



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

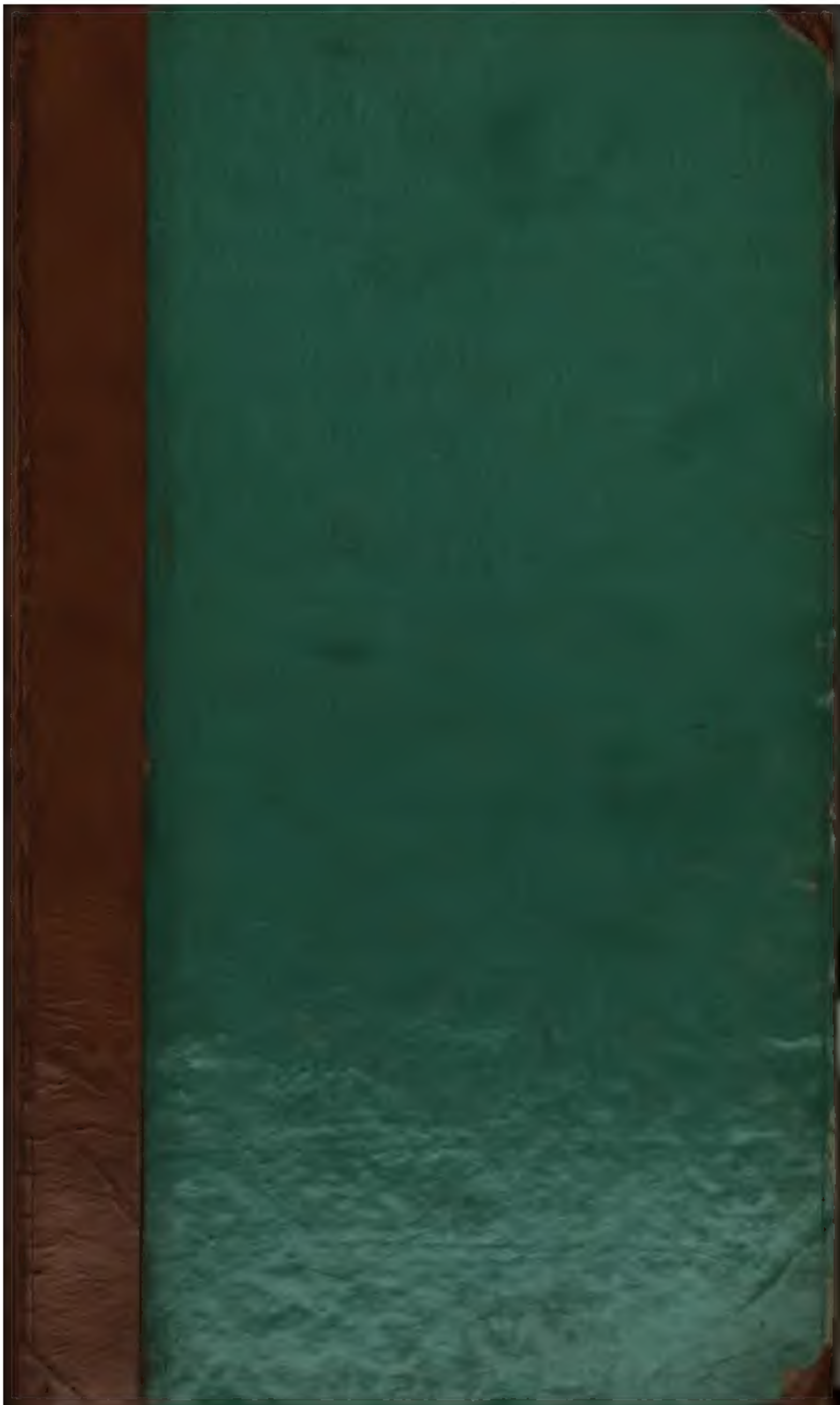
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



14657 5 vol. 19-

46. i. 26



Die
V o l k s l i e d e r
der Deutschen.

Eine
vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volks-
lieder von der Mitte des fünfzehnten bis in die erste Hälfte
des neunzehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben
und
mit den nöthigen Bemerkungen und Hinweisungen versehen, wo die
verschiedenen Lieder aufgefunden werden können,

durch
Friedrich Karl Freiherrn von Erlach.

Erster Band.

Mannheim,
bei **H e i n r i c h H o f f.**

1 8 3 4.



Den
allverehrten deutschen Dichtern:

Friedrich Rückert

L u d w i g T i e c k

und

Ludwig Uhland

aus

i n n i g s t e r H o c h a c h t u n g

zugeeignet

v o m

Herausgeber.

Vorerinnerung.

Wiemohl der Titel dieser Sammlung deutscher Volkslieder schon bestimmt genug anzeigt, daß nur Gedichte von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit den Inhalt derselben ausmachen, so will ich doch hierüber noch einige nähere Bestimmungen und Andeutungen aussprechen.

Den ersten Band dieser Volksliedersammlung eröffnen 50 Gedichte bekannter Sänger aus den Jahren 1500 bis 1620 der Vor-Weckherlin'schen Periode, von Luther, Fischart, Ringwald, Hans Sachs, Paul Melissus und andern minder bekannten Dichtern; so wie der dritte Band die vorzüglichsten Lieder der ausgezeichnetsten Dichter des 17. Jahrhunderts von Rudolph Weckherlin bis auf Joh. Ehr. Günther enthält.

Nach dem Vorgange so vieler um die ältere vaterländische Volkspoesie sich verdient gemachten Männer, als: Herder, Nikolai, Elwert, Eschenburg, Gräter, Arnim, Docen, Büsching, Görres und Wolff, deren Sammlungen meist nur altdeutsche Volkslieder unbekannter Verfasser darbieten, fehlt es doch immer noch an einer vollständigen Sammlung derselben, wie die Engländer sie in Percys Reliq. besitzen, und es bedarf also wohl keiner Rechtfertigung für ein so mühsames Unternehmen, besonders da die Liebe und Achtung für diese Lieder sich durch alle Stände so deutlich ausgesprochen hat. Wenn wir uns aber auf eine bestimmte Zeit beschränken, und die eigentlichen Min-

ne- und Meisterlieder von 1150 bis 1450 übergehen, so geschieht dieses nicht etwa, weil wir ihre Trefflichkeit nicht gehörig zu schätzen wüßten, sondern weil ihnen, nur für ein engeres Publikum verständlich, schon besondere Sammlungen zu Theil geworden sind.

Dennoch sind unterschiedene altdeutsche Volks- und Meisterlieder, Balladen und Romanzen von meist unbekannten Sängern, als: Frommer Soldaten seligster Tod; Grüße und Abschiede von und an den Wein; eine Ritterballade in Form eines Meistergesangs; die Lieder vom alten Hildebrand und vom edlen Möringer; die Romanzen von der Frau von Weissenburg und von Kunz von Kaufungen; das uralte Tragemundes- und das merkwürdige Lied über die zwölf Meister im Rosengarten; die Legende von den sieben Rosen der heiligen Jungfrau, und andere größere und kleinere Stücke, die ihrem Ursprunge nach allerdings frühern Jahrhunderten angehören, in dieser unserer Sammlung aufgenommen worden; theils weil mehrere derselben durch mannigfaltige Umarbeitungen, ihrer gegenwärtigen Form nach, als Erzeugnisse des 16. Jahrhunderts zu betrachten sind, theils aber auch weil sie uns von zu großem Einfluß auf die Charakteristik der Volkspoesie überhaupt schienen, als daß wir sie unbeachtet hätten liegen lassen können.

Dagegen überging der Herausgeber die politisch-poetischen Lieder und historisch-didaktischen Gedichte der Grumbach'schen, Braunschweig'schen, Calvin'schen und Brandenburg-Sächsischen Händel, so wie auch den größeren Theil der plattdeutschen Lieder auf den Dithmarschen Freiheitskrieg, der Göster und ähnlicher Fehden und Schlachten, sämmtlich dem 16. Jahrhundert angehörig, theils ihres jetzt nur noch geringe Theilnahme erweckenden Inhalts wegen, theils aber auch da mehrere von ihnen, z. B. die Nachtigall mit ihrer Fortsetzung vom Jahr 1567; ein 22 Seiten langes Gedicht vom Bauernkrieg von 1525; die

Erstürmung des Schlosses Marienburg in 68 dreizehnzeiligen Strophen vom nämlichen Jahr; das Leben Philipps von Hessen; die Fehde Albrechts von Brandenburg mit Moriz von Sachsen vom Jahr 1553 und manche andere, hinsichtlich ihrer ungebührlichen Länge, aufhören Volkslieder zu seyn. Eben so nahm er Anstand, die für ihre Zeit allerdings vortrefflichen Veit Weber'schen Kriegs- und Siegeslieder, welche der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehören, noch einmal wieder zu geben, da sie aus „Diebold Schillings Burgundischen Kriegen, Bern 1553, sowohl als besonderes Werk, als auch in neuern Sammlungen abgedruckt wurden, und nebst den vorher bemerkten Gedichten sämmtlich in „D. L. B. Wolffs historischen Volksliedern, Stuttgart 1830,“ nachgeschlagen werden können.

Auch die vielen geistlichen Gesänge dieses Zeitraums von Altenburg, Decius, Graumann, Helmbold, Hesse, Matthesius, Mosel, Spengler, Spreiten und anderer minder bekannten geistlichen Liederdichter, überging ich, obwohl religiöse Lieder keineswegs ausgeschlossen sind, mit Stillschweigen, da keiner von ihnen weder das poetische Leben und die reine Form der Lutherschen Kirchengesänge, noch die Zartheit, Kraft und Gediegenheit der spätern Spee'schen, Dach'schen und Gerhard'schen erreichte. Ebenso die technischen Meistersängerlieder des 17. Jahrh., die ihr Höchstes nur in einem schulgerechten Reimgeflingel und in pünktlicher Silbenstecherei suchten, wovon uns Wagen-seil in seiner Meistersingerkunst mehrere unzweideutige Proben aufgeführt hat.

Eine desto größere Anzahl der anmuthigsten Lieder aber lieferten die weltlichen Liedersammlungen mit Melodien, auch Gaillarden genannt, die besonders durch Kapellmeister, Organisten und andere Musiker, vorzüglich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Umlauf gesetzt wurden. Diese Sammlungen sind meist alle fröh-

licher und lustiger Natur und retteten wenigstens einen Theil des alten Volksgesangs. Verzeichnisse derselben findet man bei Koch I. S. 141 und II. S. 84 ff., auch in Docens Miscellaneen I. S. 255 ff.

Diese alten und schätzbaren Volkslieder nun, so wie auch viele andere aus historischen und poetischen Werken des 16. und 17. Jahrhunderts, aus Chroniken, alten und neuen Sammlungen, Zeitschriften, Taschenbüchern und fliegenden Blättern, habe ich, nur mit geringen Veränderungen der hin und wieder allzu barbarischen Orthographie, die ohnedies, besonders im 16. Jahrhundert, und oft in ein und demselben Liede, einer großen Wandelbarkeit unterliegt, so wiedergegeben wie ich sie vorfand. Einzelne oft wiederkehrende Zeit- und Bindewörter, Formen und Wortstellungen gegen den heutigen Sprachgebrauch, wurden auch selbst in der alten Rechtschreibung beibehalten, um mich nicht der Gefahr auszusetzen, ungewöhnliche Wendungen durch Neuerungsucht zu entstellen. Völlig veralteten Wörtern setzte ich das jetzt gebräuchliche, wo es mir bekannt war, in Parenthese bei. Ueberall, ja bei jedem einzelnen Liede, haben wir zur Vergleichung unsere Quellen angezeigt, wo es nachgeschlagen werden kann. Manche Lieder, deren Exemplare allzusehr von einander abwichen, sind zwei- auch dreimal gegeben worden. Das vollständige Werk enthält 4 Bände, jeder Band in 4 Lieferungen.

Aus dem von Arnim-Brentano'schen Wunderhorn, der allerdings reichhaltigsten Anthologie für die Geschichte und Charakteristik der Volkslieder, habe ich zwar viele Stücke, doch nur solche entlehnt, die ich in keiner andern mir zu Gebot stehenden Urschrift oder Sammlung vorfand, da die Herren Herausgeber sich der kritischen Behandlung ihrer vorliegenden Exemplare nicht enthalten konnten, überall besserten, mengten, hinzusetzten und ausließen, wo es ihnen nöthig schien. Zum Beweise vergleiche man nur die

aus Adelung, Docen, Eschenburg, Gräter und ähnlichen sehr guten Quellen ausgehobenen Lieder, und man wird diesen Vorwurf, so sehr ich auch das Verdienst dieser beiden Herren um deutsche Volkspoesie zu würdigen weiß, nicht ungegründet finden.

Der ganze vierte Band ist ausschließlich den Volksliedern der neuern und neuesten Zeit von allgemein bekannten und minder bekannten Volksliederdichtern gewidmet, und ich habe zu dem Ende, nach Art und Weise der alten Gaillarden, aus deutschen und verdeutschten Sing- und Schauspielen, so wie auch aus den vielen musikalischen Sammlungen und einzelnen fliegenden Blättern gleichzeitiger Tonkünstler, manches beliebte Lied aufgenommen, das sowohl durch Gesang als Text ansprach, und gleichsam im Munde des Volks überging. Die unter ihnen von allgemein bekannten Dichtern aufgenommenen Lieder sind zum Unterschiede von den übrigen mit dem Namen ihrer Verfasser unterzeichnet. Eine Auswahl der beliebtesten Gesellschafts-, Trink- und Burschenlieder, von bekannten und unbekannten Dichtern, macht den Beschluß. Die Handwerklieder sind dem ersten Bande, die Kriegs- und Soldatenlieder des siebenjährigen und letzten Krieges mit Frankreich um deutsche Ehre und Freiheit, die Polenlieder, die Lieder für Deutsche und die plattdeutschen Lieder sind dem zweiten Bande, die Lieder in abweichenden süddeutschen Mundarten und einige der bessern Kinderlieder aber dem dritten Bande einverleibt worden.

Sollte nun durch die Erscheinung dieser mit der möglichsten Sorgfalt unternommenen Sammlung alter und neuer Volkslieder der Deutschen, die an so vielen Orten und in so mancherlei Schriften zerstreut sind, und auf einem gesunden, lebendig anschauenden Sinn einen so wunderbaren Reiz ausüben, wenigstens ein Annäherungsschritt zur Erreichung eines deutschen Percy erzielt worden seyn, so würde es den Herausgeber herzlich erfreuen, wenn er

dazu beigetragen hätte, diesem, seit Herder, von so vielen Seiten her geäußerten Wunsch entsprochen zu haben. —

Möge denn nun aus diesen Liedern, welche das wirkliche Leben in so mannigfaltigen Verhältnissen und Lagen, mit all seinen Freuden und Leiden, Thorheiten und Widersprüchen darstellen, die Stimme des deutschen Volkes jener vielfach bewegten Jahrhunderte in erfreulichen Tönen zu uns herüber sprechen, und das häusliche, wandernde, kriegerische und religiöse Leben, Lieben und Treiben unserer Vorvordern, vernehmlicher als in unbeweglichen Bildern augenblicklicher Darstellung, oder in trocknen Worten geschichtlicher Aufzeichnung vor uns stehn.

Allen Freunden und Beförderern der vorliegenden Volksliedersammlung meinen herzlichsten, innigsten Dank.

M a n n h e i m , Ende November .1833.

J. K. v. C.

I.

Deutsche Volkslieder.

1450 bis 1833.

1. Von bekannten Dichtern des 16. Jahrhunderts.

I. Sieben Lieder

von Dr. Martin Luther,
geb. 1483, gest. 1546.

Aus den ältesten von Luther selbst oder mit seiner Bewilligung zu Wittenberg und Leipzig veranstalteten Liedersammlungen.

(Siehe Aug. Gebauer deutschen Dichtersaal. Leipzig 1827, I.,
S. 13 — 38.)

1) Frau Musica.

(Siehe auch musikalische Zeitung, 13. Jahrg., 1811, S. 426. Aus einem seltenen Buche, betitelt: „Lob und Preis der löblichen Kunst Musica.“ Durch H. Johann Walter. Wittenberg 1538. Es findet sich auch in den „Halberstädtischen gewinnnützigen Blättern,“ 2. Jahrg., 2. Bd., 1789, S. 68.)

Für allen Freuden auf Erden
Kann niemand keine feiner werden,
Denn die ich geb mit mei'm Singen
Und mit manchem süßen Klingen.

Hie kann nicht sein ein böser Muth,
Wo da singen Gesellen gut.
Hie bleibt kein Zorn, Zank, Haß, noch Neid,
Weichen muß alles Herzeleid;
Geiz, Sorg, und was sonst hart anleit,
Fährt hin mit aller Traurigkeit.

Auch ist ein jeder des wohl frei,
 Daß solche Freud kein Sünde sei,
 Sondern auch Gott viel haß gefällt,
 Denn alle Freud der ganzen Welt.
 Dem Teufel sie sein Werk zerstört,
 Und verhindert viel böser Mord.

Das zeugt David, des Königes, That,
 Der dem Saul oft gewehret hat
 Mit gutem süßen Harfenspiel,
 Daß er in großen Mord nicht fiel.

Zum göttlichen Wort und Wahrheit
 Macht sie das Herz still und bereit;
 Solchs hat Eliseus bekannt,
 Da er den Geist durchs Harfen fand.

Die beste Zeit im Jahr ist mein,
 Da singen alle Vögelein;
 Himmel und Erden ist der voll,
 Viel gut Gesang da lautet wohl;
 Voran die liebe Nachtigall
 Macht alles fröhlich überall
 Mit ihrem lieblichen Gesang;
 Des muß sie haben immer Dank.

Viel mehr der liebe Herre Gott,
 Der sie also geschaffen hat,
 Zu seyn die rechte Sangerin,
 Der Musiken ein Meisterin.
 Dem singt und springt sie Tag und Nacht,
 Seins Lobes sie nichts müde macht;
 Den ehrt und lobt auch mein Gesang,
 Und sagt ihm ein ewigen Dank.

2) Lied vom Hofe.

Siehe auch Luthers Werke, V. S. 804. Altenburger Ausgabe, und Herders Volkslieder. Leipzig 1825, II. S. 399.)

Wer sich nimmt an,
Und's Rädlein kann
Hübsch auf der Bahn
Lan umhergahn,
Und schmeicheln schon,
Findt jedermann
Ein Feil und Wahn;
Der ist zu Hof am besten dran.

Denn wer gedächt
Zu leben schlecht,
Ganz fromm und g'recht,
Die Wahrheit brächt,
Der wird durchächt
Und gar geschwächt,
Gehöhnt, geschmächt,
Und bleibt allzeit der andern Knecht.

Beim Schmeichelstab
G'winnt mancher Knab
Groß Gut und Haab,
Geld, Gunst und Gab,
Preis, Ehr' und Lob;
Stößt andre 'rab,
Daß er hoch trab:
So geht die Welt jezt auf und ab.

Wer solchs nicht kann
Zu Hofe than,
Thu sich davon,
Ihm wird zum Lohn
Nur Spott und Hohn;
Denn Heuchelmann
Und Spötterzahn
Ist jezt zu Hof am besten dran.

3) Kraft und Sieg der Wahrheit.

(Siehe die sechs letzten Strophen dieses balladenartigen Gedichts auch in der musikalischen Zeitung 15. Jahrg. 1813, S. 702.)

Ein neues Lied wir heben an,
 Daß walt Gott, unser Herre!
 Zu singen, was Gott hat gethan
 Zu seinem Lob und Ehre.
 Zu Brüssel in dem Niederland
 Wohl durch zween junge Knaben
 Hat er sein Wundermacht bekannt,
 Die er mit seinen Gaben
 So reichlich hat gezieret.

Der Erst recht wohl Johannes heißt,
 So reich an Gottes Hulden,
 Sein Bruder Heinrich, nach dem Geist,
 Ein rechter Christ ohn Schulden,
 Von dieser Welt gescheiden sind.
 Sie han die Kron erworben,
 Recht wie die frommen Gotteskind
 Für sein Wort sind gestorben,
 Sein Martrer sind sie worden.

Der alte Feind sie fangen ließ,
 Erschreckt sie lang mit Dräuen;
 Daß Wort Gotts man sie leucken (läugnen) hieß,
 Mit List auch wollt sie täuben.
 Von Löwen der Sophisten viel,
 Mit ihrer Kunst verloren,
 Versamlet er zu diesem Spiel.
 Der Geist sie macht zu Thoren,
 Sie kunnten nichts gewinnen.

Sie sungen süß, sie sungen saur,
 Versuchten manche Listen.
 Die Knaben stunden wie ein Maur,

Verachten die Sophisten.

Den alten Feind das sehr verdroß,
 Daß er war überwunden,
 Von solchen Jungen er, so groß!
 Er ward voll Zorn von Stunden,
 Gedacht sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn'n das Klosterkleid,
 Die Weib sie ihn'n auch nahmen,
 Die Knaben waren des bereit,
 Sie sprachen fröhlich Amen;
 Sie dankten ihrem Vater Gott,
 Daß sie los sollten werden
 Des Teufels Larven, Spiel und Spott,
 Darin durch falsche Werden (Geberden)
 Die Welt er gar betreuget.

Da schickt Gott durch sein Gnad also,
 Daß sie recht Priester worden,
 Sich selbst ihm mußten opfern da
 Und gehn im Christenorden,
 Der Welt ganz abgestorben sein,
 Die Heuchelei ablegen,
 Zum Himmel kommen frei und rein,
 Die Müncherei ausfegen,
 Und Menschentand hie lassen.

Man schrieb ihn'n für ein Brieflein klein,
 Das hieß man sie selbst lesen;
 Die Stück sie zeichnen (zeichnen) alle drein,
 Was ihr Glaub war gewesen.
 Der höchste Irrthum dieser war:
 Man muß allein Gott glauben;
 Der Mensch leugt und treugt immerdar,
 Dem soll man nichts vertrauen.
 Des mußten sie verbrennen.

Zwei große Feuer sie zündten an,
 Die Knaben sie herbrachten,

Es nahm groß Wunder jedermann,
 Daß sie solch Pein verachten.
 Mit Freuden sie sich gaben drein,
 Mit Gottes Lob und Singen.
 Der Muth ward den Sophisten klein
 Für diesen neuen Dingen,
 Daß sich Gott ließ so merken.

Der Schimpf sie nu gereuet hat,
 Sie wolltens gern schön machen.
 Sie thurn (dürfen) nicht rühmen sich der That,
 Sie bergen fast die Sachen.
 Die Schand im Herzen beißet sie
 Und klagenß ihr'n Genossen.
 Doch kann der Geist nicht schweigen hie;
 Des Habels Blut, vergossen,
 Es muß den Kain melden.

Die Aschen will nicht lassen ab,
 Sie stäubt in allen Landen,
 Sie hilft kein Bach, Loch, Grub, noch Grab,
 Sie macht den Feind zu Schanden.
 Die er im Leben durch den Mord
 Zu schweigen hat gedrungen,
 Die muß er todt an allem Ort,
 Mit aller Stimm und Zungen
 Gar fröhlich lassen singen.

Noch lassen sie ihr Lügen nicht,
 Den großen Mord zu schmücken.
 Sie geben für ein falsch Gedicht,
 Ihr G'wissen thut sie drücken.
 Die Heiligen Gotts auch nach dem Tod
 Von ihn'n gelästert werden.
 Sie sagen, in der letzten Noth
 Die Knaben noch auf Erden
 Sich solln haben umfehret.

Die laß man lügen immerhin,
 Sie habens keinen Frommen.
 Wir sollen danken Gott darin,
 Sein Wort ist wiederkommen.
 Der Sommer ist hart für der Thür,
 Der Winter ist vergangen,
 Die zarten Blümlein gehn herfür.
 Der das hat angefangen,
 Der wird es wohl vollenden. Amen.

4) Weihnachtslied für Kinder.

Vom Himmel hoch da komm ich her,
 Ich bring euch gute neue Mähr.
 Der guten Mähr bring ich so viel,
 Davon ich singn und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut geboren
 Von einer Jungfrau außerkorn,
 Ein Kindelein so zart und fein;
 Daß soll eu'r Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ unser Gott,
 Der will euch führen auß aller Noth.
 Er will eu'r Heiland selber sein,
 Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit
 Die Gott der Vater hat bereit,
 Daß ihr mit uns im Himmelreich
 Solt leben nu und ewigleich.

So merket nu das Zeichen recht,
 Die Krippen, Windelein so schlecht.
 Da findet ihr das Kind gelegt,
 Das alle Welt erhält und trägt.

Des laßt uns alle fröhlich sein,
 Und mit den Hirten gehn hinein,
 Zu sehn was Gott uns hat bescheert,
 Mit seinem lieben Sohn verehrt.

Merkt auf, mein Herz, und sieh dort hin,
 Was liegt doch in dem Krippelin?
 Was ist das schöne Kindelin?
 Es ist das liebe Jesulin.

Bis willkomm, du edler Gast!
 Den Sünder nicht verschmähet hast,
 Und kommst ins Elend her zu mir:
 Wie soll ich immer danken dir?

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding,
 Wie bist du worden so gering,
 Daß du da liegst auf dürrem Gras,
 Davon ein Kind und Esel aß?

Und wär die Welt vielmal so weit,
 Von Edelstein und Gold bereit:
 So wär sie doch dir viel zu klein,
 Zu sein ein enges Wiegelein.

Der Sammet und die Seiden dein
 Das ist grob Heu und Windelein.
 Darauf du, König so groß und reich,
 Herprangst, als wärs dein Himmelreich.

Das hat also gefallen dir,
 Die Wahrheit anzuzeigen mir,
 Wie aller Welt Macht, Ehr und Gut
 Für dir nichts gilt, nichts hilft noch thut.

Ach mein herzliebes Jesulin,
 Mach dir ein rein sanft Bettelin,
 Zu rugen (ruhen) in meins Herzen Schrein,
 Daß ich nimmer vergesse dein;

Davon ich allzeit fröhlich sei,
 Zu springen, singen immer frei
 Das rechte Susanne schon,
 Mit Herzenlust den süßen Ton.

Lob, Ehr sey Gott im höchsten Thron,
 Der uns schenkt seinen eingen Sohn!
 Des freuen sich der Engel Schaar,
 Und singen uns solchs neues Jahr.

5) Glaubensmuth.

(Vergl. mit „Kriegslied des Glaubens“ nach Luther und Moscherosch
 im Wunderhorn, I., S. 112.)

Ein feste Burg ist unser Gott,
 Ein gute Wehr und Waffen.
 Er hilft uns frei aus aller Noth,
 Die uns jetzt hat betroffen.
 Der alt böse Feind,
 Mit Ernst ers jetzt meint.
 Groß Macht und viel List
 Sein grausam Rüstung ist.
 Auf Erd ist nicht seins Gleichen.

Mit unser Macht ist nichts gethan,
 Wir sind gar bald verloren.
 Es streit für uns der rechte Mann,
 Den Gott hat selbst erkoren.
 Fragst du, wer der ist?
 Er heißt Jesus Christ,
 Der Herr Zebaoth,
 Und ist kein ander Gott;
 Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
 Und wöllt uns gar verschlingen,

So fürchten wir uns nicht so sehr,
 Es soll uns doch gelingen.
 Der Fürst dieser Welt,
 Wie saur er sich stellt,
 Thut er uns doch nicht.
 Das macht, er ist gericht,
 Ein Wörtlin kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn,
 Und kein Dank dazu haben.
 Er ist bei uns wohl auf dem Plan
 Mit seinem Geist und Gaben.
 Nehmen sie den Leib,
 Gut, Ehr, Kind und Weib:
 Laß fahren dahin,
 Sie habens kein Gewinn;
 Das Reich muß uns doch bleiben.

6) Das Vater unser.

Vater unser im Himmelreich,
 Der du uns alle heißest gleich
 Brüder sein und dich rufen an,
 Und willst das Beten von uns han,
 Sieh, daß nicht bet allein der Mund,
 Hilf, daß es geh von Herzengrund.

Geheilget werd der Name dein,
 Dein Wort bei uns hilf halten rein,
 Daß auch wir leben heiliglich
 Nach deinem Namen würdiglich.
 Herr, behüt uns für falscher Lehr,
 Das arm verführet Volk bekehr.

Es komm dein Reich zu dieser Zeit,
 Und dort hernach in Ewigkeit,
 Der heilig Geist uns wohne bei

Mit seinen Gaben mancherlei.
Des Satans Zorn und groß Gewalt
Zerbrich, für ihm dein Kirch erhalt.

Dein Will gescheh, Herr Gott, zugleich
Auf Erden, wie im Himmelreich.
Gieb uns Geduld in Leidenszeit,
Gehorsam sein in Lieb und Leid;
Wehr und steur allem Fleisch und Blut,
Daß wider deinen Willen thut.

Gieb uns heut unser täglich Brot,
Und was man darf zur Leibesnoth.
Behüt uns für Unfried und Streit,
Für Seuchen und für theurer Zeit,
Daß wir in gutem Friede stehn,
Der Sorg und Geizes müßig gehn.

Al unser Schuld vergieb uns, Herr,
Daß sie uns nicht betrüben mehr,
Wie wir auch unsern Schuldigern
Ihr Schuld und Feil (Fehl) vergeben gern.
Zu diezen mach uns all bereit
In rechter Lieb und Einigkeit.

Führ uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Feind ansicht.
Zur linken und zur rechten Hand
Hilf uns thun starken Widerstand,
Im Glauben fest und wohl gerüst,
Und durch des heiligen Geistes Trost.

Von allem Uebel uns erlös,
Es sind die Zeit und Tage böß.
Erlös uns vom ewigen Tod,
Und tröst uns in der letzten Noth.
Bescheer uns auch ein seligs End,
Nimm unser Seel in deine Hand.

Amen, daß ist, es werde wahr!
 Stärk unsern Glauben immerdar,
 Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
 Daß wir hiemit gebeten han
 Auf dein Wort in dem Namen dein:
 So sprechen wir das Amen fein.

7) Die christliche Kirche.

(Siehe dieses Lied unter der Aufschrift: „Die Mutter muß gar seyn allein,“ mit kleinen Abänderungen auch im Wunderhorn, I, S. 227.)

Sie ist mir lieb, die werthe Magd,
 Und kann ihr'r nicht vergessen.
 Lob, Ehr und Zucht von ihr man sagt;
 Sie hat mein Herz besessen.
 Ich bin ihr hold,
 Und wenn ich sollt
 Groß Unglück han,
 Da liegt nicht an,
 Sie will mich des ergehen
 Mit ihrer Lieb und Treu an mir,
 Die sie zu mir will setzen,
 Und thun all mein Begier.

Sie trägt von Gold so rein ein Kron,
 Da leuchten in zwölf Sterne.
 Ihr Kleid ist wie die Sonne schon, (schön)
 Daß glänzet hell und ferne,
 Und auf dem Mon (Mond)
 Ihr Füße stohn.
 Sie ist die Braut,
 Dem Herren vertraut;
 Ihr ist weh, und muß gebären
 Ein schönes Kind, den edlen Sohn,
 Und aller Welt ein Herren,
 Dem sie ist unterthon.

Das thut dem alten Drachen Zorn,
 Und will das Kind verschlingen.
 Sein Loben ist doch ganz verlorn,
 Es kann ihm nicht gelingen.
 Das Kind ist doch
 Gen Himmel hoch
 Genommen hin
 Und läffet ihn
 Auf Erden fast sehr wüthen.
 Die Mutter muß gar sein allein;
 Doch will sie Gott behüten,
 Und der recht Vater sein.

II. Zwanzig Lieder

von Dr. Johann Fischart, genannt Menßer,
 geb. 1520, gest. 1590.

I. Der Trunknen Litanei und der guten Schlucker und Käufer Pfingsttag.

(Siehe Affentheurlich Raupengeheurliche Geschichtflitterung von Thaten
 und Rhaten der Helden und Herren Gorgellantua und Pantagrue, Aus-
 gabe von 1590, S. 155 bis 194.)

I.

(S. 158.)

Nun bist mir recht willkommen,
 Du edler Rebensaft;
 Ich hab gar wohl vernommen,
 Du bringst mir süße Kraft;
 Laßt mir mein Gemüth nicht sinken,
 Und stärkst das Herze mein,
 Drum wollen wir dich trinken,
 Und alle fröhlich seyn.

Man sagt wohl in den Mayen,
 Da sind die Brunnlein gsund;

Ich glaub's nicht bei mein Treuen,
Es schwenkt ei'm nur den Mund,
Und thut im Magen schweben,
Drum will mir's auch nicht ein;
Ich lob die edlen Reben,
Die bringen uns gut Wein.

2.

(S. 160.)

(Siehe auch in: „Joh. Balhorn's güldnem N. B. E. s. I. et a. 12mo. Nro. 12, und in Voß Musenalmanach vom Jahr 1779, S. 20.)

Den liebsten Bulen den ich hab,
Der liegt beim Wirth im Keller,
Er hat ein hölzins Röcklin an,
Und heißt der Roskatteller;
Er hat mich Nächten trunken gemacht
Und fröhlich diesen Tag vollbracht.
Drum geb ich ihm ein gute Nacht.

Von diesem Bulen, den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen,
Es ist der allerbeste Wein,
Macht mich lustig zu singen.
Frischt mir das Blut, giebt freien Muth,
M's durch sein Kraft und Eigenschaft:
Nun grüß ich dich, mein Lebensaft.

3.

(S. 161.)

Guts Muths wollen wir seyn,
Trog der uns des wehre,
Es müßt ein rechter Baur seyn
Der uns so ernehre.
Ich bitt euch drum,
Trinkt flugs herum,
Und macht es aus,
So wird ein fröhlich Bruder drauß.

Trink's gar aus, trink's gar aus,
So wird ein voller Bruder draus.

Nun wohl auf, ihr Ordensbrüder,
Ein Liedlin sing ein Jeder:
So geht's Glas auf und nieder,
So kommet's an mich wieder.

Wer hie mit mir will fröhlich seyn,
Das Glas will ich ihm bringen.
Wer trinken will den guten Wein,
Der muß auch mit mir singen.
So trinken wir Alle
Diesen Wein mit Schalle.

Dieser Wein vor alle Wein,
Ist aller Wein ein Fürsten,
Trink, mein liebes Brüderlein,
So wird dich nimmer dürsten.
Hol Wein, schenk ein,
Wir wollen fröhlich seyn.

Wer aber nicht will fröhlich seyn,
Der soll nicht bei uns bleiben,
Wir trinken drum den guten Wein,
Die Sorgen zu vertreiben.
Drum, Bruder mein, ich bring dir das
So viel vom Wein ist in dem Glas.

Er setzt das Gläslin an den Mund,
Er trinkt's wohl aus bis auf den Grund,
Es schmeckt ihm wohl, es hat im Leiden wohl gethan,
Das Gläslin das soll umher gahn.

4.

(S. 169.)

Wo soll ich mich hinkehren,
Ich dummes Brüderlein,

Wie soll ich mich ernehren,
 Mein Gut ist viel zu klein,
 Als wir ein Wesen han,
 So muß ich bald darvon,
 Was ich heut soll verzehren
 Das hab ich fern verthan.

Ich bin zu früh geboren,
 Wo ich heut nur hinkomm,
 Mein Glück das kommt erst morgen,
 Hätt ich ein Kaiserthum,
 Dazu den Zoll am Rhein,
 Und wär Venedig mein,
 So wär es all's verloren,
 Es müßt verschlemmet seyn.

Was hilfts, daß ich lang spare,
 Vielleicht verlier ichs gar,
 Sollt mirs ein Dieb ausscharren,
 Es reuet mich ein Jahr.
 Ich will mein Gut verprassen
 Mit Schlemmen früh und spat
 Ich will den sorgen lassen,
 Dem es zu Herzen gaht.

5.

(S. 173.)

He, he, die Weinlein, die wir giessen,
 Die soll man trinken,
 Die Brönnlein, die da fließen,
 Die sollen schwinken,
 Und wer ein' stäten Bulen hat, der soll ihm winken,
 Und winken mit den Augen, und treten auf den Fuß,
 Es ist ein harter Orden, der seinen Bulen meiden muß,
 Und noch viel härter, daß ich dies hoch Glas aussaufen muß.
 O wie ein harte Buß,
 Drei Gläser mit Wein auf ein schimmlich Ruß:
 Gewiß die Gänß gehn ungern barfuß.

Nun sing:

Es flog ein Gans mit ihren Federn weiß
 Die flog ins Wirthshaus mit Fleiß,
 Sie was (war) gar schön formieret,
 Mit einem langen Hals und gelben Schnabel gezieret,
 Ihr Gesang ist da
 Ga ga ga.

6.

(Siehe S. 173.)

Schürz dich, Gretlin, schürz dich;
 Du mußt mit mir darvon,
 Daß Korn ist abgeschnitten,
 Der Wein ist eingethon.

„Sich, Hänslin, liebes Hänslin,
 So laß mich bei dir seyn,
 Die Wochen auf dem Felde,
 Den Feiertag bei dem Wein.“

Da nahm erß bei der Händ,
 Führet sie an ein End,
 Da er ein Wirthshaus fand.

Wirthin, liebe Wirthin,
 Schaut uns nach kühlem Wein,
 Die Kleider, die das Gretlin anträgt,
 Müssen euer eigen seyn,
 Weist uns ins Bett hinein.

Ach Gretlein, laß dein Weinen seyn,
 Gehst du mit einem Kindelein klein,
 Ich will der Vater seyn.

Ja, ist es dann ein Knäbelein,
 Ein kleins Knäbelein,
 So muß es lernen schießen
 Die kleine Walddöglein.

Ist es dann ein Maidelein,
Ein kleins Maidelein,
So muß es lernen nähen
Den Schlemmern ihr Hemmetlein,
Ja Hemmetlein!

7.

(S. 174.)

Gut Reuter bei dem Weine saß,
Dho!
Der sich viel stolzer Wort vermaß,
Do do!
Ists nicht blo, so ist es gro,
So so!

Wenn der best Wein ins faul Faß kam,
Darin müßt er ersauren,
So wenn jungs Maidlin ein' Alten nahm,
Ihr Herz müßt drob ertrauren.

Und nimmt das Maidlin ein alter Mann,
So trauren all die Gäste,
Drum bitt ich zarts Jungfräulin nun,
Halt du dein Kränzlin feste.

„Soll ich mein Kränzlin halten fest,
Will es doch nicht mehr bleiben,
Lieber wollt ich mit ei'm jungen Knaben
Mein Zeit und Weil vertreiben.“

„Und wenn das Fäßlin noch so rein,
So findt man Trusen drinnen;
So welch Jungfräulin sauberlich seyn
Die sind von falschen Sinnen,
Ein Zuckerlad mit Spinnen, ja Spinnen!“

8.

(S. 174.) Siehe auch Docen Miscell., II., S. 254., No. 29.

Man sagt, von Geld und großem Gut,
 Daß thu ich als ring (gering) achten,
 Für alles gefällt mir ein freier Muth,
 Darnach ich nur will trachten.

Kein sonder Wiß
 Und Kunst so spitz
 Will lassen um mich wohnen,
 Und singen frisch,
 Fröhlich ob Tisch:
 Nun gang mir aus den Bohnen.

Will's Gott, so muß kein Geld bei mir
 Durch Alter schimmlich werden,
 Raum auf, halt nichts, ist mein Begier,
 Viel Glück ist noch auf Erden.

Es kommt all Tag
 Wer warten mag,
 Daß mir die Weis wird lohnen,
 Nach dem ich ring
 Und täglich sing:
 Nun gang mir aus den Bohnen.

Bei dem ich's jetzt will bleiben lon
 Mich gar nit kümmern lassen,
 Was jeder sagt nach seinem Won, (Wahn)
 Trag' auf vier, fünf, sechs Maassen.

Ich bring dir ein,
 Auf sieben Stein,
 Und kost es schon ein Kronen,
 So sing ich doch
 In diesem Bloch (Gelag):
 Nun gang mir aus den Bohnen.

Wer wenig behalt, und viel verthut,
 Der darf nicht stahn in Sorgen,

Daß man zulezt vergant sein Gut,
 Kein Iud thut drauf nicht borgen,
 Dem Kargen geht,
 Wie dem Esel geht,
 Der Holz und Wasser muß frohnen.
 Wärmt sich nicht mit,
 Und wäscht sich mit:
 Zulezt muß er auß den Bohnen.

9.

(S. 175.)

Den Becher nimm ich jest zu mir,
 Du sichst er ist schon voll,
 Den will gewiß ich bringen dir,
 Soll dir bekommen wohl.
 Da hub er an zu trinken,
 Den Becher halber auß,
 Ich meint er wollt versinken,
 Erst kam in mich ein Graus.

Doch war der Handel nicht so schwer,
 Es stund noch ziemlich wohl,
 Der Becher der war worden leer,
 Den ich hat' gsehen voll;
 Dem will ich einen bringen,
 Der an der Seiten sitzt,
 Wie kann ichs M's erschlingen,
 Ich hab fürwahr ein Riß.

Doch will ich von dir wissen bald:
 Was giebst mir für ein' Bscheid,
 Wilt den Becher gar oder halb;
 Zeig's an bei rechter Zeit.
 Was wollen wir mehr haben,
 Den Schlastrunk bringt uns her,
 Von Lebtuchen und Fladen,
 Und was ihr guts habt mehr.

Die Specksupp laßt uns kochen schier,
 Es ist grad rechte Zeit,
 Ich glaub es hab geschlagen vier,
 Der Hahn den Tag ankräht.
 Das Liedlein will sich enden,
 Wir wollen heime zu,
 Wir gehn schier an den Wänden
 Der Gluckßen hat kein Ruh.

Ich dürmel wie ein Gans herein,
 Daß mir der Schädel kracht.
 Das schafft allein der gute Wein:
 Ade zu guter Nacht!

10.

(S. 180.)

Ich laß die Vögel sorgen,
 In diesem Winter kalt,
 Will uns der Wirth nit borgen,
 Mein Rock geb ich ihm bald,
 Daß Wammes auch darzu.
 Ich hab noch Raß, noch Ruh,
 Den Abend als den Morgen,
 Bis daß ich's gar verthü.

Sted an den Schweinebraten,
 Dazu die Hühner jung,
 Darauf wird mir geraten,
 Ein guter frischer Trunk.
 Trag einher kühlen Wein
 Und schenk uns tapfer ein;
 Mir ist ein Beut geraten,
 Die muß verschlemmet seyn.

Drei Würfel und ein Karten,
 Das ist mein Wappen frei,
 Drei hübsche Fräulein zarte,

An jeder Seite drei.
Ich bind mein Schwert an Seiten
Und mach mich bald davon,
Hab ich dann nit zu reiten,
Zu Fuße muß ich gohn.

Es kann nit seyen gleich,
Ich bin nit allweg reich.
Ich muß der Zeit erwarten,
Bis ich das Glück erschleich.

II.

(S. 162.)

Ein guter Wein ist lobenswerth
Für ander Ding auf dieser Erd,
Den ich auch nicht kann meiden,
Und welcher ist im Trunk der lezt,
Wann da nun ist der Tisch besetzt,
Der hab das heimlich Leiden.

Ein großes Glas,
Von einer Maas,
Voll kühlen Wein,
Dunkelt mich schön seyn;
Das soll jezt gan herumben.

Wer trinken will,
Wie ich so viel,
Will fröhlich seyn
Bei diesem Wein;
Der thu oft zu mir kommen.

Mit einem Trunk,
In einem Schlunk,
Thu ich dir nun das bringen,
Trink's aus, trink's aus,
Es wird dir wohl gelingen.

Thust nicht Bescheid,
So ist mir's leid;
Ich darf dir keins mehr bringen,
Du sollst auch nit mit singen,
Hoppaho Hånedden.

Der Hahn ist noch nicht todt,
Man hört ihn krähen Nächten spot, (spät)
Ist um den Kamm noch roth.
Hottejahum, nun sing herum;
Biß es auch an mich komm.

Ein Hühnlein weiß,
Mit ganzem Fleiß,
Sucht seine Speis
Bei einem Hahn
Ka, ka, ka, ka, ka nei.
Das Hühnlein legt ein Ei.

Baden wir ein Küchelein,
Meuselein und Stråubelein
Und trinken auch den kühlen Wein.
Ka, ka, ka, ka, ka nei,
Das Hühnlein legt ein Ei.

Ka, ka, ka, nei, das Ei das ist geleet,
Ka, ka, ka, nei, damit man fröhlich sey.
Haha, das tonirt,
Nun die Gurgel geschmirt.

12.

(S. 163.)

Wo Heu wächst auf der Matten,
Dem frag ich gar nichts nach,
Es hab Sonn oder Schatten,
Ist mir ein ringe Sach.
Gut Heu, das wächst an Neben,

Dasselbig wollen wir han,
 Das kann uns Freuden geben,
 Das weiß doch Weib und Mann.

Das ist gut Heu,
 Daß ich mich freu,
 Mich belangt wann es reifen thut,
 Macht uns allzeit viel Freud und Muth.
 Das ist gut Heu,
 Das macht gut Streu,
 D führet's sauber ein.

Und wer es nicht kann kauen,
Der gang auch nit zum Wein,
Aber ich seh am Häuen,
Daß sie gut Käuer und Häuer seyn;
Sie rechen's mit den Zähnen
Und worben's (worflen's) mit dem Glas,
Der Magen muß sich dehnen,
Daß er's in d'Scheuren laß.

Hoscha! wann wollen wir fröhlich seyn,
Der kühle Wein
Thut unser täglich warten,
Die Gesellschaft auch versammlet ist
Ohn böse List,
Sie mischen schon die Karten.

Wohlauf zum Wein, mein Brüderlein,
 Laß Sorgen und Erwägen.
 Hab guten Muth, wer weiß, wer's thut
 Wohl über ein Jahr, vielleicht liegen wir, so
 haben wir's gar;
 Sechß Glas mit Wein, sauf nüchtern ein,
 Daß mag Kopfweg vertreiben.
 Vergebens sollst die Kunst nicht lehren, ich will
 den Meister ehren,
 Und die sechs in den Busen schreiben.

Was soll ein Mann,
Der nit all Tag saufen kann.
Sey nur guts Muths,
Mein lieber Uß,
Mein Geld ist dein,
Und dieser Wein;
Trink redlich zu,
Laß Sorgen seyn.

13.

(S. 175.)

Wohlauf mit reichem Schalle,
Ich weiß mir ein Gesellschaft gut,
Gefällt mir vor anderen alle
Sie trägt ein freien Muth,
Sie hat gar keine Sorgen,
Wohl um das Römisch Reich,
Es sterb heut oder morgen,
So gilt es ihnen gleich.
Gehabt euch wohl zu diesen Zeiten,
Freudenvoll seyd bei den Leuten.

14.

(S. 184).

Hilf, daß ich fröhlich bin,
Das macht allein der gute Wein,
Der thut mir sanft einschleichen
Er liebet mir in's Herzensschrein,
Von ihm kann ich nit weichen.
Ja weichen!

Und wann ich zu dem Wein will gahn,
So muß ich ein Paar Baken han,
Daß ich die Kehl thu schmieren,
Es ist ein guter sanfter Wein,

Er thut mich oft verführen.
Ja verführen!

Wo ich bei dir sitz über Tisch,
So machst mich also frisch,
Daß ich heb an zu singen;
Und wo ich bei den Gesellen bin,
So thu ich ihn'n das bringen,
Ja bringen!

Ach Wein! du schmackst mir also wohl,
Du machst mich dick auch also voll,
Daß ich nit heim kann kommen:
So fängt mein wunderböses Weib,
Daheime an zu brummen.
Ja brummen!

Ach Wein, du bist mir viel zu lieb,
Du schleichst mir ein gleichwie ein Dieb,
Drum laß ich Böglein sorgen.
Kein Wolf frißt mir kein Kuh noch Kalb,
Sollt er daran erworgen.
Ja worgen!

(Wer sich die Mühe nachzuschlagen geben will, wird im zweiten Band des v. Arnim-Brentano'schen Wunderhorn's, Seite 423 bis 434, fünf Trinklieder, angeblich aus den Jahren 1500 — 1550, finden, welche mit vielen Hinzufügungen und Weglassungen aus vorstehenden vierzehn Liedern und Bruchstücken, zusammengesetzt sind.)

II. Lied von einem fahrenden Knecht.

(S. ebendasselbst Ed. 1590, S. 168., auch in der Brüder Grimm alt-deutschen Wäldern, II., S. 60 und 61.)

Ich armer Knecht
 Kam selten recht,
 Mein Säckel hat kein Futter mehr.

(Hoscha! wer weiter kann,
 Der sing's fort an.)
 Des muß ich euch bescheiden,

Die Baarschaft mein,
 Was mir geht ein,
 Zahl ich nicht bald zu Zeiten,

Die fahrend Hab
 Gah auf und ab
 Ich hab's auf andern Leuten;

Ich hab auch liegend Güter,
 Die dörfen (bedürfen) nicht viel Mist,
 Darzu darf ich kein Hüter,
 Man stiehlt mir's nicht zur Frist;

Von Korn und Wein
 Was mir geht ein,
 Darf ich kein Behend geben;

Was ich trink zwar
 Ein ganzes Jahr
 Das wächst mir alls an Reben.

Mein Haus ist fein aufgeraumet,
 Stoßest dich zu Nacht nicht drin,
 Die Knecht lon (lassen) dich ungesaumet
 Darfst kriegen nicht mit ihn'n;

Keine Ratt noch Maus
In meinem Haus
Hörst du zu keiner Stunden,

Darzu kein Schab,
In Kleidern hab
Ich all mein Tag nicht funden.

Ich hab in meinem Keller
Kein feigern (abgestandnen) brochen (kanigt
Wein,
Der kost mich nicht ein Heller,
Kein Brot wird schimmlicht drein.

Auch mein Kornschütt
Hat Wibeln nit,
Mein Ställ sind fein ausgepuhet,

Stirbt mir deshalb
Kein Kuh noch Kalb;
Lug, (schau) was mir das nur nuhet.

Hab gar ein ruhig Wesen,
Darf nit in Rath zur Wiß,
Darf nit viel Bücher lesen,
Hab gar ein guten Sitz.

Gieb wenig Steuer,
Ist manchem theur,
Mein Vieh ist bald erzogen.

Geld leihen auß
Kommt mir nicht zu Haus,
Mit Borgen werd ich nicht betrogen.

Mit Fegen und mit Wäschen
Darfst du kein Müß nit han,
Ich hab ein weite Täschen
Nimm mich keiner Hoffart an,

Als mancher thut,
Mit seinem Gut,
In Gold, Sammet und Seiden,
Kein silbern Gschirr
Thu mir herfür,
Von dir will ich's nicht leiden.

III. Wie lang Schlampen und Schlemmer wohl leben können.

(Siehe ebendasselbst Ed. 1590, S. 85, auch kürzer in sechs Zeilen in:
„Scherz mit der Wahrheit.“ Frankfurt 1501, S. 4.)

Welcher ein Stund will leben wohl
Der seh und thu das Henkermohl:
Oder laß ihm ein Stund balbiren,
Oder mit Saitenspiel hoffsiren.
Wilt aber ein Tag fröhlich seyn,
So gang in's Bad, so schmack der Wein;
Wilt du dann lustig seyn ein Boch,
Spreng die Ader, auf Bairisch doch;
Nämlich hinter'm Umhang gelegen,
Daß dir kein Luft nicht gang entgegen.
Gefallt dir seyn ein Monatsfürst,
Schlacht Sau, freß und verschenk die Würst.
Wilt dann ein halb Jahr Freuden treiben,
So magst du auß's Gerathwohl weiben:
Oder nehm dich einß Kemptlinß an,
So heißt das Jahr durch Herr fortan.
Aber wilt wohl dein Lebtag leben,
So magst dich in ein Kloster geben.
Oder wilt einmal wohl leben: So hoch ein Henn,
Wilt zweimal wohl leben: Eine Gans,
Wilt ein ganz Boch wohl leben: Schlacht ein Schwein,
Wilt ein Monat wohl leben: So schlacht ein Dhsen.

IV. Die fünf und Dreissig Schönheitsstück eines hübschen Jungfräuleins im Hochzeitwald.

(Siehe ebendasselbst, Bd. 1590. S. 141.)

Drei weiß, drei schwarz, drei rothe Stück,
 Drei lang, drei kurze und drei dick,
 Drei weit, drei kleine und drei enge,
 Und sonsten rechte Breit und Länge.
 Den Kopf von Prag, die Fuß vom Rhein,
 Die Brüst aus Oesterich im Schrein,
 Aus Frankreich den gewölbten Bauch,
 Aus Baierland das Büschlein rauch,
 Rücken aus Brabant, Händ aus Cölln,
 Den A . . . aus Schwaben, küßt ihr Gfellen.

V. Der Ehetanz.

In dem Ton des Allemant d'Amour Tanz gestellt. Mit der Signatur:
 J. J. G. M., die unstreitig Johann Fischart genannt Menger bedeutet.
 (Siehe Dr. Fischarts philosophisches Ehezuchtbüchlein, Straßburg 1614,
 S. 122. Auch in Büsching und v. d. H. Volkslieder,
 Berlin 1817, S. 124.)

Kein größere Freud,
 Als wo zwei gleiche Herzen
 Einander lieben beid, ::
 Kein größer Leid,
 Dann mit Undank und Schmerzen
 Lieb haben, ohn Bescheid.
 Denn gleich und gleich
 Gesellt sich ohn Scheuch; (Scheu)
 Ungleich Gebräuch
 Trennen ein Reich;
 Derhalben wohl ::
 Ein jeder soll
 Seins Gleichen ihm erlesen,
 Daß auch die Lieb gleich steh! ::
 Denn bei ungleichem Wesen
 Sind ungleich Sinn und Eh.

Es schicken sich
 Nicht gleich allerhand Blumen
 Zusammen ordentlich, ::
 Sondern man sieht, (sieht)
 Daß die zusammen kommen,
 Die Gruch und Farb verpflichtet.
 Dann so die ein
 Sollt riechen fein, ::
 Die andere seyn
 Stinkend ohn Schein;
 Da schändt je eins ::
 Dem andern feins.
 Also ist's mit der Buhlschaft
 Da muß 'ne Gleichheit seyn ::
 Und 'ne Anmuth zur Huldtschaft,
 Sonst kommt's nicht überein.

Dann wo ist der,
 So ein ungleich Paar Kinder
 Kann zwingen ungesähr, ::
 Daß es daher
 Zieht gleich, keins mehr noch minder?
 Dem will ich folgen sehr.
 Aber ich halt
 Daß man nicht bald ::
 Findt, solcher Gestalt,
 Ein'n der's verwalt.
 Also ist auch ::
 In Lieb der Brauch,
 Da spannt man nicht zusammen
 Zwei ungleich Herzen nur, ::
 Sondern die zusammen kamen,
 Aus Anmuth der Natur.

Alsdann wird leicht
 Als was sie sich fürnehmen,
 Weil sich ihr Gemüth vergleicht, ::
 All Unwill fleucht,
 Thut keins sich's andern schämen,

Die Lieb' all Fehl verstreicht,
 Und keins rückt auf
 Anderm den Kauf, ::
 Daß es zu Hauf
 Gezwungen lauf
 Sondern sie seynd ::
 Friedsam verfreundt,
 Gedenken, daß sie beide
 Gott so zusammen fügt, ::
 Aus der Natur Bescheide,
 Welche dann nicht betrügt.

Derhalben aus,
 Was sich nicht recht vereint,
 Es macht sonst eng das Haus; ::
 Aber voraus
 Ist Einigkeit das Kleinod,
 Welchs macht, daß man wohl haust.
 Dann wie sollen, secht, (seht)
 Zwei tanzen recht ::
 So das ein schlecht
 Nicht folgen möcht?
 Also wie soll, ::
 Die Liebe stehn wohl
 So das ein sieht gen Norden,
 Das andre sieht gen Westen ::
 Wie Adler auf den Horsten.
 Eins schürt, das andre löschet.

Aber wie süß,
 Wo gleich mensurlich treten
 Zur Melodei die Fuß, ::
 Denn ja gewiß,
 Der Tanz der ist ein Schatten (Schatten)
 Wie Lieb und Eh seyn muß.
 Daß, wie der Schwang
 Geht nach dem Klang, ::
 Also ohn Zwang

Ihr Herz auch gang, (gehe)
Nach beider Will ::
Bestimmt in Still.
Wo dann sich eins so stimmt,
Nach's andern Sinn und Brauch ::
Als dann der Spruch sich geziemt.
Was sich reimt, rühm sich auch.

Drum hab ich mir
Meins Gleichen ein erwählet;
Sie ist die Blum und Bier ::
Und nur nach ihr,
Muß seyn mein Herz gestellet,
Von nun an für und für.
Sie ist der Klang
Nach dem ich gang; ::
Sie ist der Gesang
Nach dem ich hang;
Sie ist die Lieb ::
In der ich leb.
Sie ist mein Ruh und Frieden,
In dem ich ruh auf Erd. ::
O Gott, gieb du ein'm jeden,
Daß ihm sein Eva werd.

VI. Ermahnung an die Deutschen.

Aus Dr. J. Fischart's Anhang zu Math. Holzwart Emblematum tyrocinia: sive picta Poësis latino-Germanica. Das ist eingeblühte Zierwerk oder Gemälpoesy. Straßburg 1581.

(Siehe Gräters Bragur. III., S. 336 bis 340). Auch Bouterwek gedenkt im IX. Bd. S. 413 seiner Geschichte der Poesie, dieses patriotischen Liedes.

1.

Was hilft's o Deutschland, daß dir gefällt
Dies Bild so herrlich sieghaft gestellt?
Daß es bedeut der Deutschen Macht,
Die unter sich der Welt Macht bracht?

Und daß du weißt, daß dein Uralten
Den Namen mit Ruhm han erhalten?
Wenn du daßelbig läßt veralten,
Was dein Voralten dir erhalten?

Wenn nicht daßelbig willst verwahren
Was dein Vorfahren dir vorsparen?
Wenn nicht den Namen willst vermehren
Der auf dich erbt von großen Ehren?

Was ist's, daß man sich rühmet hoch
Der Eltern, und folgt ihn'n nicht noch? (nach)
Bist alter Tugend großer Preiser
Aber der Tugend kein Erweiser?

Thust gut alt Sitten hoch erheben
Und schickst doch nit darnach dein Leben?
Und rühmst du dich viel Adelichs
Und thust doch nichts denn Tadelichs?

Was Ruhm hat der jung Adler doch
Wenn er sich rühmt der Eltern hoch
Wie sie frei wohnten in Bergsklüften
Und frei regierten in den Lüften,

Und er sitzt gefesselt auf der Stangen,
 Muß, was der Mensch nur will, ihm fangen?
 Also was ist dir für ein Ehr
 Wenn rühmst die alten Deutschen sehr:

Wie sie für ihre Freiheit stritten
 Und keinen bösen Nachbarn litten,
 Und du achtest nicht der Freiheit dein,
 Kannst kaum in deinem Land sicher seyn.

Läßt dir dein Nachbarn sein Pferd binden
 An deinen Zaun vorn und hinten?
 Sollt auch solch feiger Art gebühren,
 Daß sie soll Kron und Szepter führen?

Sa ihr gebührt für den Königsstab
 Ein hölz'rin Roß, welches sie nur hab,
 Und führe für den Adler kühn,
 Ein bunte Ägel nun forthin,

Und für den Weltapfel ein Ball
 Den man schlägt, wenn er hupft im Fall:
 Weil heut doch schier kein Ernst ist mehr
 Handzuhaben Freiheit und Ehr,

Sonder man scherzt nur mit der Freiheit,
 Sucht fremde Sitten, Bräuch und Neuheit,
 Und für alt teutsch Standhaftigkeit
 Reißt ein weibisch Leichtfertigkeit.

Drum ist nichts, daß man Adler führt,
 Wenn man des Adlers Muth nicht spürt.
 Nichts ist's, daß man den Szepter trägt
 Und ihn wider kein Untreu regt.

Nichts ist's, daß man fürmalt die Welt
 Und kaum ein Stück der Welt erhält:
 Sonder man muß erweisen fein
 Dieß, daß man will gerühmet seyn,

Und nicht der Alten wackre Thaten
Schänden mit Unthun ungerathen:
Aufrecht, treu, redlich, einig und standhaft
Daß gwinnt und erhält Leut und Landschaft.

Also wird man gleich unsern Alten,
Also möcht man forthin erhalten,
Den Ehrenruhm auf die Nachkommen
Daß sie demselben auch nachomen: (nachahmen)

Und also kann man seyn ein Schrecken
Den Nachbarn, daß sie uns nicht wecken,
Sondern dem Hund lan (lassen) seinen Trak
Zu verwahren sein Gut und Schak.

Gleichwie man deren noch findt etlich
Die solchem Rath nachsetzen redlich,
Und recht bedenken ihre Würden
Wie ihr Vorfahren Szepter führten.

Gott stärk dem edeln, teutschen Gblüt
Solch unererbt teutsch Adlersgmüth.
Seht, dieß hab als ein Teutscher ich
Aus teutschem Gblüt treuherziglich

Euch Teutschen, die herkommt von Helden,
Bei diesen Helden müssen melden
Sobald ich dieß teutsch Bild schaut an:
Gott geb, daß ihr es wohl verstahn.
Und beides, treu seyd euern Freunden,
Und auch ein Scheu all euern Feinden.

2.

Standhaft und treu, und treu und standhaft
Die machen ein recht teutsch Verwandtschaft,
Beständige Treuherzigkeit,
Und treuherzig Beständigkeit

Wenn die kommen zur Einigkeit
So widerstehn sie allem Leid.

Daher unser Vorfahren frei
Durch redliche standhafte Treu,
Schützten ihr Freiheit, Land und Leut,
Ja weitereten ihr Land auch weit.

Wie Löwen thäten sie bestan
Wenn sie ein Feind thät greifen an.
Und wenn sie dann warn angegriffen
Die Gelegenheit sie nicht verschliefen.

Sonder dem Feind sie stark nachsetzten,
Auf daß sie ihre Schart auswekten,
Gleichwie ein Adler stark nachziehet
Ei'm Raub, der ihm mit List entfliehet:

Ja, wie ein Hund seins Herren Gut,
Darauf er liegt und halt's in Hut,
Wider Fremde treulich verwacht,
Also halten sie auch in acht

Daß Land, welchs ihn'n Gott hat verliehen
Darin ihr Kinder aufzuziehen.

Was nun euch frommen Deutschen heut,
Die von so frommen Eltern seyd
Auch nunmals will zu thun gebühren,
Sollt ihr hiebei zu Gmüth kurz führen.

III. Ein Lied

Ritter Ulrichs v. Hutten,
geb. 1488, gest. 1523.

1. Ein neu Lied.

Gedruckt im Jahre 1521.

Aus einer Sammlung von einzelnen in klein folio gedruckten mit Holzschnitten gezierten Liedern und Gedichten aus der kaiserlichen Bibliothek in Wien.

(Siehe Bragur. VII. 2. S. 95.)

Dieses kräftigen Liedes gedenkt auch Boutermes, in seiner „Geschichte der Poesie. Göttingen 1812.“ IX. Bd. S. 414.

Ich hab's gewagt mit Sinnen
Und trag des noch kein Reu,
Mag ich nit dran gewinnen
Noch muß man spüren Treu,
Darmit ich mein,
Mit ain (einem) allein
Wenn man es wollt erkennen,
Dem Land zu gut
Wiewohl man thut
Ein Pfaffenfeind mich nennen.

Da laß ich jeden liegen
Und reden was er will,
Hätt Wahrheit ich geschwiegen
Mir wären Hulder viel;
Nun hab ich's gsagt
Bin drum verjagt,
Das klag ich allen Frummen
Wiewohl noch ich
Mit weiter fleich; (fliehe)
Vielleicht werd wieder kummen.

Um Gnad will ich nit bitten
Diemeil ich bin ohn Schuld,

Ich hått das Recht gelitten
 So hindert Ungeduld,
 Daß man mich nit
 Nach altem Sitt
 Zu Ghör hat kummen lassen.
 Vielleicht will's Gott
 Und zwingt sie Noth
 Zu handeln dieser maassen.

Nun ist oft dieser Gleichen
 Geschehen auch hievor,
 Daß einer von den Reichen,
 Ein gutes Spiel verlor.
 Oft großer Flamm
 Von Fünklein kam,
 Wer weiß ob ich's werd rächen.
 Stat schon im Lauf
 So setz ich drauf;
 Muß gan (gehn) oder brechen.

Darneben mich zu trösten
 Mit gutem Gwißen hab,
 Daß keiner von den Bösten
 Mir Ehr mag brechen ab,
 Noch sagen daß
 Uff einig Maaß
 Ich anders sey gegangen
 Dann Ehren nach.
 Hab diese Sach
 In gutem angefangen.

Will nun ihr selbst nit rathen,
 Daß frumme Nation
 Ihrs Schadens sich ergatten
 Als ich vermahnet han;
 So ist mir leid,
 Hiemit ich scheid
 Will mengen baß die Karten,
 Bin unverzagt,

Ich hab's gewagt
Und will des End's erwarten.

Ob dann mir nach thut denken
Der Kurtisanen List.
Ein Herz läßt sich nit kränken
Das rechter Meinung ist.
Ich weiß noch viel,
Wolln auch in's Spiel
Und solltens drüber sterben.
Auf! Landsknecht gut
Und Reuters Muth:
Laßt Hütten nit verderben.

IV. Sechs Lieder

von Hans Sachs,

geb. 1494, gest. 1576.

1. Das Kifferbes (beis) Kraut.

Gedruckt im Jahre 1559.

In des Muskatplüts Hofston zu singen.

(Siehe Doen Miszellen. 2 Bde. München 1809. I. S. 280.)

In der Kemptner Ausgabe der Hans Sachs'schen Werke V. 3. S. 84 befindet sich, unter der nämlichen Aufschrift, ein trefflich von ihm bearbeiteter Schwank, der sich durch einen ernsthaften wirklich religiösen Anfang auszeichnet. Kifferbeis bedeutet auch die Sanftlaune der Kanippen, die von Sokrates bis auf die neueste Zeit den bravsten Männern oft das Leben verbittert.

Kifferbes Kraut, wer hat dich baut,
 Dein Wurz und Frucht, die sey verflucht,
 Du thust mir viel zu leide,
 Du frest mich zwar wol über Jahr
 Ohn Unterlaß, viel eh und haß,
 Denn Obst, Wein und Getreide.
 So kalt ich keinen Winter weiß,
 Daß sie mir sind erfroren,
 Auch war kein Sommer nie so heiß,
 Daß sie verdorrt sind woren:
 Bleiben stets grün, frisch, frech und schön,
 Das Kraut thät ich nie kaufen;
 So sa' ich's in mei'm Garten nit,
 Schütt es der Ritt, (das Fieber, Vermünschungs-
 formel: hol es der Henker)
 Jedoch es frisch zu Bett und Tisch
 Täglich wachset mit Haufen.

Es ist durchaus kein Ort im Haus,
 Daß ich hätt Gnad, im Keller, Bad,
 Kuchen, Stuben, Kammer,
 Wenn meine Frau zwegt, fegt oder bäckt,

Auch in der Wäsch wachsen mir resch
Die Kifferbes mit Jammer:
Und in ei'm Schnipp und Augenblick
Thun sie blühen und knospen,
Wachsen mir also hoch und dick
Viel länger, denn der Hopfen,
Daß ich verirr, mich drin verwirr;
Thu ich etlich abschneiden,
Und nehm gleich in das Maul Süßholz,
Schwindt wie ein Bolz,
Wachsen ihr sehr wohl dreimal mehr,
Das bringt mir heimlich Leiden.

Kifferbes: Speiß mancherlei Weiß
Mein Frau mir macht bei Tag und Nacht,
Thut mir's sulzen und bregeln,
Füllt mich ihr (ihrer) satt früh unde spat
Mit Ueberfluß mir zum Verdruß,
Wann sie stechen wie Egeln:
Oh ich ein recht verdauet han (hab)
Und mir noch liegt im Magen,
So richt sie mir ein andre an,
Thut mich stets darmit plagen:
Wollt Gott dieß baut Kifferbes Kraut
Thät nimmermehr aufwachsen,
Sondern verdürrt Wurz, Kraut und Stroh,
Deß wär ich froh,
Und mancher Knecht, den auch durchächt
Das Kraut, gleich wie Hans Sachsen.

2. Vergebene Liebeswerbung. 1537.

(Siehe Docen Miszell. I., S. 279, No. 10.)

(Dieses und die drei folgenden Lieder rühren, nach Docens Dafürhalten, sehr wahrscheinlich von Hans Sachs her, und sind durch den schönen Humor und den so lebendig aufgefaßten Bagabundenton, wie wenige, schätzbar. Hierüber siehe Docen Zusätze zum I. und II. Band der Misjellaneen. S. 9.)

Des Spiels ich gar kein Glück nit han,
 Der Unfall thut mir Zoren,
 Hab ich gut Spiel in Händen schan, (schon)
 Noch ist es alls verloren,
 Was ich aufseß, ich würf drei Herz,
 That Herzwurfs wieder warten,
 Da was (war) kein Blatt noch Herz noch Rad
 Gen mir in ihrer Karten.

Wie wohl sie doch in Händen hätt
 Herz, Schellen, Gras und Eicheln,
 Gar bald sie Schellen werfen thät,
 Mir zu ei'm Narrenzeichen.
 Ein Blatt von Gras das deutet, daß
 Sie mir kein Gmüth will tragen,
 So wirf ich Herz und denck mit Schmerz,
 Ich soll kein Glück erjagen.

Noch ist es dem ein schwere Pein,
 Den Spielsucht hat umfange,
 Das denck ich jezt im Herzen mein,
 Und geht mir selbst zu Handen,
 Daß ich nit kann mein Spielen lan,
 Und trag sein gar kein Gfällen —
 An diesem Ort mir gworfen wurd
 Auf mein treu Herz zwö Schellen.

Da kam Frau Venus mit ihr Kunst,
 Wollt mischen baß die Karten;
 Nun will ich länger wol umsunst
 Noch ihrer Gnaden warten. —

Es ist verlorn! Jupiters Zorn
 Hat mich mit Unfall getroffen,
 Daß ich mein Blatt, das Herz und Rad
 Vergeblich hab verworfen.

Nun hilft mich doch alls Sehnen nicht,
 Dann Glück hat mich verlassen,
 Ich bin zu keinem Heil geschickt,
 Konnt ich mich Spielens massen, (anmaßen) —
 Es dünkt mich's best, doch will ich fest
 Wiewohl vergeblich harren,
 Ihr Diener seyn, — Glück gieb mir Schein —
 Ob sie mich schon thut narren.

3. Geld regiert die Welt 1537.

(Siehe Docen Miszellen II. S. 251, Nro. 28.)

In dieser Welt hab ich kein Geld,
 Bin ich fürwor ein Narr und Thor
 Samsonis Stärk, mich eben merck,
 Maronis Kunst ist auch umsonst,
 Das Geld macht Mut und edles Blut,
 Soll ich die Wahrheit jehen, (sagen)
 Man lupft den Hut, vor's Bauern Gut,
 Hab oft und dick das gsehen,
 Vor Lachen geuß ich Trähen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
 So schaff ich neut (nur), mir grath kein Beut,
 Muß lang umgahn und hinten stahn,
 Eh man zu mir spricht, der gilt dir;
 Wär ich von Land ferr = her (fernher) gesandt,
 Und brächt mit mir voll Täschen.
 Man sagt zu mir: Herr was wollt ihr?
 Stauf, (lange weite Aermel) Schalen, Kraussen,
 Fläschen,
 Zieht ab und land (laßt) euch wäschen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
 So ist es auß, und vor dem Haus
 Ist solcher Bscheid, kein Wirth der beut (wartet)
 Scheucht ab mir fast ein jeder Gast,
 Als ob ich wär ganz Frummheit leer,
 Und auß dem Land entrunnen.
 Man sieht nit an, was einer kann,
 Mein Bscheid ist fast zum Brunnen —
 Doch kaum mir das thut gunnen.
 Damit man d'Leut alls Dings macht queit
 Hätt ich Zins, Geld und Schulden,
 So red (sprach) ich, daß ich trüg kein Haß,
 All Menschen bhielt ich z'Hulden;
 Sunst will mich Niemand dulden.

4. Meine Weise. 1537.

(Siehe Docen Miszell., II., S. 254, No. 29. Die erste, vierte und fünfte Strophe dieses Liedes auch bei Fischart. Die letzte dort, mangelt hier; die zweite und dritte hier, mangelt dort.)

Man sagt von Geld und großem Gut.
 Daß thun ich alls ring achten,
 Für alls gfällt mir ein freier Mut,
 Darnach ich nur will trachten.
 Kein sunder (besonder) Wiß und Kunst so spiß
 Will lassen um mich wohnen,
 Und singen frisch fröhlich ob (bei) Tisch:
 Nun gang (geh) mir auß den Bohnen.

Was brächt es Nuß, ob ich schon wolt
 Nach großer Wiß thun stellen,
 Ist mir beschert Glück, Gut und Gold
 Wird sich zu mir wohl gsellen,
 Darf nit viel Noth, in keinen Noth (Rath)
 Will ich, da man muß schonen
 Der Weisheit gar, nit singen dar, (darf)
 Nun gang mir auß den Bohnen.

Auf meiner Weis will ich hinaus
 Das Böglein lassen sorgen
 Und fröhlich seyn nur überaus
 Vom Abend an bis Morgen.
 Auf meinem Tisch, ob schon nit Fisch
 Und köstlich Speis thun wohnen,
 So eß ich Kraut, füllt mir die Haut,
 Sing: gang mir aus den Bohnen.

Will Gott, so muß kein Geld bei mir.
 Durch Alter schimmlich werden,
 Raum auf Leib nichts, ist mein Begier
 Viel Glück ist noch auf Erden,
 Es kummt bei Tag, wer warten mag,
 Daß mir mein Weis wird lohnen,
 Nach dem ich ring und fröhlich sing:
 Nun gang mir aus den Bohnen.

Bei dem ich's jezt will bleiben lon, (lassen)
 Mich gar nit kümmern lassen
 Was jeder sagt nach seinem Won (Wahn)
 Trag auf 4, 5, 6 Maßen.
 Ich bring dir ein halt 7 Stein
 Und kost es schon ein Kronen;
 So will ich doch singen im Bloch, (Gelag)
 Nun gang mir aus den Bohnen.

5. Lohn eines unnützen Lebens. 1537.

(Die vier ersten und die vier letzten Zeilen dieses Lieds geben die

Strophe des Liedes Nro. 8 bei Fischart.)

(Siehe Doen Miscell., II., S. 255, No. 30.)

Wer lüzel (wenig) bhalt und viel verthut
 Der darf nit ston (stehn) in Sorgen,
 Daß man ihm zlegt vergant sein Gut,
 Kein Jud thut ihm drauf borgen.
 Wer nütze Ding will achten ring,
 Sein selbst nit will verschonen,
 Dem sagt man bald, eh daß er al't:
 Nun gang mir aus den Bohnen.

Wer allzeit mit den Gläsern kampfet
 Ist stät bei vollen Rotten;
 Wenn er das Sein hat gar verdampft
 So thut man dann sein spotten.
 Wer böse Spiel nit lassen will
 Dem wird es übel lohnen:
 Kommt er für Thür, man weist ihn für,
 Spricht: gang mir aus den Bohnen.

Wer sich an böse Weiber lehrt
 Den hält man werth zu Zeiten.
 Eh daß er ihr Bosheit gelehrt (gelernt)
 Bhalt er kein Geld im Beutel;
 Man zeigt auf ihn und lachet sein
 Und spricht, er muß gewohnen,
 Sagt ihn auch aus von Hof und Haus,
 Spricht: pack dich aus den Bohnen.

Wer Weib und Kind daheim verläßt
 Muthwillig zeucht zu Kriegen,
 Mag werken (arbeiten) nit, das Sein verpraßt,
 Am Gold hat kein Begnügen.
 Er raubt und brennt, auf Beuten rennt;
 Bleht straft ihn ein Karthonen;
 Des freut sich dann manch armer Mann,
 Spricht: gang mir aus den Bohnen.

Wer sein Gut fast auf Rüstung leit (legt)
 Biel Gäl auch hat am Barren,
 Kein Dienstgeld hat und wenig Bscheit
 Thut selten gut End harren;
 Wann (dann) er verzehrt sich stegreiß rein,
 Greift an auf all Personen
 Der denkt billig, verschnappt man mich
 So muß ich aus den Bohnen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
 So hat ein End all Freundschaft bhend,

Kumm war ich wöll, nit Geld, nit Gsell;
 Glend auf Erd, bin auch unwerth,
 Kein Ruh noch Rast, oft kummt mir d'Fast.
 Deß mag der Bauch nit lachen;
 Dann rumpf ich mich gar jämmerlich,
 Daß mir die Backen krachen,
 Gar selten thun ich lachen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
 Will jedermann an mir Gwalt han,
 Nach seinem Lust, es ist umfust, (umsonst)
 Ob ich schon bitt, man hört mich nit
 Geld hat kein Feind, macht sehend blind,
 Ist Herr in allen Landen,
 Macht Narren weis, giebt Lob und Preis,
 Löst Gefangen aus den Banden,
 Deckt Laster, Bosheit, Schanden.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
 Bin ich Schabab, woher ich trab,
 Oft mahn mein Spott, ich ghör in d'Rott,
 Die selten reich, und mir ist gleich;
 Dann bin ich der, hör seltsam Mähr,
 Thut jedermann mich faken, (zum Narren haben)
 Ob ich schon grumm, (brumm) nichts giebt man drum,
 Muß singen, lachen, schwagen,
 Noch schenkt man mir feig Baken.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
 So heiß ich Hans, und bin ein Gans,
 Muß oft und dick sehen böß Blick
 Von ei'n der's thut aus stolzem Mut,
 Und sieht mich an derselbig Mann,
 Bald muß ich mich thun neigen,
 Und rüsten mich zu Streich und Stich;
 Kein Unwilln thu ich eigen,
 Sust (sonst) Kloben thut man zeigen.

In dieser Welt hab ich kein Geld,
 Muß all Freud lan (lassen) und nackend gan, (gehn)
 Niemand mich kennt, bin gar geschändt,
 Und der neut (neur, nur) kann sagt jedermann.
 Wiemol es ist, daß Geld denkt List,
 Will ich der Frummkeit pflegen
 Und hassen, daß nit Wahrheit was, (war)
 Will's auch als gar ring (gering) wägen,
 Schnee leiden, Wind und Regen.

In dieser Welt hab ich kein Geld.
 Von mir verschwind gut Gsell und Gründ,
 Ein seltsam Ding, daß mich ganz ring
 Wägt jedermann, wenn ich nichts han.
 Wer sunst hat gnug und kleine Kind,
 Darzu nichts thut dann sparen,
 Er lauft und rennt, krazt, schabt und schindt
 Wird wenig Dank erfahren.
 Ihm gschicht gleich wie dem Esel hie,
 Muß Holz und Wasser frohnen,
 Wärmt sich nit mit und wäscht sich nit,
 Blekt muß er auß den Bohnen.

6. Der fünfte Psalm.

Unter den christlichen Liedern, welche Hans Sachs zur ersten Ausgabe des Lutherschen Gesangbuches von 1524 lieferte, ist wohl besonders dieser Psalm merkwürdig, zu welchem Luther selbst die Weise gesetzt hat. (Siehe die Vorzeit, II., S. 267.)

Herr, hör mein Wort, merk auf mein Noth,
 Vernimm mein Red gar eben!
 Mein König und mein starker Gott,
 Von dir hab ich das Leben;
 Drum will ich vor dir beten recht;
 Früh wollest hören deinen Knecht,
 Wenn er früh zu dir kommet.

Du haßest, Herr, was übelß thut,
Die Lügner wirst umbringen,
Was schalkhaft ist, und dürst nach Blut,
Dem wird's vor dir mißlingen.
Ich aber will in dein Haus gehn,
Mit Furcht gen deinen Tempel stehn,
Um deine Gnade beten.

Herr, leit mich gar in deinem Wort,
Um meiner Feinde willen.
Nicht deine Weg an alle Ort
Und steck mir selbst das Ziele.
Ihr Mund und Herz kein Rechts je gab;
Ihr Rachen ist ein offnes Grab,
Ihr Schlund auch voller Galle.

Laß freuen sich all, die auf dich
Traun und sich dein berühmen.
Beschirme sie, Herr, kräftiglich
Gleichwie die Sommerblumen.
Die Frommen du gesegnest, Herr,
Die deinen Namen lieben sehr;
Du krönest sie mit Gaben.

V. Drei Lieder
 von Bartholomäus Ringwaldt,
 geb. 15... , gest. 1590.

Aus dessen: Lautere Wahrheit. Frankfurt a. O. 1596. Die erste Ausgabe erschien ebend. 1585.

1. Kleider = Narren.

(Siehe wunderliche Gesichte Philanders von Sittewald. 2 Theile. 1645. 12, II. S. 650.)

Ich lob die Poln in ihrer Zier,
 Sie bleiben bei der alten Manier,
 Bekleiden sich nach Landesbrauch
 Wie Türk und Moskowiter auch.

Aber ihr in dem teutschen Land
 In Kleidung haltet kein Bestand,
 Daran man euch mit wahrem Grund
 Wie andre Völker kennen kund.

Sondern ihr seyd recht wie die Affen
 Nach Welschen und Franzosen gaffen,
 Sowohl nach Böhmen und dergleichen
 Die ihrer Lande Gränz erreichen.

Was die an Rüstung, Roß und Wagen
 Gebrauchen und am Leibe tragen,
 Daß müssen Jungfrau, Mann und Knaben,
 Auch allenthalben um sich haben.

Mit welcher Tracht und lösen Dingen,
 Sie sich nur um die Heller bringen,
 Und machen, wie man's wohl erfindt,
 Daß alles Geld im Land verschwindt.

Ja, wenn sie noch bei einem blieben,
 Und nicht so ofte Wechsel trieben,

In Röcken, Wamsen, Stiefel, Hut,
So ging es hin und war noch gut.

Aber, eh daß man sich umsicht,
So wird was neues aufgericht;
Darauf so fallen sie insgemein:
Wie sollt ihr dann vermöglich seyn?

Bedenkt doch das durch alle Stand,
Ihr liebe Leut im teutschen Land,
Auf daß ihr nicht von eurer Haab
Durch à la mode nehmet ab.

2. Die fromme Magd.

(Siehe H. M. Moscherosch Christliches Vermächtnuß. Straßburg 1678.
S. 302.)

Ein fromme Magd in gutem Stand,
Geht ihrer Frauen fein zur Hand,
Hält Schüssel, Tisch und Teller weiß,
Zu ihrem und der Frauen Preiß.

Sie trägt und bringt kein neue Mähr,
Geht still in ihrer Arbeit her,
Ist treu und eines keuschen Muths,
Und thut den Kindern alles Guts.

Sie ist auch munter, hurtig, frisch,
Verbringet ihr Geschäfte risch,
Und hält's der Frauen wohl zu gut,
Wenn sie um Schaden reden thut.

Sie hat dazu ein fein Geberd,
Hält alles sauber an dem Herd,
Bewahrt das Feuer und das Licht
Und schlummert in der Kirchen nicht.

3. Geiz.

(Siehe Friedrich Haug Poetischer Lustwald. Tübingen 1819, S. 179.)

Des bösen Feindes Märtrer ist.
Ein farger Filz, voll arger List,
Ja, Satan ficht ihn immer an,
Daß er genug nie sammeln kann.

Ihm ohne Noth zu schaffen macht
Sein Gehn und Sorgen Tag und Nacht;
Nur selten hat er leichten Muth,
Und ist recht arm bei großem Gut.

Er ist ein überwundner Held.
Das Geld hat ihn, nicht er das Geld.
Er muß mit großer Herzenspein
Knecht seiner eiteln Güter seyn.

Weh, daß er seinen Gott nicht liebt,
Nichts je zu Kirch und Schule giebt,
Biel härter als die Armen klagt,
Und ihnen Hülfe und Trost versagt.

Sein Vortheil nur ist sein Gesetz,
Gern zeucht er Fremdes in sein Netz,
Geht viel zu Gast, lädt Niemand ein,
Und will doch hochgefeiert seyn.

Auch pflegt er's ärgerlich zu sehn,
Wenn Jemand Gutes soll geschehn,
Hätt's lieber selbst, und wünscht fortan
Almosen gänzlich abgethan.

In Summa, Filz geht sträcklich hin,
Mit Troß und aufgeblasnem Sinn,
Baut nur auf seinen Kastenfreund,
Und ist ein rechter Pfaffenfeind.

Doch wenn ein solch Weib oder Mann
In's Siechbett hebt zu röcheln an,
So spricht kein Mensch mit Herzensgier:
„Der liebe Herrgott helfe dir!“

Nein! Jeder lacht und denkt für sich:
„Ein schwarzer Engel hole dich,
„Und gebe dir nach Recht und Fug
„Der Höllemünz einmal genug!“

Und liegen Filze gleicher Art
Mit stolzem Leichenstein verscharrt,
So wird ihr Schatz mit Fröhlichkeit
Aus lang verschloßnem Grab befreit.

Die aber sich nur dachten, sich,
Sind all vergessen liederlich,
Und ernten noch in Gruben Spott;
Da spricht kein Mensch: „Euch gnade Gott!“

VI. Ein Lied

nach Joachim Belis,
geb.? gest.? lebte 1599.

Seliges Loos.

(Siehe Haug Poetischer Lustwald, 1819, S. 72.)

Sehr wohl auf dieser Erde fährt,
Wem Gott ein frommes Weib bescheert.
Sanft bringt er all sein Leben zu
In gutem Frieden, Lust und Ruh.

Wer sich mit Gott und Ehre dann
Auch Nahrung, wie er wünscht, gewann,
So daß er immer süßen Wein
Genießen kann, muß fröhlich seyn.

Wer endlich fromm, so lang er lebt,
Nach Recht und Weisheit edel strebt,
Und sein Gewissen rein erhält,
Dem ist sehr wohl in dieser Welt.

O wunderselig ist der Mann,
Der alle drei sich eignen kann,
Ein frommes Weib und süßen Wein,
Und ein Gewissen, gut und rein!

VII. Ein Lied

von und nach Adam Puschmann;

geb.? gest.? lebte zu Görlitz 1576.

Hans Sachsens Tod.

(Siehe Hans Sachsens Lebensbeschreibung von Ranisch. Altenburg 1765, S. 326 und Horn Poesie und Beredsamkeit der Deutschen. Berlin 1822, I. S. 104. auch Wunderhorn, III. S. 233.)

Als man schrieb um Weihnachten
Gleich Sechs und Siebenzig,
Mich da aufwachen machten
Die Nachtraben frostig,
Daß ich nicht mehr konnt schlafen,
Mich trafen
Gedanken allzuviel.
Da kam mir vor' mein Wandern,
Und was ich trieb darin,
Mir fiel ein untern andern,
Wie viel Hans Sachs vorhin
Macht Lieder, geistlich Geschichte,
Gedichte,
Fabeln, Gespräch und Spiel,
Und wie es fromm
Und Nutz drauß komm,
Wohl jedem, der sich deß annomm,
Indem entschlief ich wiederum,
Und Morgens drauf mir in den Sinn
Ein fröhlich Traum da fiel.

Mich dünkt, ich reist auß rüstig,
Und kam zur Maienzeit,
In eine Stadt, groß, lustig,
Von Häusern schön bereit,
Die Wohnung der gedürsten (kühnen)
Reichsfürsten
War mitten in der Stadt.
Und auch ein Berg hoch, grüne.

Darauf ein schöner Gart,
 In Freuden war ich kühne,
 Weil drin gepflanzt ward
 Wohl mancher Baum voll Früchte,
 Gezüchte,
 Pomranzen und Muskat,
 Mehr fand ich drein
 Rosinlein fein,
 Mandlen, Feigen, allerlei rein
 Wohl schmeckend Früchte, groß und klein,
 Genosß viel Volk da insgemein,
 Das drin spazieret hat.

Mitten im Garten stunde
 Ein schönes Lusthäuslein
 Darin sich ein Saal funde,
 Von Marmor gepflastert fein
 Mit schön lieblichen Schilden
 Und Bilden
 Figuren frech und kühn.

Ringsherum der Saal hatte
 Fenster geschnitzet aus,
 Durch die man all Frucht thäte
 Sehen im Garten drauß.
 In dem Saal stund ohnedet
 Bedeckt
 Ein Tisch mit Seiden grün.

Am selben saß
 Ein alt Mann, was (war)
 Grau und weiß, wie ein Taub dermaß,
 Der hat ein großen Bart fürbaß,
 In ein' schönen großen Buch laß
 Mit Gold beschlagen schön.

Das lag auf ein Pult eben
 Vor ihm auf dem Tisch fein,
 Und an Banken darneben
 Viel großer Bücher fein,

Die alle wohl beschlagen
Da lagen
Die der alt Herr ansah.

Wer zu dem alten Herren
Kam in den schönen Saal
Und ihn grüßet von ferren (von ferne)
Den sah er an diesmal.
Sagt nichts, sondern thät neigen
Mit Schweigen
Gegen ihn sein Haupt schwach.

Dann sein Red und
Gehör beginnt
Ihm abzugehen auch Sinnesgrund.
Als ich nun da in dem Saal stund
Und sein alt lieblich Angesicht rund
Angeschauet, hört hernach —.

Die große Stadt und Garten
Ein finstre Volk bezug,
Daraus blizt in mein Warten
Ein Feuerstrahl und schlug
Ein Donnerstrahl erbittert
Es zittert
Alles an dieser Städt.
Ob diesem harten Knallen
Erschrack der alte Herr,
That in ein Ohnmacht fallen,
Bald ein Plazregen schwer
Ein Wasserflut thät geben,
Die eben
Sehr großen Schaden thät,
Zween Tag hernach
Der alt Mann schwach
Starb, ihm gab ich's Grabgleit hernach,
Mein Herz mit Weinen laut durchbrach,
Drob mich mein Weib aufweckt; ich sah
Daß ich geträumet hätt.

VIII. Drei Lieder

von Dr. Heinrich Knaust,

geb. 1541, gest. 1577.

(Aus dessen Sassenhauer, Reuter- und Bergliedlein; christlich verändert. Frankfurt a. M. 1571. S. 18, 27 u. 28.)

1. Drei Schwestern: Glaube, Liebe, Hoffnung. (Siehe Wunderhorn I. S. 139.)

Es wollt ein Jäger jagen,
Dort wohl vor jenem Holz,
Was sah er auf der Haiden?
Drei Fräulein hübsch und stolz.

Die erste hieß Frau Glaube,
Frau Liebe hieß die zweit,
Frau Hoffnung hieß die dritte
Des Jägers wollt sie seyn.

Er nahm sie in der Mitte,
Sprach: „Hoffnung nicht von mir laß!“
Schwanck's hinter sich zurücke,
Wohl auf sein hohes Roß.

Es führt sie gar behende
Wohl durch das grüne Gras,
Behielt's bis an sein Ende,
Und nimmer reut ihm das.

Hoffnung macht nicht zu Schanden,
Im Glauben fest an Gott,
Dem Nächsten geht zu Handen
Die Liebe in der Noth.

Hoffnung, Liebe und Glaube,
Die schönen Schwestern drei

Wenn ich die Lieb anschau,
 Ich sag die größt sie sey.

2. Würde der Schreiber.

(Siehe Wunderhorn II. S. 7.)

Papiers Natur ist Rauschen,
 Und rauschen kann es viel,
 Leicht kann man es belauschen,
 Denn es stets rauschen will.

Es rauscht an allen Orten,
 Wo sein ein Bispel ist,
 Also auch die Gelehrten
 Rauschen ohn alle List.

Aus Lumpen thut man machen,
 Des edlen Schreibers Zeug,
 Es möcht wohl jemand lachen,
 Fürwahr ich dir nicht leug.

Alt Habern rein gewaschen,
 Dazu man brauchen thut,
 Hebt manchen aus der Aschen,
 Der sonst litt groß Armuth.

Die Feder hintern Ohren,
 Zum Schreiben zugespitzt,
 Thut manchen heimlich zoren,
 Woran der Schreiber sitzt.

Vor andern Knaben allen,
 Weil man ihn Schreiber heißt,
 Thut Fürsten wohlgefallen,
 Die lieben ihn allmeist.

Den Schreiber man wohl nennet
 Ein' edlen theuren Schatz,

Wiewohl man's ihm nicht gönnet
Dennoch hält er den Plag.

Vor'm Schreiber muß sich biegen
Oft mancher stolze Held,
Und in den Winkel schmiegen,
Ob's ihm gleich nicht gefällt.

2. Ich stand an einem Morgen.

(Siehe Wunderhorn III. S. 46.)

(Das Original zu dieser Veränderung befindet sich ebenfalls im 3ten
Bande unserer Sammlung.)

Ich stand an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da hielt ich mich verborgen,
Ich hört klägliche Wort,
Von einem frommen Christen fein,
Er sprach zu Gott sein'm Herrn:
„Muß denn gelitten seyn?“

Herr Gott ich hab vernommen,
Du willst mich lassen schier,
In viel Anfechtung kommen,
Thut nicht gefallen mir.
Merk männlich auf, was ich dir sag,
Thu dich nicht hart beklagen,
Ein Christ muß haben Plag.

Der fromm Christ weinet sehre,
Sein Herz war unmuthsvoll,
So gieb mir Weis und Lehre,
Wie ich mich halten soll,
Der Glaub ist schwach und kalt in mir,
Mein Fleisch will mich verführen,
Daß ich weiche von dir.

Gott sprach lachend zu Muthe,
Dein Willen ich wohl spür,
Du wollst wohl han das Gute,
Wenn's dir nicht würde saur,
Wer aber will mit mir han Theil,
Muß alles fahren lassen,
Viel Glück ist ihm nicht feil.

Der fromme Christ schrie morde,
Mord über alles Leid,
Mich schrecken deine Worte
Herr Gott mach mich bereit,
Ich wollt doch alles tragen gern,
Die Weltlust gerne hassen,
Sie lassen von mir fern.

Gott sprach: ich thu dich züchten,
Hab nur ein' guten Muth,
Und thu mich allzeit fürchten,
Erkauft bist mit mein'm Blut;
Daran gedenk mit ganzem Fleiß,
All die ich fast (sehr) thu lieben,
Straf ich, das ist mein Weis.

Da kehrt Gott ihm den Rücken,
Er redt zu ihm nicht mehr,
Der arm Christ that sich schmücken
In einem Winkel leer;
Er weinet aus der maßen viel:
„Dem Herrn im Kreuz aushalten,
„Das ist kein Kinderspiel.“

IX. Drei Lieder

von Paul Melissus, eigentlich Schede,
geb. 1539, gest. 1602.

Aus Zingreß Anhang zur ersten Ausgabe der Opitzischen Gedichte in
4to. Straßburg 1624.

(Siehe Sammlung der Zürcherischen Streitschriften III. 9. S. 4—7, auch
Gebauers Dichtersaal I. S. 43—49.)

1.

An die Liebste.

Morgens, eh's Tages Schein anbricht
Mit purpurfarben hellem Licht,
So glänzt herfür deins Mundes Röth,
Wie vor der Sonn die Morgenröth
Mit rosinfarben Wangen
Hübsch, lustig, klar aufgangen.

Ein schön karsunklet hübsch Gestirn
Dein Auglein seynd an deiner Stirn,
Dein güldnes Haupt ist wohl formirt,
Wie's Himmels Kunde schön geziert,
Von deiner Auglein Glitzen
Feurflammen rausher spritzen.

Recht wie die Strahlen und schnelle Pfeil
Dieselben schießen her in Eil,
Han mir versehrt mein junges Herz,
Doch lindert sich der brünstig Schmerz,
Wann ich dein Antlitz schaue,
Huldseeligste Jungfraue.

Grunest und blühest aller Ding,
Gleichwie ein Lorbaum im Frühling;
Wie eine Tanne wächst gerad
Dein werther Leib in gleicher Bad;

Dein Arme beid sind eben,
Wie zwei neuer Weinreben.

Ach daß, was anrühren deine Hand,
In rothe Röslein seyn gewendt,
Und weiße Lilgeln wachsen seyn?
Wo deine Fuß hingangen seyn;
Von deins Mund's Athem süße
Braun Violblüth entsprieße.

Ruhm, Preis, Ehr und Lob ich dir gieb
Vor andern alln, herzliebsteß Lieb.
Dein Tugend leucht an allem End,
Wie der Vollmond am Firmament,
Bist aller Jungfrau Zierde,
Meins Herzens innre Zierde.

Edler ich schätz dein Gunst und Hold,
Denn Silber und das beste Gold;
Dein Freundlichkeit und schön Geberd
Ist mehr denn alle Perlen werth;
Es gilt dein Zucht viel reine
Mehr denn all edle Steine.

Treuherzig seyn ohn arge List,
Der rechten Lieb Wahrzeichen ist!
Wann gleicher Maas nit liebest mich,
Laß zu, daß ich nur liebe dich.
Mein Herz geb dir zu eigen,
Dein Herz zu mir thu neigen.

2.

Das Röslein.

Roth Röslein wollt ich brechen
 Zum hübschen Kränzelein:
 Mich Dören (Dörner) thaten stechen
 Hart in die Finger mein.
 Noch wollt ich nit lan ab,
 Ich gunt mich weiter stecken
 In Stauden und in Hecken,
 Darin mir's Wunden gab.

O Dören krumm und zacket,
 Wie habt ihr mich verschrunt?
 Wer unter euch kommt nacket,
 Der ist gar bald verwundt!
 Sonst zwar könnt ihr nichts mehr:
 Ihr keiner Haut thut schonen,
 Noch niedlicher Personen,
 Wann's gleich ein Göttin wär.

Sie hat's wohl selbst erfahren
 Die schöne Venus zart,
 Als sie stund in Gefahren
 Und so zerrißet ward.
 Daher die Röslein weiß
 Von bluttriefenden Narben
 Begunnten sich zu färben:
 Der man verjeht den Preis.

Ich thu ein Rose loben,
 Ein Rose tugendvoll,
 Wollt mich mit ihr verloben,
 Wann's ihr gefiele wohl;
 Ihr's Gleichen findt man nicht
 In Schwaben und in Franken;
 Mich Schwachen und sehr Kranken
 Sie Tag und Nacht ansicht.

Nach ihr steht mein Verlangen,
 Mein sehnlich Herzegierd;
 Am Kreuz laßt sie mich hangen,
 Meins Lebens nimmer wird.
 Zwar bald ich todt muß seyn,
 Je weiter sie mich neidet,
 Je länger mein Herz leidet:
 Ist das nit schwere Pein?

Ach, liebster Schatz auf Erden,
 Warum mich quälest so?
 Zu Theil laß dich mir werden,
 Und mach mich endlich froh.
 Dein will ich eigen seyn!
 In Lieb und Treu mich binde,
 Mit deiner Hand mir winde
 Ein Rosenkränzelein!

3.

Lied.

Hin und wieder, auf und ab,
 Viel Land und Leut durchreiset hab,
 Zu bekommen Lehr und Verstand,
 Auch fremder Zungen Sprach.
 Geduldet hab manch Ungemach;
 Umsonst ist viel Unkosten angewandt,
 Gethan mir's wohl hätt's Vaterland!
 Zu was Nuß mir solchs gelinget,
 Wann's wiederum das Glück mir nit 'reinbringet?

Deutschland — sag's mit Vergunst —
 Begabet ist mit mancher Kunst,
 Derer sich's gar nit schämen thar (darf).
 Hoch schätzen wir fremd Ding,
 Und achten unser's für gering:
 So doch das unsrig andrer Kunst und Lehr
 Weit übertrifft, wie offenbar.

Was bringt's dann für Nuß und Frommen,
Schäß suchen anderswo, doch leer heimkommen?

Ihren Sachen giebt ein Schein,
Und blendet ei'm die Augen fein
Der gefärbet ausländisch Pracht.
Was witzig ist und klug,
Merkt bald den Anstrich und Betrug;
Der aber solchs hoch hält aus Unbedacht,
Wird in Bethörung flugs gebracht.
Was thut's helfen oder nützen,
Da nichts dahinter ist, etwas aufnützen?

Gold nit alles ist, was gleist,
Schön ist nit alles, was geweist.
Sich Glasur vergatt edlem Stein;
Gözbild dem Menschen gleicht;
• Mäusloth in Pfeffer sich verschleicht;
Köstlich gekleidet, ist nit allzeit rein;
Bockshörner sind kein Elfenbein.
Willst viel Land nun seyn durchzogen?
O Wandrer, sich (sieh), daß du nit wärst betrogen!

X. Hochzeitlied
 von Peter Denaisius,
 geb. 1561, gest. 1610.

Aus Bincgreß Anhang zur ersten Ausgabe der Opitzischen Gedichte in
 4to. Straßburg 1624.

(Siehe Sammlung der Zürcherischen Streitschriften III. 9. S. 7—9
 und Gebauers Dichtersaal, I. S. 58.)

Glückselig muß man preisen,
 Die gleiche Lieb und Treu
 Einander thun erweisen
 Stetigß und ohne Neu.
 In Noth und schweren Zeiten
 Tröst einß des andern Leid,
 In Lieb und Fröhlichkeiten
 Mehrt einß des andern Freud.

Ist keinem angelegen,
 Was wohl und weh ihm thut,
 Des andern Glück dagegen
 Nimmt und giebt ihm den Muth.
 Daß Süß ihn'n ist gemeine,
 Daß Bitter jedes wollt
 Haben für sich alleine
 Wanns drüber sterben sollt.

Alceßis auch kann geben
 Dessen ein Richtigkeit,
 Die für's Admeti Leben
 Ward in den Tod bereit.
 Die tödtlich Wund ihrß Herzen
 Arria gar nicht acht,
 Des Stichß sie fühlt den Schmerzen,
 Der Pátum um hat bracht.

Wie sich zusammen reimen
 Náglin und Rosmarein,

Weinreben zu Rüstbäumen,
 Köstliche Würz in Wein:
 So schicken sich zusammen
 Ein Mann und ehlich Weib,
 Die werden in Gotts Namen
 Ein Sinn, ein Seel, ein Leib.

Wie Rosen an den Hecken
 Frisch Weiden am Gestad,
 Wie Trauben an den Stöcken,
 Wie Zimmet und Muskat:
 Also thut sich vergleichen
 Der werthe Jüngling fein,
 Und, die nit hat ihrs Gleichen,
 Agnes, die Jungfrau rein.

Agnes, die Schön und Zarte,
 Aus löblichem Geschlecht
 Erboren, und von Arte
 Zu'n Tugenden gerecht.
 Fromm, züchtig, keusch und gütig,
 Verständig, klug, bedacht,
 Still, freundlich und anmüthig,
 Ohn allen Stolz und Pracht.

Unnoth hie viel zu loben
 Dies außerlesen Paar,
 Ihr Ruhm und Preis erhoben,
 Bleibt ohn das immerdar!
 Hochzeiter und Vertraute
 Ist keins an andern gferth (gefährdet)
 Der Bräutigam ist der Braute,
 Die Braut des Bräutigams werth.

Gott woll ihn'n Beiden geben
 In Fried und Einigkeit
 Mit Gsundheit langes Leben,
 Daß künftig auch zur Zeit,

Wann sie werden veralten,
 Ihr Lieb verjünge doch,
 Wann sie werden erkalten,
 Ihr Lieb, als vor; brenn noch.

Doch laßt euch nicht gefehren,
 Obwohl bis an das Grab
 Die Lieb sich kann vermehren,
 So nimmt doch's Ubrig ab,
 Das Ubrig, das ihr Beide
 Schätzt für das Prinzipal,
 Für Wasser und für Weide,
 Für Lust, für all's zumal!

Die Röslein muß man brechen,
 Diemeil der Frühling währt;
 Wet rennen will und stechen,
 Muß noch wohl seyn zu Pferd.
 Thut euch der Zeit gebrauchen,
 Eh's Alter kommt herbei,
 Eh dann ihr dürst der Lauchen,
 Der Raut und Saturei.

Seht an, und merket eben
 Die Böglin ohne Ruh,
 Wie sie ihr kurzes Leben
 Mit Liebe bringen zu.
 Die holdselige Tauben
 Mit ihren Schnäbelein
 Stets an einander flauben,
 Streichelnd die Flügelein.

Thut Mund mit Mund beschließen,
 Wie Muscheln an der Bach;
 Mit Armen und mit Füßen
 Thut's grünem Epheu nach;
 Laßt Bettstatt wacker krachen,
 Kein Musik besser laut,
 Und wer's wollt anders machen,
 Der bleib nur ohne Braut!

XI. Zwei Lieder

von Ambrosius Meßger,

geb. 1572, gest. 1632.

Aus: Venusblümlein von Umbr. Meßger. Nürnberg 1612. /

1.

Reiterlied.

(Siehe Wunderhorn II. S. 27.)

Nach Reitersbrauch ich reite
Mein Kößlein in das Feld,
Tummel das auf grüner Haiden
Werß 'rumm auf alle Seiten,
Mit Spornstreich mach ich's springreich,
Das mir dann wohl gefällt.

Wann es höflich thut traben,
Lacht mir das Herze mein,
Artlich Tugend und Gaben
Mein Roß an sich thut haben,
Auf alle Weis erlangt es Preis,
Zierlich sein Sprünge seyn.

Im Rennen nicht seins Gleichen,
Schnell läuft es wie der Wind,
Männlich sich's thut erzeigen,
Mit Schlagen und mit Beißen;
Gegen sein Feind ich sage heint,
Seins gleichen man nicht findt.

Wenn ich bin an's Heimreiten,
Schenk ich mei'm Bul ein Trab,
Dann wirft's den Kopf auf die Seiten,
Tritt auf mit engem Schreiten,
Und trabet vor meins Bulen Thür,
Sie schaut zum Fenster 'rauß.

Thut mich freundlich anlachen,
Wünscht mir ein'n guten Tag.

Was sollt mich in den Sachen
 Denn dies fröhlicher machen.
 Mein Roß und Schatz bei mir han Plaz,
 Dhn die ich nicht seyn mag.

2.

Von alten Liebesliedern.

(Siehe Wunderhorn III. S. 63.)

Spazieren wollt ich reiten,
 Der Liebsten vor die Thür,
 Sie blickt nach mir von weitem,
 Und sprach mit großen Freuden:
 „Seht dort meins Herzens Bier,
 „Wie trabt er her zu mir.
 „Trab, Rößlein, trab,
 „Trab für und für.“

Den Baum, den ließ ich schießen,
 Und sprengte hin zu ihr,
 Und that sie freundlich grüßen,
 Und sprach mit Worten süß:
 „Mein Schatz, mein höchste Bier,
 „Was macht ihr vor der Thür?
 „Trab, Rößlein, trab,
 „Trab her zu ihr.“

Vom Rößlein mein ich sprange,
 Und band es an die Thür,
 That freundlich sie umfängen,
 Die Zeit ward uns nicht lange,
 Im Garten gingen wir
 Mit liebender Begier;
 Trab, Rößlein, trab,
 Trab leis herfür.

Wir setzten uns da nieder
 Wohl in das grüne Gras,
 Und sangen hin und wieder
 Die alten Liebeslieder,
 Bis uns die Neuglein naß,
 Wegen der Kläffer Haß.
 Trab, Kößlein, trab,
 Trab, trab fürbaß.

XII. Zwei Lieder

von Georg Hager zu Nürnberg. 1614.

(Siehe Vulpus Curiositäten. Weimar 1812. II. 3. S. 286—88.)

1. Ein Bullied.

Ich weiß ein schön Jungfräulein zart,
Die will mein eigen seyn,
Sie ist von freundlich guter Art,
Daß liebe Mägdelein.
Grün ist der Wald,
Die Brunnlein sind kalt;
Daß Liebchen von schöner Gestalt.

Ach! daß doch wär die Zeit und Stund,
Daß sie her zu mir kam,
Und böt mir ihren rothen Mund
So liebefreundlich an.
Grün ist der Wald, u. s. w.

Ich wartete nur kurze Zeit,
Da kam sie her zu mir;
Daß machte mir gar große Freud,
Und viel Vergnügen ihr.
Grün ist der Wald, u. s. w.

Wir lösten eine halbe Stund,
Gelobend Lieb und Treu;
Ich betete aus Herzensgrund:
O Gott, gieb keine Reu!
Grün ist der Wald, u. s. w.

Es lebt kein Weib auf dieser Welt,
Die mir so lieb mag seyn
Als diese, die mir wohlgefällt,
Daß liebe Jungfräulein.
Grün ist der Wald, u. s. w.

Ach! herziges Herz, ich bitte dich,
 Dein Herz nicht von mir wend,
 Daß bleiben wir beständiglich
 Wohl bis an unser End.
 Grün ist der Wald, u. s. w.

Vom Herzen thät ich fröhlich seyn,
 Als ich das Lied gemacht,
 Und wünsche meinem Kannelein
 Viel tausend gute Nacht.
 Grün ist der Wald,
 Die Brunnlein sind kalt!
 Das Liebchen von schöner Gestalt!

2. Ein Liedlein da mich hungerte und man noch nicht anrichten wollte.

„Grüß dich Gott du Vater mein!
 Die Mutter sagt, sollst fröhlich seyn,
 Sie will dir holen ein Seidlein Wein.“

„„Lieber Sohn! es hungert mich;
 Fröhlich kann nicht werden ich,
 Bis ich das Essen vor mir sich (sehe).

Geh, und thu zur Mutter sagen,
 Sie soll das Essen nun auftragen,
 Denn es wird bald viere schlagen.““

Als ich in die Stube ging,
 Mein Weibchen mich gar bald empfing,
 Setzt auf den Tisch den Schüsselring. (Die runde
 Schüssel.)

Hernach saßen wir zu Tisch,
 Hatten Braten, hatten Fisch,
 War das Bier auch gut und frisch.

Hernach kam mich ein Schläflein an.
Ich sprach: „Ich will zu Bette gahn,
Morgen muß ich früh aufstahn.“

Wer hat dieß Liedlein uns gemacht?
Christoph Hager (Georgs Söhnlein) hat's erdacht
Er wünscht euch all'n eine gute Nacht!

2. Aus Boje's deutschem Museo.



1. Cantio amatoria 1450.

(Siehe deutsches Museum 1776. II. S. 1026.)

Durch Lust so hot man Frauen werth,
Durch Lust so reit man hohe Pferd,
Durch Lust viel mancher bei sin Gerth (Garten)
Hält Vögel, Fisch, Thier, zahm und wilde.

Durch Lust so hört man Saitenspiel,
Pfeifen, Posaunen, Harfen viel,
Tanzen, Stechen, ohne Ziel
Das machet manch Herze in Freuden milde.

Vögelein, die singen fein fröhlich unter Mayendache,
Weise und Wort macht gut Gesang,
Und machet Ungemuthe krank (vertreibt den Unmuth)
Und vortreibet viel schwere Gedank.

Gesang mit Worten gebiet Rath,
Also mich eine schöne (schöne) Fraue bat,
Sie grüßte mich uff lieben Pfad
Aus ihrem rothen Munde.

Scharlachroth waß (war) ihr Gewand,
Sie nahm mich züchtig bei der Hand,
Sie sprach: seyd ihr's, ein Sanger genannt,
So will ich euch machen Kunde.

Der Welt Laut mit Saiten straf,
 Daß gehöret an den Dichter; (d. h. für den Dichter gehört
 es, die Welt mit seinem Saitenspiel zu strafen)
 Sie führte mich in ihr Gemach
 Viel mancher hande (allerhand) Farbe ich sach,
 Ihr Schonde (Schönheit) durch mein Herze brach,
 Sie bat mich sitzen sunder Schwere.

Ich sazte mich nieder uff ein Bank,
 Sie schänkte mir ein edlen Trank,
 Roth so waß (war) der Ummehang
 Von Seiden also reine, (d. h. der Teppich der Bank war
 von rother Seide.)

Ich sprach: nu Fraue wer sind die?
 Sie sprach: ich will dir bescheiden hie,
 Mancher mich geliebet nie
 Und will doch roth tragen.

Ich sprach: heer (verehrungswürdige) Fraue, nu wer send ihr?
 Eur Schonde mein Herze lindet.
 Sie sprach: ich bin's, der Liebe Fruth (Frucht)
 Und gebe in der Welte hohen Muth,
 Mancher mich uft suchen thut,
 Und mich doch nimmer findet.

Mancher durch Ruhm traget roth
 Und durch Liebe nie kam in Roth,
 Ein ungetreues Herz er hoth,
 Den gleich ich wol einem Lagen.

Den gleich ich wol einem thümen (dummen) Mann,
 Den eine Fraue blicket an,
 Ab ihm geschieht ein guter Wahn,
 Zuhand (alsbald) er wähnet ihm sey's gelungen.

Die tragen gehl, (gelb) ich nichte hehl,
 Die nach Liebe nie haben gerungen

Durch keiner Frauen Würdigkeit,
 Die machen sich mit Farbe breit,
 Es sey Lieb oder Leith (Leid),
 Doch wähnet mancher iß sey sein Kauf.

Eglichen geschieht ein freundliches Wort;
 Sie meint gar uste einen andern dort,
 Domitte viel mancher wird bethort,
 Das ist nu in der Welte Lauf.

Gemein ist viel, in diesem Spiel,
 Glauben viel und gehalten nicht
 Das bringet gar uste Asterraue (Nachreue),
 Welche Frauen, die hin und her ouch setzen ihr Traue, (d. h.
 welche wandelbaren Frauen trauen)
 Und sich manchfältigen vornauen, (ergeben)
 Die tragen roth zu keiner Geschicke.

Ich sprach: Frau was bedeutet weiß?
 Keusch und reine mit ganzem Fleiß,
 Unbefleckt hot hohen Preiß,
 Weiß kleidet Frauen und Mannen Eben
 Weiß durch Hoffen gebiet hohen Muth,
 Weiß man dicke loben thut,
 Weiß vor Schanden soll seyn behuth
 Weiß soll ouch milde leben.

Ich sprach: Frau, grüne? und sie sprach: kühne,
 Und soll ouch unverdrossen seyn,
 Grün ist der Lieb ein Anesfang,
 Grüne manch Herze in Freuden zwang,
 Grüne viel nach Mannheit rang,
 Grüne hilft der Lieb ausspeyn (auspähen).

Ab du nu schwarz tragen wilt
 Do rechte Lieb ist in gebilt;
 Wo man Frauen und Jungfrauen schilt
 Do sollst du kräftig widerstreben.

Kämpf und streit mit weisem Rath
 Schwarz Ernst, viel Mannheit hat,
 Ab dich die Liebe unter weilen lat,
 Dicke scheiden kommet Eben.

Wiederkommen bringet Frommen,
 Ab dich die Liebe unterweilen leith,
 Daß schafft der falschen Kläffer Neiden
 Daß sich zwe Liebe müssen meiden,
 Die sollen Beide unter schwarz leiden.
 Dicke Seiden ist nicht hart.

Langes Beitin (Warten), das thut wehe,
 Von blau will ich dir bescheiden mehe (mehr),
 Die ist stets in ihrer Ehe (in ihrem Bunde)
 Aller Lieben ein steter Grund.

Blau das achtet des Falschen Klaffen nicht,
 Blau ist getreu, daß send bericht
 Blau ist der Lieb ein Frund (Freund).

Ich sprach: Frau, braun? der Lieb ein Baum,
 Hoffentlich und tugendlich,
 Braun ist vor allen ganz gerecht,
 Braun ist wahrhaftig der Lieb ein Knecht,
 Braun kleidet wohl alle edle Geschlecht,
 Braun über alle Farben ehrendreich.

Frau, das ist der Lieben eine Schold, (die Schuldigkeit
 der Liebe)
 Und grau so sollst du haben Gedold,
 Frau, das ist den Getreuen hold
 Demüthig sollen sie leben jo.

Man will, daß grau hie ober sich wirbet (in die Höhe strebt)
 Der Gotte dienet biß er stirbet,
 An seinen Gnaden er nicht verdirbet;
 Wohl ihm der do in Ehren wird grauen.

(Siehe, D. M. 1777. I. S. 439.)

Die Krohe hatte vor einen Adeler,
Der brachte die weiße Taube her,
Und gab sie dem Sittich nach seiner Ger,
Des freuet sich der Sittich mit seinem Hofgesinde.
Es neidt die alte Kroh gar sehr

Wie daß der edle Sittich here (hier)
 Besitzen sollte des Adlers Ehre
 Mit seiner Tauben, is muhit sie also schwinde (dieses kum-
 merte sie sehr stark).

Do geschach ein großer Ungefug.
 Es war ein Rabe und ein Ruffug,
 Ein Plattengeier der dauchte sich Flug,
 Sie gedochten also sie wollten den Sittich leggen, (verstoßen,
 verdrängen)
 Die Bögile warn von falscher Art, (nämlich diese drei genannten
 hussitischer Partei)
 Der eine hatte einen langen Bart,
 Sie haben der Tugend nie gelart
 Sie zogen hin den Sittich abzusegen (auf die Versammlung zu
 Tabor am 6. Mai 1438).

Sie herrschen ihm sehr in seine Land,
 Sie trieben Laster unde Schand,
 Daß thät dem edlen Sittich and (wehe, von aanden, recht
 empfinden)

Do kamen ihm viel frommier Bögil von Meyssen (die Hülfe
 des Churfürsten Friedrich von Sachsen).

Die Feld worn (waren) vor Bögil schwarz
 Sie treiben reichlich ihren Scharz,
 Sie kamen aus Sachsen oder von dem Harz,
 Ihr Gefieder sah man also lieblichen gleissen.

Die Kroh gedachte in ihrem Sinn
 Die falschen Bögile werden untergihn,
 Sie flog zu ihrem Neste hin,
 Als ihr Geniste hatte sie offgeladen.
 Es war ein Schatz gar mannichfalt,
 Do kamen edele Falken bald
 Und nahmen die Krohe mit Gewalt,
 Do mußte die Krohe den Hossen (Hussiten) baden.

Die Falken kamen aus Ungerland
 Sie haben viel Hochfahrt wedir wand,

Und wäre das Gut den Schälken gesandt
 Viel Schaden wäre uns allen doraus entsprungen.
 Die Bögil die wider den Sittich worn,
 Die haben ihr Ehre gar verlorn,
 Allezeit Bosheit außerkorn.
 Das wird von ihnen gesaget und gesungen.

Der Rabe bedeut Peter Polag (Kasimir von Polen)
 Er stiel des Nachts unde auch den Tag,
 Den Plattengeier Bedirßig (Girsike, Georg Podiebrad) ich nen-
 nen mag,

So ist der Ptephke (Heinrich Placzek) dem Rufug wohl gleiche.
 Sie folgen nach der Bögil Natur, (denen sie verglichen wer-
 den)

Und treiben wunderliche Unfur, (Unfug)
 Ihr Bosheit leuchtet vor, das Lassar (Laster)
 Sie lassen nicht; ab sie scheiden von Gottes Reiche.

Die Falken, die do nohmen der Krohen ihr Gut,
 Das waren die Ungern, Gott behalte sie in Gut;
 Und wer dem Sittich Ehre thut
 Den bewahre Gott vor Sünden und auch vor Schanden.
 Wäre dasselbe nicht geschehn
 Do wäre ein grober Schimpf vorschehn
 Sie hätten reichen Gold gegeben
 Der zarte Gott hat is selber unterstanden.

Der Sittich, König Albrecht das blühende Reiz:
 Seine edle Fraue, die Taube weiß.
 Der Adeler, der Kaiser, Gott gebe ihm Preis.
 Seine Hausfrau, die Kroh, die wollte den König bringen
 in Schwere.

Bohemen, bedeut uns der Wald,
 Die Herrn, die Bögile jung und alt,
 Die den König brachten hen ten Bohemen bald.
 Das Parlas wünschte den Hussen radelere. (Diese letzte Zeile
 ist schwer zu verstehen, wenn es nicht eine Verwün-
 schung der Hussiten ist.)

3. Preis einer schönen Jungfrau. 1471.

(Siehe D. M. 1777. II. S. 326.)

Ich will preisen offinbar
 Eine schone Jungfrau klar,
 Mein Gedichte fahren ein
 Und ihr Diener willig seyn.
 Mein Gemüth sihe liebet stät
 Gerne thät was sihe mich bät.
 Sihe hat gar unverdrossen
 Mit Liebe mein Herz begossen.
 Ihr zu Willen trag ich viel
 Lieb, und immer tragen will.
 Und ganz nach der Dichter Weise,
 Ihre Ehr beschreiben leise;
 Doch so führ mein Schiffelein
 Pallas keusch und rein und fein.
 Mit weisen und flugen Sitten
 Läßt sich die ja schon erbitten.
 Sihe ist schone, mild und gut,
 Ich muß loben ihren Muth.
 Bärtlich durch ihr Leibelein
 Ist das feine Jungfräulein.
 Allen Menschen angenehm,
 Schoner Liebe wohl bequem.
 Zierlich ist ihr Rede fort,
 Lieblich ihres Mundes Wort.
 Gleich ein Stern ihr Mundelein
 Leuchtet in das Herze mein.
 Schneeweiß ist ihrs Leibes Thron
 Theuer ist der Lieben Lohn.
 Süße seyn ihr Lippelein
 Wer geschmact den süßen Wein.
 Wenn jetzt wäre Jupiter,
 Und uff Erden führt einher
 Zu lieben sich vorfügte
 Hier wäre das ein Gnügte.

Ei er fände süßen Trank
 Der ihn thät vor Liebe krank.
 Nichts lieberes er begehrte
 Sich mit solchem Schmaß ernährte,
 Gerne trank er diesen Wein
 Aus den reinen Lippelein.
 Fröhlich trank ich auch den Wein
 So mir würd ein Trunklein;
 Süßer Dinge nicht gedächte
 So ich's in mein Mündlein brächte.
 Hitzig würde ich und geil
 So mir würd des Tranks ein Theil.
 Sieh du schönes Jungfräulein
 Mir ein kleines Trunklein.
 Wie du willst, doch bin ich dein
 Schluß mich in deins Herzens Schrein.

4. Auf einen vornehmen Räuber. 1450 — 1460.

(Siehe D. M. 1778. II. S. 459)

Ursprünglich Oberlausitzisch und wirklich ein Volkslied gewesen, wenigstens ward es überall von Bänkelsängern abgesungen, und enthält eine wahre Geschichte. Das Lied befindet sich auch mit unbedeutenden Abänderungen in des „Knaben Wunderhorn,“ I. S. 276.

Was wollen wir aber heben an
 Von Fritschen, den jungen Edelmann;
 Er hat manchen stolzen Ritt gethan,
 Und ist's ihm nun gelungen?

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
 „Sattle mir beide Pferde,
 „Wir wollen nach Görlitz auf die Straßen reiten;
 „Die Fuhrleute wollen wir schauen.“

Da sie nach Görlitz auf die Straßen kamen,
 Die Wagen wollten sie aufhauen:

So bließ der Wächter auf seinem Horn
Auf dem Rathsthurme.

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Ich fürchte wir seyn verrathen,
„Wärn wir zu Seidenberg geblieben,
„So äßen wir gesottneß und gebratneß.“

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Ei, Knecht, sieh dich ein wenig um!“
Er sahe den Hauptmann von Görlitz kommen geritten,
Mit seinem Hofegesinde.

Der Hauptmann wider den Fritschen sprach:
„Fritsche gieb du dich gefangen;
„Zu Görlitz steht ein lichter Galgen hoch,
„Dran sollst du Fritsche hangen.“

„„Daß ich zu Görlitz hangen soll
„„Deß laß dich Gott erbarmen;
„„So reun mich nichts als meine Stiefel und Sporn
„„Dazu meine guten Gesellen.““

„Se, reun dich nichts als deine Stiefel und Sporn
„Dazu deine guten Gesellen?
„Reun dich nicht mehr deine kleinen Kinder
„Dazu deine schöne Jungfrauen?“

5. Gesang
 von König Ladislaus in Böhmen Tode.
 1457.

(Siehe D. M. 1778. II. S. 460.)

Dies Lied hat seinen Ursprung einer böshaften Seele zu verdanken, und ist mit der lügenhaftesten Bitterkeit geschrieben. Theobald gedentt desselben im Hussitenkriege.

Es befindet sich auch in „Senkenberg selecta Juris“ Tom. V., in des „Knaben Wunderhorn“ II. S. 119., und in „Wolffs historischen Volksliedern, S. 726.

Nun will ich aber heben an
 Des allerbesten das ich kann
 Ich will gar fröhlich singen.
 Hilf reicher Christ vom Himmelreich
 Daß mir es nicht mißgelingt.

Von einem Könige lobesam
 König Laßlaw ist sein Nam
 Ein König aus Oesterreiche.
 Ja, spricht man: in der Christenheit
 Findt man nicht seines Gleichen.

Er war in seinen jungen Tagen (17 Jahr alt)
 Die Ungern hießen ihn teutschen Knaben.
 Daß haben wir sehr wohl vernommen.
 Daß er zu Ofen ist ausgeritten
 Zu Prag ist er umkommen.

Er schicket aus nach weiblicher Ehr,
 Er wollt erwerben Freundschaft mehr
 Gar sehr in Frankenreiche,
 Nach einer Jungfrau sauberlich
 Man findt nicht ihres Gleichen.

Der König aus Frankreich einen Brief sandt
 Der kam König Laßlaw in seine Hand

Wie er ihn lesen sollte,
Und wie ihm der König aus Frankreich
Seine Tochter geben wollte.

Er schrieb: König Laßlaw, du liebster Sohn,
Du weißt gar wohl was du sollst thun
Die Keger sollst du vertreiben:
So wird dir Lob und Ehre gesagt,
Wo du im Lande sollst bleiben.

König Laßlaw des Briefs auf'm Tische vergaß
Zu Hand ihn ein falscher Keger laß
Er erschrock der Mähr gar sehr.
Wie bald er zu dem Rockzahn lief
Verkündet ihm diese Mähre.

Und da der Rockzahn diese Mähr erhört
Er rufet die Keger an einen Ort
Beginnt ihn'n die Rede zu melden.
Da huben die falschen Keger an
König Laßlaw zu schelten.

Sie schalten ihn aus Herzensgrund,
Wie deucht euch um den teutschen Hund
Sollt er uns hier vertreiben?
Wir wolln ihm nehmen sein junges Leben
Er mag uns nicht entweichen.

Und da der Rath nun war vorbracht
Den sie über König Laßlaw gemacht
Wie sie ihn wollten tödten;
Sie hatten alle zusammen geschworn
Wie sie einander helfen wollten.

Sie gewannen die Riegel an der Thür,
Unter einer Deck zogen sie ihn herfür
König Laßlaw den vierten;
Der erste nahm ihn bei dem Haar
Und warf ihn auf die Erden.

Er fiel wohl nieder auf seine Knie:
 Gnadet mir edle Herrn allhie
 Gnadet mir meines Lebens,
 Und alles, was ich hie gewann,
 Das will ich euch aufgeben.

Er sahe sie alle barmherzig an:
 Nun hab ich nirgends keinen treuen Mann
 Der mir seine Rede thäte?
 Sie sind mir alle treulos worden
 Meine allerbesten Rätthe.

Girsick, du lieber Vater mein,
 Nun laß mich bei dem Leben mein
 Ich will dir's nimmer gedenken.
 Mein Schweinik soll dein eigen seyn
 Breslau will ich dir schenken.

Schweig, König Laßlaw! es mag nicht seyn,
 Dein Schweinik das ist vorhin mein,
 Breslau will ich gewinnen.
 Hilft mir das ganze Böhmerland
 Ein König bin ich drinnen.

So schneidet mir eine graue Kappen.
 Und ich will in ein Kloster gehn
 Aus meines Vaters Riche.
 Es bleib ein König wer da will
 Immer und ewigliche.

Sein guter Rath half ihm nicht sehr,
 Sie hatten vergessen Treu und Ehr
 Die Herren von Böhmerlande,
 Daß sie König Laßlaw getödtet han
 Haben sie große Schande.

Auf die Erden haben sie ihn gestreckt
 Mit einem Rissen haben sie ihn erstekt

Sein Genick haben sie ihm zerbrochen.
 Wir wollen's Gott Vater im Himmel klagen
 Der läßt's nicht ungerochen.

Und da er nun gestorben war
 Glüht er recht als eine Rose klar
 Wohl unter seinen Augen.
 Daß ihm das Blut über die Wangen rann,
 Dran hatten sie keinen Glauben.

Er lag bis an den dritten Tag
 Daß er da nicht begraben ward
 Man ließ ihn niemand schauen,
 Und da man ihn zu Grabe trug
 Ihn weinten Mann und Frauen.

Da sprach ein Keger unter ihn'n
 Nun hebt ihn auf und tragt ihn hin
 Den König aus teutschen Landen.
 Sollt er uns hier vertrieben han
 Daß war eine große Schande.

Und da sprach sich der Girsick:
 Der böhmische König bin ich,
 König Laßlaw ist gestorben.
 Um seines falschen Glaubens willen
 Darum ist er verdorben.

Da sprach sich auch der Ruckhahn:
 Eines neuen Sitten nehm ich nicht an,
 Destreich will ich zerstören;
 Denn ihren Glauben weiß ich wohl
 Ihr Herzog will ich werden.

Der Girsick ist so hoch geboren
 Gleich als einer, der ist beschorn
 Er ist ihm wohl gleiche.
 Mit Rauben, Stehlen und Verrätherei
 Damit ist er worden reiche.

König Laßlaw waß ein junger Mann
 Er wollte den Girsick bei sich han
 Er hatte ihn außerforen.
 Ja, sprech ich auf die Treue mein
 Er ist ihm treulos worden.

König Laßlaw du viel edles Blut
 Gott Vater halt dich in seiner Hut
 Mit Christo seinem Kinde,
 Daß du also ermordet bist
 Von deinem Hofgesinde.

Und der nun dieses Liedlein sang
 Ein gelehrter Mann ist genannt,
 Er hat's gar wohl gesungen.
 Von König Laßlaw lobesan
 Ist ihm recht wohl gelungen.

6. Gastlichkeit des Winters.

(Siehe Deutsches Museum, 1780. II. S. 282.)

Aus einem geschriebenen Liederbuche von 1639.

Befindet sich auch mit starken Veränderungen in Büschings Volks-
 liedern S. 42., in des Knaben Wunderhorn. I. S. 39. und modernis-
 irt in Haugs poet. Lustwald. 1819. S. 238.

Der Winter ist ein scharfer Gast,
 Das merk ich an dem Dache.
 Mein Lieb gab mir ein Kränzelin
 Von Perlin sin:
 Das sollte ich lustlichen tragen
 All mein Tagen.

An Päschen (Ostern) gehn die Fasten aus,
 So längern uns die Tage.
 Mein Lieb gab mir ein Unterpfand:
 Zween Hermlin blank,

Darinne so sollt ich mich rüsten
Nach meinen Lüsten.

Hiernach kommt uns die Sommerzeit,
Der Maie der bringt uns Blumen.
Er bringt uns Blümelin mancherlei:
Hold ist der Mai;
Ich hör die Frau Nachtigall singen
Und springen.

Was acht ich auf allen Walbvögelin Sang
Auf aller Kläffer Zungen?
Lieg ich in meines Liebs Armelin blank,
Ich wußt's ihr Dank.
Ich wollt es mich nimmer verrömen (verrühmen),
Als sie käme.

Der uns dies neue Liedlin sang,
Der hat gar wohl gesungen,
Es hat es gethan ein Jungfräulin
Trank gerne Win.
Sie war ihrem Freund auch getreue,
Es wird ihr nicht reuen.

7. Wünsche.

(Siehe deutsches Museum 1780. II. S. 283 und Büschings Volkslieder
S. 44.)

Aus einem geschriebenen Liederbuche von 1639.

Modernisirt in Haugs poetischem Lustwald 1819. S. 239.

Man vergleiche damit: „Gesellschaftslied“ aus von Arnims Wunder-
horn I. S. 363. im 3. Bande unsrer Sammlung.

Wollte Gott, daß ich wär ein Pferdlin klein
Sehr lustig wollte ich traben
Wohl über Berg, wohl über Thal,
Wohl über die grünen Haiden.
Ach, Jungfrau, laßt mich unverschmähet:

Ich bin mein's Guets ein freier Held,
Sehr lustig laß ich traben.

Wollte Gott, daß ich wär ein Hündlin klein,
Sehr freundlich wollte ich mich neigen zu ihr,
Sehr freundlich wollte ich scherzen,
Sehr freundlich spielte sie mit mir,
Und wie sie wollte, so hätte sie mich,
Sie machte mich zu einen Narren.

Wollte Gott, daß ich wär ein Käzlin klein,
Und lief zu ihren Füßen;
Sehr still so wollte ich schweigen,
Heimlich so wollte ich mäusen
Und springen wollte ich vor der Schönsten auf die Decke,
Und schlief sie dann, ich wollte sie wecken,
Freundlich so wollte ich scherzen im Herzen.

Wollte Gott, daß ich wär ein Böglin klein,
Und säße auf einen grünen Zweige,
Ich wollte ihr fliegen in's Herzens Grund,
Sie geliebet mich zu aller Stund
Ueber andere Jungfräulin alle.

Der uns dieß neue Liedlin sang,
Der hat's sehr wohl gesungen.
Daß haben gethan zwei Reiter gut,
Ein alter und ein junger.
Es stehet mannicher hinter der Thür,
Es wär wohl besser, bliebe er dafür,
Und brächt sich nicht selber zu Schanden.

8. Grüsse und Abschiede an und von dem Wein.
1500 — 1550.

(Siehe deutsches Museum 1780. II. S. 483 — 87 und 1781. I.
S. 264 — 67.

1.

G r u ß.

Nun grüß dich Gott, du lieber Landsmann,
Kein bessern Gesellen ich nie gewann
Und den ich lieber wöll bei mir wissen;
Wenn ich des Morgens han angebissen
Und ich dich han in einem Glas,
So dienst du mir zu Tisch viel baß,
Denn alle Truchessen, die da leben.
Gott behüt den Stock und auch die Reben
Daran du heur gewachsen bist.
Gott füg dir Stecken, Band und Mist,
Sennen, Regen und auch ein Mann,
Der dich wohl schneiden und hauen kann,
Daß du bis (übers) Jahr mögst wieder gerathen,
Die großen Beck und feisten Braten;
Wenn ihr all drei beisammen seyd:
So kummt (vertreibt) ihr mir viel baß die Zeit,
Denn Harfen, Geigen, Tanzen und Baden;
Darum will ich dich zu Gaste laden.
Kumm spat oder früh, du wirst eingelassen,
Mit lang an dem Thor sollst du passen.

2.

A b s c h i e d.

Nun gesegen dich Gott, du liebster Gesell,
Mit rechter Lieb ich nach dir stell,
Bis daß wir wieder zusammen kummen.
Dein Nam der heist der Kugel am Gumen (Gaumen).
Du bist meiner Zungen ein süße Naschung,
Und meiner Kehln eine reine Waschung,

Du bist meinem Herzen ein edels Zufließen
 Und aller meiner Glieder ein heilsams Begießen.
 Du schmeckst mir baß, denn all Brunnen,
 Die aus den Felsen je sind gerunnen.
 Wenn ich kein Brüste nie gerner sog.
 Behüt mich Gott vor Sankt Urbans Plag
 Und beschirm mich auch wohl vor Strauchen,
 Wenn ich die Stieg soll abhin laufen,
 Daß ich auf meinen Füßen bleib
 Und fröhlich heim geh zu meinem Weib,
 Und alles das wiß, was sie mich frag.
 Nun behüt mich Gott vor Niederlag,
 Du seyest hie, heim oder draußen.
 Gesegen dich Gott, bleib nit lang aussen.

1.

G r u ß.

Nun grüß dich Gott, du süßer Himmelthau,
 Geh her, feucht mir meins Herzens Au,
 Mit deinem gesunden heilsamen Riesel,
 Ich leg dir dar mein Schatz und mein Driesel (Freisel),
 Und alles, das mein Sinn erschleicht,
 Du machst, daß mancher langsam reicht.
 Doch eh ich dein wollt lang entbehren,
 Ich würd' eh Schrein und Truhen leeren.
 Mein Lieb halt ich an dir als stet,
 Daß du machst leer mein Kantenbrett.
 Nun setz ich in dich mein Vertrauen
 Und sollt ich halt nimmer kein Haus aufbauen;
 Noch will ich mich nit von dir scheiden,
 Mir mag dich Niemand mehr verleiden,
 Daß ich ein Feindschaft zu dir hab:
 Fließ her, kühl mir mein Leber ab.

2.

A b s c h i e d.

Nun gesegen dich Gott, du liebe Nebenbrüh!
 Um dich so hab ich groß Arbeit und Müh,
 Bis daß ich dich wieder zu mir bring,
 Du bist mir gar ein süß Gespring.
 Doch wer zu lang will bei dir harren,
 Den zählen die Weisen für einen Narren.
 Wer denn dein zuviel auf sich lädt,
 Der hat seinen Sinn wohl halb verzett (verzettelt, ver-
 loren).

Wer dich nit hübschlich trinken kann,
 Der torkelt auf der Narren Bahn.
 Wer dein zuviel an die Ohren henkt,
 Der hat sein Weisheit ausgeschenkt.
 Der Stück ich keins an dir will scheuen,
 Und will all Tag dein Lob erneuen.
 Gott mach selig alle Mann und Frauen,
 Die dich in hohen Bergen bauen:
 Und daß ihnen nimmer Leid gescheh! —
 Fahr hin und halt dich in der Näh,
 Wenn ich dich all Tag will wieder suchen,
 Und sollt mir Weib und Kind darum fluchen.

1.

G r u ß.

Nun grüß dich Gott, du gesunde Arznei,
 Wo du rast, da ist große Kirchweih,
 Gnad und Ablass aller Gelehrten und Laien:
 Zu dir so will ich wallen und reihen
 Mit Mannen, Frauen und den Knaben,
 Und größern Glauben an dich haben,
 Dann an alle Syrope und Rezept,
 Damit man die Kranken flicht und stept;
 Du wäschst mir die Zähn und badst mir die Zungen,
 Frischst mir die Leber und tränkst mir die Lungen,

Du lähmst die Starken, und füllst die Schnellen
 Und lernst ein Sprach, die heißt die Kellen,
 Und machst die Weisen zu Fantasten.
 Noch will ich weder ruhn noch rasten,
 Ich will dir Thür und Thor aufschliessen
 Und will dich in mein Essigfaß gießen:
 Denn es kommt mir zu großen Statten.
 Nun schücht (schüttelt) euch ab, lieben Zähn; ihr müßt
 aber watten (waten, wieder ins Rasse).

2.

A b s c h i e d.

Nun gesegen dich Gott, du lieber Heiland,
 Noe dich am ersten fand
 Und dünget dich mit vierlei Mist,
 Davon du noch so kräftig bist:
 Von Schafen, Affen, Löwen und Schweinen.
 Die vier Kräft läßt du noch erscheinen
 Am Mannen, Frauen, Laien und Pfaffen,
 Die machst du noch zu Narren und Affen.
 Wer dein zu viel geladen hot,
 Den legst du zu dem Schwein in's Roth.
 So machst du manchen so verheit, (verwegen)
 Daß er zehen Kriegs gnug geit; (daß er mit zehn Per-
 sonen Handel macht)
 Und machst auch manchen wieder zahm,
 Als seyn ihm alle Glieder lahm.
 Die vier Kräft findt man an Mannen und Weiben,
 Die kann kein Arzt so wohl vertreiben,
 Als ein Krug mit frischem Brunnen,
 So sie des Kellers Geschoß haben gewonnen (d. h. So
 der Wein sie angeschossen hat).

1.

G r u ß.

Nun grüß dich Gott, du lieber Nezen-Gumen
 Sieh, warum willst du nit oft zu mir kummen?
 Wer hat mich nur verlogen gegen dir? —
 Doch kummst du manchem viel zu schier,
 Und machst, daß ihm sein Zünglin hinkt,
 Wenn er zu oft für sein Gefellen trinkt,
 Und machst, daß mancher mit der Red anstößt,
 Wenn er dich zu lang an dem Mund läßt,
 Und machst, daß mancher sein Haupt sehr klagt,
 Wenn er die Trunk zu groß hat gemacht.
 Du machst, daß mancher seinem Weib sehr flucht,
 Wenn er dich zu oft im Weinhaus sucht.
 So machst du, daß Weib und Kind oft brummen,
 Wenn er nicht bei Zeit von dir will kummen,
 Und heim geht bei des Moneß (Mondes) Schein;
 Doch ist die Schuld nit alle dein,
 Da mancher heim geht also spät;
 Die Würfel, Karten und das Spielbret,
 Die machen, daß mancher oft zu lang harret,
 Darum ihn Weib und Kind anblarrt.
 Der will ich dir all's keins zu saur machen,
 Wenn ich fröhlich bin und machst mich lachen
 Mit deinem süßen sanften Trab
 Darum ich Freundschaft zu dir hab;
 Denn aus einem Krug wär mir dein viel lieber Ein sü-
 ßer Tropf
 Als ein Eimer Wasser aus einem güldin Topf.

2.

A b s c h i e d.

Nun gesegen dich Gott, du allerliebster Trost,
 Du hast mich von großen Durst erlost,
 Du machst mir meine Glieder peck
 Und jagst mir all mein Sorg hinweg.
 Du machst manchen Bettler fröhlich,

Der all Nacht leit (liegt) auf bloßem Strelch.
 Tanzen machst du Münch und Nunnen,
 Daß sie nit thäten, wenn sie tranken Brunnen.
 Du machst manchen Handwerksmann,
 Daß er in zerrisnem Kleid muß gahn,
 Daß ihn sein Zäh'n mehr kosten zu baden,
 Denn das Haupt, Händ, Fuß und Waden.
 Die alten Bauern in den Dörfern,
 Die hast du oft in's Roth geworfen,
 Wenn sie sich nestlen an die Weinreben,
 Daß sie dir all's vor Gott vergeben.
 Ich gebiet dir halt! bei Päpstlichem Bann,
 Du seyest bei Frauen oder Mann,
 So kumm her wieder bei rechten Zeiten,
 Daß ich mein Zäh'n in die Schwemm müg reiten.

1.

G r u ß.

Nun grüß dich Gott, du lieber Wein,
 Schmück dich und geh säuberlich herein.
 Ich kann dir doch nit feind geseyn,
 Wiewohl du mich bringst um das Mein.
 Du bist, der mein Gut erbt,
 Du bist, der meine Kind verderbt,
 Und bist, der mir meine Taschen kann leeren;
 Noch dennoch will ich dein nit entbehren.
 O du heilige Abwaschung aller meiner Kleider,
 Dennoch bist du mir nichts desto leider;
 Und hättest du mir meinen Vater erschlagen,
 Noch will ich dich setzen an meinen Kragen,
 Und dich säuberlich herein lahn fließen:
 Denn du kannst mir mein Lungen begießen
 Und kannst mir meine Leber kühlen,
 Und kannst mir meinen Rachen spülen,
 Und kannst mir riechen in mein Hirn,
 Und kannst mir mein Haupt also regiern,
 Daß ich viel nach schönen Frauen jag
 Viel mehr, dann ich sein vermag.

Darum bist du der liebste Freund mein.
 Wer nit von Frauen und von Wein
 Einen guten Muth mag han,
 Den wolln wir bis Sontag thun in Bann,
 Und wolln ihn an der Kanzel verkünden,
 Und wolln ihm * * * * anzünden.

2.

G r u ß.

Nun grüß dich Gott, Du edler Rebeknecht,
 Du bist mir Sommer und Winter gerecht:
 Du machest Mönch und Pfaffen geil,
 Daß sie oft ziehen an der Narren Seil.
 Du tröst die Bauern im Zwillichkittel,
 Du tröst die Kranken in dem Spittel,
 Du tröst die Kindbetterin
 Es sey denn, daß ihn'n Gelds zerrinn.
 Du tröst die Ninnen in den Klausen,
 Darum will ich dich behausen,
 Und bist mir gar ein lieber Gast.
 Mancher hat weder Ruh noch Rast
 So lang bis daß er kummt zu dir,
 Nun grüß dich Gott, geh her zu mir;
 Denn all's mein Trauern weicht von mir ab,
 Wenn ich dein eine gute Nothdurft bei mir hab.

9. Der Esel und der Ehrtrunk.

(So wird der Wein genannt, welchen man vormals in vielen Reichs-
 städten von Obrigkeitswegen, angesehenen Reisenden zu verehren pflegte.)

(Siehe deutsches Museum 1781. II. S. 226.)

/ Aus Anton Gofwins neuen teutschen Liedern. Nürnberg 1581.

Im Land zu Wirtenberg so gut
 Im Herbst man Trauben schneiden thut,
 Den Wein thut man auspressen;
 Da war ein Esel hoch von Muth

Der suff sich voll vom Weine gut,
Und hielt sich gar vermessen.

Da daß der Herr des Weins ersach
Bei'm Richter führt er große Klag,
Wollt haben zahlt sein Weine.
Der Richter fragt ohn all's Gefahr
Ob' auch der Esel gessen (angesehen) wär?
Der andre sprach: Herr! Keine.

Der Richter lacht, und sprach: mein Mann
Der Esel dir nicht zahlen kann,
Das kannst du selbst ermessen,
Denn sein Herr giebt ihm gar kein Lohn,
So hat er nur ein Ehrtrunk thon, (gethan)
Dieweil er nicht ist gessen.

10. Trinklied.

(Siehe deutsches Museum. 1781. II. S. 228.)

Aus Ivo de Ventos neue teutsche Lieder. München 1591.

Mein Weib die thut mir wehren
Daß Bier und auch den Wein.
Sie spricht: ich thu verzehren
Ihr Gut und auch das mein.
Ihr Wort die seyn ganz eitel,
Ich geb ihr kurz Bescheid:
Obschon wird leer der Beutel,
Kommt doch kein Schab (Motte) in's Kleid.

Sie sagt mir viel vom Wasser;
Es sey ein starker Trank.
Sie spricht ich sey ein Prasser,
Und wär vom Saufen krank.
Kein Wein thut sie mir gunnen, (gonnen)
Daran mir nicht viel leit (liegt).

Den Weibern ghört der Brunnen,
Den Mann der Wein erfreut.

11. Wile mit Weile.

(Siehe deutsches Museum. 1781. II. S. 233.)

Aus Jakob Regnarts Ericinia. Kurzweilige teutsche Lieder. Nürnberg
1588.

Gut Ding muß haben Weil.
Drum gut Gesell nicht eil;
Denn was bald soll verderben
Ist leichtlich zu erwerben.
Das wirst du noch erfahren,
Ehe du kommst zu dein Jahren.

Gut Ding muß haben Weil.
Drum gut Gesell nicht eil;
Und laß dich nicht erschrecken,
Wann es sich schon thut strecken. (in die Länge ziehen)
Das wirst du noch erfahren,
Ehe du kommst zu dein Jahren.

Gut Ding muß haben Weil.
Drum gut Gesell nicht eil;
Denn es wird oft erlanget,
Damit man lang hat pranget. (aus Zeremonie gezügert hat).
Das wirst du noch erfahren,
Ehe du kommst zu dein Jahren.

Gut Ding muß haben Weil.
Drum auch Gesell nicht eil;
Denn was dir ist bescheret,
Deß wirst du wohl gewähret,
Und gwislich noch erfahren,
Ehe du kommst zu dein Jahren.

12. **Hypomenes und Atlanta.**

(Siehe deutsches Museum 1781. II. S. 230.)

Aus Leonardi Fechneri Achesini teutsche Bilanellen. Nürnberg 1590. /

Die schön Atlanta kam
Von königlichem Stamm,
So kein Mannsbild begehret
Dann der sie eins gewähret:
Und mit Lauffen geschwinde,
Im Feld frei überwinde.

Hypomenes sich rüst,
Biewohl er gänzlich wüßt:
Daß der die Schön müßt meiden,
Dazu den Tod erleiden,
Der sie nicht möcht erjagen.
Doch auf Glück thät er's wagen.

Auf Venus Rath warf er
Von Gold drei Aepfel schwer.
Als bald die Jungfrau entbrannt
Und ihn'n begierlich nachrannt.
Das Ziel indeß mit Eile
Dem Knaben ward zu Theile.

Drum willst du hoch hinan
Mit deiner Buhlschaft gahn,
Durch Geld wirst du Lieb finden,
Leer bleibst du weit dahinten:
Weil Reichthum jetzt gar eben
Gestalt und Adel geben.

13. Der Graf und die Königstochter.

Nach der alten Fabel von Piramus und Thisbe.

Aus einem Liederbuche des 17. Jahrhunderts.

(Siehe deutsches Museum. Jahrg. 1784. I. S. 466 und Meißners Apollo. Juny 1794. S. 165. Mit Abänderungen im Wunderhorn I. S. 265.)

O daß ich könnte von Herzen
Singen eine Tageweiß,
Von Lieb und bitterm Schmerzen!
Nun merket auf mit Fleiß,
Wie es eines Königs Tochter ging
Mit einem jungen Grafen!
Hört große Wunderding!

An ihres Vaters Hofe
Mannig edler Ritter was; (war)
Noch beliebt ihr der Gräse
Auf Erden für alles das
Was Gott durch seine Weisheit schuf;
Heimlich aus betrübtten Herzen
Thät sie so manchen Ruf.

„Herr Gott, send mir das Glück,
„Daß er mein Herz erkenn!
„Löß mir auf Band und Stricke
„Der edlen Venusin!“
Wie der Jungfrau im Herzen was,
Also war auch dem Grafen
Mzeit ohn Unterlaß.

Keins durst dem andern offen, (eröffnen)
Was ihm im Herzen lag;
Ein jeder thäte hoffen
Einen guten Freudentag,
Der doch zuletzt mit Jammer kam.
Eins thät den andern schreiben
Und legten weg ihre Schaam.

Ein Tag der ward gemeldet
 Zu einen Brunnen kalt,
 Der lag so weit im Felde,
 Vor einem grünen Wald.
 Wer eh kam zu des Brunnens Fluth,
 Der sollt des andern warten;
 Also war ihr Beschluß. (Beschluß)

Die Jungfrau that sich zieren
 In einem Mantel weiß,
 Ihre Brust that sie aufschnüren,
 Vermacht mit großem Fleiß;
 Auch sprach die edle Jungfrau schon, (schön)
 „Kein Mann soll mir's aufreißen,
 „Dann eines Grafen Sohn!“

Sie kam wohl zu dem Brunnen,
 Sie fand viel Freud und Lust
 Sie gedacht: „Ich habe gewonnen!
 „Mein Trauern ist verdunst. (verdunstet)
 „Aus aller Noth bin ich erlöst;
 „D daß ich sah herreiten
 „Meine Hoffnung und mein Trost.“

Zu Hand (sogleich) lief aus dem Walde,
 Ein grimmig Löwin her;
 Die Jungfrau sah es balde;
 Sie lief von dannen fer. (fern)
 Und kam so weit denselben Tag;
 Ihren Mantel ließ sie liegen,
 Drauß kam viel Noth und Klag.

Die Löwin gebar ihre Jungen
 Wohl auf den Mantel gut;
 Der Mantel war besprenget
 Mit Schweiß und rothem Blut.
 Darnach die Löwin wieder ging,

Zu Walbe mit ihren Jungen,
Da kam der Jüngeling.

Wie er den Mantel funde
Besprengt mit Blut so roth,
Da schreit er laut zur Stunde:
„O weh, meine Lieb ist todt!
„Wie sie mich nicht gefunden hat,
„Hat sie sich selbst gelödtet;
„O weh der großen Noth!“

„Nun muß es Gott erbarmen!“
Thät er so manchen Ruf:
„O weh, o weh mir Armen,
„Seither als Gott mich schuf!“
Sein Schwerdt das zog er aus der Scheib:
„Komm mir zu meinem Ende,
„O Jesus, wahrer Gott!“

„Wie hast du meiner vergessen?
„Wo ist das edle Weib?
„Haben sie die Thiere gefressen,
„So gilt's auch meinem Leib!
„Ist sie durch mich gestorben hie,
„Ihren Leib will ich bezahlen!“ —
Er fiel auf beide Knie.

„Gott gesegen dich Mond und Sonne,
„Deßgleichen Laub und Gras!
„Gott gesegen dich Freud und Wonne,
„Und was der Himmel beschloß!“
Sein Schwerdt, das stach er durch sein Herz:
„Es soll kein Frauensbilde
„Nimmer durch mich leiden Schmerz.“

Da es kam um den Abend,
Die Jungfrau wieder kam
Wohl zu dem Brunnen gelaufen,

Ein tödtlich Herz vernahm
So bitterliche Klage für wahr;
Sie rang ihr schneeweiße Hände,
Kauft aus ihr gelbes Haar.

Die Jungfrau fiel darnieder
Gar oft und hart beschwand,
Wenn sie ausblickte wieder
Ihre Ohnmacht da befand;
Das trieb sie also lang und viel,
Bis an den lichten Morgen;
Ihre Klag ich kürzen will.

Die Jungfrau that sich neigen
Bohl auf den Grafen schon. (schön)
„Gott gesegen dich Erb und Eigen,
„Und dich königliche Kron!
„Deßgleichen Feur, Wasser, Luft und Erd!“
Indem that sie auffspringen.
Und zog aus ihm sein Schwerdt.

Das Schwerdt begunnte sie zu stechen
Durch ihr betrübtet Herz.
„Herr Gott, thu ihm nicht rächen
„Die Ding zu bitterm Schmerz;
„Wie es wahrlich am Tage liegt.
„Die Lieb überwindt alle Dinge
„In dieser betrübtten Zeit.“

„Hast du durch mich aufgeben
„Land, Leut, Ehr und auch Gut;
„Verloren hier dein Leben
„Und auch vergossen dein Blut.
„Du hast gemeint, ich sey ermordt;
„So will ich bei dir bleiben
„Ewiglich hier und dort.“

Damit will ich beschließen
 Die schöne Tageweiß:
 Herr, durch dein Blutvergießen
 Gib uns das Paradies!
 Dies Lied schenk ich einer Jungfrau fein;
 Um sie wollt ich auch sterben
 Auf Erden; möcht es seyn;

14. Treue Liebe.

(Siehe deutsches Museum 1785. II. S. 320.)

Aus Valentin Strobels Melodiceen. Strasburg 1654. fol.

1.

Ich leb in dieser Einsamkeit
 Und lebe dir alleine.
 In Treue und Beständigkeit
 Ach Mädel ich dich meine (d. h. minne).
 Ich lebe dein,
 Leb du auch mein,
 Laß beides bei uns bleiben.

Und wenn der Tod nun kommt zu mir
 Und raubet mir mein Leben,
 Getreu verbleib ich dennoch dir,
 Mein Geist soll dich erheben.
 Nur sey getreu!
 Sag ohne Scheu,
 Daß dir mein Herz wird bleiben.

2.

Mädel, was klagst du so sehr?
 Liebsteß Mädel klag nicht mehr;
 Ich trag deine Qual und Schmerzen
 Ewig, ewig in dem Herzen.
 Du bist frei, ich zieh am Joch,
 Du fühlst nichts, ich leide doch.

Tausendmal nehm ich mir für
Und erwäg's so oft bei mir,
Warum ich mich dir ergeben,
Liebe, Ruh, mein ganzes Leben,
Und verbringe meine Zeit
In ergebner Dienstbarkeit.

O verfloßne Lebenszeit,
O vergangne Liebesfreud
Da ich liebte und so lebte,
Und in Liebeswechsel schwebte,
Wo ich keinmal aufgewacht,
Daß ich deiner nicht gedacht.

Jetzt kenn ich mich gar nicht mehr
Bin ein Thor, blind, ohn Gehör,
Sehe, daß dies treue Lieben
Mir nichts bringt als nur Betrüben
Daß Verzagen, Noth und Leid
Ist mein Lohn der Dienstbarkeit.

3.

Wer dienstbar will seyn,
Lieb Eine allein!
Viel muß man haben,
Das Herz zu laben.
Treu lieben müßt viel
Doch bleibt's nicht mein Ziel.

Wahr lieben bringt Leid,
Der Wechsel hat Freud,
Eins immer nur treiben,
Bei Einem nur bleiben,
Bringt Unlust, Verdruß,
Ist ohne Genuß.

Ich läugne es nicht,
Ein schönes Gesicht,

Die Brüste und Wangen
Kann leichtlich mich fangen!
Doch bleib ich nicht lang,
Sonst wird mir so bang.

Nur fort! ist mein Sinn,
Nur oben dahin,
Lang lieben und harren
Macht standhafte Narren,
Mein Lieben hinfort
Heißt wechseln den Ort!

15. Aug' und Mund.

(Siehe deutsches Museum 1785. II. S. 323.)

Aus B. Strobels Melodien 1654.

Des Auges Macht und Kraft
Die kann sehr viel erringen,
Doch bleibt die Meisterschaft
Dem Mund in allen Dingen.

Wie kann es anders seyn?
Daß Herz kann sich nicht laben,
Nur durch den Mund allein
Giebt es uns seine Gaben.

Run Mädel, denke nach,
Was tröstet uns in Plagen.
Was wendet Ungemach,
Was antwort', wenn wir fragen?

Ach Mund, dich liebe ich,
Was in dich ist gesetzt,
Daß glaub ich sicherlich,
Wird hoch und werth geschätzt.

Was willst du Mädel mehr
Den Augen Vorzug geben?
Gieb doch dem Mund die Ehr!
Komm, küsse mich, mein Leben!

Du weißt, wenn man sich küßt,
Wenn Mund und Mund frei spielen,
Wie lieblich süß das ist,
Was da die Herzen fühlen.

Das Aug ist gar zu fein:
Es kann es jeder sehen,
Das Aug ist nicht getreu,
Muß hin und wieder gehen.

Ich lobe mir den Mund,
Der kann dir offen sagen,
Des Herzens tiefsten Grund,
Des Herzens stille Plagen.

3. Aus Grimms altdeutschen Wäldern.

1. Tragemundes- oder Räthsellied.

Tragemund oder Trougemund, ein alter, uralter epischer Name, von Truogo, Trago, Trogo, (Bote, Pilger, Gast) abstammend, sagt soviel als Botschaft tragen, d. h. Tragebote, wandernder Bote. In dem Liede: „vom ungenähten Rock“ kommt folgende für dieses Lied überaus merkwürdige Stelle vor:

da kam ein armer wallender Man,
der wolt zu dem heiligen Grabe gan,
er war genant Tragemund
im (ihm) waren LXXII künigreich kunt.

Obgleich dieses Lied nun seines hohen Alters wegen nicht in diese Sammlung gehört, so habe ich es doch als Original zu mehreren Liedern dieser Gattung aufgenommen, von denen sich eines derselben aus dem Wunderhorn, das andere aus Büschings wöchentlichen Nachrichten, im 1. und 3. Bande dieser Sammlung befinden. Mehrere trifft man noch, durch alle 3 Bände fortlaufend, in den überaus merkwürdigen „Jägerwaidssprüchen“ in einzelnen Strophen an.

(Siehe der Brüder Grimm altdeutsche Wälder II. Band, S. 8 — 30.)

I. Willkome fahrender Mann!

wo lagest du hinaht?

oder womite warest du bedaht? (bedacht, bedeckt)

oder in welcherlei Weise,

bejagest (erwarbest) du Kleider oder Speise?

II. „Daß hast du gefraget einen Mann,

„Der dir es in ganzen Trüwen (Treue) wohl gesagen kann:



„und fragest du: und mehre

●

•

„die Sonne ist weißer dann der Schnee,
 „der Wind ist schneller dann das Reh,
 „der Baum ist höher dann der Berg, (wenn er auf
 dem Berggipfel steht)
 „die Rame (der Rabe) ist schwärzer dann die Nacht,
 „und fragest du mich izund mehre
 „ich sage dir fürbaß an din Ehre.

VII. Nun sage mir Meister Tragemund,
 zwei und siebenzig Land die sind dir kund:
 durch was ist der Rhin so tief?
 oder warumb sind Frauen also lieb?
 durch was sind die Matten so grüne?
 durch was sind die Ritter so kühne?
 kannst du mir das icht gesagen
 so will ich dich für einen stolzen Knappen haben.

VIII. „Das hast du gefraget einen Mann,
 „der dir's von Grunde wohl gesagen kann:
 „Von manigem Ursprunge (mancher Quelle) ist der
 Rhin so tief,
 „von hoher Minne sind die Frauen also lieb,
 „von manigen Wurzen (manchen Kräutern) sind die
 Matten grüne,
 „von maniger starken Bunden sind die Ritter kühne.
 „Und fragest du mich deß izund mehre
 „ich sage dir fürbaß an din Ehre.“

IX. Nun sage mir Meister Tragemund,
 zwei und siebenzig Land die sind dir kund:
 durch was ist der Wald so greise? (grün-grau)
 durch was ist der Wolf so weise? (gewizigt)
 durch was ist der Schild verbliehen?
 durch was ist manig gut Geselle von dem andern ent-
 wichen?
 kannst du mir das icht gesagen,
 so will ich dich han für einen weiblichen Knaben.

- X. „Das hast du gefragt einen Mann,
 „der dir's von Grunde wohl gesagen kann:
 „Von manigem Alter ist der Wald greise,
 „von unnützen (verreichten) Gängen ist der Wolf weise,
 „von manicher starken Herberge ist der Schild verblichen
 „untrüben Sibichen ist manig gut Geselle entwichen;
 „und fragest du mich daß ich und mehr
 „ich sage dir fürbaß an din Ehre.“
- XI. Nun sage mir Meister Tragemund,
 Zwei und siebenzig Land die sind dir kund:
 Was ist grüner alsam der Klee?
 was ist weißer als der Schnee?
 was ist schwärzer dann der Kohl? (die Kohle)
 was zeltet (trippelt) rechter (mehr) dann der Fohl? (das
 Füllen)
 Kannst du mir das gesagen
 so will ich dich für einen stolzen Knappen haben.
- XII. „Das hast du gefragt einen Mann,
 „der dir's von Grunde gesagen kann:
 „Die Azeleie (Elster, die zugleich schwarz und weiß ist,
 dazu graßgrüne Augen hat, und hü-
 pfend geht), ist grüner alsam der Klee,
 „und ist weißer als der Schnee,
 „und ist schwärzer als der Kohl,
 „und zeltet rechter als der Fohl,
 „und fragest du mich ich und mehr
 „ich sage dir fürbaß an din Ehre.“

2. Schwalben-Spruch.

(Siehe Grimm altb. W., II, S. 88.)

Wenn ich wegzieh, wenn ich wegzieh,
 Sind Kisten und Kasten voll!
 Wenn ich wiederkomm, wenn ich wiederkomm,
 Ist alles verzehrt!

4. Aus Vulpus Kuriositäten.

1. Das Lied vom edlen Ritter Tannhäuser.

Nach den vor mir liegenden 2 Originalen, nur mit Veränderung der Rechtschreibung, und einigen Sprachberichtigungen: 1. Das Lied von dem Tannhäuser. Gedruckt zu Lennep 1520. 8 Seiten in 8, mit einem kleinen Holzschnitte. 2. Das Lied von dem Danhewser. Gedruckt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht. o. J. 8 Seiten in 8, mit einem Holzschnitt.

(Siehe Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt. 10 Bände. Weimar 1811. I. S. 548 und Gräters Braur. VIII. S. 186.)

Im 2ten Bande unserer Sammlung, ist wegen verschiedener Abweichungen, Auslassungen und Hinzufügungen, dieses Lied, nach einem später gedruckten Exemplar bei Prätorius, noch einmal gegeben worden, und kann damit verglichen werden.

Nun will ich aber heben an
 Vom Tannhäuser zu singen,
 Und was er wunders hat gethan
 Mit Venus der Teufelinnen.

Tannhäuser war ein Ritter gut,
 Und wollte Wunder schauen,
 Da zog er in Frau Venus Berg
 Und zu den schönen Frauen.

„Herr Tannhäuser, ihr seyd mir lieb,
 Daran sollt ihr gedenken,
 Ihr habt mir einen Eid geschworn
 Ihr wolt von mir nicht werten.“ (wanken)

„Frau Venus mein, das hab ich nicht,
 Da will ich widersprechen,

Und sprach ein andres das als ihr,
Gott hülfe mir's selber rächen." "

„Herr Tannhäuser, wie spricht ihr nun?
Ihr sollt hier bei mir bleiben,
Ich will euch mein Gespielin geben,
Zu einem steten Weibe."

„„Und nahm ich nun ein andres Weib,
Ich hab's in meinem Sinne,
So müßt ich in der Hölle Gluth
Auch ewiglich verbrinnen." " (verbrennen)

„Ihr sagt viel von der Hölle Gluth;
Die hab ich nie empfunden.
Gedenkt an meinen rothen Mund,
Der lacht zu allen Stunden."

„„Was hilft mir euer rother Mund?
Er ist mir gar unmehre. (Es ist nicht mehr wie es war)
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart!
Durch aller Frauen Ehre." "

„Was wollt ihr mit dem Urlaub thun?
Ich will euch keinen geben.
Bleibt, edler Ritter, nur bei mir,
Und fristet euer Leben."

„„Mein Leben das ist worden krank,
Ich mag nicht länger bleiben;
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart!
Von euerm stolzen Leibe." "

„Herr Tannhäuser! nicht spricht also
Und thut euch wohl besinnen;
Wir gehen in ein Kämmerlein,
Und pflegen dort der Minne."

„„Thu ich's mit einem fremden Weib,
Hab ich in meinem Sinne,

Frau Venus, edle Fraue zart,
Ihr seyd ein Teufelinne.""

„Ei, Tannhäuser! was sprecht ihr nun,
Daß ihr mich wollet schelten?
Ihr sollt nun länger bei mir seyn,
Das müßt ihr dick entgelten.“

„„Frau Venus, und das will ich nicht;
Ich will nicht länger bleiben.
Maria Mutter, reine Magd,
Nun hilf mir von dem Weibe.““

Nun wohl, so sollt ihr Urlaub han!
Mein Lob, das sollt ihr preisen.
Und wo ihr in dem Land umfahrt,
Nehmt Urlaub von den Greisen.“ —

Da ging er wieder aus dem Berg,
In Jammer und in Reuen.
„Ich will gen Rom wohl in die Stadt,
„Will mich dem Pabst vertrauen.

„Nun fahr ich fröhlich auf der Bahn,
Gott wird es immer walten,
Zu einem Pabst, der heißt Urban,
Ob er mich will behalten.

„Ach! Pabst und lieber Herre mein,
Ich klag euch meine Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Wie ich euch will verkünden.

„Ich bin gewesen auch ein Jahr,
Bei Venus, einer Frauen;
Nun möcht ich Beicht und Buß empfan,
Daß ich möcht Gott anschauen.“

Der Pabst ein Ståblein in der Hand
Das war ganz weiß und dürre;

„So wenig dieß begrünen mag,
Kommst du zu Gottes Hulde.“

„Und sollt ich leben nur ein Jahr,
Ein Jahr auf dieser Erden,
So wollt ich Beicht und Buß empfangen,
Und Gottes Trost erwerben.“

Da zog er wieder aus der Stadt,
In Jammer und in Leiden.
„Maria Mutter, reine Magd!
Von dir muß ich nun scheiden.“

„Ich zieh nun wieder in den Berg,
Auf ewig, ohne Ende,
Zu Venus meiner Frauen zart,
Wohin mich Gott will senden.“

„Tannhäuser, sey willkommen gut!
Dich muß ich lang entbehren.
Willkommen sey, mein lieber Herr,
Zum Bolen außerköhren.“

Und aber an dem dritten Tag,
Der Stab hob an zu grünen.
Der Pabst schickt aus in alle Land,
Wohin Tannhäuser kommen.

Da war er wieder in den Berg,
Und hatt' sein Lieb erkoren.
Des muß der vierte Pabst Urban
Nicht seyn an ihm verloren. (d. h. „Er hätte ihn nicht
verloren geben sollen.)

2. Frühlings = Ankunft.

Ein altes Volkslied.

(Siehe Curiositäten I. S. 554.)

Der Lenz ist angekommen!
 Habt ihr es nicht vernommen?
 Es sagen's euch die Vögelein,
 Es sagen's euch die Blümlein:
 Der Lenz ist angekommen!

Ihr seht es an den Feldern,
 Ihr seht es an den Wäldern;
 Der Kuckuck ruft, der Fink' schlägt,
 Es jubelt was sich froh bewegt:
 Der Lenz ist angekommen!

Hier, Blümlein auf der Haide,
 Dort, Schäflein auf der Weide.
 Ach! seht doch, wie sich Alles freut.
 Es hat die Welt sich schön erneut.
 Der Lenz ist angekommen.

3. Die Krone der Königin von Afion.

Eine alte Volks- Erzählung.

Nach einem Original-Abdruck aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts,
 ohne Ort und Jahrzahl.

(Siehe Curiositäten II. S. 463.)

In Afion ein König war geseßen,
 Der also hoher Dinge sich vermessen:
 Er lud zu sich viel Herren und viel Fürsten.
 Dabei that er mit hoher Ehre walten,
 Und lud zu sich die Jungen und die Alten,
 Alle Herren, die nach Ehre konnten dürsten.
 Er hielt viel Wirthschaft gar tugendlich,
 Vierzehn Tage ließ er seinen Hof anschauen.
 Da kam so mancher König reich,

Und auch so viel der zarten Frauen.
 Sie pflogen hoher Ehren
 Die Fürstenfrauen zart
 Von hoher Art,
 Mit lieblichem Verkehren (Benehmen)
 Auf ihrer sonderbaren Fahrt.

Ein Jüngling der kam in den Saal gegangen
 Mit einer Kron, darunter er konnt prangen;
 Sie stund ihm wohl. Die Kron war tugendriche;
 Sie thät von edlem Gesteine sehre brehen, (glänzen)
 Kein Herr hätt je vor solche Kron gesehen,
 Sie war mit aller Zier so kostbarliche.
 Die Königin von Asion
 Hätt diese Kron
 Ganz heimlich lassen machen,
 Den Königen und ihrem Mann.
 Die Kron hatt' an sich wohl gar teusche Sachen:
 Keiner die Kron mocht tragen,
 Der falscher Liebe pflag,
 Es kam an Tag
 Die Krone thät es sagen,
 Wer sie auf seinem Haupt wollt tragen.

Sie thäten allesammt die Kron beschauen,
 Die werthen König' und auch die zarten Frauen,
 Jeglichem thät sehr nach der Kron verlangen.
 Der König von Asion wollt nicht entbehren;
 Er sprach: die Kron will ich bezahlen geren, (gern)
 Um daß ich hier vor euch darunter prangen:
 Ich geb für sie ein ganzes Land,
 Ob mir's die Herren alle gönnen gar.
 Da sprach der Jüngling zu der Hand: (sogleich)
 Daß dürft ihr nicht viel edler König fürwahr,
 Die Krone thut euch schenken
 Eine Königin lobesan:
 Wem diese Kron,
 Freisteht ohne alles wanken, (wancken)
 Der soll sie frei für eigen han.

Dem König that die Rede wohl gefallen;
 Er sprach zu'n Fürsten, und zu'n Gästen allen:
 Ich bitt euch sehr, laßt mich die Krone tragen.
 Sie sprachen: Viel gern mein edler König und Herre,
 Wir wollen euch wohl gönnen diese Ehre.
 Dem König setzt man auf die Kron,
 Da fiel sie ihm herab bis auf den Rücken;
 Daß sahen König und Königin an:
 Der König konnt die Schande nicht verdrücken,
 Wohl vor den Frauen schone; (schönen Frauen)
 So ward der König zu Spott
 Und ganz schamroth,
 Groß Spott ward ihm zum Lohne.

Der König aus Portugal sprach mit Begierde:
 Setzt mir sie auf die Krone mit reicher Zierde,
 Ich hoff ich will sie wohl von hinnen führen.
 Dem König setzt man auf die Kron fürwahr,
 Da fiel sie ihm bis auf die Achsel gar.
 Sein Frau: Eure Ehr kann ich wohl spüren;
 Ich meint ihr wärt ein frommer Mann,
 So thut die Kron eure Bosheit wohl sagen.
 Da sprach die Kön'gin von Bolan
 Zu ihrem König: er sollt die Kron auftragen.
 Da sprach der König frei:
 Die Krone will ich nicht,
 Die Kron hat Pflicht,
 Mit aller Zauberei,
 Und ist zur Schand uns zugericht.

Die Frau sprach: Herr, ihr dürft mir's nicht versagen,
 Und müßet warlich auch die Krone tragen,
 Oder ich will euch kein Bitte mehr gewähren.
 Er sprach: Frau, ich thu das euch wohl zu ergözen.
 Dem König that man auch die Kron aufsetzen.
 Er mochte aber auch der Kron sich nicht erwehren.
 Sie fiel ihm auf den Gürtel sein.
 Der König und die Kön'gin alle Lachens pflogen;
 Die Kön'gin sprach: Es ist wohl Schein,

Daß ihr mir habt das Pfründlein oft enttrogen.
 Ich habe hier gesehen,
 Wie ihr mich habt bethört.
 Wer diese Rede hört,
 Sprach: ihm ist recht geschehen,
 Sein Vulschaft hat sie ihm zerstört.

Der König aus Cypern sprach mit solchen Dingen:
 Ich hoff, ich will die Kron von hinnen bringen,
 Setzt mir sie auf die Kron mit reichem Schalle.
 Dem König setzt man auf die Kron fürwahr.
 Da fiel sie ihm bis auf die Achsel gar,
 Daß sahen nun die andern Fürsten alle.
 Da hub sich an ein großer Hall, (Lärm, Geschrei.)
 Wohl vor dem König mit Spott und Fingerzeigen,
 Und riefen alle in den Saal;
 Herr König, seyd froh, die Kron ist euer eigen.
 Der König mit viel Ungefug (Ungestüm)
 Die Krone da von sich brach, (warf)
 Und also sprach:
 Kein Fürst war je so klug,
 Die Kron macht ihn an Ehren schwach.

Wohl eilf der Könige thäten die Krone tragen,
 Und konnte keiner damit Ehr erjagen,
 Die Krone gab ihm offen Spott und Schande.
 Aus England Philipp, der junge Degen, (Held)
 Der sprach: Unsteter Liebe ich nie thät pflegen,
 Ich hoff, ich führ die Krone in mein Land.
 Er hatt' ein Weib, war grau und alt,
 Die sprach: O Herre, schonet eurer Ehre,
 Denn ich bin alt
 Und ungestalt,
 Betrogt ihr mich, es schadet gar nicht sehre;
 Von diesen Fürsten allen
 Thut keiner seiner Frau allein nur schön,
 Mir soll's gar nicht mißfallen,
 Wollt ihr zu einer jungen gehn.

Der König sprach: Frau, ihr sollt mir's nicht wehren,
 Ich hoff, ich will die Krone tragen mit Ehren!
 Setzt mir sie auf die Kron mit reichem Schalle.
 Dem König setzt man auf die Krone reich,
 Sie stand ihm also wohl und gleich;
 Das sahn nun die andern Fürsten alle.
 Und Kron und Preis ward ihm gegeben.
 Er war der Jüngste, hatt' die älteste der Frauen,
 Gott laß ihn stets glücklich leben!
 Einem solchen Fürsten soll man wohl vertrauen.
 Seit die Alten und Weisen
 Mit solchem Ding umgehn,
 Wer fragt nach den alten Greisen?
 Ich lobe den jungen Helden gar schön!

4, 5 und 6. **Drei Volks-Liebes-Lieder.**

Aus den Jahren 1546 — 1589.

(Siehe Curiositäten. IV. S. 217 — 219.)

1.

Das Röslein.

Auch bei Görres S. 93 und bei Büsching S. 170 in 5 Strophen. Im 3. Bande unserer Sammlung mit der Ueberschrift: „das Röslein zum Lohne“ zur Vergleichung.

Der Sommer, er fährt schon von hinnen,
 Die Lustlein sind worden kalt,
 Ich liebe für all meine Sinnen
 Ein Röslein von schöner Gestalt;
 Verschwunden war alles mein Klagen,
 Könnt es nur den Winter vertragen.
 Wie bringt mir das Scheiden nun Noth
 Vom lieblichen Röslein so roth!

Ich sah wohl in grünenden Auen
 Die lieblichen Röslein dort stehn,
 Sie waren so freundlich zu schauen,
 Erglänzten in Farben so schön;

Doch wollte mir dort unter allen
Ein Röslein allein nur gefallen;
Vom Thaue so glänzend und naß,
Setzt ich mich zu ihr in das Gras.

Wir saßen, beperlet vom Thaue,
Wohl ich und mein Röslein so schön,
Und sahen die Blumen der Aue,
In duftender Freude da stehn;
Frau Nachtigall sang uns so zierlich,
Wir rückten zusammen gebürlich,
Wir scherzten und lösten gar froh,
Ach, aber jetzt ist's nicht mehr so!

Entweiche, o Winter, entweiche,
Nimm mit dir den eiskalten Wind,
Bestürme die eiserne Eiche,
Verschone das Röslein, mein Kind,
Wir harren des freundlichen Maien,
Uns wieder zusammen zu freuen;
Es ist uns nichts lieber als das,
Frau Nachtigall weiß es schon: was.

2.

Die Spröde.

Jungfräulein, soll ich mit euch gehn
In euerm Rosengarten?
Ich seh die rothen Röslein stehn,
Die feinen und die zarten;
Den schönen Baum voll Blüthen,
Von grünen Blättern reich:
Gott muß euch wohl behüten,
Den Blüthen seyd ihr gleich.

In meinen Garten darfst du nicht,
Es ist noch gar zu früh,
Den Gartenschlüssel hast du nicht,

Er ist verborgen hie,
 Er ist gar wohl verborgen
 Und liegt in guter Huth,
 Deß bin ich ohne Sorgen,
 Und habe guten Muth.

Sie sang, und sprach dann wieder:
 In'n Garten kannst du nicht,
 Du trittst die Blümlein nieder,
 Und das gefällt mir nicht.
 Es brächte mir nur Schaden,
 Drum ziehe wieder heim,
 Gott mag dich wohl berathen,
 Und schützend bei dir seyn.

Hoch auf dem Berge drüben,
 Da steht ein Mühlenrad,
 Das mahlet nichts als Lieben,
 Wohl immer, früh und spat.
 Die Mühle ist zerfallen,
 Die Liebe zieht dahin,
 Du siehst vor vielen allen,
 Mich immer wie ich bin.

3.

Das Liebchen.

Ich habe Tag und Nacht nicht Ruh,
 Stets muß ich dein gedenken,
 Ach, liebes Liebchen, wolltest du
 Doch mir dein Herzchen schenken!

Mir ist mein junges Herz verwundet,
 Es kann's kein Mensch mir heilen,
 Als nur dein rosenfarbner Mund,
 Laß mich ihn mit dir theilen!

Ein Blümlein heißt Vergißmeinnicht,
 Das ist mir worden theuer,

So sanft, und doch es zu mir spricht:
Ich bin der Liebe Feuer.

Ich hab gejagt auf grüner Haide,
Das Wild ist mir entgangen,
Es ist davon, von mir so weit,
Ein andrer hat's gefangen.

Daß der es nun gefangen hält,
Das bringt mir Schmerz und Leiden.
Nichts Schlimmres giebt es in der Welt,
Als sich vom Liebchen scheiden.

Ade, mein Kind! es thut mir weh,
Daß ich mich nun muß trennen,
Doch wenn ich dich auch ferne seh,
Wird stets mein Herz dich kennen.

Ich weiß ein Bauerntöchterlein,
Dort draußen auf der Haide,
Die ist so freundlich, hübsch und fein,
Zu der zieh ich, und scheide.

7. Breisacher Bulschaft. 1638.

Als Herzog Bernhard von Weimar vor dieser Festung lag, dieselbe zu bezwingen. Aus einem starken Foliebande handschriftlicher historischer Sammlungen, Gedichte und andrer Zeitsachen. Der Sammler hieß Wolf Schöner, Gegenschreiber und Verweser der Armen-Kasse zu Nürnberg.

(Siehe Curiositäten, V. S. 493.) Verglichen mit „Herzog Alberts von Friedland Werbung an Jungfrau von Magdeburg,“ und mit „Prinz Eugen und Jungfrau Lilla“ im 2. Bande dieser Sammlung. —

1.

Ein schöne Dam wohnt in dem Land,
Von großen Qualitaeten,
Am Rheinstrom ist sie wohl bekannt,
Von hohen Dignitaeten;

Heroisch ist sie anzusehn,
 Viel brave Helden nach ihr stehn,
 Mit List sie zu bereden.

2.

Unlängst ein fremder Cavalier
 Aus seinem Land herreiset;
 Er kam vor ihres Vaters Thür,
 Sein Kem'renz er erweist,
 Und sprach ihn um die Tochter an,
 Er sey von guten Ritterstamm,
 Vor Alters hochgepreiset.

3.

Der Vater sprach: die Tochter mein
 Die mag noch nicht heirathen,
 Und weil ihr thut ein Fremder seyn,
 Ein Held von guten Thaten,
 Behalt ich sie in meinem Reich
 Geht hin, es freit sich gleich und gleich,
 Ich warne euch vor Schaden.

4.

Der Held fand hoch sich offendirt,
 Es that ihm sehr mißfallen,
 Sein Herz war doch inamorirt,
 Er mochte gern gefallen,
 Kam zu ihr selbst gar in Person,
 Mit höflichster Diskretion,
 Trotz ihren Bulen allen.

5.

Er sprach: Mein allerschönste Dam,
 Ist's möglich zu erlangen,
 Die Gunst so einer haben kann,
 Mit Liebe ganz umfassen?
 Ich bin ein junger Ritterheld,
 Mein Lust und Freud hab ich im Feld,
 Bei Feuer, Rauch und Flammen.

6.

So werfet eure Liebesgunst
Auf meine blanken Wassen,
Mein Herz bei seiner großen Brunst
Sich keine Ruh kann schaffen,
Von Euch will ich nicht ziehen hin,
So wahr als ich ein Ritter bin,
Ich kann allein nicht schlafen.

7.

Vor ihm das schöne Jungfräulein
Sich thät gar höflich schämen,
Sie sprach: Herr, ohn den Vater mein
Darf keinen Mann ich nehmen.
Den Rittersmann veracht ich nicht,
Wenn er den Vater erst anspricht,
Brauch ich mich nicht zu grämen.

8.

„Den Vater hab ich längstens schon
Persönlich angesprochen,
Er gab mir die Resolution
Die nicht bleibt ungerochen.
Und findet meine Liebe statt,
Was frag ich nach des Vaters Rath,
Ich wollte seiner lachen.

9.

Seht diesen frischen Rautenkrantz (das sächsische
Familienwappen)
Den will ich euch aufsetzen,
Will fröhlich führen auf den Tanz,
Euch, um uns zu ergötzen;
Viel Gold und Silber sollt ihr han,
In großen Ehren sollt ihr stahn,
Belohnt mit großen Schätzen.“

10.

Die Dame that ein Seufzerlein
Wollt sich akkomodiren,

Und sprach: Es muß gewaget seyn
Mit ihm zu kareffiren.
Als sie wollt reichen ihm die Hand,
Sieh da! so kömmt, ganz unbekannt,
Einer, und will's verführen.

11.

Er traf den Bräutigam bei ihr an,
Der hatt sie hart umfassen;
Die Braut wollt er nicht von sich lahn
Bleibt feste an ihr hängen.
Der Buler kamen viel noch mehr,
Der Bräutigam stellt sich zur Wehr,
Und harret mit Verlangen.

12.

Er that's den Bulern zum Verdruß,
Ließ seine Peiffen krachen,
Er gab der Braut den Liebeschuß
Die Spielleut mußten machen
Den angenehmen Liebestanz;
Der Bräutigam zog sich in die Schanz
Und ließ die Braut bewachen.

13.

Die Buler drangen auf ihn dar,
Sie wollten ihn umbringen;
Der Bräutigam sprach: Send ihr der Haar?
Ich will mit euch umspringen!
Der eine trat ihn auf den Leib:
Ein andermal nimm mehr ein Weib!
Daß kann dir nicht gelingen.

14.

Der Bräutigam den Dienern rief:
Sie kommen dar mit Haufen!
Ein jeder sein Gewehr ergriff,
Die Buler mußten laufen.
Man schlug sie nieder ohne Gnad
Gefegnet kamen sie in's Bad,
Und mußten's gar aussaufen.

15.

Die andern laufen traurig fort,
Die Braut sie müssen lassen,
Der Bräutigam gab ihr gute Wort,
Sie wieder zu umfassen;
Es wird die Hochzeit bald angehn,
Die Braut schmückt sich gar wunderschön;
Mag sie der Vater hassen.

16.

Wer will des Liebleins Dichter sehn?
Nicht weit von dieser Dame,
Thut er auf einem Berge stehn,
Bekannt ist wohl sein Name,
Zwei Pfeiffen stehn vor seinem Haus,
Sein Buller hat gar viel zerzaußt,
Doch keine schöne Dame.

8. Das Lied vom schwarzen Mönche.

Nach einer Handschrift vom Jahr 1554.

(Siehe Curiositäten VI. S. 475.)

Was woll'n wir aber heben an?
Ein neues Lied zu singen;
Wir singen von einem schwarzen Mönch
Und seiner Nähtherinnen.

Der schwarz Mönch in die Küche trat:
Richt an, wir wollen essen.
Ich soll zu meiner Nähtrin gehn,
Das hätt ich schier vergessen.

Und da er zu der Nähtrin kam,
Gar schön wurd er empfangen,
Empfing ihn mit schneeweissem Arm,
So, lagen sie beisammen.

Und da es kam zur Mitternacht,
Da läutet man zur Metten,

„Und wüßte das mein Herr, der Abt,
Er würd mich selbst aufwecken.“

Und da er in den Kreuzgang kam,
Begegnet er dem Abte;
„Bona dieß, lieber schwarzer Mönch!
Wo hast du heut geschlafen?“

„„Und wo ich heut geschlafen hab,
Dafür darfst du nicht sorgen,
Nebst einem feinen, klaren Wein,
Beim Mägdelein, unverborgen.““

Und da er in das Chor nun trat
Zu andern Mönchen allen,
Ein Mönch wohl zu dem andern sprach:
Das Mönchlein woll'n wir strafen!

Wie nun der Mönch die Red vernahm,
Ließ er die Kutte fallen:
„Die Nätthin soll mir lieber seyn,
Als ihr, ihr Mönche, alle!“

Und der, der uns dieß Liedlein sang,
Er hat gar viel gesungen:
Auch das: Es ist der schwarze Mönch
Der Kutte nun entsprungen!

9 u. 10. Zwei Weihnachtslieder.

Aus Würzburg, Bamberg, Eichstädt, Salzburg und andern Gegenden,
wo man noch vergnüglich an dem Alten hängt, nach den Originalen
aufgezeichnet.

(Siehe Curiositäten VII. S. 110 — 13.)

1.

In Mitten der Nacht
Die Hirten erwacht,
In Lüften hörn klingen,
Daß Gloria singen,
Die englische Schaar — Schaar:
Daß Gott geboren, ist wahr.

Die Hirten im Feld
Verließen ihr Zelt,
Sie konnten kaum schnaufen
Vor Rennen, es laufen
Der Hirt und der Bub — der Bub
Dem Krippelein zu.

Ach Vater, schau! schau!
Was finden wir da!
Ein herziges Kindlein,
Auf schneeweißen Windlein;
Dabei sind zwei Thier — zwei Thier,
Ochß, Esel allhier.

Dabei zeigt sich auch
Ein schöne Jungfrau,
Sie thät sich bemühen,
Bei'm Kindlein zu knien,
Und betet es an — an,
Ei Brüderl, schau's an!

Ach, daß Gott walt,
Wie ist es so kalt!
Möcht einer erfrieren,
Daß Leben verlieren;

Wie dauert mich das Kind — Kind!
Wie scharf geht der Wind.

Ach, daß Gott erbarm'
Wie ist die Mutter so arm,
Sie hat ja kein Pfännlein,
Zu kochen dem Kindlein;
Kein Mehl und kein Schmalz, — Schmalz,
Kein Milch und kein Salz.

Ihr Brüder kommt h'raus,
Wir wollen nach Haus,
Kommt alle, wir wollen
Dem Kindlein was holen.
Kommt einer hieher — hieher,
So kommt er nicht leer.

2.

Auf ihr Brüder, jetzt mit mir!
Unser Bleiben ist nicht hier,
Ehrt's geschwind Tag hinab,
Tag hinab gen Betlehem,
Wo der Ochse und Esel sind,
Und das göttlich schöne Kind.

Die Bauern.

Bruder, ich geh auch mit dir,
Nehm mein Dudelsack zu mir,
Und mein Schalmey auch!

Wenn ich geh zum Stall hinein,
Grüß ich gleich das Kindelein,
Und pfeif eins darzu.

Ei wie friert das arme Kind,
Gehet in und aus der Wind;
Wie war ich so froh!

Wenn ich nur mein Häuserl hätt,
 Daß dort unten im Dörfle steht,
 Und mei Staderla!

Nehmt die Mutter mit dem Kind,
 In das Häuserl führt 's geschwind!
 Wie wär ich so froh!

Milch und Mehl das hab ich schon,
 Daß ich e Müßerle kochen kann,
 Wenn das Kindel schreit.

Führ dich Gott, liebs Kindelein,
 Morgen fehr ich wiederum ein,
 Will dir bringen M's.

Was dir wird vonnöthen seyn:
 Milch und Mehl und Schmalz,
 Und e bissel Salz.

11. Aufzug der heiligen Dreikönige an den neuen Jahrestagen.

Verglichen mit: „Dreikönigslied“ aus Docen Miscellaneen, im 3. Bde. unserer Sammlung.

(Siehe Curiositäten VII. S. 132.)

Sowohl in Thüringen als in andern Ländern fand dieser Aufzug in den Neujahrstagen zur großen Belustigung des gemeinen Mannes statt, und ist nur erst etwa seit 40 bis 50 Jahren von den Polizeibehörden untersagt worden.

Die heiligen drei Könige.
 Wir kommen her aus fremdem Land.
 Einen guten Abend geb Euch Gott!
 Einen guten Abend, eine fröhliche Zeit,
 Die uns Herr Christus mit Freuden bereit!

Der Mohr.

Ich bin der König aus Mohrenland,
 Jetzt komm ich aus Aegyptenland. ∴

Die heiligen drei Könige.

Kaspar, Balzer, Melchior auf einmal,
Treten hier auf diesen Saal.
Wir kommen vor Herodes Haus;
Herodes schaut zum Fenster h'raus.

Herodes sprach: wo wollt ihr hin?
Nach Bethlehem steht unser Sinn.
Nach Bethlehem in Davids Stadt,
Wo's Jesus Kind geboren ward.

Der Mohr.

Herodes sprach: kommt h'rein zu mir:
Ich will euch geben Wein und Bier;
Ich will euch geben Stroh und Heu
Und auch die ganze Zehrung frei.

Die heiligen drei Könige.

Ach nein, ach nein! Wir müssen fort,
Wir haben ein klein Kindlein dort:
Ein kleines Kind, ein großer Gott,
Der Himmel und Erd erschaffen hot.

Der Mohr.

Herodes sprach mit trok'gem Sinn:
Wollt ihr nicht bleiben, zieht immer hin.

Die heiligen drei Könige.

Wir gingen zu einen Berg hinan;
Da mußt der Stern wohl stille stahn
Der Stern stand still, wir gingen hinein,
Und fanden die Marie mit dem Christkindelein.
Wir knieten nieder und beteten's an,
Und haben gute Geschenke gethan.
Weihrauch, Gold und Myrrhen.

Hatten nun die freigebigen Könige ihre Schätze verschenkt, nahmen sie eine kleine Wegzehrung willig an, und dankten dafür singend:

Ihr habt uns eine Verehrung gegeben.
Gott laß euch das Jahr in Freuden verleben,

Mit Freuden verleben immerdar!
Dies wünschen wir zum Neuen Jahr.
Dem Herrn wollen wir wünschen einen goldenen Tisch,
Auf allen vier Ecken gebratene Fisch;
Und mitten drein einen Becher mit Wein,
Das soll dem Herrn sein Schlafrunk seyn.
Der Frau woll'n wir wünschen einen goldenen Ring,
Und alle Jahr ein kleines Kind.
Dem Sohne woll'n wir wünschen ein grünes Kleid,
Und über's Jahr ein junges Weib!
Der Tochter woll'n wir wünschen ein'n goldenen Kamm,
Und über's Jahr einen jungen Mann.

(Dieser Schluß findet sich in mehreren uralten deutschen Volksliedern, so wie auch die Idee und der Uebergang von Muskatn und Nägelein in unterschiedenen Liedern dieser Sammlung anzutreffen ist.)

5. Aus Herders Volksliedern.

1. Das Lied vom eifersüchtigen Knaben, oder Rache der Untreue.

Aus der Iris. Berlin 1776. Bd. 5, S. 134, wo es von J. G. J. Jacobi zuerst bekannt gemacht wurde.

(Siehe Herders Volkslieder. Neue Ausgabe, eingeleitet von Johann Falt. 2 Theile. Leipzig 1825. I. S. 76.)

Die erste Ausgabe dieser Volkslieder erschien zu Leipzig 1778—79, aus der die meisten dieser Lieder in späteren Sammlungen wieder abgedruckt wurden.

Es stehen drei Stern am Himmel,
Die geben der Lieb ihren Schein.
Gott grüß euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind ich mein Rößlein hin.

„Nimm du es, dein Rößlein, bei'm Zügel, bei'm
Baum,

Bind's an den Feigenbaum,
Setz dich ein kleine Weil nieder,
Und mach mir ein kleine Kurzweil.“

Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn,
Mein Herz ist mir betrübet,
Feins Lieb von wegen dein.

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spiz;
Er stach's seiner Lieben durch's Herze;
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder heraußer zog,
 Von Blut war es so roth.
 „Ach reicher Gott vom Himmel!
 Wie bitter wird mir der Tod!“

Was zog er ihr aber vom Finger?
 Ein rothes Goldbringelein.
 Er warf's in flüssig Wasser;
 Es gab seinen klaren Schein.

Schwimm hin, schwimm her, Goldbringelein!
 Bis an den tiefen See!
 Mein Feinslieb ist mir gestorben;
 Jetzt hab ich kein Feinslieb mehr.

So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
 Thut wunderfekten gut;
 Das haben wir Beid erfahren,
 Was falsche Liebe thut.

2. Der Flug der Liebe,

(Siehe Herders Volkslieder I. S. 104.)

Wenn ich ein Vöglein wär,
 Und auch zwei Flüglein hätt,
 Flog ich zu dir;
 Weil es aber nicht kann seyn,
 Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
 Bin ich doch im Schlaf bei dir,
 Und red mit dir:
 Wenn ich erwachen thu,
 Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund in der Nacht
 Da mein Herze nicht erwacht,

Und an dich gedenkt,
 Daß du mir viel tausendmal
 Dein Herz geschenkt.

3. Vom verwundeten Knaben.
 (Siehe Herders Volkslieder I. S. 153.)

Es wollt ein Mädchen früh aufstehn,
 Und in den grünen Wald spazieren gehn.

Und als sie nun in den grünen Wald kam,
 Da fand sie einen verwundeten Knab'n.

Der Knab, der war von Blut so roth,
 Und, als sie sich verwandt, war er schon todt.

Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein,
 Die mein feins Liebchen zu Grabe wein'n?

Wo krieg ich nun sechs Reuterknab'n,
 Die mein feins Liebchen zu Grabe trag'n?

Wie lang soll ich denn trauern gehn?
 Bis alle Wasser zusammen gehn?

Ja alle Wasser gehn nicht zusamm'n,
 So wird mein Trauern kein Ende han.

4. Das Mädchen und die Haselstaude.

(Siehe Herders Volkslieder I. S. 145.)

Im vierten Bande ist dieses Lied zur Vergleichung verschiedener Abänderungen noch einmal abgedruckt.

Es wollt ein Mädchen Rosenbrechen gehn,
 Wohl in die grüne Haide.
 Was fand sie da am Wege stehn?
 Eine Hasel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Hasel mein;
 Warum bist du so grüne?“

„„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
 Warum bist du schöne?““

„Warum daß ich so schöne bin,
 Das will ich dir wohl sagen:
 Ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
 Davon bin ich so schöne.“

„„Ist du weiß Brot, trinkst kühlen Wein,
 Und bist davon so schöne:
 So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich
 Davon bin ich so grüne.““

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich,
 Und bist davon so grüne?“

„„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert
 Nimmer kriegt sie ihn wieder.““

(Jeder Leser wird merken, daß diese Strophe aus zweien zusammen-
 gesetzt ist, und daß an der ersten die zwei letzten, an der zweiten
 aber die zwei ersten Zeilen fehlen.)

„„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will be-
 halten,

Zu Hause muß sie bleiben,
 Darf nicht auf alle Narrentanz gehn;
 Die Narrentanz muß sie meiden.““

„Hab Dank, hab Dank, liebe Hasel mein,
 Daß du mir das gesaget,
 Hätt mich sonst heut auf'n Narrentanz bereit't,
 Zu Hause will ich bleiben.“

5. Liedchen der Sehnsucht.

! Aus einem Ausbunde schöner, weltlicher und züchtiger deutscher Lieder,
 in quer 8, vom Jahr 1583.

(Siehe Herders Volkslieder I. S. 245 und Büschings Volkslieder S. 164.)

Dieses Liedchen befindet sich auch im 3. Bande unserer Sammlung,
 unter der Ueberschrift: „Liebesklagen“ No. 4 mit Ermangelung des letzten Verses, aus dem Wunderhorn III. S. 6 No. 8. —

Der süße Schlaf, der sonst stillt Alles wohl,
 Kann stillen nicht mein Herz, mit Trauern voll;
 Das schafft allein, die mich erfreuen soll!

Kein Speis und Trank mir Lust noch Nahrung geit, (giebt)
 Kein Kurzweil ist, die mir mein Herz erfreut;
 Das schafft allein, die mir im Herzen leit! (liegt)

Kein G'sellschaft ich nicht mehr besuchen mag,
 Ganz einzig sitz' in Unmuth Nacht und Tag;
 Das schafft allein, die ich im Herzen trag!

In Zuversicht allein gen ihr ich hang,
 Und hoff, sie soll mich nicht verlassen lang;
 Sonst fiel ich g'wiß in's bittern Todes Zwang.

6. Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

(Siehe Herders Volkslieder, I. S. 262.)

Fliegendes Blatt.

Es ritt der Herr von Falkenstein
 Wohl über ein' breite Haide.
 Was sieht er an dem Wege stehn?
 Ein Mädel mit weißem Kleide.

Wohin, wohinaus, du schöne Magd?
 Was machet ihr hier alleine?
 Wollt ihr die Nacht mein Schlafbule seyn,
 So reitet ihr mit mir heime.

„Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
 Kann euch doch nicht erkennen.“

„„Ich bin der Herr von Falkenstein,
 Und thu mich selber nennen.““

„Send ihr der Herr von Falkenstein,
 Derselbe edle Herre,
 So will ich euch bitten um'n Gefangnen mein,
 Den will ich haben zur Ehe.“ —

„„Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
 Im Thurm muß er verfaulen!
 Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurm
 Wohl zwischen zwö hohen Mauren.““ —

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm
 Wohl zwischen zwö hohen Mauren,
 So will ich an den Mauren stehn,
 Und will ihm helfen trauren.“ —

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
 „Feinslieb, bist du darinnen?
 Und wenn ich dich nicht sehen kann,
 So komm ich von meinen Sinnen.“

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
 Den Thurm wollt sie aufschliessen:
 „Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär;
 Keine Stund thät mich verbriessen!“ —

„Ei, dürst ich scharfe Messer tragen,
 Wie unsers Herrn sein Knechte;
 So thät mit 'm Herrn von Falkenstein
 Um meinen Herzißsten fechten!“ —

„Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
 Daß wär mir immer ein Schande!
 Ich will dir deinen Gefangenen geben;
 Zieh mit ihm aus dem Lande!“ —

„Wohl aus dem Land, da zieh ich nicht,
 Hab Niemand was gestohlen;
 Und wenn ich was hab liegen lahn,
 So darf ich's wiederholen.“

7. Liebe.

(Siehe Herders Volkslieder, I. S. 290.)

Es ist kein lieber Ding auf Erden,
 Als Frauentieb, wenn sie mag werden.
 Luther.

Nichts Bessers ist auf dieser Erd,
 Das köstlicher geschähet werd,
 Als Liebe, denn es ist bewährt,
 Daß Lieb zusamm'n vereinigt bald
 Sinn, Herz, Gemüth mit ganz'r Gewalt,
 Ob zwei nur hätten Ein Gestalt.

Drum, was man sagt, ich Al's vernein;
 Recht Lieb zu haben, bringt nicht Pein,
 Wann beid Herz Eines seyn.

Des Menschen Seel ist tausendmal
 Köstlicher ganz überall,
 Als der sterblich Mensch zumal.

Noch hat die Lieb mit ihrer Macht
 Sie unt'r ihr süßes Joch gebracht;
 Nehm Jed'r es wohl in Acht.

Drum, was man sagt, ist Schimpf und Scherz;
 Recht Lieb zu haben, bringt nicht Schmerz,
 Wer liebt ein treues Herz.

All andre Freud und Kurzweil gut,
 Eh Eins damit erfrischt den Muth,
 Vergehn, verschwinden thut.
 Aber die Freud, so Lieb mitbringt,
 Bleibt viel Jahr, stets neu entspringt,
 Von neuem in's Herz 'nein dringt.

Drum, was man sagt, ist All's ein Spott;
 Recht Lieb zu haben, bringt kein Noth,
 Erfreuet bis in Tod.

8. Ein Thüringerlied

Ursprünglich v. J. 1452.

Aus Enriacus Spangenberg's Sächsischer Chronica. Frankfurt a. M.
 1585. S. 557, auch aus dessen Mannsfeldischer Chronik S. 387.

(Siehe Herders Volkslieder, I. S. 315 und Koch's Grundriß, II. S. 73,
 No. 131.)

Aber so woll'n wir's heben an,
 Wie sich's hat angespunnen,
 Es ist in unser Herrn Land also gestalt,
 Daß der Herren Ráthe treib'n groß Gewalt,
 Drauf haben sie gesunnen.

Thüringerland, du bist ein fein gut Land,
 Wer dich mit Treu'n thát meinen,
 Du giebst uns des Waizen und des Weins so viel,
 Du könnt'st einen Landsherrn wohl ernähr'n,
 Und bist ein Ländlein so kleine.

Wo der Geier uff'm Gatter sitzt,
 Da deißen die Kúchlein selten;

Es dünkt mich ein seltsam Narrenspiel,
Welcher Herr sein'n Råthen' gehorcht so viel,
Muß mancher armer Mann entgelten.

Ein edler Herr aus Thüringerland,
Herzog Wilhelm von Sachsen,
Ließet ihr die alten Schwerdtgroschen wieder schla'n,
Als euer Voreltern hab'n gethan,
So möcht eu'r Heil wohl wieder wachsen.

So würden die Stådt von Gelde reich,
So würden wieder gute Zeiten,
So könnten euch eu'r arme Leut beistahn,
Wenn ihr sie in Nöthen thåt rufen an,
Es wår zu stürmen, oder zu streiten.

Wo das gut Geld im Land umfährt,
Das haben die Pfaffen und Juden,
Es ist dem reichen Mann Alles unterthan,
Die den Wucher mit den Juden han,
Man vergleicht sie einem Stockrübben (ruthen).

Hat einer dann der Pfennige nicht,
Er muß sie warlich schicken.
Der reiche Mann, der hat's daheim in seinem Haus,
Er sieht gleich wie eine Steineule heraus,
So geschieht manchem Armen oft und dicke. (häufig)

9. Klosterlied

Aus dem Munde des Volks in Thüringen.

In der Limburger Chronik steht auch ein Klosterlied aus dem 14. Jahrhundert, das sich anfängt:

„Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
 „Der mich gemacht zur Nonne,
 „Und mir den schwarzen Mantel gab,
 „Den weißen Rock darunter.“ u. s. w.

(Siehe Herders Volkslieder II. S. 123.)

Kein schönre Freud auf Erden ist,
 Als in das Kloster zu ziehn.
 Ich hab mich drein ergeben,
 Zu führen ein geistlich Leben;
 O Liebe, was hab ich gethan!
 O Liebe — — — — —

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh,
 Muß singen die Meß alleine!
 Und wenn ich das Gloria patri sing,
 So liegt mir mein Liebchen immer im Sinn,
 O Liebe, was hab ich gethan!
 O Liebe — — — — —

Da kommt mein Vater und Mutter her,
 Sie beten für sich alleine;
 Sie haben schöne Kleider an,
 Ich aber muß in der Kutten stahn,
 O Liebe, was hab ich gethan!
 O Liebe — — — — —

Des Abends, wenn ich schlafen geh,
 So find ich mein Bettchen alleine;
 So denk ich denn, das Gott erbarm!
 Ach! hätt ich mein Liebchen im Arm,
 O Liebe, was hab ich gethan!
 O Liebe — — — — —

10. Die Fürstentafel.

Eine böhmische Geschichte.

Aus Hageds böhmischer Chronik. Prag 1596. fol. bald am Anfange.
(Siehe Herders Volkslieder II. S. 253.)

Wer ist Jene, die auf grüner Haide
Sitzt in Mitte von zwölf edeln Herren?
Ist Libussa, ist des weisen Kroko
Weise Tochter, Böhmenlandes Fürstin,
Sizet zu Gericht, und sinnt, und richtet.

Aber iezo spricht sie scharfes Urtheil
Kogan, einem Reichen. Und der Reiche
Fähret auf im Grimme, schläget dreimal
Mit dem Speer den Boden, und ruft also:

„Weh uns, Böhmen, weh uns, tapfre Männer!
Die ein Weib verjochet und betrüget,
Weib mit langem Haar und kurzen Sinnen —
Lieber sterben, als dem Weibe dienen.“

Und Libussa hört's, und ob es freilich
Tief sie kränkt in ihrem stillen Busen,
Denn des Landes Mutter aller Guten
Und Gerechten Freundin war sie immer;
Dennoch lächelt sie, und redet gütig:

„Weh denn euch, ihr Böhmen, tapfre Männer,
Daß ein lindes Weib euch liebt und richtet;
Sollet einen Mann zum Fürsten haben,
Einen Geier statt der frommen Taube.“

Und stand auf voll schönen stillen Zornes,
„Morgen ist der Tag, wenn ich euch rufe,
Sollt ihr haben, was ihr wünschet.“ Alle
Blieben stumm und tiefbeschämt stehen,
Fühlten Alle, wie sie übel lohnten
Ihrer Treu und Mutterlieb und Weisheit;
Doch gesprochen war's, und Alle lüßtern

Auf den Morgen, auf den Mann und Fürsten,
Gehn mit hellen Haufen auseinander.

Lange hatten viele reiche Herren
Nach Eibussens Hand und Thron getrachtet,
Sie gelockt mit Schmuck und Schmeicheleien,
Reichem Gut und Heerden. Doch Eibussa
Wollte nie sich Hand und Thron verkaufen.
Wen nun wird sie wählen? Alle Edeln
Schlafen unruhvoll und hoffen Morgen.

Morgen kommt. Die Seherin Eibussa
Ist noch ohne Schlaf und ohne Schlummer,
Ist auf ihrem hohen heiligen Berge,
Fragt die Göttin Klimba, bis die Göttin
Endlich spricht und öffnet Reiches Zukunft:

„Auf! wohlauf Eibussa, steige nieder,
Hinter'm Berge dort, an Bilas Ufer
Soll dein weißes Roß den Fürsten finden,
Der Gemal dir sey und Stammes Vater,
Fährt da eifrig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eisern Tische.
Eile, Tochter, Schicksals Stunde eilet.“

Schwieg die Göttin, und Eibussa eilet,
Sammelt ihre Böhmen, legt die Krone
Nieder auf die Erde und spricht also:

„Auf, wohlauf ihr Böhmen, tapfre Männer,
Hinter'm Berge dort, an Bilas Ufer
Soll mein weißes Roß den Fürsten finden,
Der Gemal mir sey und Stammes Vater,
Fährt da eifrig mit zwei weißen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines Stammes,
Und hält Tafel da auf eisern Tische.
Eilet Kinder, Schicksalsstunde eilet.“

Und sie eilten, nahmen Kron und Mantel,
Und das Roß vor ihnen, wie der Wind schnell,

Und ein weißer Adler über ihnen —
 Bis an Wilas Ufern über'm Berge
 Stand das Roß, und wiehert einem Manne,
 Der den Acker pflüget. Tiefverwundert
 Stehen sie. Er schreitet in Gedanken,
 Pflüget emsig mit zwei weißen Stieren,
 In der Rechten eine dürre Ruthe.

Und sie boten laut ihm guten Morgen.
 Stärker treibt er seine weißen Stiere,
 Höret nicht. „Sey uns begrüßet, Fremder,
 Du der Götter Liebling, unser König!“
 Treten zu ihm, legen ihm den Mantel
 Um die Schulter, und die Königskrone
 Auf sein Haupt. „D hättet ihr mich immer
 Pflügend meinen Acker lassen enden!
 Spricht er, eurem Reiche sollt's nicht schaden —
 Doch es ist des schnellen Schicksals Stunde.“

Und steckt ein die Ruthe in die Erde,
 Band die weißen Stiere los vom Pfluge:
 „Gehet, woher ihr kamet!“ Plötzlich hoben
 Sich die weißen Stiere in die Luft hin,
 Gingen ein zu jenem nahen Berge,
 Der sich schloß, und aus ihm sprang ein faules
 Wasser, das noch jezo springet. Plötzlich
 Grünete die Ruthe aus dem Boden,
 Sprießet oben in drei Zweige. Staunend
 Sehn sie Alles. Und Przemysl, der Denker,
 (Also war sein Name) kehrt den Pflug um,
 Langet Käs und Brot aus seiner Tasche,
 Heißt sie niederlegen auf die Erde,
 Legt die Mahlzeit auf den Pflug mit Eisen,
 „Haltet denn mit eurem Fürsten Tafel.“

Und sie staunen ob des Schicksalspruches
 Wahrheit, sehn den Eisentisch vor ihnen,
 Und die Ruthe grünen. Und o Wunder,
 Schnell vertrocknen zwei der dreien Zweigen,
 Und der dritte blühet. Endlich können

Sie nicht schweigen, und der Pflüger redet:
 „Staunet nicht, ihr Freunde, diese Blüthe
 Ist mein Königsstamm. Es werden Viele
 Wollen herrschen und verdorren. Einer
 Wird nur König seyn und blühen.“ — „„Aber
 Herr wozu der sondre Tisch von Eisen?““
 „Und ihr wisset nicht, auf welchem Tische
 Stets ein König isset. Eisen ist er,
 Ihr die Stiere, die sein Brot ihm pflügen.“

„„Aber Herr, ihr pflügetet so emsig,
 Zürnetet, den Acker nicht zu enden?““
 „D hätt ich ihn enden können, hätte
 Euch Libussa später mir gesendet;
 Niemals würde dann, so spricht das Schicksal,
 Eurem Reiche süße Frucht ermangeln.
 In den Bergen sind nun meine Stiere.“

Damit stand er auf und stieg auf's schöne
 Weiße Roß, das scharrt und triumphiret.
 Seine Schuhe waren Lindenrinde,
 Und mit Bast von seiner Hand genähet.
 Und sie legen an ihm Fürstenschuhe.
 „Lasset, ruft der Fürst vom weißen Rosse,
 Laßt mir meine Schuh von Lindenrinde,
 Und mit Bast von meiner Hand genähet,
 Daß es meine Söhn und Enkel sehen,
 Wie ihr Königsvater einst gegangen!“
 Küßt die Schuh, und barg sie in den Busen.

Und sie reiten, und er spricht so gütig
 Und so weise, daß in seinem langen
 Kleide sie fast einen Gott erblickten.

Und sie kamen zu Libussens Hofe,
 Die ihn froh empfing mit ihren Jungfrauen,
 Und das Volk, es rief ihn aus zum Fürsten,
 Und Libussa wähl't ihn sich zum Gatten,
 Und regierten gut, und froh, und lange,

Gaben treffliche Gesetz und Rechte,
Bauten Städte, und die Ruthe blühte,
Und die Schuhe blieben Angedenken,
Und die Pflugschaar säumte nicht, so lange
Primißlaus und Libussa lebten.

* *

Weh, ach weh, die Ruthe ist verdorret,
Und die armen Schuhe sind gestohlen,
Und der Eisentisch ist gülden Tafel.

* *

(Man vergleiche diese Geschichte mit einer spätern Romanze dieses Gegenstandes von H. Burdach in R. Mühlers Kallibri. Berlin 1817. S. 29.)

6. Aus Elverts ungedruckten Resten.

1. Ein altdeutsches Lied.

(Siehe ungedruckte Reste alten Gesangs, von A. Elvert. Giesen und Marburg 1784. S. 15.)

Vergl. mit „der Schildwache Nachtlieb“ im Wunderhorn I. S. 205. und mit „Ade, mein Schatz“ im 2. Th. dieser Sammlung, aus Bothes Frühlings-Almanach 1806.

„Ich kann und mag nicht fröhlich seyn;
Wenn alle Leute schlafen,
So muß ich wachen
Muß traurig seyn.“ —

„„Ach Mädchen du sollst nicht traurig seyn;
Im Rosengarten
Will deiner warten
Im grünen Klee.““ —

„Im grünen Klee sollst du nicht stehn.
Frei dir ein Reiche,
Frei deines Gleiche
Die dir gefällt.“ —

„„Nach Geld und Gut da tracht ich nicht,
An Gottes Segen
Ist alles gelegen;
Wer's glauben thut.““ —

„Wer's glauben thut, der ist nicht hier,
Er ist ein König,
Er ist ein Kaiser,
Er führt den Krieg.“ —

Ach Gott, wer hat dies Lied erdacht?
 Es haben's gesungen
 Drei Jägersjungen
 Zu guter, Nacht.

2. Ein altteutsches Nonnenlied.

(Siehe bei Elwert, S. 17.)

Ich eß nicht gerne Gerste,
 Steh auch nicht gern früh auf,
 Eine Nonne soll ich werden
 Hab keine Lust dazu.
 Ei so wünsch ich dem
 Des Unglücks noch so viel,
 Der mich armes Mädel
 In's Kloster bringen will.

Die Kutt ist angemessen
 Sie ist mir viel zu lang,
 Das Haar ist abgeschnitten
 Das macht mir angst und bang.
 Ei so wünsch ich dem
 Des Unglücks noch so viel,
 Der mich armes Mädel
 In's Kloster bringen will.

Wenn andre gehen schlafen
 So muß ich stehen auf,
 Muß in die Kirche gehen
 Das Glöcklein leiten thun.
 Ei so wünsch ich dem
 Des Unglücks noch so viel,
 Der mich armes Mädel
 In's Kloster bringen will.

3. Das Lied vom Kinde.

(Siehe bei Elwert, S. 19.)

Es waren drei Soldaten
 Dabei ein junges Blut,
 Sie hatten sich vergangen,
 Der Graf nahm sie gefangen,
 Setzt sie bis auf den Tod.

Es war ein wackres Mädelein
 Dazu aus fremdem Land,
 Die lief in aller Eilen
 Des Tags wohl zehn Meilen
 Bis zu dem Grafen hin.

„Gott grüß Euch, edler Herre mein,
 „Ich wünsch Euch guten Tag.
 „Ach! wollt Ihr mein gedenken
 „Den Gfangnen mir zu schenken
 „Ja schenken zu der Eh.“

„„Ach nein, mein liebes Mädelein,
 „„Das kann und mag nicht seyn.
 „„Der Gfangne der muß sterben,
 „„Gotts Gnab muß er erwerben
 „„Wie er verdienet hat.““

Das Mädel drehet sich herum
 Und weinet bitterlich.
 Sie lief in aller Eilen
 Des Tags wohl zwanzig Meilen
 Bis zu dem tiefen Thurn.

„Gott grüß Euch, ihr Gfangnen, mein
 „Ich wünsch Euch guten Tag.
 „Ich hab für Euch gebeten,
 „Ich kann Euch nicht erretten,
 „Es hilft nicht Gut noch Geld.“

Was hat sie unter ihrem Schürzelein?
 Ein Hemblein war schneeweiß:

„Das nimm, du Allerliebster mein,
 „Es soll von mir dein Brauthemd seyn,
 „Darin lieg du im Tod.“

Was zog er von dem Finger sein?
 Ein Ringlein, war von Gold.
 „„Das nimm, du Hübsche, du Feine,
 „„Du Allerliebste meine,
 „„Das soll dein Trauring seyn.“““ —

„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
 „Wenn ich's nicht tragen kann?“
 „„Leg es in Kisten und Kasten,
 „„Und laß es ruhen und rasten
 „„Bis an den jüngsten Tag.““

„Und wenn ich über Kisten und Kasten komm
 „Und sehe das Ringlein an,
 „Das Herz möcht mir zerbrechen,
 „Selbst möcht ich mich erstechen
 „Weil ich's nicht ändern kann.“

4. Ein altes Liebeslied.

(Siehe bei Elwert S. 29.)

Vergleiche ein ähnliches Lied: „Was ist Liebe?“ bei Moscherosch, I. S. 165. Straßburger Ausgabe von 1677, angeblich von Homburg aus dessen „Schimpf- und ernsthafte Elia.“ Jena 1642, woraus dieses entstanden seyn mag.

In dem Lieben
 Steckt Betrüben,
 Nur die frohe Zeit vergeht;
 Wer dieß Leiden
 Sucht zu meiden,
 Der in langer Freiheit steht.

Alle Tage
 Mehrt sich Plage,

Und stört unsre Lebensruh;
 Alle Stunden
 Sind gebunden,
 Mit Verdruß bringt man sie zu.

Was ist Lieben? —
 Sich betrüben! —
 Ist stets wie der Kranken Pein.
 O wie weise,
 Wer da leise
 Gehet, und mag sicher seyn!

Lieb erwecket
 Lust und schmecket
 Anfangs einem jeden gut.
 Bald sich wendet
 Kurzweil endet,
 Martert, daß es wehe thut.

5. Müllers Abschied

(Siehe bei Elwert S. 34, und im Wunderhorn I. S. 102.)

Da droben auf dem Berge,
 Da steht ein goldnes Haus,
 Da schauen alle Frühmorgen
 Drei schöne Mädchen heraus.
 Die eine heißet Elisabeth,
 Die andre Bernarda mein,
 Die dritt, die thu ich nicht nennen,
 Die soll mein eigen seyn.

Da unten an jenem Thale
 Da treibt das Wasser ein Rad,
 Das treibet nichts als Liebe,
 Vom Abend bis wieder an Tag.
 Das Mühlenrad ist verbrochen,
 Die Liebe hat ein End,

Und wenn zwei Lieberger scheiden,
Reichen sie einander die Händ.

Ach Scheiden ach, ach!
Wer hat doch das Scheiden erdacht?
Das hat mein jung frisch Herzchen
Voll Friede so traurig gemacht.
Dies Lieblein, ach, ach!
Hat wohl ein Müller erdacht
Den hat des Ritters Töchterlein
Vom Lieben zum Scheiden gebracht.

6. Ein altes Abschiedsliedchen voll der schönsten Un-
schuld.

(Siehe bei Elwert S. 36.)

Mädel, warum betrübst du dich,
Dieweil ich muß verlassen dich?
Ich kann nicht immer bei dir seyn,
Drum gieb dich drein.

„Geh nur hin und lebe wohl,
Geh dir's gut, so gefällt mir's wohl,
Geh dir's übel, so kränkt es mich,
Weil du betrübest dich.“

7. Eine alte Ballade.

(Siehe bei Elwert S. 37.)

Vergleiche mit: „Schürz dich Gretlein“ im 1. Theil unserer Samm-
lung aus dem Wunderhorn und bei Fischart.

„Auf Erden alle Stund
Bin ich dein und du bist mein,
Du schwarzbraunes Mägdelein
Und trag mich mit Geduld.“

Er küßt sie, er nahm sie
Bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie schnell und bald
Durch einen grünen Wald.

Bis daß er an ein Wirthshaus kam:
„Frau Wirthin, Frau Wirthin,
„Zapft ihr brav Bier und Wein?
„Wohl auf des Mägdeleins Kleide,
„Sie sind von Sammet und Seide
„Und müssen vertrunken seyn.“

Und als das Mägdlein die Red vernahm,
Da weinet es so sehere.
„Ei, weinst um deinen stolzen Mut,
„Oder weinst um deines Vaters Gut,
„Oder weinst um deine Ehre?“ —

„„Ich wein nicht um meinen stolzen Mut,
„„Ich wein nicht um meines Vaters Gut
„„Ich wein um meine Ehre.
„„Ich habe was verloren,
„„Ach! wär ich nie geboren
„„Ich find es nimmer mehr.“

8. Liebeslied.

(Siehe, bei Elwert S. 39, auch bei Büsching S. 198, dem die letzte Strophe entlehnt ist, welche Elwert nicht hat.)

Schwarzbraunes Neugelein
Wo wendest du dich hin? —
Einen andern zu lieben
Mich aber zu betrüben.
Ach! schwarzbraunes Neugelein,
Was hast du in deinem Sinn?

Schönste, ach Schönste!
Deren Herz mit Liebe angefüllt,
Ich gehe nicht ehe von dannen

Biß daß ich habe empfangen
Einen warmen Kuß von dir,
O treues Herz.

Kuß auf Kuß
Das schadet dir ja nicht,
Denn ein Kuß in Ehren
Ist jedermann erlaubt,
Und niemand hat auf Erden
Des Küßens sich beraubt.

Nun Adieu, beschlossen,
Die Heirath ist gemacht.
Daß von dir muß scheiden,
Das bringt mir groß Leiden;
Adieu, zu tausendmal,
Adieu zur guten Nacht.

9. Ein Schalkslied.

(Elwert S. 41.)

Weine, weine, weine nur nicht,
Ich will dich lieben, doch heute nicht,
Ich will dich ehren, so viel ich kann,
Aber's Nehmen, 's Nehmen,
's Nehmen steht mir nicht an.

Glaube, glaube, glaube nur fest,
Daß dich mein Treu niemals verläßt,
Allzeit beständig, niemals abwendig
Will ich treu seyn,
Aber gebunden, daß geh ich nicht ein.

Hoffe, hoffe, hoffe mein Kind,
Daß meine Worte aufrichtig sind.
Ich thu dir schwören,
Bei meiner Ehren,
Daß ich treu bin;

Aber's Heirathen, 's Heirathen,
Aber's Heirathen ist nie mein Sinn.

10. Eine alte Romanze.

(Elwert S. 43.)

Verglichen mit dem „Schäfersohn“ im 3. Theile dieser Sammlung.

Und als der Schäfer über die Brücke trieb,
Warum?

Ein Edelmann ihm entgegenritt:
Hopp, hopp, hopp entgegenritt.

Der Edelmann thät sein Hütlein ab,
Warum?

Er bot dem Schäfer 'n guten Tag:
Hopp, hopp, hopp 'n guten Tag.

Ach Edelmann laß dein Hütlein stahn,
Warum?

Ich bin ein armer Schäfersmann:
Hopp, hopp, hopp ein Schäfersmann.

Bist du ein armer Schäfersmann,
Warum?

Und hast doch Edelmanns Kleider an:
Hopp, hopp, hopp Edelmanns Kleider an.

Was geht dich's lumpigen Edelmann an,
Warum?

Wenn sie mein Vater bezahlen kann:
Hopp, hopp, hopp bezahlen kann.

Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn,
Warum?

Er schmiß den Schäfer in tiefsten Thurn:
Hopp, hopp, hopp in tiefsten Thurn.

Als es des Schäfer sein Mutter erfuhr,
Warum?

Da macht sie früh sich auf die Spur:
Hopp, hopp, hopp auf die Spur.

Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus,
Warum?

Ich will dir geben eine Tonne Golds:
Hopp, hopp, hopp eine Tonne Golds.

Eine Tonne Golds ist mir kein Geld,
Warum?

Der Schäfer soll lenken in's weite Feld:
Hopp, hopp, hopp in's weite Feld.

Und als es des Schäfer sein Vater erfuhr,
Warum?

Er machte sich früh wohl auf die Spur:
Hopp, hopp, hopp wohl auf die Spur.

Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus,
Warum?

Ich will dir geben zwei Tonnen Golds:
Hopp, hopp, hopp zwei Tonnen Golds.

Zwei Tonnen Golds ist mir kein Geld,
Warum?

Der Schäfer soll lenken in's weite Feld:
Hopp, hopp, hopp in's weite Feld.

Und als es des Schäfers Schatz erfuhr,
Warum?

Sie machte sich früh wohl auf die Spur:
Hopp, hopp, hopp wohl auf die Spur.

Ach Edelmann, gieb meinen Schatz heraus,
Warum?

Ich will dir geben ein Perlenstrauß:
Hopp, hopp, hopp 'n Perlenstrauß.

Ein Perlenstrauß kost mir viel Geld,
Warum?

Der Schäfer soll lenken bei dir in's Feld:
Hopp, hopp, hopp bei dir in's Feld.

11. G u t e L e h r e .

(Elwert S. 48.)

Im 3. Theil unserer Sammlung eine Variation mit der nämlichen
Ueberschrift.

Wer lieben will
Der liebe beständig
Und red nicht viel;
Denn's lieben allein
Verschwiegen muß seyn;
Sonst bringt's dem Herzen
Schmerzen
Und Pein.

Ich lieb was in der Welt,
Der eine liebt das Geld,
Ich aber thu die lieben
Die meinem Herzen gefällt.
Ich lieb ein schön Gesicht,
Sag's keinem Menschen nicht
Und thu sie lieben
Bis mir das Herz zerbricht.

12. Das Lied vom jungen Knaben.

(Bei Elwert, S. 51.)

Mit Weglassung der drei ersten Strophen und einigen andern geringen Abweichungen findet man dieses Lied auch bei Herder I. S. 55 und im Wunderhorn mit der Ueberschrift: „das römische Glas“ I, S. 257.

(Neu komponirt von Karl Klingemann.)

Zu Koblenz auf der Brücken
Da liegt ein tiefer Schnee,
Der Schnee der ist verschmolzen
Das Wasser fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten
Da wohnet niemand drein,
Als nur zwei Bäumelein;
Das eine trägt Muskatén,
Das andre braun Nägelein.

Muskaten die sind süße,
Braun Nägelein riechen wohl,
Die geb ich meinem Feinsliebchen,
Daß es meiner gedenken soll. —

Diese Wiederholungen und Uebergänge von Muskatén und Nägelein, von zerbrochenen Mühlrädern und Liebes-Ende, selbst in schwäbischen und Schweizer Liedern, sind als Fragmente uralter deutscher Volkslieder, die bald hier bald da episch einfallen, zu betrachten.

(Siehe der Brüder Grimm altdeutsche Wälder II. S. 46.)

Ich stand auf einem hohen Berg
Sah 'nunter in's tiefe Thal,
Da sah ich ein Schifflein schweben,
Darin drei Knaben saßen.

Der allerjüngst der drunter war
Die in dem Schifflein saßen,
Der gebot seiner Lieben zu trinken
Aus einem venedischen Glas (das den Trank
vergiftete.)

„Was giebst mir lang zu trinken,
 „Was schenkst du mir lang ein?
 „Ich will jezt in ein Kloster gehn
 „Will Gottes Dienerin seyn.“

„„Willst du jezt in ein Kloster gehn
 „„Willst Gottes Dienerin seyn;
 „„So geh in Gottes Namen
 „„Deins gleichen giebt's noch mehr.““

Und es war um Mitternacht
 Dem jungen Knaben träumt's so schwer
 Als ob sein liebes Mädel
 In's Kloster gezogen wär.

„Auf Knecht, steh auf, und tummle dich,
 „Sattel mir und dir zwei Pferd
 „Wir wollen reiten Tag und Nacht,
 „Die Lieb ist reitenswerth!“

(Statt dessen auch:
 „Wir wollen mit einander reiten
 „Wohl vor die Klosterthür.“)

Und da sie vor das Kloster kamen
 Wohl vor das hohe Thor,
 Fragt er nach Jüngst der Nonnen
 Die in dem Kloster war.

Das Mönnelein kam gegangen
 In einem schneeweissen Kleid,
 Ihr Härl war abgeschnitten
 Zur Nonn war sie bereit.

Der Knab er sezt sich nieder,
 Er saß auf einem Stein;
 Er weint die hellen Thränen
 Brach ihm sein Herz entzwei.

Ihr Junggesellen all insgemein
 Freit nicht nach Geld und Gut;

Freit Euch ein wackres Mädelein,
Die Euch gefallen thut.

13. Alt-Deutsche Sprüche.

(Siehe Elwerts Reste S. 59—64.)

1) Weißt nicht was groß? Im großen Ding
Ist nicht stets groß Lob, allerding.
Groß Werk mach'n nicht die Korpora
Sondern es thun's die Ingenia.

2) In Freud und Ehren dich ergek,
Und nimm dir eine fromme Mek.
Wenn du schon hast das best gethan,
So geht's oft dennoch wie es kann.

3) Die Furcht den Hund hält ufrecht hier,
Kann er, so braucht er alle vier,
Nicht lang er uf zween Füßen steht;
Natur für Unterweisung geht.

4) Die Lieb ist's Handwerk, ich dir sag,
Darin der Lehrling mehr vermag
Als der Altmeister wohlgethan.
Der's länger treibt, der's wen'ger kann.

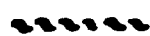
5) Gewalt noch nie was Guts hat bracht
Wenn die Herrschaft das Volk veracht:
Da Demuth weint und Hochmuth lacht
Da ward der Schweizer Bund gemacht.

6) Durch großen Fleiß erlangt man's nicht
Zu schreiben ein künstlich Gedicht;
Sondern 'sist eine Gottes Gab
Die er bescheert vom Himmel 'rab.

7) Die groben Esel wohl gestalt
Die Kunst zertreten mit Gewalt,
Verachten fromm, gelehrte Leut:
Dies ist ein Abriß unsrer Zeit.



8) Die stärkste Festung nimmt ein
Der Feind, so bald er nur darein
Ein' Esel bringen kann durch List
Der schwer mit Gold beladen ist.



9) Die alten Römer unverzagt
Für's Vaterland han oft gewagt
Ihr Leben, drum ihr guter Nam
Allzeit grünt wie ein Lorbeer Bam. (Baum)



10) Jugend hat vor Alters edel gemacht,
Jetzt thut's nur Hofart und der (die) Pracht;
Wer wohl fressen und saufen kann
Ist jetzt ein rechter Edelmann.



11) Dem Wolf das Schaaf, dem Fuchs die List,
Dem Weib das Lob gefällig ist;
So nimmt die Maus der Ragen wahr,
Wie ist Natur so wunderbar!



12) „Freundschaft geht für alle Ding!“ —
Das glaub ich nicht, sagt der Pfening;
Denn wo ich nicht wohn und bin,
Da ist alle Freundschaft hin.



13) So viel du magst, leb still für dich,
Nach hohem Stand dich sehne nicht;
Wie der Strahl all's was hoch ist seht,
Also Herren Gunst nicht lange währt.



- 14) Guter Wein, schönes Weib und Gewissen rein,
 Das sind drei Stück lieblich und fein,
 Und wo dieselb beisammen stehn
 Wie kann's dem Menschen besser gehn.



- 15) Gute Kunst soll man lobn und ehren,
 Sie sind ein Gab von Gott dem Herrn,
 Durch diese werden zahm und mild,
 Die langsamen Herzen eines Völkchens wild.
-

7. Aus Eschenburgs Denkmälern.

1. Ritterballade.

In der Form eines alten Meistergesangs nebst seiner Melodie.

Im langen Ton Regenpogens.

Gedruckt auf einem halben Bogen in kleinem Quartformat, o. J. u. D.,
wahrscheinlich aus der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts von unbe-
kannter Hand.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler altdeutscher Dichtkunst. Bremen 1799,
S. 347, u. deutsches Museum 1783. II. S. 233.)

Die Geschichte ist vielleicht aus den ältern Begebenheiten der Grafen
von Savoyen entlehnt.

Wird auch bei Bouterwek im 9. Bande, S. 318, angeführt.

I. G e s ä h.

Stoll.

Es sagt die Geschrift (Schrift) es sey gefessen
Ein edler Graf, der was (war) gewaltig und reich,
Vor Schanden was er wohl behut
In einem Land das heißt Soffen (Savoyen) mit Namen.

Eins Tags da hat er sich vermessen,
Wie auf Erden nyndert (nirgend) leb, der sein gleich,
Deß trug der Held ein freien Mut,
Deß mußten sich viel andre Fürsten schamen.

Abgesang.

Da hätt der edel Graf so zart
Ein schone (schöne) Frau die was so minniglichen,
Sie was gebörn von hoher Art
Und was des Kunigs Tochter auß Frankenreich.
Sie trägt der Ehren wohl ein Kron,
Die rein und die viel gut,

Deß freuet sich des jungen Heldes Mut,
 Das redt derselbig Graf so frei,
 Ich mein, daß auf der Welt nit sey
 Geborn ein Weib die so schön sey
 Die ich mir allein han außerkorn.
 Sie ist meins Herzens ein blühender Stamm,
 Und meiner Seel ein Wünschelrut,
 Ihr Gut erfreuet manchen Mann,
 Und macht dem jungen Held ein freies Blut.

• II. G e s ä ß.

Stoll.

Eins Nachts derselbig Graf so reiche
 An einem Bett bei seiner schonen Frauen lag,
 Da gedacht er hin und wider her,
 Wie ihm auf Erd so gutlich wär geschehen.

Da sprach die Frau so minnigliche
 Wohl uns, daß wir erlebt haben diesen Tag,
 Wir haben Silber, Gold und Ehre,
 Durch unser Freud muß man viel Wunder sehen.

A b g e s a n g.

Da kam ein Stimme von Gott
 Und sprach: wollt ihr lieber leiden
 Ewiglichen Herzeleid und Spott,
 Oder wollt ihr lieber scheiden
 Von euerm Reiche, wollt haben Ungemach
 Und Herzenleid zehn Jahr im Zorn,
 Antwort bald, daß ihr nit wärt verlorn.
 Der Graf und auch sein Frau verga: (erwiederten)
 Es ist besser wir fürchten Gottes Zorn,
 Leiden Herzenleid und Ungemach,
 Denn daß wir dort ewig wärn verlorn.
 Zween Kunig die kriegten wider ihn,
 Dem dritten hatt' auch all's sein Volk geschworn,
 Deß was der Graf gar schier verzagt, (verzagt)
 Groß Unglück hatt sich ihm außerkorn.

III. Gefährd.

Stoll.

Da mußst der edel Graf entrinnen,
Er und sein schöne Frau mit großem Spott,
Silber und Gold folgt ihn nicht nach,
Groß Unglück das hatt den Herrn besessen.

Da gedacht der Graf in seinem Sinn,
Ach wie sehr hab ich erzürnet meinen Gott,
Von dannen was ihm so gach, (jahe, plötzlich bestürzt)
Land und Leut die hätten sein schier vergessen.

U b g e f a n g.

Die Frau die sprach: wo kehren wir hin,
Daß wir vertreiben unsere lange Jahr?
In die Heidenchaft (in die Fremde) steht mir mein Sinn,
Darin so bin ich gewesen lang fürwahr.
Ein Stadt wohl an dem Meere leit, (liegt)
Genau (Genua) ist sie genannt,
Sie ist manchem Kaufmann wohl erkannt,
Da wollen wir schiffen über Meere,
Ob großes Ungelück woll von uns lan, (lassen)
Ach nein, sprach die Frau so behre,
Der Gottes Will der soll an uns zergan, (ergehen, voll-
zogen werden)
Sint (seit) daß wir in das Elend kummen seyn,
So lassen wir Ungelück haben seinen Rant, (für Ran,
welches Raub, Beute hieß)
Es kummt noch schierer Glückes Zeit,
Deß gebe ich euch mein weiblich Ehre zu Pfand.

IV. S e f å t.

Gtoll.

Der edel Graf ward arm an seinem Gut,
Er auf und nieder wohl an dem wilden Meere ging,
Groß Jammer zwang das Herze sein,
Daß er hätt sein junges Leben schier verlorn.

Das versach (ersah) die Frau auß sendern (traurigem)
 Mut,
 Mit weißen Armen sie den Herrn umfing,
 Gehabt euch wohl trut (trauter) Herre mein,
 Wollt ihr euch machen selber zu einem Thorn.

U b g e s a n g.

Ich trage in meinem Beutelein,
 Damit ich euch, edler Herre, noch will erfreuen,
 Zween edel Stein die seynd so fein
 Darvon uns beide Freud noch möcht werden neue.
 Sie gelten uns Goldes also viel wohl zwölff hundert
 Kron.

Deß freuet sich der Graf gar lobesam,
 Er sprach du hast gar wohl bedacht
 Du reines Weib von Adel hoch geborn,
 Du hast mein Herz in Freude bracht,
 All mein Traurigkeit han ich ganz verlorn
 Sint ich die Wahrheit jehen (sagen) soll,
 Vor Sorgen was ich gar traurig,
 Wann, vor Freud pflegen wir der Minne Spiel?
 Nein, sprach die Frau, traut Herre, da lasset von.

V. G e s ä ß.

. Stoll.

Der Graf der ward gar sehr erfreuet,
 In einem Bußlin (Büchlein) sie dieselben Steine trug,
 Es was gestalt recht als ein Maus,
 Rauch und fahl als ich will beweisen.

Ihr Unmuth war ganz zerstreuet
 Da er's (er sie) umfing da was gericht der Minne Pflug,
 (Pflege)
 Ihr Leid stund klein und was nit groß,
 Die Buchsenstein die seyn gar hoch zu preisen.

U b g e s a n g.

Ein Aer (Adler) hoch in den Lusten schwebt,
 Der begunde sich auf dāselbig Trulein (Kästlein) setzen

Es lag vor ihm recht als es lebt,
 Da er's ergriff, ihr Freud die gunde sich legen, (verle-
 gen, d. h. ihre Freude fing an gestört zu werden)
 Der Graf sprang auf und lief ihm nach
 Durch Distel und durch Dorn,
 Groß Ungelück hätt sich dem Herrn auferkorn,
 Die Frau die stund in Jammer groß,
 Vor rechten Elend sie nit entsprechen kunnt,
 Die Zeher (Zähre) über ihr Wängel floß,
 Betrübet was ihr rosenfarber Mund,
 Der Aer hoch in die Luste auffloch,
 Zu eim Gefild hätte er ihm auferkorn,
 Ihr Leid hoch in die Wolken aufzoch
 Da sie umfing den Fürsten hochgeborn.

VI. G e s ä n g.

S t o l l.

Der Graf der kam herwider schire,
 Do stund die Frau allein so in großer Noth,
 Jedoch erfreuet er ihr den Muth
 Mit einem minniglichen Umbefang.

Da sprach der Graf zu ihr gar schire
 Zart reines Weib so gieb mir deinen treuen Rath,
 Ungelück mir viel zu Leide thut,
 Do gingen sie dem wildem Meere so nahen.

A b g e s a n g.

Ein Rod (ein breites ovales Schiff) her auf dem Meere
 ging,
 Dorauf so sassen vier der Kaufleut,
 Die Frau man do gar schon empfing,
 Und auch den Herrn als ich euch will bedeuten.
 Nun wollt ihr schiffen über Meere,
 So tret' zu uns heran.
 Deß freuet sich der Graf gar lobesan,
 Wo steht euch hin euer Muth gericht,
 Do sprach die auerwählte Gräfin sein,
 Von meinem Herrn scheid ich mich nicht,

Und sollt ich immer arm bei ihm seyn.
 Do schifften sie mit Freuden abe,
 Sie hetten (hielten) Rath, wie tödten wir diesen Mann?
 Da schrie die Frau laut: O weh wie soll
 Es meinem liebsten Herrn ergan?

VII. G e s ä n g.

S t o l l.

Der Kaufherrn der warn vier,
 Jeglicher wollt die Frauen des Nachtes bei ihm han,
 Sie achten auf den Grafen nicht,
 Wie doch (weil) er was unter ihn' ein Mutterleine. (mutterseelen alleine)

Die Frau die lief zum Grafen schire,
 O weh, mein lieber Herre, wie soll es euch vergan,
 Gebt mich ihn' zu kaufen in kurzer Pflicht, (auf kurze Zeit)
 Thut ihr dies nicht, euer Leben das ist gar kleine.

A b g e s a n g.

Ich hab gehört den ihren Bund,
 Wie sie euch edler Herre nun wollen versenken
 Tiefe in des wilden Meeres Grund,
 Daran sollt ihr edler Herre gedenken,
 Und sprecht zu ihn' ich sey euch feil,
 Sie haben Goldes also viel,
 Mein Ehre ich vor ihn' wohl behalten will.
 Unter ihn' haben sie einen alten Mann,
 Dem müssen sie folgen nach seinem Rath,
 An (auf) den will ich mich ganz verlan, (verlassen)
 Er läßt mir widerfahrn kein Noth,
 Sie geben euch sechs hundert Kron,
 Und zahlen euch, mein lieber Herre
 So in diesem Kiel, (Schiffe)
 So behut ich mich vor Schanden viel.
 Mit Gottes Hülfe mein Ehre
 Ich nicht verspielen will.

VIII. G e s ä ß.

Stoll.

Der Graf gund sich selber raufen,
 Er sprach: du herzliefes minnigliches Lieb,
 Und sollt ich mich verzeihen dein (deiner entbehren)
 Bis auf ein Tag, das möcht Gott wohl erbarmen.

Nu soll ich die Fraue mein verkaufen,
 So hat mich oft getröst ihr junger stolzer Leib,
 Und auch ihr rothes Mundelein,
 Wie soll geschehn mir sendern (traurigen) und viel armen?

A b g e s a n g.

So 'wollt' ich lieber leiden Noth,
 Eh daß ich mich schone Frau soll von euch scheiden.
 Und auch den grimmiglichen Tod
 Den wollt lieber verdulden an uns beiden,
 So mag es leider nit geseyn, seit Ungelück sein Bot
 (Gebot, Verhängniß)

Gar kräftiglichen auf uns geworfen hat,
 So ist viel weger (besser) wenn daß ich sterbe,
 Zart reines Weib eh verkauf ich dich,
 Wenn daß mein junger Leib verderbe.
 Sie schneidt ein Fingerlein (Ringelein) entzwei,
 Und thät ihm's an ein heimliche Statt,
 Darbei sollt ihr gedenken mein
 Bis auf ein Tag daß unser Ding wieder eben gat (geht).

IX. G e s ä ß.

Stoll.

Der Kaufleut gunde einer zu ihm sitzen,
 Er sprach wie beutst du dein wunderschönes Weib,
 So will ich dir bezahlen schon,
 Thust du es nicht, du hast's umsonst verlorn.

Der Graf antwort ihm aus Wizen (mit Vorbedacht),
 Wie möchtest du bezahlen ihren stolzen Leib,
 Ich geb dir's um sechshundert Kron,
 So ist sie doch von Adel hoch geborn.

A b g e s a n g.

Da nahmen sie den Grafen zart,
 Und führten ihn des Schiffs wohl ein Ende,
 Und zahlten ihn wohl auf der Fahrt,
 Darnach ward der arme Graf elende (entfernt).
 Sie schutten ihm das Geld wohl in den Gern (Schooß
 des Kleides)

Und stießen ihn hintan,
 Daß ihm der Gern aus der Hand entrann,
 Daß Geld ihm in das Meere fiel.
 Das ersah das Fräulein fein
 Groß Unmuth auf in ihrem Herzen viel (waltete, sich
 erhob).

Und verleust er doch das Leben sein,
 So ist er doch ein Fürst gar lobesan.
 Der Frauen Unmuth der war groß,
 Daß sie ihren liebsten Herrn muß hinterlan.

X. G e s ä ß.

S t o l l.

Sie schifften hin mit reichem Schall,
 Do stund der Graf allein so gar in großer Noth,
 Er wand (rang) sein Händ und raust sein Haar,
 Daß er sich von seiner Frauen muß also scheiden.

Er schrie, daß also laut erhall, (erschallte, wiederhallte)
 O Gott, so schick mir deinen grimmiglichen Tod,
 So war mein Leid verschwunden gar,
 Ich hätt gebüßt war ich ein wilder Heiden.

A b g e s a n g.

Do sach er hin und sie sach her,
 Do hätten sie das achte Jahr vertrieben
 Gar schier das neunt und das ist wahr,
 Als man es noch findt in den Büchern geschrieben.
 Do gedacht er ihm in seinem Muth,
 Wo kehrt ich hin mein Sinn,
 Seit ich mit Herzenleid umfange bin,
 Do er der Frauen nimmer sach.

Gar bald hub er sich auf zu Hand
 Zu einem Herrn, er sich verjach (versagte)
 Zu dienen in Lampaterland. (Lombardei)
 Do saß ein Herr gewaltiglich,
 Nach hohem Adel stund ihm all sein Sinn,
 Dem dient der Graf so mild und gut,
 Bis eines Tages Glück kam wieder zu ihm.

XI. G e s ä ß.

S t o l l.

Dem Grafen mochte nit misselingen,
 Denn seinem Herrn dient er eben und wohl,
 Deß er genoß zu aller Zeit,
 Als ihr noch am letzten werdt horen.

Nun will ich von der Frauen singen,
 Die was so frumm seit ich die Wahrheit sehen soll,
 Daß sie in allen Landen weit
 Mit nichte nie mochte thoren. (Thorheit begehn)

A b g e s a n g.

Der Kaufherrn der warn vier,
 Jeglicher wollt des Nachtes nur bei ihr schlafen,
 Sie lief zu dem Alten schier,
 Mit heller Stimme so schrie sie laut Wassen, (machte
 sie ein Lärmen)
 Und klaget dem alten Mann ihr Noth.
 Der Alte begunde Bedenken sich,
 Er sprach: liebes Fräuelin, ich will retten dich,
 Er trat zu den jungen dar,
 Nun hört ihr jungen Herrn alle gleich,
 Der Frauen sollt ihr nehmen wahr,
 Wißt ihr nicht, daß der edel Kunige von Franckerich
 Hat ausboten in alle Land
 Daß man ihm bring ein Fräulein minniglich.
 Er giebt um sie ein ganzes Land,
 Es ist also fürwahr als ich euch sprich.

XII. G e s ä ß.

S t o l l.

Die edelen Herren geleich all,
 Die sprachen er hat uns geben ein treuen Rath,
 Wir sullen ihm gehorsam seyn,
 Was mochten wir an der Frauen Preis erjagen.

Sie schifften ab mit so reichem Schall,
 Mit großer Freud gen Sabegot (vielleicht der sehr ent-
 stellte Name einer französischen Stadt) in die Stadt.
 Des freuet sich das Fräulein fein,
 Dem Kunig ließ man die Mähr gar bald do sagen.

A b g e s a n g.

Der Kunig mit großer Würdigkeit
 Der ließ ihm bringen Sammet und Seiden,
 Zu dem Schiffe er sich bereit,
 Do verschwand der Frauen fast ihr Leiden.
 Er empfing das werthe Fräulein und nahm ihr eben wahr
 Die Kaufleut traten zusammen wohl an ein Schaar.
 Er gab um sie ein ganzes Land,
 Und acht Mark des arabischen Golds,
 Do ward der Frauen Leid bekannt,
 Do sie hört, daß er sie haben wollt.
 Sie sprach, ihr werdt mir geben Frist,
 Ein Tag, ein Wochen, ein Monat und ein Jahr.
 Der Kunig sprach, Frau das soll seyn,
 Von euch mag ich mich nicht scheiden zwar.

XIII. G e s ä ß.

S t o l l.

Der edel Kunig von Frankenreich
 Der schicket auß in alle deutsche Land;
 Wer Preis und Ehre erjagent wollt,
 Und daß der käme in kurzer Stunde.

Die edelen Herren alle geleich
 Die wurden froh, daß ihn' die Botschaft ward bekannt,

Ihr keiner nie so listig ward,
Der die Frau mit nichti erkennen kunde.

U b g e s a n g.

Und der Herr, do der Graf bei was
Der kam geritten zu der Kurzweile,
Der Kunig desselben nit vergaß,
Er hieß sie zu ihm treten an die Zeile (Schranken)
Er sprach, du lieber Vetter mein, leih mir einen Mann,
Der vor der Frauen gar wohl born (sich gut betragen)
kann.

Er sprach, es ist jetzt und ein Jahr,
Da kam ein Mann zu mir in großer Armuth,
Deß sollst du eben nehmen wahr.
Fürwahr er ist vor Schanden wohl behut.
Man ließ ihm bringen reiches Gewand,
Und ließ ihn da für die Fraue stan,
Deß freuet sich das Fräulein fein
Da sie ihren liebsten Herren ward sichtig an.

XIV. G e s ä ß.

S t o l l.

Deß Morgens da man nun wollt stechen,
Do bat der Graf den allerliebsten Herren sein
Daß er ihm auch beholfen wär
Wohl zu dem Schimpf (Scherz) und zu der Kurzweil.

Daß er ihn auch ein Speer ließ zu brechen.
Er sprach: viel gern du herzliefster Diener mein,
Ich leih dir Schild, Roß, Harnisch und ein Speer,
Ein Helm gut so gar kurzer Eile. (alsbald, sogleich)

U b g e s a n g.

Do sich der Graf geleet an,
Und kräftiglich bereit zu dem Schimpf,
Ihr keiner mocht vor ihm bestan,
Wer gegen ihm saß der mußte sich vor ihm rimpfen.
Das versach die Kunigin so gut, sprach wohl um, wohl an,
Der hat hie das allerbest gethan.

Do nahmen sie den Grafen zart
 Und für die Frauen in kurzer Stund,
 Der Schimpff der ward nit länger gespart,
 Sie sprang auf und küßt ihn an sein rothen Mund.
 So muß es Gott gelobet seyn,
 Daß ich euch, lieber Herr, allhier gefunden han,
 Daß ersach der Kunig so gut,
 Er sprach: zart Fraue, wie soll ich das verstan.

XV. G e f ä ß.

S t o l l.

Do sprach die Frau so minnigliche:
 O edler Kunig und herzlichster Bruder mein,
 Das ist der Graf und ich sein Weib,
 Den ihr mit euern Fürsten habt verdrungen.

Do sprach der Kunig von Frankenreich:
 So muß es Gott heut und immer gelobet seyn
 Habt ihr zwo Seelen und einen Leib,
 Freud mannigfalt hat sich um mich geschwungen.

A b g e f a n g.

Er gab ihm wieder alles Land,
 Und noch viel mehr, das geb ich euch mein Treue.
 Der Freuden ward ihm viel bekannt,
 Mannich Händ die mußten sich verneuen.
 Er gab ihm Silber und rothes Gold,
 Darzu manchen werthen Mann
 Der ihm hinfür mit Dienst mag bei bestan.
 Sie nahmen Urlaub zu der Stund
 Und zogen mit einander wieder heim,
 Der Kunig küßt den Grafen an seinen Mund
 Und auch die allerliebste Schwester sein.
 Er sprach: so muß euch Gott bewahren,
 Das ist das best, das ich euch gewünschen kann
 Do saßen sie viel mannig Jahren
 In hohen Ehren als sie vor hätten gethan.

2. Das Lied vom alten Hildebrandt.

Fliegendes Blatt, auf einem halben Bogen in Oktav, der weder Druckort noch Jahrzahl hat, vermuthlich aber in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gehört.

(Siehe Eschenburg Denkmäler S. 439.)

Man findet dieses Lied auch bei Wolff, S. 688, im Wunderhorn I. S. 128, im deutschen Museum 1776, I. S. 392, und zwölf Strophen dieses Liedes aus einer Weimarschen Handschrift im 3. Bande der Vorzeit. Auch Bouterwek gedenkt dieser alten Ritterballade im IX. Bande, S. 317, seiner Geschichte der Poesie. Herder hat im deutschen Museum 1781, I. S. 268, mehrere Varianten ungenannter Abdrücke nachgewiesen.

Ich will zu Lande ausreiten
S sprach sich Meister Hildebrandt;
Der (Wer) mir die Weg thut weisen
Gen Bern wol in die Land?
Sie sind mir unkund gewesen
Gar manchen lieben Tag,
In zwei und dreißig Jahren
Frau Utten (Hildebrandts Frau) ich nie gesach.

Willst du zu Land ausreiten,
S sprach sich Herzog Amelung,
Was begegnet dir auf der Haiden?
Ein stolzer Degen jung.
Was begegnet dir in der Marke? (ein abgeson-
dertes Gebiet)

Der junge Hildebrandt;
Ja, rittest du selbst zwölftste,
Von ihm würdest du angerannt.

Kennt er mich denn anne
In seinem Uebermuth,
Ich' zerhau ihm seinen grünen Schild, (diesen
Schild erhielt der junge Hildebrandt
von Wolf Dieterich)

Das thut ihm nimmer gut.
Ich zerhau ihm seine Bande (seinen Panzer)
Mit einem Schriemenschlag, (schrägen Schlag)

Und (Umb) daß er ein ganzes Jahre
Seiner Mutter zu klagen hab.

Und das sollst du nicht thune,
Sprach sich von Bern Herr Dieterich;
Denn der junge Hildebrandt
Ist mir von Herzen lieb,
Du sollst ihm freundlich zusprechen
Wohl durch den Willen mein,
Daß er dich lasse reiten,
So lieb ich ihm mag seyn.

Da er zum Rosengarten (bei Worms) ausreit,
Wohl in der Berner Mark,
Da kam er in große Arbeit,
Von einem Helden stark,
Von einem Helden junge
Ward er da angerannt.
Nun sage du mir viel (sehr) Alter,
Was suchst du in meines Vaters Land?

Du führst einen Harnisch lauter und rein,
Recht wie eines Königs Kind;
Du willst mich jungen Helden
Mit seh'nden Augen machen blind.
Du sollst daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach (häusliche Pflege)
Bei einer heißen Glute.
Der Alte lacht und sprach:

Sollt ich daheime bleiben,
Und haben gut Hausgemach?
Ist mir doch bei allen meinen Tagen
Zu reisen aufgesagt, (auferlegt)
Zu reisen und zu fechten
Bis auf meine Sinnesfahrt;
Das sag ich dir, viel Junger,
Drauf grauet mir der Bart.

Dein'n Bart will ich dir ausraufen,
 Daß sag ich dir, du alter Mann,
 Daß dir dein rosenfarbes Blut
 Ueber die Wangen soll abgahn,
 Dein'n Harnisch und dein'n grünen Schild
 Mußt du mir hier aufgeben,
 Dazu auch mein Gefangner seyn,
 Willst du behalten dein Leben.

Mein Harnisch und mein grüner Schild
 Die haben mich oft ernährt,
 Ich traue Christ vom Himmel wohl,
 Ich will mich deiner erwehr'n.
 Sie ließen von den Worten,
 Und zogen zwei scharfe Schwert;
 Was die zwei Helden begehrten,
 Des wurden sie gewährt.

Ich weiß nicht, wie der Junge
 Dem Alten gab ein'n Schlag,
 Des sich der alte Hildebrandt
 Von Herzen sehr erschreck.
 Er sprang hinter sich zurücke
 Wohl etlich Klafter weit;
 Nun sage du mir, viel Junger,
 Den Streich lehrte dich ein Weib. (Vermuthlich wird
 hier die Frau Chrimhilt gemeint.)

Sollt' ich von Weibern lernen,
 Das wäre mir immer Schand;
 Ich hab viel Ritter und Grafen
 In meines Vaters Land;
 Auch sind viel Ritter und Grafen
 An meines Vaters Hof,
 Und was ich nicht gelernet hab,
 Das lern ich aber noch.

Er nahm ihn in der Mitten,
 Da er am schwächsten was, (war)

Und schwang ihn hinter sich zurücke
 Wohl in das grüne Gras.
 Nun sage du mir, viel Junger,
 Dein Beichtvater will ich seyn,
 Bist du ein junger Wolfinger,
 Von mir sollst du genesen seyn. (errettet, befreit werden.)

Wer sich an alte Kessel reibt,
 Empfahet gerne Rahm;
 Also geschiehet dir Tungen
 Von mir viel alten Mann.
 Deinen Geist mußt du hier aufgeben
 Auf dieser Haiden grün,
 Das sag ich dir gar eben,
 Du junger Helde kühn.

Du sagest mir viel von Wolfen;
 Die laufen in das Holz.
 Ich bin ein edler Degen
 Aus deutschem Lande stolz.
 Mein' Mutter heißt Frau Utte,
 Ein' gewaltige Herzogin,
 Und Hildebrandt der Alte
 Der liebste Vater mein.

Heißt deine Mutter Frau Utte,
 Ein' gewaltige Herzogin,
 So bin ich Hildebrandt der Alte,
 Der liebste Vater dein.
 Er schloß auf seinen grünen Helm,
 Und küßte ihn auf seinen Mund;
 Nun muß es Gott gelobet seyn,
 Wir sind noch beide gesund.

Ach Vater, liebster Vater,
 Die Wunden die ich Euch hab geschlagen,
 Die wollt ich dreimal lieber
 In meinem Haupte tragen.
 Nun schweig, mein lieber Sohne,

Der Wunden wird wohl Rath;
Nun muß es Gott gelobet seyn,
Der uns zusammen gefüget hat.

Das währet von der None (drei Uhr Nachmittags)
Bis zu der Vesperzeit; (sechs Uhr Abends)
Allda der junge Hildebrandt
Zu Bernen einher reit.
Was führt er auf seinem Helme?
Von Gold ein Kreuzelein.
Was führt er auf seiner Seiten?
Den liebsten Vater sein.

Er führt ihn in seiner Mutter Haus,
Setzt ihn oben an den Tisch,
Und bot ihm Essen und Trinken;
Das daucht seiner Mutter unbillig.
Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Der Ehren ist zu viel,
Daß du einen gefangenen Mann
Sehest oben an den Tisch.

Nun schweigt, meine liebste Mutter,
Und höret was ich Euch thu sagen:
Er hätte mich auf der Haiden
Schier gar zu Tode geschlagen.
Nun hört mich, meine liebe Mutter,
Kein Gefangener soll er seyn;
Er ist Hildebrandt der Alte,
Der liebste Vater mein.

Ach Mutter, liebste Mutter,
Nun bietet ihm Zucht und Ehr.
Da hub sie an zu schenken
Und trug's ihm selber her.
Was hatt' er in seinem Munde?
Von Gold ein Ringelein,
Das ließ er in den Becher sinken
Der lieben Frauen sein.

3. Ballade vom unschuldigen Tod des jungen Knaben.

Eins von drei neuen weltlichen Liedern, gedruckt auf einem halben Bogen im Jahr 1647.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 446.)

Man findet diese Ballade auch im Wunderhorn I. S. 220, im deutschen Museum 1776, I. S. 399, und in Bragur. VI. 1. S. 205.

Auch angeführt in Kochs Grundriß der Sprache und Literatur der Deutschen. 2 Bde. Berlin 1795—98. II. S. 100. No. 168. i.

Es liegt ein Schloß in Oesterreich,
Das ist ganz wohl erbauet
Von Silber und von rothem Gold,
Mit Marmorstein vermauert.

Darinnen liegt ein junger Knab
Auf seinen Hals gefangen,
Wohl vierzig Klafter tief unter der Erd',
Bei Rattern und bei Schlangen.

Sein Vater kam von Rosenberg
Wohl vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, lieber Sohne mein,
„Wie hart liegst du gefangen!“

Ach! Vater, liebster Vater mein,
Gar hart lieg ich gefangen,
Wohl vierzig Klafter tief unter der Erd',
Bei Rattern und bei Schlangen.

Sein Vater zu dem Herren ging:
„Gebt mir loß den Gefangnen;
„Dreihundert Gulden will ich euch geben
„Wohl für des Knaben sein Leben.“

Dreihundert Gulden die helfen da nicht,
Der Knabe der muß sterben,
Er trägt von Gold ein Ketten am Hals,
Die bringt ihn um sein Leben.

„Trägt er von Gold ein Ketten am Hals
 „Die hat er nicht gestohlen;
 „Es hat sie ihm ein zart Jungfräulein verehrt,
 „Dazu hat sie ihn erzogen.“

Man bracht den Knaben wohl aus dem Thurm,
 Und gab ihm das Sakramente:
 „Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch!
 „Es geht mir an mein Ende!“

Man bracht den Knaben zum Gericht hinaus,
 Die Leiter muß er steigen:
 „Ach Meister, lieber Meister mein,
 „Laß mir doch ein kleine Weile!“

Eine kleine Weile die laß ich dir nicht;
 Du möcht'st mir sonst entrinnen.
 Langt mir ein seiden Tüchlein her,
 Daß ich ihm sein Augen verbinde.

„Ach! meine Augen verbinde mir nicht,
 „Ich muß die Welt anschauen;
 „Ich seh sie heut, und nimmermehr,
 „Mit meinen schwarzbraun Augen.“

Sein Vater beim Gerichte stund,
 Sein Herz wollt ihm zerbrechen:
 „Ach Sohne, lieber Sohne mein,
 „Deinen Tod will ich rächen.“

Ach Vater, liebster Vater mein,
 Meinen Tod sollt Ihr nicht rächen,
 Bringt meiner Seelen ein' schwere Pein
 Um Unschuld will ich sterben.

Es ist nicht um das Leben mein,
 Noch um mein'n stolzen Leib;
 Es ist um meine Frau Mutter daheim,
 Die weint allzu sehr.

Es stund kaum an den dritten Tag,
Ein Engel kam vom Himmel:
Man sollt ihn vom Gericht nehmen ab,
Sonst würde die Stadt versinken.

Es stund kaum an ein halbes Jahr,
Des Knaben Tod ward gerochen,
Es wurden mehr denn dreihundert Mann
Um's Knaben willen erstochen.

Wer ist's, der uns dieß Liedlein sang?
So frei ist es gesungen.
Das haben drei Jungfräulein gethan
Zu Wien in Oesterreiche.

4. Der Lindenschmidt.

Folgendes Lied, das höchst wahrscheinlich eine historische Begebenheit zur Grundlage hat, und einen frühern Ursprung, aus der Zeit der Ritterfehden, verräth, ist einem einzelnen Abdruck vom Jahr 1646 entnommen, worin es, unter der Aufschrift: „Zwei weltliche Lieder,“ u. s. w. dem Liede: „Wilhelmus von Nassau bin ich genannt,“ beige-fügt ist. Unter dem Junker Kaspar wird vielleicht der berühmte Kaspar von Brunsberg gemeint.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 450.)

Man findet dieses Lied auch bei Wolff, S. 698, im Wunderhorn I. S. 125, und in Meißners Apollo. Juni 1794, S. 173.

Es ist nicht lang, daß es geschah,
Daß man den Lindenschmidt reiten sah
Auf einem hohen Rosse;
Er reit't den Rheinstrom auf und ab,
Er hat's gar wohl genossen.

Frisch her, ihr lieben Gesellen mein,
Es muß einmal gewaget seyn;
Denn wagen thut gewinnen.
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir ein' Beute finden.

Dem Markgraf von Baden kam die Mähr,
 Wie man ihm in's Geleht gefallen war,
 Daß that ihm sehr verdrießen;
 Wie bald er Junker Kasparn schrieb,
 Daß er ihm sollt eine Reise dienen.

Junker Kaspar zog dem Bäurlein ein Lappen an,
 Er schickt ihn allzeit vornen an
 Wohl auf die freien Straßen,
 Wenn er den edeln Lindenschmidt fund,
 Denselben sollt er verrathen.

Das Bäurlein schiffte wohl über'n Rhein,
 Er lehrte zu Frankenthal in's Wirthshaus ein:
 Wirth, habt ihr nichts zu essen?
 Es kommen drei Wagen, sind wohl beladen,
 Von Frankfurt aus der Messen.

Der Wirth der sprach dem Bäurlein zu:
 Wein und Brot hab ich genug,
 Im Stall da stehn drei Rosse,
 Die sind des edeln Lindenschmidts,
 Er nährt sich auf freier Straßen.

Das Bäurlein dacht in seinem Muth:
 Mein Sach die wird noch werden gut,
 Den Feind hab ich vernommen.
 Wie bald er Junker Kasparn schrieb,
 Daß er sollt eilend kommen.

Der Lindenschmidt hatt' einen Sohn,
 Der sollt den Rossen das Futter thun,
 Den Haber thät er schwingen.
 „Steh auf, herzlichster Vater mein,
 „Ich hör die Harnisch klingen.“

Der Lindenschmidt lag hinter'm Tisch und schlief,
 Sein Sohn thät ihm so manchen Rues,
 Der Schlaf hatt' ihn bezwungen.

„Steh auf herzlichster Vater mein,
„Dein Verräther ist schon kommen.“

Junker Kaspar zu der Stuben eintrat;
Der Lindenschmidt von Herzen sehr erschraf:
„Lindenschmidt, gib dich gefangen!
„Zu Baden an dem Galgen hoch,
„Daran sollst du mir hangen.“

Der Lindenschmidt war ein freier Reitersmann,
Wie bald er zu der Klingen sprang:
„Wir wollen erst ritterlich fechten.“
Es waren der Andern allzu viel,
Sie hieben ihn zu der Erden.

„Kann und mag es denn nicht anders seyn,
„So bitt ich um den liebsten Sohne mein,
„Wohl um den Reitersjungen.
„Haben sie Jemand Leids gethan,
„Dazu hab ich sie gezwungen.“

Junker Kaspar der sprach Nein dazu,
Das Kalb muß folgen der Kuh,
Es wird anders nicht gesprochen.
Und wenn der Jüngling sein Leben behielt,
Seines Vaters Tod würde gerochen.

Sie wurden alle drei nach Baden gebracht,
Sie saßen nicht länger als Eine Nacht;
Wohl zu denselben Stunden,
Da ward der edle Lindenschmidt gericht't,
Sein Sohn und Reitersjunge.

5. Klaglied auf König Karolus von England,
der im Jahr 1649 enthauptet wurde.

Das Bessere von „Zwei Klageliedern,“ so nach König Karolus von England seligem Abschiede ohne Angabe des Jahrs, vermuthlich aber um die Hälfte des 17. Jahrhunderts, auf einem halben Bogen gedruckt sind.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 452.)

Auf, König Karol, zu dem Sterben!
Dein Sarg und Richtplatz ist gemacht.
Gieb deiner Liebsten, deinen Erben,
Und deiner Krone gute Nacht.
Auf! dieses trüben Tages Schein
Wird deines Lebens Ende seyn!

Fahrt wohl, Ihr Seele meiner Seelen,
Fahrt wohl, Ihr meine Königin;
Ich will Euch meinem Gott befehlen,
Der schütz und tröst Euch Euren Sinn,
Daß Euch das blutige Geschrei
Von mir nicht früh zum Tode sey.

Fahrt gut, ihr meine lieben Kinder,
Fahrt nun mit eurer Mutter gut!
Fahrt wohl, und denkt nicht desto minder,
An eures lieben Vaters Blut.
Mein Tod bringt mich zur Seligkeit,
Euch aber in betrübte Zeit.

Fahr wohl, mein Volk in meinem Reiche,
Fahr wohl; ich wünsche dir getreu,
Daß dir mein Blut und meine Leiche
Zu deinem guten Frieden sey.
Thu deinen Schlag getroßt an mir;
Mein christlich Herz vergiebt es dir.

Wirst du mich schon nicht groß beklagen,
So werden dennoch Christen seyn,

Die von dem Herzen werden sagen,
Dein schnelles Urtheil sey nicht fein.
Ueb dennoch deinen Reid an mir;
Mein christlich Herz vergiebt es dir.

Du eilest schnell mit mir zum Grabe,
Du eilest und beweisest nit,
Daß ich den Tod verdienet habe,
Bist Kläger und auch Richter mit.
Ob solches Urtheil gut und fein,
Mag Gott und Welt ein Richter seyn.

Man hat in zweimal tausend Jahren,
Und weil die Christenheit besteht,
Dergleichen Urtheil nicht erfahren,
Als über König Karl'n ergeht;
Wohlan, mein Volk, fahr fort mit mir,
Mein christlich Herz vergiebt es dir.

Fahr hin, du leicht verwelkte Krone,
Mein seligs Ende bringet mir
Was Bessers, als du bist, zum Lohne,
Es ist nur Sorg und Last mit dir;
Ich tausche mir für deinen Schein
Die Krone der Gerechten ein.

6. N ä c h t e n
(d. i. G e s t e r h A b e n d.)

Aus einer musikalischen Sammlung, die den Titel führt: **XXX Neuer**
lieblicher Gaillard mit schönen lustigen Texten, so bei allerhand ehr-
lichen Gesellschaften, Gastereien und anderem Wohlleben zur Freude
komponirt und publizirt von Nikolao Rosthio, J. S. Kapellmeister
zu Altenburg. 2 Thele. 1593. in 4.

(Siehe Eschenburgs Denkwürdler, S. 455, Deutsches Museum 1776,
I. S. 402, und Wunderhorn I. S. 298.)

Nächten, da ich bei ihr was, (war)
Schwanken wir dann dies, dann das,
Auch sehr freundlich zu mir saß,
Sagt, sie liebt mich ohn all Maaß.

Nächten, da ich von ihr scheid,
Freundlich wir uns herzten beid,
Verhieß mir bei ihrem Eid,
Mein zu seyn in Lieb und Leid.

Nächten, da ich von ihr ging,
Sie mich ganz freundlich umsing,
Dazu sehr fern mit mir ging,
Und war gar sehr gut all Ding.

Heute, da ich zu ihr kam,
Da war alles wieder zahm,
Bösen Bescheid ich da bekam,
Mußt abziehn mit Spott und Scham.

/ 7. An die Nachtigall.

Aus der nämlichen musikalischen Sammlung von Kstb.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 456, Deutsches Museum 1776,
I. S. 402, und Büschings Volkslieder, S. 96.)

Frau Nachtigall, mach dich bereit,
Der Tag bricht an, es ist hoch Zeit;
Du sollst mein treuer Bote seyn
Wohl zu der Allerliebsten mein.

Die dein in ihrem Würzgärtlein (Küchengarten)
Thut warten mit groß Angst und Pein,
Manch heißen Seufzer ihr 'raus bringst,
Bis ihr von mir gut Botschaft bringst.

So mach dich auf, säum dich nicht lang,
Fahr hin mit schön und fröhlich'n Sang,
Sprich ihr mein'n Gruß in's Herz hinein,
Sag, ich woll selbst bald bei ihr seyn.

Sie wird dich heiss'n zu tausendmal
Willkommen seyn, Frau Nachtigal,
Wird dir auch zeigen zur selben Stund,
Ihr treues Herz mit Lieb verwundt.

Durch Venus Pfeil ist es verlegt,
Drum du sie alles Leids ergeh,
Sag, daß sie ihren Unmuth laß fall,
Nicht's nur recht aus, Frau Nachtigall.

8. Der Traum.

Aus dem Lustgarten neuer teutscher Gesäng, Ballettl, Galliarden und Intraden, mit 4, 5, 6 und 8 Stimmen, komponirt durch Hans Leo Haßler von Nürnberg. 1601. in 4.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 457, Deutsches Museum 1776, I. S. 404, und Büschings Volkslieder, S. 97.)

Mir träumt in einer Nacht gar spät,
 Wie ich mein feins Lieb bei mir hätt,
 Thät mich freundlich umfassen,
 Und sprach zu mir:
 Mein Schatz, zu dir
 Trag ich gar groß Verlangen.

Und ich vor Freud demüthiglich
 Hergegen wiedrum zu ihr sprich:
 Ach Schatz, könnt'st du mir werden!
 Denn dich allein
 Im Herzen mein
 Lieb ich vor all'n auf Erden.

Drauf ihren schönen rothen Mund
 Bot sie mir her zur selben Stund;
 Als ich mit ihr wollt scherzen,
 Erwacht ich gleich,
 Sie von mir weich,
 Daß macht mir Angst und Schmerzen.

9. Ein Wortspiel.

Aus dem nämlichen Lustgarten von Hasler.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 457, Deutsches Museum 1776,
I. S. 405, und Büschings Volkslieder, S. 284.)

Ein Bräutlein wollt nicht gehn zu Bett,
Nicht weiß ich, ob sie's hätt' verredt;
Ihr Bas' die sprach: geh, leg dich zu!
Wenn er dich heint nicht läßt mit Ruh,
So ruf nur mir, nicht anders thu.

Als der Bräutigam auf gut Glück
Vollenden wollt sein Meisterstück,
Da schrie die Braut: O Bas, o Bas,
O Bas! schrie sie ohn Unterlaß;
Der Bräutigam dacht: was ist das?

Und sagt in solcher Brünstigkeit:
Ich kann nicht bas, bei meinem Eid!
Denn es vermeint der junge Mann,
Er hätt' der Sach ein Gnügen than:
Ein jeder macht's, so gut er's kann.

Darum ward er sehr ausgelacht.
Die G'schicht ich für wahrhaftig acht,
Weil man im g'meinen Sprichwort spricht:
Viel seltsams Ding im Ehbett geschieht.
Das macht, jung Eheleut ruhen nicht.

10. M a i e n.

Aus dem nämlichen Lustgarten von Haßler.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 458, Deutsches Museum 1776, I. S. 406, und Büschings Volkslieder, S. 179.)

Im kühlen Maien
Thun sich all Ding' erfreuen,
Die Blümlein auf dem Feld sich auch verneuen,
Und singen die Maidlein in ihrem Reihen:
Willkommen, Maien!

Zwei liebe Herzen
Seyn voller Freud' und Scherzen,
Vergessen aller Schmerzen.
Kupido blind,
Das gar listige Kind,
Gesellt sich dazu mit seinem Pfeil geschwind.
Venus allwegen
Giebt dazu ihren Segen
Auf daß zwei Herzen sich thun in Lieb' bewegen.
Wem nun dieß Leben
Thut wohlgefallen eben,
Der soll sich ohn' Verzug der Lieb' ergeben.
Und mit den Maidlein singen im Reihen:
Willkommen, Maien!

11. A n D e n W e i n.

Aus dem „Ausbund schöner Teutschen Liedlein, zu singen und auf allerlei Instrument zu gebrauchen, sonderlich auserlesen, Nürnberg, 1552. längl. 8.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 459.)

Herzliebster Wein, von mir nicht weich,
Ich lieb dich ganz ohn' arge List;
Du bist allein an Allem reich,
Für dich kein Freund zu gleichen ist!
Und schmeckst mir wohl;

Drum ich für voll
 Ganz lob dein Farb vor allem Schein,
 Und wünsch dir Heil,
 Bist mir nie feil,
 O Wein, denn ich kann dir nicht feind seyn.

12. T r i n k l i e d.

Aus Haßlers Lustgarten.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 460.)

Nun laßt uns fröhlich seyn
 Bei'm guten kühlen Wein;
 Was hilft uns Gut und Geld,
 Wenn wir von dieser Welt
 Uns müssen scheiden?

Der Wein erquicket mein Herz,
 Macht mir all Freud' und Scherz;
 Ich hab nicht großes Gut,
 Aber ein'n frischen Mut
 Bei'm kühlen Wein.

Denn wenn ich traurig bin,
 Nimmt mir der Wein all's hin.
 Gut Gesell, den bring ich dir:
 Ein Gläslein, zwei, drei, vier,
 Von Grund mein's Herzens.

13. Liebe besiegt jede Gefahr.

Aus Hasplers Lustgarten.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 461.)

Ach Elßlein, liebes Elßlein mein,
Wie gern wär' ich bei dir!
So sind zwei tiefe Wasser
Zwischen mir und auch dir.

„Willst du dich lass'n abwenden drum,
„Weil der Wasser sind zwei?
„Da doch sonst mancher stolzer Knab'
„Leidet noch so mancherlei.“

Ach Lieb, das schreckt mich allein,
Daß ich nicht fahren kann;
Und wenn dann bräch das Schiffelein,
Müßt' ich bald untergahn.

„Ach nein, das soll geschehen nit,
„Ich selbst helf' rudern dir,
„Damit du nur in kurzer Zeit
„Herzlieber, kommst zu mir.“

Weil du's, schönes Lieb, denn meinst so gut,
Will ich's gleich wagen frei,
Allein das bitt' ich fleißig dich,
Steh mir ohn' Falschheit bei.

14. Seiner Liebsten.

Eins von „Zwei schönen neuen Liedern“, gedruckt zu Magdeburg,
1601. 8..

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 462.)

Die 5. und 6. Strophe, mit der Ueberschrift „Pfauenart“ im
Wunderhorn I. S. 204.

Wie wird mir denn geschehen,
Wenn ich dich meiden soll,
Und ich dich nimmer sehe?
Biel eh ich sterben wollt?
Schön, adelich und fromm,
Mein's Herzens eine Kron;
Du hast mein Herz umfangen,
Ich kann nicht abelan.

Dein thu ich immer gedenken
All Augenblick und Stund;
Du thust mein Herze kränken;
Dein rosenfarbner Mund,
Wenn ich dich sehe an,
Groß Freud hab ich daran.
Du hast mein Herz umfangen,
Ich kann nicht abelan.

Wenn ich des Nachtes schlafe,
Deucht mir, ich sey bei dir;
Und wenn ich dann erwache,
Find' ich Niemand bei mir.
Erst hebt sich Jammer an,
Wenn ich gedenk daran;
Du hast mein Herz umfangen,
Ich kann nicht abelan.

Ich lese, schreibe, dichte,
Ob'r was ich hebe an,
Wenn dich sieht mein Angesichte,
Groß Freud hab ich daran,

Wenn ich dein schön Gestalt
 Sehe so mannichfalt;
 Kommt das Unglück zuhanden,
 Mein Herz im Leib erkalt't.

Leucht't heller denn die Sonne,
 Ihr beiden Neugelein!
 Bei dir ist Freud' und Wonne,
 Du zartes Jungfräulein.
 Du bist mein Augenschein;
 Wär' ich bei dir allein,
 Kein Leid sollt mich anfechten,
 Wollt allzeit fröhlich seyn.

Dein Gang ist aus der Maßen,
 Gleich wie der Pfauen Art:
 Wenn du gehst auf der Straßen,
 Gar oft ich deiner wart',
 Ob ich gleich oft muß stehen
 Im Regen und im Schnee,
 Kein' Müß soll mich verdrießen,
 Wenn ich dich, Herzlieb, seh.

Ich seh auf breiter Haide
 Gar manches Blümlein stahn;
 Sie sind gar wohl bekleidet,
 Groß Freud hab' ich daran.
 Du übertriffst sie weit
 Mit all deiner Schönheit;
 Kannst du mein eigen werden,
 So wird mein Herz erfreut.

So sag' ich doch fürwahre,
 Du zartes Jungfräulein,
 Wart mir doch nur ein Jahre,
 Du sollst mein eigen seyn;
 Will's Gott kommt auch die Zeit,
 Die mich und dich erfreut;

Kein Mensch auf dieser Erden
Uns von einander scheidt.

Will's haben der getreue Gott,
Muß es geschieden seyn,
Und uns hinnehmen der bittre Tod,
Soll man uns alle beid'
Mit aller unsrer Hab'
Zusammen in ein Grab
Legen und lassen ruhen
Bis an den jüngsten Tag.

So bitt' ich all die Freunde mein,
Herzlieb, und auch die Dein',
Daß sie uns von Vergiß nicht mein
Aufseh'n ein Kränzelein,
Und legen einen Stein:
„Alhier liegen begraben
„Zwei Herzen ohn' falschen Schein.“

Wer ist der uns dies Liedchen sang?
Dem Mägdlein ist er hold;
Von seinem Buhlen läßt er nicht ab,
Wenn er gleich sterben sollt.
Sein Herz im Leibe lacht,
Der dies Lied hat erdacht,
Der Hübschen und der Zarten
Zu Tausend guter Nacht.

15. **P r i a m e l n.**

Aus einer Handschrift der Herzogl. Wolfenbüttelschen Bibliothek, gegen das Ende des 15. Jahrhunderts geschrieben, und von unterschiedenen Meistern gedichtet und imaginiret.

(Siehe Eschenburgs Denkmäler, S. 394 — 426.)

Auswahl unter LXXII Stücken.

I. (5.)

Ein Würzgart' und ein Rosenfranz,
Mägd' und Knecht' und schöner Tanz,
Gut' Kost, süß' Wein und schöne Frauen,
Vogelsang und Blumen in Auen,
Schöne Menschen und höflich (vornehm) Gewand,
Gelds genug und gesund allsant, (allesamt, allezeit)
So wollt' ich's treiben ewigleich,
Wenn droben wär kein Himmelreich.

II. (6.)

Redten die Pfaffen als (eben so) gern latein,
Als gern sie trinken guten Wein;
So sünd' man manchen gelehrten Mann,
Der mehr Latein künnt' denn er kann;
Und wollten auch all studiren best me, (besto mehr)
Wenn jeder ein Weib hätt' zu der Eh.
Ich ließ mir auch eine Platte scheer'n;
Ich hab wohl Wein und Weiber also gern.

III. (7.)

(Vergl. mit No. IV S. 42. bei Fischart.)

Ein Weib nach Hübschheit als ich sag, (von der Schön-
heit wie ich sie wünschte)
Mußt haben ein's Weib's Haupt von Prag,
Ein Büschlein von einer von Frankreich,
Und zwei Brüstlein von Oesterreich,
Ein' Kehl und Rücken von Brabant,
Von Kölln Weiber ihr weiße Hand,
Zwei weiße Füßlein dort her vom Rhein,
Von Bayern soll der Sitten seyn,

Und die Red' dorthier von Swaben,
So thäten sie die Frauen begaben.

IV. (8.)

Wer in zwanzig Jahren nicht wird schlank,
Und in dreißig Jahren nicht wird krank,
Und in fünf und dreißig nicht wird stark,
Und in vierzig Jahren nicht wird larg,
Und in fünf und vierzig Jahren nicht hat Mut,
Und in fünf und sechzig nicht hat Gut,
Und in fünf und siebenzig Jahren nicht wird weis,
Und in fünf und achtzig Jahren nicht wird Greis,
Und in fünf und neunzig Jahren nicht gefangen,
Und in hundert Jahren nicht erhangen;
Und soll er das alles überleben,
So hat ihm Gott viel Glücks gegeben.

V. (10.)

Ein Schreiber (ein junger Geistlicher) der lieber tanzt
und springt,
Denn daß er in der Kirchen singt,
Und lieber vor den Meßen hofirt,
Denn daß er einem Priester ministrirt,
Und lieber in einen Hurenwinkel schlüß, (schlüpft)
Denn daß er zu der Predigt lief,
Und lieber drei Tag Buhlbrief schrieb,
Denn daß er bei einer Vesper blieb,
Und lieber auf der Gass' schwanzirt,
Denn daß er in den Büchern studirt.
Wenn aus einem solchen ein frommer Priester wird,
So hat ihn Gott mit großer Gnad' berührt.

VI. (12.)

Ein Spieler, der alle Spiel wohl kann,
Und dreißig Jahr hat gespielt und kein Fluch hat than,
Und ein Wirth dem all' Tag Gäst' zukommen,
Und kein'n Gast nie hat übernommen,
Und ein Kaufmann, der allzeit wahr seit (redet)
Und ein Schneider, der all' Fleck wieder geit, (giebt)

Und ein Weber, den man hält für ein'n Alten,
 Der nie kein Garn hat behalten,
 Und ein Müller, der zu seinen Tagen ist kommen,
 Und nie die Meß zu voll hat genommen,
 Und ein Jud', der hat ein'n grauen Bart,
 Der nie kein'm Christen feind ward;
 Die sieben wollt ich lieber bei einander sehen,
 Denn ein'n Schneider an einer alten Hosen nähen.

VII. (13.)

Seht, wo der Sohn vor dem Vater geht,
 Und der Lay ohn' den Priester zum Altar steht,
 Und sich der Knecht über den Herrn setzt,
 Und der Baur für den Edelmann Wildpret hegt,
 Und die Henne trägt für den Hahn,
 Und die Frau will reden für den Mann:
 So soll man den Sohn strafen und matten, (ihm Geld-
 buße auflegen)

Und den Layen scheeren eine Narrenplatten,
 Und den Knecht hinter die Thür stellen,
 Und soll dem Bauern eine Kuh fällen,
 Und die Henne an einen Spieß jagen,
 Und die Frau mit Knütteln schlagen;
 So hat man ihn'n allen den rechten Lohn geben;
 Gott haßt selbst ein unordentlichs Leben.

VIII. (16.)

Welch Mann ein Huhn hat, das nicht legt,
 Und ein' Schweinsmutter, die nicht Junge trägt,
 Und hat ein'n ungetreuen Knecht,
 Der ihm gar selten arbeitet recht,
 Und eine Kat, die nimmer fäht kein' Maus,
 Und ein Weib, die buhlt aus dem Haus,
 Und ein' Magd, die geht heimlich mit ein'm Kind:
 Der hat gar ein unnütz Hausgefind.

IX. (19.)

(Siehe bei Moscherosch I. Straßburg 1677. Seite 198.)

Kommt Kunst gegangen vor ein Haus,
 So sagt man ihr, der Wirth sey aus;

Kommt Weisheit auch gezogen dafür,
 So findet sie zugeschlossen die Thür;
 Kommt Zucht und Ehr derselben Maaß,
 So müssen sie gehn dieselbe Straß:
 Kommt Lieb und Treu, die wär gern ein,
 So will Niemand ihr Thormart (Pfortner, der sie ein-
 läßt) seyn;
 Kommt Wahrheit dann und klopft an,
 So muß sie lang vor der Thür stahn;
 Kommt Gerechtigkeit auch vor das Thor,
 So findet sie Ketten und Riegel vor:
 Kommt aber der Pfening geloffen,
 So findet er Thür und Thor offen.

X. (20.)

Weisheit und Wiß von trunkenen Leuten.
 Und wiedergeben nach Beuten, (was erbeutet ist)
 Und auch alter Weiber Schön', (Schönheit)
 Und zerbrochener Glocken Getön',
 Und junger Weiber Wiß und Sinn,
 Und alter Männer Lieb' und Minn',
 Und alter träger Pferde Laufen;
 Der Dinge soll man keins theuer kaufen.

XI. (21.)

O Welt, dein Name heißt Spothilt, (Spott, Schande)
 Mein' Zung dich lobt, mein Herz dich schilt;
 Nun wollt' ich gerne sehn den Mannt,
 Der aller Welt recht thun kann;
 Die Arbeit wäre gar verlorn.
 Wer harten Stahl mit Blei will bohr'n,
 Dasselbe gieng viel rechter zu, (wäre weit eher möglich)
 Denn daß er aller Welt recht thu'.

XII. (27.)

Dem Blinden ist mit Schlafen wohl,
 Wenn er wacht ist er Trauerns voll;
 Viel besser ist ein's Igels Haut,
 Denn eine ungerathne Braut.

Wenn Unkraut wächst ohne Saat,
 So es gutem Korn übel geht.
 Durch Spiel und schöner Frauen Lieb
 Wird mancher zu ein'm Schalk und Dieb.
 Wer vor Sünden geseiern mag,
 Das war' ein rechter Feiertag.

XIII. (29.)

Morde, raube, henk' und stiehl,
 Und treib' all Bosheit, wo man will,
 Und treib das also lange Zeit an,
 Bis daß du wirst ein alter Mann;
 Hast du Geld, Kleinod und gute Wat; (Kleider)
 Die Herren nehmen dich noch in Rath.

XIV. (31.)

Meid Thoren und auch Thoren Kind:
 Streit mit niemand um den Wind;
 Weißheit ich dich lehren soll,
 Vor deinem Feinde hüt' dich wohl.
 Groß Reichthum und auch groß Armuth
 Diese zwei sind niemand gut.
 Aber es ist jetzt der Welt Lauf,
 Einer ab, der andre denn auf;
 Heute reich, und morgen arm,
 Jetzt und kalt, darnach warm;
 Heut trocken, gesund, krank und naß,
 Morgen gestorben, darnach ein Aß;
 Heute Lieb und morgen Leid;
 Das ist der Welt Stetigkeit.

XV. (32.)

Trag nicht lange deinen Zorn,
 So bist du von Art wohlgeborn.
 Mit Zorn sollst du dich nicht rächen,
 Böse Gelübd' in Zorn sollst du brechen,
 Gute Gelübde sollst du halten,
 So magst du wohl in Ehren alten.
 Wenig wisse, doch viel besinn',

Tag und Nacht tracht nach Gewinn.
 Wer dich lobt, dem glaube nicht,
 Glaube dem, der dein eigen Herz sieht. (sieht)

XVI. (36.)

Selig ist der, dem Gott Glück zu reibt,
 Noch seliger, dem Gott im Herzen bleibt,
 Noch seliger, der all Uebel von ihm scheidt,
 Aber selig, der sein' Zeit recht vertreibt;
 Viel seliger, den Gott an sein' Hof schreibt;
 Ganz selig, der fromm ist und fromm bleibt.

XVII. (38.)

Ein frommer Mann, der gern recht thät,
 Da niemand guten Glauben an hat:
 Und den man für ein'n Frommen in den Rath erwählt,
 Und den ein Büttel für einen Schalk zählt;
 Und dem ein König gab, daß er zur Nahrung kam,
 Und dem's ein Schindvessel wieder nahm;
 Und dem ein Wirth gut' Herberg zusagt,
 Und den der Hausknecht wieder ausjagt;
 Und dem die Wirthin hint'n und vorn aufschließt,
 Und den die Magd mit Wasser begießt:
 Der kann von großem Unheil sagen,
 Und solcher möchte billig klagen,
 Wenn ihn Gott in sein Himmelreich ließ,
 Und ihn Sankt Peter wieder ausstieß.

XVIII. (39.)

Wenn man einen Einfältigen betrügt,
 Und man auf einen Frommen lügt,
 Und Feindschaft zwischen Ehleuten macht,
 Der dreier Arbeit der Teufel lacht.

XIX. (40.)

Wem Glück und Geld (Segen, Heil) hier ist bescheert,
 Der ist daheim, wie er fährt; (der ist überall zu Hause)
 Will aber Glück nicht zu dem Mann,
 So hilfet ihm nichts was er kann;

Und doch niemand geleben mag
 Dreißig Jahr und einen Tag,
 Und ihm gebricht Leib oder Gut,
 Und auch dazu Weisheit und Mut.
 Wir streben auf Erden nach nichts so sehr
 Als nach Gut, Hoffart und Ehr;
 Und so wir das denn alles erwerben,
 So legen wir uns denn nieder und sterben.

XX. (41.)

(Gegenstück zu No. VIII. im Original zu No. 16.)

Welch Mann ein'n Leib hat nicht zu schwer,
 Und eine Tasch' die nimmer wird leer,
 Und ein Haus das voll Nahrung steht,
 Und darin fromme Ehehalten (Dienstboten) hat,
 Und melke Küh' und feiste Schwein'
 Und fromme Knecht, die gehorsam seyn,
 Und ein'n Hund, der des Nachts wohl hüt't,
 Und ein Weib, die allzeit gut,
 Und auch in ihren Ehren ist stät;
 Der Mann hat ein gut Hausgeräth.

XXI. (45.)

(Vergl. bei Moscherosch. I. Straßburg 1677. S. 451.)

Wer einen Raben will baden weiß,
 Und darauf legt sein'n ganzen Fleiß,
 Und an der Sonne Schnee will dörren,
 Und allen Wind in ein'n Truchen (Truhe, Kasten) sperren,
 Und Ungelück will tragen feil,
 Und Narr'n will binden an ein Seil,
 Und einen Kahlen will bescheer'n,
 Der thut auch unnütz Arbeit gern.

XXII. (46.)

Niemand liebers auf Erden, denn dich,
 Das weiß niemand denn Gott und ich.
 Ich hatt' mich Gut's zu ihr versehen,
 Doch ist mir Leid viel drum geschehen,
 Noch hoff' ich Gott und ihr allein,

Will ich ewig ihr beider seyn.
 Darum will ich ihr'r nicht vergessen,
 Zu Dienst hab' ich mich ihr vermessen;
 Drum seh' ich gern ihre Gestalt,
 Denn sie erfreut mich mannigfalt.

XXIII. (50.)

Bei dem so wollt' ich gerne wesen,
 Der behend wär mit Schreiben und lesen.
 Langsam Maler und auch Schreiber,
 Feiste Schwein' und auch Eseltreiber.
 Den Eseln gehören Schläge zu
 Den langsamen Händen groß Unruh.
 Nach Hübschheit sollen dieselben trachten,
 Der Behendigkeit gar wenig achten.
 Behend und gut behält die Kron',
 Langsam und böß hat kleinen Lohn.
 Des kleinen will man nimmer achten,
 Nur auf behendes thut man trachten.
 Langsam das schleicht recht als ein Dieb,
 Die Behendigkeit die hat man lieb
 Weit und Breit in allen Enden,
 So man Langsamkeit fast thut schänden.
 Die Hübschheit ist der Augen Bier
 Ob Behendigkeit des glaub du mir.
 Den Armen magst du machen reich,
 Hübschheit ist dir nicht gleich.
 Ja wol mit der langsamen Hand,
 Behendigkeit geht durch alle Land.
 Fürsten und Herren thut sie begaben;
 Die langsamen die will niemand haben.

XXIV. (53.)

Armuth mit großem Gufften und Ruhm,
 Hofart, geuden ohn' allen Reichthum,
 Mannheit ohn' alle Kraft und Stark',
 Weisheit, darin man Thorheit merk',
 Adel ohn' Gut, mit Laster und Schand',
 Groß' Herrschaft auch ohn' Burg und Land,

Und großes Alter ohn' alle Weisheit,
 Volk ohn' Zucht und alle Bescheidenheit,
 Und großer Reichthum auch ohn' Ehr,
 Und wo in Städten auch nicht Gericht wär,
 Und auch Gewalt ohn' alle Gnad',
 Desß der Unschuldig muß haben Schad',
 Und jedermann dann lebt ohn' Forcht,
 Und Jungfrau, die nicht ihr' Ehr' besorgt,
 Und Weiber, die nicht haben Scham:
 Deren jed's gewinnt ein'n bösen Nam.

XXV. (62.)

Gott gebe, daß ich lange leb',
 Daß ich wenig hab' und viel geb',
 Und viel wiss' und wenig sag',
 Und antwort' nicht auf alle Frag'.

XXVI. (64.)

O lieber Gott und werther Christ,
 Daß Armuth mein so wenig vergißt,
 Und mir kein Reichthum nie verhiest,
 Und mich hier in der Armuth ließt,
 Die hat so gar in mich genist't,
 Und bist so gar ein' öde Kist',
 Kein Augenblick man dein vermißt,
 Ein karger Wirth im Haus du bist,
 Lieben Freund', vor Armuth all's zuschließt,
 Den Riegel vor die Thür auch schießt,
 Armuth, du manchen niederstießt,
 Daß ihm so mancherlei gebrist, (gebricht, fehlt)
 Und zahlet gern wenn er wußt'
 Und hat kein Geld dazu kein Frist,
 Und weiß nicht wo des Geld's ein Pfennig ist.

XXVII. (67.)

Wie lieb, wie schön, wie zart, wie frei,
 Wie heimlich deine Frau dir sey,
 Was dir zu Leib und Ehre gäht,
 Das sag' ihr nicht, das ist mein Rath.
 Was Frauen wissen, ist behalten und verschlossen
 Als der ein Wasser in ein Sieb hat gegossen.

XXVIII. (69.)

Durch Faulheit, Spiel und Frauenlieb'
 Wird noch mancher zu einem Dieb',
 Das dünket mich ein dummer Muth,
 Wer ihm (sich) selbst solchen Schaden thut,
 Seinem Nachbarn zu Schad' und Leid,
 Er schadt ihn'n und gereut sie beid'.
 Wann mancher hat ein herrlich Amt
 Der sich der Ehren hehlt und schamt.
 Was je geschah und noch geschieht,
 Das ist fürwahr ohn' Ursach nicht,
 Des steht viel an des Glückes Rad,
 Es ist viel leicht oft gut als schad.
 Viel mancher mir ein' Straß' oft wehrt,
 Die er oft selber gar gern fährt.
 Kein Dieb dürft' unrecht thun noch stehlen,
 Könnt' er nicht lügen und verhehlen.
 Der Müßiggang der hat das Recht,
 Er macht zum Dieb manch faulen Knecht.

XXIX. (70.)

Manch Mann kommt da manch Mann ist,
 Manch Mann weiß nicht was manch Mann brist. (gebricht)
 Wüßte manch Mann wer manch Mann wär',
 Manch Mann erböte manch Mann Ehr.
 Manch Mann Frauen und Priester ehrt,
 Und seine Kinder das beste lehrt,
 Und schämt sich auch wenn er übel thut,
 Der hat ein's weisen Mannes Muth.

(Die ersten vier Zeilen dieser Priamel, haben sich bis auf den heutigen Tag mit folgender Abänderung in dem Munde des Volks erhalten:)

„Wenn mancher Mann wüßte, wer mancher Mann wär,
 „Thät mancher Mann manchem Mann manchmal mehr Ehr,
 „Weil mancher nicht weiß, wer mancher Mann ist,
 „Drum mancher Mann manchen Mann manchmal vergift.“

XXX. (72.)

(Gegenstück zu No. XVI. im Original zu No. 36.)

Unselig ist der, der Gott übel behagt,
Noch unseliger, der nie wider Uebel facht,
Mehr unseliger, dem Gott seine Gnad' versagt,
Auch unselig, der sein' Sünd' nicht klagt,
Viel unseliger, der in sein'n Sünden verzagt,
Ganz unselig, der in die Hölle wird gejagt.

8. Aus Görres Volks- und Meisterliedern.

1. Frühlingsjubel.

(Siehe J. Görres altdeutsche Volks- und Meisterlieder. Frankfurt a. M. 1817. S. 7.)

(Aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek.)

Wir sollen hohen Muth empfangen,
Beide Frauen und Mann;
Trauern du sollst von mir gahen,
Seit daß ich gesehen han,
Des viel leichten Mayen Schein,
Man hört in den Auen singen,
Die viel kleinen Vögelein.

Die freuen sich der spielenden Sonne,
Wenn sie vor dem Berg ufgeht,
Was gleicht sich der Wonne,
Da ein Rose in Thauwe steht?
Niemand danne ein schönes Weib,
Die mit rechter Weibesgüte
Wohl kann zieren ihren Leib.

Lieb die hebt sich in den Augen,
Und geht in das Herze mein,
So spricht Lieb zu Liebe taugen,
Lieb wann sollt' ich bei dir seyn?
Diese Lied die hat gesungen
Ihn'n vor dem Walde ein Vögelein.

2. Die Blumen.

(Siehe Görres Volks- und Meisterlieder, S. 9.)

Ich weiß mir ein Blümlein blaue
 Von himmelflarem Schein;
 Es steht in grüner Aue,
 Es heißt: Vergiß mit mein,
 Ich kunn' es nirgend finden,
 Was (war) mir verschwunden gar,
 Vor Reife und kalten Winden
 Ist es nimmer da.

Ich weiß mir ein Blümlein weiße,
 Es steht in grünem Riet,
 Von Art so ist es kleine,
 Nun hab mich lieb!
 Es ist mir abgeneyt,
 Wohl in dem Herzen sein;
 Mein Lieb hat mich verschmeit,
 Ich kann nit fröhlich seyn.

Das Blümlein das ich meine,
 Das ist rosina röth,
 Ist Herzentrost genennet,
 Auf dürrer Haide steht.
 Sein Farb' ist ihm verblichen,
 Der Wohlgemuth ist lost,
 Mein Lieb' ist mir entwichen,
 Verloren hab' ich mein Trost.

Ich weiß mir ein Blümlein weiße,
 Steht mir in grünem Gras,
 Es ist gewachsen mit ganzem Fleiße,
 Es heißt nun gar Schabab,
 Das Blümlein muß' ich tragen,
 Wohl diesen Sommer lang,
 Viel lieber wollt' ich haben,
 Meinen Buhlen umbefang.

Noch heuer gegen diesen Sommer,
 Kummt uns der lichte May,
 Bringt uns der Blümlein wieder,
 Der Farben mancherlei,
 Bringt uns der Blümlein wieder,
 Braun, weiß, gelb nach der Zeit;
 So lehrt ihr mich hinwieder,
 Was ein jeliß Blümlein bedent.

O du herzig Wohlgemuth,
 Wie erfreust du mich so sehr;
 Kein Blümlein mir nit lieber thut,
 Zu Ehren ich dein begehrt.
 Ich begehrt dein ewig zu bleiben,
 Bis uff das Ende mein,
 Halt mich in deiner Werde,
 Herzig Lieb vergiß nit mein!

Mein Herz leidet groß Kummer,
 Da mein vergessen ist,
 So hoff ich uff den Summer,
 Wohl uff des Mayes Frist.
 Dann sind die Reisen vergangen,
 Und auch der kalte Schnee,
 Von der Allerliebsten werde ich umfangan,
 Thät's dem Klaffer im Herzen weh.

Der Reif mit seinen Zeiten,
 Verderbt viel Blümlein zart,
 Geht um den Klaffer schmeicheln,
 Mit ungetreuer Art.
 Viel großer Lieb' uff Erden
 Die jekund muß zerghan;
 Was mir heuer nit mag werden,
 Das will ich ein ander Jahr han.

Herzlieb du darffst nit denken,
 Daß ich will von dir lan,
 An dir will ich nit wenken,

Bei dir kann ich nit stan.
 Was ich gern thät in Treuen,
 Das schafft mir Ungewinn.
 Herzlieb nu halt dich stete,
 Wie fern ich von dir bin.

3. Die Erkorne.

(Siehe Görres Volks- und Meisterlieder, S. 16.)

Fröhlich so will ich singen,
 Fröhlich aus meinem Muth;
 Ich hoff mir soll's gelingen,
 Ich weiß mir ein edel Blut.
 Ein zartes Jungfräulein,
 Dem dient ich allzeit gern,
 Ob sie mir's möcht geworden,
 Ihr Diener wollt' ich seyn.

Ich bin Ihr hold fürwahr
 Gewesen ein lange Zeit,
 Für all die Welt sogar,
 Hat sich mein Herz erfreut,
 Wenn ich Sie han gesehen.
 Kein Mensch lebt nit uff Erden,
 Der mir möcht lieber werden;
 Die Wahrheit muß ich jehen. (sagen)

Sie führt von Gold ein Haar,
 Zwei braune Auglein fein;
 Sie schießen lieblich dar,
 Wohl durch das Herze mein.
 Der Tugend ist sie voll,
 Mit Tugend ist's umfangen;
 In Ehren kann's wohl prangen,
 Ihr Lachen steht ihr wohl.

Sie hat einen Leib ist linde,
 Weiß wie ein Hermelin;

Sollt' ich's in Ehren finden,
 Vergangen war mir mein Pein
 Sie hat einen rothen Mund,
 Mit Tugend ist sie umfangen;
 Nach ihr steht mein Verlangen,
 Freut mich zu aller Stund.

Ja fürcht' ich nichts so sehr,
 Als nur des Klaffers Wort;
 Sie lügen hin und here,
 Glaub's nicht mein höchster Hört!
 Du aller Tugend Brunn;
 Dein Gnad laß umher fließen,
 Daß ich dich mag umschließen:
 Du bist mein klare Sunn.

4. Liebesfund.

(Siehe Görres Volks- und Meisterlieder, S. 32.)

Dort fern vor grünem Walde,
 Sah ich ein Hirschlein stan;
 Thät sich bedenken balde,
 Wo es sein Nahrung mögt han.
 Es lief wohl über ein Brücken,
 Ob es mögt ihm glücken,
 Ob es mögt find seins Gleichen,
 Sucht das Hirschlein mit ganzem Fleiße.

Was begegnet ihm auf dem Wege
 Ein Fräulein war wohl gethan,
 Wohl auf demselben Stege
 Sprang es zu ihm hindan,
 Thät ihm alsbald gefallen
 Liebt ihn ob den andern allen.
 Gott grüß dich Fräulein reine!
 Wie stehst du hie alleine?

Hart Fräulein auferstern
 Ich bitt vergiß nit mein!
 Mein Dienst hab' ich dir geschworen,
 Dein eigen will ich seyn.
 Mit mir hast du zu schaffen,
 Mit nichten will ich dich strafen;
 Ich will dir dienen zu aller Zeit,
 Mit Dienst bin ich dir ganz wohl bereit.

Der Jäger mit den Hunden,
 Wenn der allein nit wär,
 Schafft alles des Klaffers Munde
 Kein Weg wär mir zu schwer.
 Zu dir da wolt' ich kummen,
 Du Zarte, du Schöne, du Frumme!
 Ich wolt' dir dienen nach allen deinen Ehren,
 Was dein junges Herze nur thuet begehren.

Ich bitt dich inniglichen
 Meines Herzens in Stätigkeit,
 Du wollest dich sauberlichen
 Bewahren zu aller Zeit;
 Dein Zucht und dein Ehr
 Daß die dir nit werd versehrt;
 Darauf sey ganz bedacht,
 Ade zu tausend guter Nacht!

Das Maiblein stund an der Zinnen,
 Und sah zum Fenster aus,
 In rechter Lieb' und Treuen
 Warf sie ein Kränzlein raus:
 Von Beiel und von Rosen,
 Von Beil und von grünem Klee.

5. Amor zu Rosse.

(Siehe Görres Volks- und Meisterlieder, S. 34.)

Ich weiß mir ein Maidlein gar hübsch und fein,
Bei ihm wollt' ich gern schlafen;
Es wohnt nit weit vom grünen Rhein,
Zu Fuße so wollt' ich hinlaufen.

Ach Gott! wär der Rhein so schmal und so klein,
Daß ich ihn mocht' erschwimmen;
Und wenn ich gedenk' an das Maidlein,
So muß mein Kößlein springen.

Darum so gáb' ich Harnisch und Pferd,
Dazu einen ungrischen Gulden,
Daß ich möcht' reden mit dem Maidlein werth
Nach meines Herzens Willen.

Harnisch und Pferd auch mit Allem,
Dazu auch Stiefel und Sporen;
Das Maidlein ist gar hübsch und fein,
Das hab ich außerkoren.

Gebunden hast du mir mein Herz,
Deßgleichen auch Händ' und Füße;
O Glück lauf mit und säum dich nit!
Thu sie mir herzlich grüßen.

Ich will auch dir, ganz mit Begier
Lieb, Gunst und Ehr' erzeigen.
Auf meinen Eid, ohn Unterscheid
Geb' ich mich dir zu eigen.

Am letzten da ich bei ihr war,
Da bot sie mir zu trinken
Aus einem verguldeten Becherlein;
That' freundlich mich anwinken.

6. Die Farben.

(Siehe Görres Volks- und Meisterlieder, S. 39.)

Nach grüner Farb mein Herz verlangt,
 Und da ich elend was, (war)
 Das schafft der Lieb' ein Anfang;
 Recht wie das grüne Gras
 Gesprossen aus einem Ager weiß,
 Mit manchen Blümlein klar;
 Also hat sich ein Maidlein fein
 Gebildet in das Herz mein,
 Zu diesem neuen Jahr.

Der rothen Farb, der hat sie viel,
 In der Lieb so brennt mein Herz;
 Und daß Sie's nit erkennen will,
 Das bringt mir großen Schmerz.
 Ich sah es auch von Herzen gern,
 Daß ich war bei ihr allein;
 Ich hoff sie soll in Ehren
 Ihr junges Herz zu mir lehren,
 Dieweil ich elend bin.

Um Ehrentwillen trag' ich weiß,
 In meines Herzens Grund;
 Mein Herz das steht mit ganzem Fleiß
 Nach Ihren rothen Mund;
 Nach Ihr setz' ich mein Gedanken hin
 Die Nacht und auch den Tag,
 Nach Ihr so geh' ich manchen Gang,
 Der Weg der wird mir nit zu lang,
 Wenn ich Sie nur sehen mag.

Blau, hast du feins Maidelein von mir begehrt
 In rechter Stetigkeit
 Und wüßt' ich, was dein Herz begehrt,
 Das soll dir seyn bereit.
 Daran sollt du kein Zweifel han,
 Mit Treuen ich dich mein;

Ich will in deinem Dienst bestan,
 Diemeil ich das Leben han,
 Bis an das Ende mein.

7. Liebesbrief.

(Siehe Görres Volks- u. M. L. S. 40.)

Vergleiche mit zwei spätern Liebesbriefen im 2. und 3. Bande unserer Sammlung aus Gräters Bragur und Büschings wöchentlichen Nachrichten.

Mein willig Dienst mit Leib und Gut,
 Das ist dir Alles unterthan,
 Dein Ehre die geit mir hohen Muth,
 Dein weiblich Geberd mag wohl bestan.

Dein fraulich Zucht und auch dein Schaam,
 Das ist gar hoch gemessen,
 Und ziert wohl ein Edelstein,
 Wer sich nicht thut vergessen.

Dein göttlich Forcht, dein Gewissen gut,
 Das prüf ich für des Mayen Schein,
 Vor Wankel bist du wohl behuth,
 Darum will ich dein Diener seyn.

Dein zarter Mund roth rosenvar,
 Mit steten wahren Worten,
 Deiner klaren Augen nimm ich wahr,
 Die beschließend Ehrenporten.

Dein lieben Brüst berillenweiß,
 In rechter Groß' und reine,
 Du bist ein Magd nach allem Fleiß,
 In meinem Herzen Eine.

Dein Herz das trüg mit Recht ein Kron,
 Mit Saphiren von Orient,

Wann all dein Weis die stat dir schon,
 Mein Herz sich größlich nach dir sehnt,

Dein stolzer Leib in rechter Läng,
 Die Größ nach Wunsch gemessen,
 Daß ich doch zwar nicht ander kenn,
 An dir ist nichts vergessen.

Was soll ich sagen, es ist kein Scherz,
 Ich gesah nie Weib als recht gemuth,
 Du bist gleich ein Wunsch in's Herz,
 Gott hab dich vast in seiner Huth.

Gesiegelt mit meiner rechten Treu,
 Damit ich dir versprochen han,
 Mein Lieb ist täglich gen dir neu,
 Des mag du dich freilich an mich lan.

Gemacht und geben zu Ensisheim,
 Nach Christ's Geburt vierzehundert Jahr,
 In einem Stüblein das war klein,
 Im sechs und neunzigsten das ist wahr.

Von mir, dein'm getreuen Diener gut,
 Mit Willen ahne Wenken,
 Bis an Sorg aller fremder Hut,
 Der thun ich nicht gedenken.

8. Frischer Entschluss.

(Siehe Görres B. u. M. L. S. 42.)

Ich hab mein Herz zu Frauen gestellt,
 Hab mir ein feins Maiblein außermählt,
 Kein Mann soll mir's nit nehmen.
 Und kumm ich über die tausend Meil
 Tröst mich Gott in meinem Elend berweil.

Ich ging wohl in ein Stüblein klein,
 Darin da war mein Lieb allein,

Wollt freundlich mit mir kosen;
 Da band sie mir ein Kränzelein,
 Von Veil und rothen Rosen.

Ich nahm den Kranz von ihrer Hand,
 Ich gab ihr meine Treu zum Pfand,
 Von ihr wollt' ich nit weichen.
 Weichst du von mir, rächt's Gott an dir,
 Man findt noch keines Gleichen.

Weichst du von mir,
 Rächt's Gott an dir
 Nach seinem göttlichen Gefallen;
 Wiewohl man findt noch schönre Kind,
 Lieb' ich dich über sie alle.

Nach treuer Sitt
 Ist jekund mein Bitt,
 Du wollst nicht von mir weichen,
 Wiewohl die Zeit es jekt nit geit,
 Daß ich kann bei dir bleiben.

Wohl auf! Wohl auf Glück und Heil!
 Ich hab wohl überkommen mein Theil
 Glück zu! Glück zu mit Freuden,
 Hab mir ein feins Lieb außermählt,
 Kein Mann soll mir's verleiden.

9. Resignation.

(Siehe Görres B. u. M. I. S. 56.)

(Die zwei ersten Strophen unter der Ueberschrift: „Ablösung“ im Wunderhorn. III. S. 111.)

Der Guckgauch (Kuckuk) hat sich todt gefallen,
 Von einer hohlen Weiden,
 Wer soll uns diesen Sommer langen
 Die Zeit und Weil vertreiben.

Das soll sich thun Frau Nachtigall,
Sie sitzt auf einem Zweige;
Sie singt, sie springt, ist freudenvoll,
Wann andre Vögel schweigen.

Mein Bul hat mir ein'n Brief geschickt,
Darin da steht geschrieben:
Sie hab' einen Andern lieber als mich
Darauf hab' ich verziegen.

Hast du einen andern lieber dann mich,
Das acht' ich wahrlich kleine,
Da setz' ich mich auf mein aschgrau Roß
Und reit wohl über die Haide.

Und da ich über die Haide kam,
Mein Feinslieb trauert sehr,
Laß fahren, laß fahren, was nit bleiben will
Man findt der schön Jungfräulein noch viel.

Der uns dies Liedlein neu gesang
Von neuem hat gesungen,
Das haben gethan zwei Reuter gut,
Ein Alter und ein Junger.

10. Treue Liebe.

(Siehe Görres B. u. M. L., S. 58.)

Der liebe Gott, der woll mein schönes Lieb
In Ehren und Büchten behüten;
Ich schlaf oder wach, oder was ich mach,
So leit sie mir stets in meinem Gemüthe.

Ich schlaf oder wach, oder was ich mach,
Oder was ich beginne,
So leit mir die Herzaallerliebste mein
Doch stets in meinem Sinne.

Wollt Gott, ich sollt die halbe Nacht
Bei meinem schönen Buhlen sitzen;
Und wär der Winter noch so kalt,
Vor Freuden müßt ich schwitzen.

Und wenn ich dann zum Tanze geh,
So sehe ich mich nach ihr umme;
Ich laß mein Neuglein umher gan,
Bis sie zu der Schönsten kommen.

Und springt sie vor mich an den Tanz,
Leuchtet mir der helle Morgenstern;
Mein Herz ist jung und freut sich sehr
Meine Augen sehen sie gern.

Vater und Mutter, die hab ich lieb,
Dazu alle meine Verwandten;
Und dennoch wollt ich sie fahren lan,
Und dich schönß Lieb behalten.

11. Aufkündigung.

(Siehe Görres B. u. M. F., S. 62.)

Ein Maiblein, ein Maiblein,
Das ist gar hübsch und fein;
Es thut lecken den Löffel,
Das muß ich lassen seyn.
Darum hab' ich dies Lied gemacht,
Daß sie fürbaß mein nimmer acht;
Sie lacht und sprach: hm! hm!

Zum Tanze, zum Tanze
Stehn all ihr Gedank,
Da hört man, da hört man
Den allerbesten Schwanck,
Und wann ihr einer spotten thut,
Sam er sey ihr nit gut genug,
Sie lacht und sprach: hm! hm!

Ein Steinlein, ein Steinlein
 Trägt sie an ihrer Hand,
 Das ist gefaßt in rothes Gold;
 Darum ist ihr schon Mancher hold.
 Sie ist von ehrbaren Leuten
 Von Christen und von Heiden;
 Sie lacht und sprach: je nu!

Ein Pfeiflein, ein Pfeiflein
 Trägt sie an ihrem Hals,
 Das hat ihr wohl geben ein Edelmann,
 Darum ist sie so stolz.
 Sie meint, sie woll keinen Schuster han,
 Sie meint, sie woll einen Edelmann han,
 Sie lacht und sprach: je nu!

Im Tanzen, im Tanzen
 Kann sie gar höflich prangen;
 Den höchsten Fleiß sie an sich legt,
 Die Schlüssel läßt sie hängen,
 Sam sie hab' ein Edelmann,
 Ihr Tuck soll doch niemand verstan;
 Sie lacht und sprach: je nu!

Ein Maidlein, ein Maidlein,
 Das ist gar hübsch und fein,
 Sie hat ein wunderlange Nas
 Und trinkt auch gerne Wein;
 Und laß mir's hin und umher gahn,
 Und will das nit verrathen han;
 Sie lacht und sprach: hm! hm!

Ey Maidlein, ey Maidlein!
 Wohlauf mit mir in's Feld!
 So nein ich! so nein ich!
 Du Narr, du hast kein Geld.
 Du hast ein kleines Säckelein,
 Es gehen kein drei Heller drein;
 Sie lacht und sprach: hm! hm!

Und wer uns dieß Lieblein sang,
 Von neuem gesungen hat,
 Daß hat gethan ein Pfeiffer still,
 Gott geb' ihm ein gut Jahr!
 Er hat's gar wohl gesungen,
 Der Lang hat ihn verdrungen.
 Sie lacht und sprach: hm! hm!

12. Schutz.

(Siehe Görres B. u. M. L., S. 66.)

Ach Gott ich klag dir meine Noth!
 Ich bin verwundet bis in den Tod,
 Und mir ist misselungen.
 Ich hatt mir ein Feinslieb außerkoren,
 Von Ihr bin ich verdrungen.

Er hätt mich lieb, er hätt mich werth,
 Ich thät Alles was sein Herz begehrt,
 In Züchten und in Ehren;
 Er hat ein Ander jetzt lieber als mich,
 Er hatt mich uffgegeben.

Was hilfst dich Knab dein falsche List,
 Daß du sogar der Untreu bist,
 Magst nit uff mich gewarten.
 Dein Untreu hab' ich längst gewußt,
 Kränkt mir Herz, Muth und Sinn.

Hätt' ich dein Untreu eher gewußt,
 Deiner Lieb hätt mich wohl nie gelust;
 Du hast mir oft gelogen,
 Fahr hin, fahr hin du arger Gast!
 Du mußt mir aus dem Herzen.

Wer sich auf einen Distelbaum setzt,
 Und sich auf junge Knaben verläßt,
 Der läßt sich blindlings leiten.

Art läßt nimmer von Arte nit,
Unkraut will auß dem Garten nit.

Ich hatt' einen Apfel war hübsch und roth,
Hat mich gewandt biß in den Tod,
Noch war ein gift'ger Wurm darinne.
Fahr hin, fahr hin! mein Apfel roth,
Du mußt mir auß dem Sinne.

13. Trutz.

(Siehe Görres B. u. M. L., S. 67.)

Vor Zeiten war ich lieb und werth
Der, die ich mir hatt' auferkoren;
Jekund hat es sich gar verkehrt,
Es ist Alles an ihr verloren.
Denn sie will einen Andern lieber han,
Niemand zweien Herren dienen kann;
Einen muß man lieben, den Andern verlon,
Damit scheid' ich davon.

Hüth' Euch, ihr Knaben junge,
Halt Euch in guter Huth,
Daß Euch die Lieb nit zwingen,
Daß Ihr mögt abelohn.
Ein guter Muth, ein kurzes Ziel,
Glaubt nicht den schönen Jungfrauen zu viel:
Was heut ist lieb, ist morgen leid,
Das schafft der Frauen Stetigkeit.

Den Falken kunnen sie streichen,
Dieweil wir bei ihnen stan;
Viel Sprichwort thun sie treiben,
Als bald wir von ihnen gan;
Verheißten viel, und halten nur ein Theil,
Biß sie uns bringen an's Narrenseil;
Dann müssen wir bei ihnen gefangen gan,
Dieweil wir das Leben han.

Sie thun uns locken und fingen,
 Bis wir ihnen fliegen zu,
 Daß sie uns thun bezwingen,
 Dieweil haben wir kein Ruh;
 Gleich wie man den kleinen Waldböglein thut;
 So pfeift man ihnen süß und macht's ihnen gut,
 Wenn man sie dann gefangen hot,
 So schlägt man sie zu todt.

Ade zu tausend guter Nacht!
 Mein Trauern hat schon ein End;
 Hätt' ich dein Untreu längst bedacht,
 Mein Herz hätt' sich von dir gewendt
 Fürwahr ich laß gereuen dich,
 Du betrügst einen Andern alsbald als mich,
 Dein Untreu macht, daß ich dein nicht acht.
 Ade, Ade, zu guter Nacht.

14. Selbsttröster.

(Siehe Görres B. u. M. L. S. 73.)

Mit argem Wahn
 So heb' ich an
 Ein Fräulein zu beklagen;
 Ich seufz' und klag'
 Daß ich mein Tag,
 Nie liebers hab verloren.
 Daß klag' ich sehr,
 Je länger, je mehr;
 Daß ich dich Lieb muß meiden,
 Bringt meinem Herzen Leiden;
 Daß klag' ich dir,
 Darum Herzlieb, so hilf du mir!

Hilf mir Herzlieb!
 Aus solcher Noth,
 Gieb mir Herzlieb! dein treuen Rath.

Es kommt mir viel,
 Daß ich nit will!
 Es kommt mir hart,
 Daß ich erwart;
 Es kommt nit her,
 Daß ich begehrt;
 Ich bin elend und ganz unwerth,
 Vielleicht es sich nit bald verkehrt
 Vor großem Leid, so muß ich sterben.

Gründe meine Wort,
 Jungfräulein zart!
 Dieweil ich dich muß meiden,
 Klag Sonn' und Mond!
 Klag Laub und Gras!
 Klag alles! das
 Der Himmel beschloß!
 Klag Röslein fein!
 Klag kleine Waldvöglein!
 Klag Blümlein auf der Haide!
 Klag auch der schöne Wohlgemuth!
 Ach Gott! wie weh mir Scheiden thut. (Vergl.
 Manesse Samml. S. 3.)

Selbst will ich seyn
 Der Tröster mein;
 Dieweil ich dich muß meiden,
 Reut mich der Weg
 Und auch der Steg,
 Mein treuer Dienst,
 Dieweil ich leb.
 Nun kann's und mag's
 Nit anderst geseyn;
 Kannst du Herzlieb nit halten mich,
 So wollen wir's lassen rauschen,
 Kannst du wechseln, so kann ich tauschen.

15 Der Reuter an der Liedertafel.

(Görres B. u. M. L., S. 65.)

Ein neues Lied hab' ich erdacht,
Wollt' Gott, ich hätt's zum End gebracht
Fröhlich, so wollt' ich singen;
Könnt' ich bei der Herzallerliebsten seyn,
Wie könnt' mir das gelingen, ja gelingen.

Es kann aber leider nit geseyn,
Darum ist betrübt das Herze mein,
Und ist gar sehr beschweret;
So kann ich sie doch aus meinem Herzen nit lan
Und wär sie noch so fern, ja fern.

Die Liebste vor Allen ist sie fürwahr,
Ihr Mündlein ist Rosenfahr,
Sie hat zwei rothe weiße Wangen,
Goldgeel und braun das trägt sie gern,
Damit hat sie auch mein Herz umfangen.

Wer ist, der uns dies Liedlein sang?
Ein armer Reuter ist er genannt.
Er hat's so wohl gesungen;
Wär' er bei der Herzallerliebsten sein
Daheim geblieben, ihm wär' es längst gelungen,
Er hätt' sie wohl überkummen.

16. Zeit bringt Rosen.

(Siehe Görres B. u. M. L., S. 84.)

Ein Stund vermag,
 Daß Jahr und Tag
 Zuregen nit mag bringen.
 Darum auch Glück!
 Ich nit erschrick,
 Ich hoff, mir soll gelingen;
 In kurzer Zeit,
 Hoff sey nit weit,
 Daß Unglück wird verschwinden,
 Und all mein Leid
 Das wird zu Freud,
 Das hoff ich wohl zu finden,
 Wenn mir der Stern thut zünden.

Ein Stund vermag,
 Daß ich mein Klag
 Zurück muß senden.
 Darum ich faß
 Mit dem Kompaß
 Das Stundglas thu' ich wenden.
 Wird mir nit San,
 Wart' ich uff Johan,
 Die Zeitglock laß' ich schlagen.
 Aus Herzensgrund
 Wart' ich der Stund,
 Darauf will ich's wagen,
 Und auch nit verzagen.

Die Stund vermag,
 Daß ich erjag
 Das Glück auf meiner Seiten.
 Das wart' ich gern,
 Und hoff, der Stern
 Leucht mir noch wohl bei Zeiten.
 Wie ich's ansehe,

Der Stunde Nähe
 In Hoffnung zu erwarten;
 Das Vöglein singt,
 Zeit Rosen bringt,
 Läß schon der Schnee im Garten,
 Und regnet's Helleparten.

17. Wechselseitige Ermunterung.

(Siehe Görres B. u. M. L., S. 88.)

Ein Blümlein das heißt Meiden,
 Des kränkt sich mein Gemüth;
 Soll ich dir Leid vertreiben
 So gar ohn' allen Muth?
 Ach Gott! was Meiden thut;
 Vergiß mein nit steht wohl dabei,
 Du mein brauner Wohlgemuth.

„Wie könnt' ich dein vergessen,
 Du Herzaerliebste mein!
 Mein Herz will mir zerbrechen,
 So ich muß von dir seyn.
 Dabei gedenk du mein,
 Der Lieb und Treu, die ich trag zu dir,
 Die soll ganz allein dein eigen seyn.“

Gut Gefell, du sollst dich freuen
 Gen diesem neuen Jahr;
 In mein Farb sollst du dich kleiden,
 Von meinetwegen immerdar.
 Sollst haben einen leichten Muth.
 Ei, daß dir Gott bewahre
 Deinen stolzen Leib, Ehr' und Gut.

„Was könnt' ich dir versagen,
 Du Herzsallerliebste mein!
 Dein Farb die will ich tragen,
 Wohl um den Willen dein.
 Will haben einen leichten Muth,
 Wollt Gott! ich mögt stets bei dir seyn,
 So hätt' ich doch Freuden genug.“

18. Jungbrunnen.

(Siehe Görres B. u. N. L., S. 91.)

(Die fünf letzten Strophen abweichend und in andrer Ordnung, unter der Ueberschrift „der Wirthin Töchterlein“ im Wunderhorn I. S. 212. Auch zu vergleichen mit „Wahre Liebe“ in Haugs poetischem Lustwald. Tübingen 1819. S. 247.)

Von deinetwegen bin ich hier,
 Herzslieb, vernimm mein Wort;
 All mein Begier steht stets zu dir,
 Damit treib' ich kein Spott.
 Laß mich der Treu genießen,
 Dein Diener will ich seyn;
 Thu mir dein Herz uffschließen,
 Schließ mich Herzslieb darein.

In meines Buhlen Garten
 Da stehet's allzeit wohl,
 Darin sie mein thut warten,
 Mein Herz ist freudenvoll.
 Die rothen Röslein brechen,
 Dann es ist an der Zeit;
 Ich hoff', ich will erwerben,
 Die mir im Herzen leit.

In meines Buhlen Garten
 Da stehn zwei Lämmelein;

Das ein' das trägt Muskatenn,
Das andre Nägelein;
Muskatenn die seyn süße,
Nägelein die seyn räß,
Die geb' ich meinem Buhlen,
Daß sie mein nit vergeß.

Zu meines Buhlen Seiten
Da steht ein güldener Schrein,
Darin da leit verschlossen
Dein Herz und auch das mein.
Ach Gott! hätt' ich den Schlüssel,
Ich würf ihn in den Rhein,
Er sollt mir immer beschließen
Das jung frei Herze mein.

Zu meines Buhlen Füßen,
Da steht ein Brunnlein kalt,
Und wer das Brunnlein trinken thut,
Der jüngt und wird nit alt.
Ich hab sein oft getrunken
Wohl manchen stolzen Trunk,
Viel lieber wollt' ich küssen
Meines Buhlen rothen Mund.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Von neuem gesungen hat;
Das haben zwei Studenten gethan,
Zu Freiburg in der Stadt.
Sie haben's so wohl gesungen
Aus frischem frischen Muth;
Sie sind's wohl inne worden,
Wie Scheiden von der Lieben thut.

19. Die Linde.

(Siehe Görres B. u. M. L., S. 99, und Büschings B. L., No. 34.
S. 84. Vergl. Manesse Samml. I. S. 113.)

Unter der Linden
An der Haide,
Da unser zweier Bette was,
Da möget ihr finden
Schöne Beide
Gebrochen Blumen und Gras.
Vor dem Walde in einem Thal,
Tandaradei! schöne sang die Nachtigall.

Ich kam gegangen
Zu der Aue,
Da was mein Friedel kommen eh;
Da ward ich empfangen,
Gehre Fraue,
Daß ich bin selig immer meh.
Er küßte mich wohl tausend Stund,
Tandaradei! seht wie roth ist mir der Mund.

Da hat er gemacht
Also reiche
Von Blumen ein Bettestatt,
Des wird noch gelachet
Innigliche,
Kömmt jemand an dasselbe Pfad;
Bei den Rosen er wohl mag
Tandaradei! merken, wo mir's Haupte lag.

Daß er bei mir lege,
Wüßt' es jemand,
Und welle Gott so schämt' ich mich.
Was er mit mir pflege,
Nimmer niemand
Besinde das, wann (außer) er und ich,
Und ein kleines Vögelein,
Tandaradei! das mag wohl getreue seyn.

20. Verschwiegene Liebe. Wechselgesang.

(Siehe Görres B. u. N. L., S. 100.)

(Vergl. mit „Abschiedszeichen“ im 3. Bande unsrer Sammlung aus Wunderhorn I. S. 378. Dort keine Spur des Wechselgesangs. Nur die erste und fünfte Strophe hier, bilden dort die erste und zweite, sonst völlig abweichend. Auch aus der Vorzeit ein ähnliches Lied, „Das Liebchen“ in 4 Strophen im 2. Bande unsrer Sammlung.

Wie schöne freut sich der Meyen,
Der Summer fährt dahin;
Mir ist ein feins braun Maidlein
Gefallen in meinen Sinn.
Auch Sehen thut den Augen wohl;
Wenn ich an sie gedenk,
Mein Herz wird freudenvoll.

Die Sonne stehet am höchsten,
Der Mond ist unterthan:
Mein feins Lieb soll mich trösten,
Wie soll es ihm erghan?
Im Regen und im kalten Wind,
Ach Gott! soll ich ihn suchen,
Wo ich ihn elend find.

Die Blümlein auf der Haide,
Mit Namen Wohlgemuth,
Die laß fein lieblich wachsen,
Sie uns vertrauen gut.
Vergiß nit mein steht viel dabei;
Gott grüß mir ihn in dem Herzen!
Der mir der Liebste sey.

Mich thät mein feins Lieb lehren,
Wie ich ihm dienen soll
In Büchten und in Ehren;
Denn das verstehet sie gar wohl.
Ja was heimliche Liebe mag thun,
Berühmt sich mancher fein's Buleu,
Thut ihm kein Gut.

Und wenn ich lieg' und schlafe,
 So kommt feins Lieb fürhin;
 Und wenn ich dann erwache,
 So kehrt sie wieder dahin.
 O wehe meines Herzens ein große Noth!
 Viel lieber wollt' ich sterben,
 Viel lieber wär ich todt.

Mancher thut sich seines Bulen rühmen
 Des Nachtes bei dem Wein.
 Was gab sie ihm zur Lege?
 Von Rosen ein Kränzelein,
 Das grünet sich recht wie Wald.
 Wär' ich bei meinem Bulen,
 Ich jüngert und würdt nit alt.

Herz ich will dich prüfen,
 Wo du bei Gesellen bist:
 Denkst du mein in Züchten,
 Die Welt ist voller List.
 Gedenkst du meiner in keinem Wort,
 So will ich an dir halten;
 Du bist mein höchster Hort.

Herzlieb ich soll dir klagen
 Mein'n Kummer zu dieser Stund,
 So hab' ich's nit am Tage;
 Nun spar dich Gott gesund,
 Zu hundert tausend guter Nacht!
 Es ist von ihr gesungen,
 Es ist von ihr erbacht.

21. Lob der Nacht.

(Siehe Görres B. u. M. L., S. 105.)

Der Ritter sprach: ich lob die Nacht;
In rechter Lieb ward es erdacht.
Von einer Barth wurd mir gesagt:
Ich kunnt mich zu ihr schließen.

Zu ihr stat Herz, Muth und mein Dank,
Von rechter Liebe bin ich krank;
Ich wünsch' und wär die Nacht so lang,
Es thät mich nit verdrießen.

Die falsche Merker fürcht' ich sehr im Herzen,
Ein offn' Lug die schadt mir mehr,
Denn heimlich Wahrheit an der Ehr;
Dich heimlich Bulschaft ist mein Lehr,
Die bringt keiner Frauen Schmerzen.

* *

Der Ritter kam zur Frauen dar,
Großer Lieb der nahm er wahr,
Er wünscht und währt die Nacht ein Jahr,
Er kunnt gar lieblich kosen.

Ich lob sie für der Vogelsang,
Ich lob sie für der Saitenklang,
Ich lob sie für den Beielsprang,
Ich lob sie für die Rosen.

Wollt Gott Frau Nacht sollt Ihr bei mir bleiben,
Bis daß ich Euch von dannen hieß,
Mit meinen Händen von dannen stieß;
Wohl wenig ich Euch von mir ließ,
Euer Lieb kann Leid vertreiben.

* *

Wenn treue Lieb nun hat verwant,
Ja unser Lieb die thu gar ant;

Ein stete Lieb bricht Mauer und Wand,
Ward wohl Schein an dem Ritter.

So ihn die Lieb umfassen hat,
Merkt Mann, der Lieb halt nit verstat!
Der Lieb möcht' er wohl haben Rath,
Sollt' es ihm werden so bitter.

Den Tag den wollt' ich also gerne meiden,
Eh daß der Frau kein Leid gescheh,
Eh wollt' ich tragen selb die Schmach,
Daß es kein falsches Herz anseh;
Den Tod den wollt' ich leiden.

* * *

Ihr beider Herz ward da verwundt.
Sie hatten Freud zu aller Stund;
Einer bot dem Andern sein rothen Mund;
Der Ritter lag in Sorgen.

Sie zwang den Ritter an ihre Brust,
Sie hatten manche Freud' und Lust;
Die Lieb prann in der Minne Dust:
Wohlauf, er scheint der Morgen!

Ach Frau so zart! muß ich mich dann hie scheiden?
Ach Lieber, wollt Ihr von mir?
Ach Fräuli zart, muß ich schier?
Ihr beider Herz hat ein Begier,
Urlab nahmen sie beide.

* * *

Ich lob die Nacht noch für den Tag,
Niemand die Lieb verdringen mag;
Sie acht nit Vogel in dem Hag,
Sie acht nit falscher Rede.

Und sollt der Ritter han gethan,
Er hätt die Nacht nit fahren lahn;
Gen Tag man sieht die Wolf aufgahn,
Wer rechter Lieb' ist stete.

Mein Holde plüt, das kann mich nit entgelten,
 Ich han gesungen die Nacht weiß;
 Ein stete Lieb die hat den Preiß,
 Ein stete Lieb macht alt und greiß,
 Wo man die sieht gar selten.

22 Scherz und Ernst.

(Siehe Görres B. u. M. L. S. 108.)

Groß Leid hat mich umfängen,
 Zu dienen einer Jungfrau fein;
 Schwer ist das mein Verlangen,
 Wie gern ich wollt bei Ihr seyn.
 Bei Ihr da wär ich gerne,
 Bei Ihr da wär mir wohl;
 Sie ist mein Morgensterne,
 Die mich erfreuen soll.

Sie hat ein goldgelbes Haare,
 Und einen rothen Mund,
 Sollt' ich Sie daran küssen,
 So würd mein Herz gesund.
 Sie hat ein weißen Leiben,
 Ist weißer dann der Schnee;
 Und soll Sie mir nit werden,
 Meinem Herz dem geschähe Weh.

Lieb, laß dich nit verheßen!
 Kehrt Dich nit an des Klaffers Mund!
 Ich will Dich Leids ergößen,
 Herzlieb! zu aller Stund.
 Sie hat mir Treu versprochen,
 Sie hat mir Treu gethan,
 Mit Ihr so will ich's wagen,
 Dieweil ich mein Leben han.

Da nahm er's bei der Hand,
Bei ihr schneeweissen Hand,
Er führt sie wohl an ein Ende,
Da er ein Bettli fand.
Da lagen sie bei einander,
Bis auf die dritte Stund;
Kehr dich Feinslieb herumme,
Beut mir dein rothen Mund.

Ich kehr mich nit herumme,
Ich ruck' erst weit hindan,
Du gebest mir dann dein Treue,
Und seyest mein ehlich Mann.
Du sagst mir von der Treue,
Du sagst mir von der Ehe;
Du wärst mir dreimal lieber
Zur Lege wann (dann, als) zu der Ehe.

Und wer ist, der uns dies Liedlein sang,
Und neu es gesungen hat;
Es hat's gethan ein Balbirers Knab,
Gott geb' ihm ein gut Jahr.
Er hat's gar wohl gesungen,
Bei'm Meth und kühlen Wein:
Dabei sind gefessen
Drei hübsche Jungfräulein.

Das Erst das heisset Annelein,
Das Ander gut Bärbelein,
Das Dritt das hat keinen Namen,
Das muß des Balbirers seyn.
Das Lied das sey gesungen,
Der Liebe zu Dienst gemacht;
Darbei da laß ich's bleiben,
Ade zu guter Nacht.

23. Morgengruss.

(Siehe Görres B. u. M. L. S. 110.)

(Die beiden ersten Strophen mit der Ueberschrift: „Ein warmes Stüb-
lein“ im Wunderhorn, III. S. 71.)

Wenn ich des Morgens früh uffsteh,
Und zu meinem lieben Buhlen geh,
Wünscht sie mir guten Morgen.

Ein guter Morgen ist bald dahin,
Ich wünsch meinem Buhlen ein steten Sinn,
Dazu ein freies Gemüthe.

Hätt' ich einen Buhlen, als mancher fürwahr,
Ich wollt' ihm aufbinden sein gelbes Haar
Mit eitel brauner Seide.

Ich wollt's ihm aufbinden in rothes Gold,
Ich bin meinem Buhlen von Herzen hold,
Ich könnt' ihr nit holder werden.

24. Wächtersruf.

(Siehe Görres B. u. M. L. S. 111.)

Wach' uff! Wach' uff! mit heller Stimm
Hub an ein Wächter gute;
Wo zwei Herzlief bei einander sin,
Die halten sich in Hute.
Daß ihnen kein Arges wiederfahr,
Und ihnen ihre Sach nit mißlinge.

Der Knab der war entschlafen gar,
Und schlief wohl also süße,
Die Jungfrau aber weise war,
Wekt ihn mit einem Kusse.
Sie küßt ihn freundlich an sein'n Mund;
Jetzt geht es an ein Scheiden.

Und der uns scheidet, das thut der Tod,
 Der scheidt uns also harte;
 Er scheidt doch manches Mündlein roth,
 Darzu meinen Buhlen zarte.
 O reicher Gott! durch deine Güte,
 Wie scheidst uns zwei so harte.

Der Knab wohl auf sein Kößlein sprang,
 Er ritt gar bald von dannen;
 Die Jungfrau sah ihm nach hindan,
 Groß Leid that sie umfassen.
 Reitest du hinweg,
 Mein Herz thut nach dir bangen.

25. Nothgedrungener Abschied.

(Siehe Görres B. u. M. L. S. 112.)

An Liebes Brust,
 Sein Herz in Lust,
 Lag da mit Armen umfassen
 Ein junger Knab:
 Nach Herzens Lab
 Durst ihn da nit verlangen.
 Er hatt' so viel,
 Nach allem Will
 Ward ihm gar nichts versaget,
 Keines Leids gedacht
 Die ganze Nacht,
 Bis daß es daher taget.

Das Fräulein sprach:
 Du schnöder Tag!
 Willst uns viel Freud' zerstören;
 Herzlieb lieg still!
 Das ist mein Will,

Bis daß wir thun erhören
 Des Wächters Stimm,
 Der uns mit Grimm
 Viel Freuden thut vertreiben.
 Mit seiner Sag
 Verkündt den Tag
 Und bringt viel Leid und Leiden.

Er sprach: Jungfrau!
 Die Zeit ist genau,
 Die wir noch für uns haben;
 Buhler und Diebe
 Die Nacht fast lieben;
 Bringt ihnen viel manchen Schaden,
 Des Tages Glast,
 Bringt Leides fast
 Denen, so liegen bei Weiben.
 Mir ist so wohl,
 Dennoch ich soll
 Mich hinnen in Zeit thun scheiden.

O edler Hort!
 Dein geschwinde Wort
 Möchten mein Herz zerbrechen.
 Ich bitt: bleib doch!
 Ein kleine Zeit noch,
 Bis der Tag thut anbrechen.
 Der Hund nit billt,
 Die Gans nit schillt,
 Die Schwalben thun nit streichen,
 Nach ihrem Sitt
 Hört man sie nit;
 Der Wächter thut noch schweigen.

Viel lieber ich wär,
 Nach deinem Begehr,
 Stetig bei dir an (ohne) Wenken;
 Des Klaffers Tüch
 Treibt böse Stück

Mit seinen schönen Gedanken.
Macht viel Leut irr,
Dasselb brist mir;
Kein Müh soll mich verdrießen,
Zu dienen dir
Nach deiner Gier;
Ich hoff wohl sein genießen.

Darum schön Frau!
Denk selbst und schau,
Wann mir und dir dran lieget;
Dein Zucht und Ehr
Zwingt mich viel sehr
Und mich viel heftig dringet.
Sollst du, mein Hort!
Ein schönes Wort
Durch mich erwerben;
Das wär mir leid,
Beim höchsten Eid!
Viel lieber wollt' ich sterben.

Muß es dann seyn,
Daß ich mich dein
Zu dieser Zeit soll maßen,
So bitt' ich sehr
Die Wiederkehr
Die wollst nit unterlassen
In kurzer Frist;
Mein Herz sonst ist
In Trauren stet bis an mein End.
Wann (dann) Gott und dein,
Will ich ewig seyn,
Bis mir der Tod thut werden.

26. Zwiefache Mahnung.

(Siehe Görres B. u. M. L., S. 115.)

Der Wächter ruft an den Tag
 Wohl an der Sinne, da er lag;
 Wohl auf! es muß geschieden seyn
 Und wo zwei Herzlieb bei einander seyn,
 Scheiden sie nit bald,
 Es taget fast vor jenem Wald.

Nun lieg, gut Gesell! und hab Gemach,
 Es ist vorwahr nit heller Tag;
 Der Tag daß seyn die lichten Stern,
 Der Wächter betrög uns Beide gern;
 Daß sag' ich dir,
 Die Mitternacht ist noch nicht herfür.

Die Nachtigall singt ihren Ton,
 Als sie vorlängst hat gethon,
 Dabei spürt man des Tages Schein,
 Wohl auf! es muß geschieden seyn;
 Es taget fast,
 Ich laß Euch weder Ruh noch Rast.

Sie drückt ihn freundlich an ihre Brust,
 Sie lagen nach ihres Herzens Lust
 Mit weißen Armen umfassen.
 Sie sprach: schöner Buhl! gehab dich wohl,
 Laß dir's wohl seyn!
 Sie bot ihm ihr rothes Mündelein.

Der gut Gesell freut sich der Wort,
 Kehr dich herum, mein höchster Hort!
 Du hast erfreut das Herze mein,
 Verschwunden ist mir all mein' Pein.
 Zu aller Frist
 Du mir die Herzallerliebste bist.

Was zog er von den Händen sein,
 Von rothem Gold ein Fingerlein;
 Nimm hin mein Lieb wohl zu der Lez,
 Damit dich deines Leids ergöz
 Zu dieser Zeit.
 Damit schied er traurig über die Haib.

Das Mägdlein schrie mit Leid Ade!
 Nun behüth' dich Gott vor allem Weh!
 Du bist meines Herzens edler Trost;
 Gedenk, Herzlief, mein Elend groß,
 So ich erdulb;
 Noch bin ich ihm von Herzen hold.

27. Harter Entschluss.

(Siehe Görres B. u. N. I., Seite 120.)

(Unter der Aufschrift: „Das große Kind“, auch im Wunderhorn I. S. 314. Dort fehlt aber die zweite Strophe, und die vierte ist völlig abweichend.)

Sch hört' ein Fräulein klagen,
 Fürwahr ein weiblich Bild,
 Ihr Herz wollt' ihr verzagen
 Nach einem Ritter mild.
 Das Fräulein sprach mit List:
 Er liegt an meinen Brüsten,
 Der mir der Liebste ist.

Die zwei jedoch die rasten
 Mit gar ein' halbe Stund;
 Der Wächter ob dem Kasten
 Den hellen Tag verkundt.
 Er thät sein Hörnlein schellen,
 Frau, wecket euren Gefellen!
 Wann (dann) es ist an der Zeit.

26. Zwiefache Mahnung.

(Siehe Görres B. u. M. L., S. 115.)

Der Wächter ruft an den Tag
 Wohl an der Linde, da er lag;
 Wohl auf! es muß geschieden seyn
 Und wo zwei Herzzlieb bei einander seyn,
 Scheiden sie nit bald,
 Es taget fast vor jenem Wald.

Nun lieg, gut Gesell! und hab Gemach,
 Es ist vormahr nit heller Tag;
 Der Tag das seyn die lichten Stern,
 Der Wächter betrög uns Beide gern;
 Das sag' ich dir,
 Die Mitternacht ist noch nicht herfür.

Die Nachtigall singt ihren Ton,
 Als sie vorlängst hat gethon,
 Dabei spürt man des Tages Schein,
 Wohl auf! es muß geschieden seyn;
 Es taget fast,
 Ich laß Euch weder Ruh noch Rast.

Sie drückt ihn freundlich an ihre Brust,
 Sie lagen nach ihres Herzens Lust
 Mit weißen Armen umfangen.
 Sie sprach: schöner Buhl! gehab dich wohl,
 Laß dir's wohl seyn!
 Sie bot ihm ihr rothes Mündelein.

Der gut Gesell freut sich der Wort,
 Kehre dich herum, mein höchster Hort!
 Du hast erfreut das Herze mein,
 Verschwunden ist mir all mein' Pein.
 Zu aller Frist
 Du mir die Herzzallerliebste bist.

Was zog er von den Händen sein,
 Von rothem Gold ein Fingerlein;
 Nimm hin mein Lieb wohl zu der Lez,
 Damit dich deines Leids ergöz
 Zu dieser Zeit.
 Damit schied er traurig über die Haib.

Das Mägdlein schrie mit Leid Ade!
 Nun behüth' dich Gott vor allem Weh!
 Du bist meines Herzens edler Trost;
 Gedenk, Herzlief, mein Elend groß,
 So ich erdulb;
 Noch bin ich ihm von Herzen hold.

27. Harter Entschluss.

(Siehe Görres B. u. M. L., Seite 120.)

(Unter der Aufschrift: „Das große Kind“, auch im Wunderhorn I.
 S. 314. Dort fehlt aber die zweite Strophe, und die vierte
 ist völlig abweichend.)

Sch hört' ein Fräulein klagen,
 Fürwahr ein weiblich Bild,
 Ihr Herz wollt' ihr verzagen
 Nach einem Ritter mild.
 Das Fräulein sprach mit List:
 Er liegt an meinen Brüsten,
 Der mir der Liebste ist.

Die zwei jedoch die rasten
 Mit gar ein' halbe Stund;
 Der Wächter ob dem Kasten
 Den hellen Tag verkundt.
 Er thät sein Hörnlein schellen,
 Frau, wecket euren Gesellen!
 Wann (dann) es ist an der Zeit.

So wollt' ich gerne wecken
 Den Allerliebsten mein;
 Ich sorg' ich thu erschrecken
 Das junge Herze sein.
 Er ist mein's Herzens Geselle,
 Er sey gleich wo er wolle,
 Wie gern ich bei ihm wollt' seyn.

Ach Scheiden! immer Scheiden!
 Wer hat dich denn erdacht;
 Du hast mein Herz aus Freuden,
 In Trauren hingebraucht.
 Du hast mein junges Herze
 Aus Freuden gebracht in Schmerze.
 Ade, ich fahr dahin!

28. Der Ritt zum Mädchen.
 (Siehe Görres B. u. M. L., Seite 126.)

Ich bin durch Fräuleins Willen
 Geritten so manche Nacht;
 Nun sagt, schönes Jungfräulein!
 Was habt ihr Euch bedacht,
 Ob ihr mich wollet nehmen?
 So verheißt mir's bei der Zeit,
 Ich soll und muß von hinnen;
 Ja schön's mein Lieb,
 Mir liebt kein andres Weib.

Geliebet dir kein andres Weib,
 So geliebet mir kein andrer Mann,
 So kehre dich her zu mir.
 Daß ich die Schönste sey,
 Das Lob will ich behalten
 Dem Allerliebsten mein,
 Und will's mit Recht behalten,
 Ja schön's mein Lieb!
 Dein lauter eigen will ich seyn.

Er nahm sie bei den Händen,
 Bei ihrer schneeweißen Hand,
 Er führt sie an ein Ende,
 Wohl über einen schmalen Gang,
 Wohl in ein Kämmerlein was finster.
 Da lag der Hold' und schlief.
 Der Wächter uff der Zinnen,
 Schön ist mein Lieb,
 Den hellen Tag uff bließ.

Liegt sich jemand hie verborgen,
 Der erhebt sich bei der Zeit,
 Und daß man ihn nit spür
 Wohl bei dem schönen Weib.
 Ich seh die Morgenröthe,
 Den Tag spür' ich dabei,
 Die kleinen Waldböglein singen,
 Ja schöns mein Lieb!
 Dazu Frau Nachtigall.

Ach Fräulein ich hab mit euch gescherzet,
 Ist mir von Herzen leid;
 Ich hab durch euch gelitten
 Lieb' und Leid;
 So bin ich durch Euretwillen geritten
 So manche Zeit.
 Das sollt Ihr mich lassen genießen;
 Ja schön ist mein Lieb,
 Ade ich fahr dahin!

Wir zwei wir müssen scheiden
 Aus diesem grünen Klee;
 So geschieht uns allen Beyden
 In unserm Herzen weh.
 Da kehrt' er Ihr den Rücken,
 Er sprach nicht mehr zu Ihr. —
 Das Fräulein thät sich schmücken.
 Ja schön ist mein Lieb,
 Ade ich fahr dahin!

29. Abschied.

(Siehe Görres B. u. M. L., S. 128.)

Herz einig Trost auf Erden!
 Verlangen thut mir in meinem Herzen weh;
 Verdroßen will ich werden,
 Kein Trost ich hab' auch nimmermehr.
 Seit daß es muß geschieden seyn
 Von einem braunen Aeuglein klar;
 Ein böses Kraut hat mich verdrungen gar.

Eines Tags hab' ich mich vermessen
 Herzallerliebste mein!
 Mit großer Lieb' war ich befaßt,
 Daß schafft allein ihr rothes Mündelein,
 Daß freundlich gegen mich thut lachen;
 Ich bot ihr ganz freundlich meinen Gruß,
 Ich hoff', mein Zuversicht sey noch nicht gar umfust.

Das Maidelein was betrübet sehere
 Aus Lieb' des jungen Knaben sein;
 Sie sprach: daß dich der liebe Gott bewahre!
 Weil du nit länger bleiben willst.
 Von dir muß ich mich scheiden,
 So gar in schwerer Pein,
 Denn du nimmst mir mit dir das junge Herze mein.

Und wer ist's der uns dies Liedlein sang,
 Von neuem hat gesungen?
 Das hat gethan ein Edelmann,
 Ein hübscher und ein frummer;
 Er hat's ganz wohl bedacht,
 Gott geb' ihm heut viel hundert,
 Viel hunderttausend guter Nacht.

30. Amor ein Handelsmann.
(Siehe bei Görres S. 140.)

Da droben auf jehem Berge,
Da steht ein Sträuchelein,
Gewieget zu der Erden.

Ich lag einßmals darunter,
Da träumet mir ein schwerer Traume
Wohl zu derselben Stunde.

Mir träumet wie mir wäre,
Wie ein alter grauer Mann
In meinen Armen läge.

Wollt Gott! daß es wäre,
Daß man sieben alte Männer
Um einen Jungen gäbe.

Also wollt' ich den Meinen
Mit einem scharfen Hagedorn
Wohl zu dem Markt hintreiben.

Ich wollt' ihn bieten feil
Um ein halbes Weißbrod
Und um ein Viertel Eier.

Das Weißbrod wollt' ich essen,
Bis ich meines alten Mannes
Schier thät vergessen.

Die Eier wollt' ich braten,
Bis Gott mich eines jungen Manns
Gar schöne thät berathen.

31. Die Bettelhochzeit.

(Siehe bei Görres S. 151.)

Fürwahr! gegen diesen Sommer,
 Ich armer elender Mann,
 Ein Weib ich hab' genommen,
 Warum hab' ich's gethan?
 Armuth hat mir geschlagen die Haut,
 Elend hat mir gepfiffen,
 Zu der Eh' hab' ich gegriffen;
 Rath zu, wie heißt die Braut?

Die Braut, die heißt Leider!
 Der Bräutigam, Daß = Gott = Erbarm!
 So haben wir zerrißne Kleider
 Und sind mit einander arm.
 So haben wir weder Salz noch Schmalz,
 Kein Butter ist darinnen;
 Ich trau mir keine zu gewinnen:
 Wär' ich zum Thor hinaus!

Wenn ich des Morgens früh aufsteh
 Und zu meinem Stüblein geh,
 So bin ich hart gelegen,
 Mein' Lenden die thun mir weh.
 So haben wir zerrißne Polster und Kissen,
 Kein Sedel ist darinnen,
 Ich trau mir keinen zu gewinnen;
 Der Teufel bleib im Haus!

Ich schwing mich über die Haide
 Wohl über das weite Feld;
 Mein Weib wollt' ich verkaufen
 Wohl um ein hübsches Geld.
 So schwing' ich mich wohl über die weite Haide
 Mit manchem guten Gesellen,
 Die heißen wie sie wollen,
 Und deren Hab' ist gering.

Mein Schwieger wollt' mir helfen
 Mit einer stößigen Kuh;
 So trägt sie kaum das Leben,
 Der Fleischhacker sprach mir zu:
 Die Haut ist besser dann die Kuh,
 Und wie willst du mir es geben?
 So trägt sie kaum das Leben
 Und giebt kein Milch dazu.

Der uns dieß Liedlein neu gesang,
 Und neu gesungen hat,
 Das hat gethan ein guter Gesell
 Zu Budweiß in der Stadt.
 Er singt uns das und singt uns mehr;
 Er hat gar wohl gesungen.
 Von dem Weib ist er entkummen,
 Zu ihr kommt er nit mehr.

32. **Lakayenphantasie.**
 (Siehe bei Görres S. 155.)

Ein jung Lakay soll fröhlich seyn,
 Und soll das Trauren lan.
 Ich sah ihn Nachts allein
 Bei einem Feuer stan;
 Was hat er an der Hand sein?
 Ein roth Goldfingerlein,
 Der liebste Herre mein!

In Weiß will ich mich kleiden,
 Und lebt' ich nur ein Jahr,
 Meinem Herrn zu Leide,
 Von dem ich mit Urlaub fahr
 Ohn' alle Schulden,
 Ich will's gedulden,
 Ich erwirb vielleicht noch Hulden.

Mein Herr der reit spazieren
 Oft in den grünen Wald,
 Da höret er hoffiren
 Im Kloster mannigfalt;
 Grün ist der Wald,
 Die Leut seyn wohlgestalt,
 Mein Herzb Lieb fraget er gar bald.

33. Soldatenmoral.
 (Siehe bei Görres Seite 156.)

Ich bin ein armer Reuterzknab,
 Ich hab' verzehrt all' was ich hab,
 Und all mein Hab steht hinter dem Wirth,
 ja Wirth;

Ich ging mit mir zu Rathe,
 Wie ich mein Hab brächt von dem Wirth,
 Daß er meiner Armuth nit innen würd.

Ach Wirth! ich will dich bitten schön,
 Daß du mich wollest reiten lon, —
 Wohl reiten vor den Böhmer Wald,
 ja Wald,

Und reiten auf freier Straßen;
 So will ich dich bezahlen schön,
 Darüber sollst du nit in Zweifel stehn.

Reit hin, reit her, mein Reuterlein!
 Es kann und mag nit anders seyn,
 Bezahl du mir den kühlen Wein,
 ja Wein,

Dazu die gebratnen Hühnlein gut;
 Wann du mich dann bezahlet hast,
 So hab Urlaub mein Reuter fast.

Ach Wirth! ich will dich zuvor noch bitten:
 Mach nit in deinem Haus den Ritter!

Du botst mir viel der süßen Wort,
ja Wort,
Bis ich mein Geld bei dir verzehret.
Begegnest du mir uf der breiten Haide,
Ich will dich bezahlen aus der Scheide.

Reit hin, reit her, mein werther Gast!
Du drohest mir gar sehre, ich acht's nit fast;
Bezahl du mir den kühlen Wein,
ja Wein,
Dazu die gebratenen Hühnlein gut;
Wann du mich dann bezahlt hast,
So hab' Urlaub, mein werther Gast!

Die Wirthin sah den Reuter an,
Er dünkt ihr gar ein höflich Mann;
Sie bot ihm ihr' schneeweisse Hand,
ja Hand,
Dazu die guten Gulden roth;
Die hulfen dem guten Schlucker
Aus aller seiner Noth.

Er nahm das Kößlein bei der Hand,
Wie bald er sich in Sattel schwang!
Da that es manchen lustgen Sprung,
ja Sprung.
Er lehrt sich gegen die Frau Wirthin um;
Die Wirthin that den Reuter loben,
Damit ward der falsch Wirth betrogen.

34. **Blumensprache.**

(Siehe bei Görres S. 157.)

Ich ritt mit Lust durch einen Wald,
Da sangen die Vöglein jung und alt.

Sie sangen so lang, biß mich's verdroß,
Da fielen drei Röslein mir in den Schooß.

Nun sag, nun sag, gut Röslein roth!
Lebt noch mein Buhl, oder ist er todt?

Er lebt noch, er ist nit todt,
Er leit vor Münster in großer Noth.

Er leit zu Köln wohl an dem Rhein,
Er schenkt den Landsknecht da Pfeffer ein.

Gut Häslein ließ sein Röslein beschlagen,
Es soll ihn den hohen Berg hinauf tragen.

Wie hohe Berg, wie tiefe Thal!
Es ist Schad, daß Häslein sterben soll.

Und sterb' ich dann, so bin ich todt,
So begräbt man mich unter die Röslein roth.

So begräbt man mich unter dieselbe Stätt',
Da mir mein Buhl die Treu uffgeben hätt'.

35. Der Fang.

(Siehe bei Görres Seite 181.)

(Wahrscheinlich das Original zu der christlichen Veränderung durch Doktor Knaust, die im 1. Bande des Wunderhorns S. 139, und auch im 1. Bande unserer Sammlung S. 71 sich befindet. Die Romanzen No. 6 und 51 in Büschings Volksliedern, und „der ernsthafte Jäger“ aus Mitoloi's Almanach I. S. 77 schreiben sich ursprünglich auch wohl von dieser Romanze her, und sind gleichfalls im 2. und 3. Bande unsrer Sammlung aufgenommen worden.)

Es wollt' ein Jäger jagen, wollt' jagen in einem Holz,
Da gingen auf der Haide drei Dirnlein, die waren stolz;

Die Eine hieß Christeinlein, die Ander hieß Madelin,
Die Dritt' die hätt' kein' Namen, die führt der Jäger hin.

Da nahm er's bei der Hande, schwang sich hinter ihr uff
das Roß,
Er führt's gen Angelberge, gen Angelberge in das Schloß.

Und da er hin gen Angelberg kam, wohl unter das hohe
Haus,
Da lugt der edele Herre zu einem Laden 'raus.

Biß Gott willkommen Jäger, Jäger mein trauter Gesell!
Hast mir das Thierlein fangen, darnach ich so lang han
gestellt:

Ach Jäger, lieber Jäger! führ mir's in mein Baden,
Und leg mir's an das Bette, wohl an meinen weißen Arm.

Sie lagen bei einander biß in die dritte Stund:
„Kehr dich feins Lieb herumme, beut mir dein rothe Mund.“

„„Ich kehr mich nit herumme, ich wär' viel lieber daheime,
„„Bei meiner viel lieben Mutter, die ließ ich Nächten al-
leine.““

Ach Jäger, lieber Jäger! nun führ sie unter das Thor,
Und laß das Thierlein laufen, so ist's als frisch als vor.

Ach nichte, edler Herre, und zahlet dem Thierlein sein Ehr,
Es hat sie bei Euch verloren und find't sie doch nimmer mehr.

Da zog er ab der Hande von Gold ein Fingerlein!
„Seh hie du mein feins Nagetlein! darbei gedenkst du mein.“

„„Was soll mir das roth Goldfingerlein, so ich's doch nit
tragen sollt
„„Vor Ritter und vor Knecht das Silber und auch das
Gold?““

Da zog sie ab ihr Kränzelein, und warf es in das grüne
Gras:
„„Ich han dich gerne tragen, dieweil ich Jungfrau was.““

Auf hub sie wohl ihr Kränzelein, warf's in den grünen
Klee:
„„Gefegne dich Gott: ich trag dich nimmer me.““

Der uns das Liedlein neu gesang, und neues gesungen hat,
Es hat's gethan ein edler Herre, Gott geb' ihm ein fein gut
Jahr;

Er hat's gar wohl gesungen, aus frischem, freiem Muth,
Er ist wohl inne worden, wie scheiden von Lieben thut.

36. Guter Rath.

(Siehe bei Görres Seite 183.)

Augsburg ist ein Kaiserliche Stadt,
 Darin da liegt mein Lieb gefangen;
 In einem Thurm den ich wohl weiß,
 Darnach steht mein Verlangen.

An's Thürmlein lehnt' ich mein Leiter an,
 Ich hört' mein Lieb darinnen;
 Da erfreute sich alles was darinnen war,
 Ich hört' einen Vogel singen.

So sing, so sing Frau Nachtigall!
 Die andern Waldbögli schweigen;
 So will ich dir dein Gefiedere
 Mit rothem Gold beschneiden.

Mein Gefieder beschneidst mir wahrlich nit,
 Ich will dir nimmer singen;
 Ich bin ein kleins Waldbögeli,
 Ich trau dir wohl zu entrinnen.

Bist du ein kleins Waldbögeli,
 So schwing dich von der Erden,
 Daß dich der kühle Maynthau nit mehr neht,
 Der kühle Reif dich nit verderbe.

Und nehet euch der kühle Mayenthau,
 So trucknet mich Frau Sunne;
 Und wo zwei Herzlief beieinander seynd,
 Die zwei sollen sich baß besumen.

Und welcher Knab' in großer Sorge leit
 Und auf ihm treit (ruht) eine schwere Bürd',
 Der soll sich ergahn in der lichten Summerzeit,
 Daß ihm sein Bürden geringert wird.

So han ich von den Weisen hören sagen,
 Einen freien, -frischen Muth den soll ein Kluger haben,

Großen Unmuth soll man aus dem Herzen schlagen,
Man soll ihn unter die tiefe Erden begraben.

Zwischen Berg und zwischen tiefen Thal
Da liegt eine freie Straßen;
Und wer seinen Bulen nicht haben soll,
Der mag ihn wohl fahren lassen.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Und uns es hat gesungen,
Das hat gethan ein kluger Mann,
Es ist ihm wohl gelungen.

37. Der Ritter mit dem Tuche.

(Siehe bei Görres S. 191.)

(Dieselbe Romanze befindet sich auch im 2. Bande unserer Sammlung und steht daselbst in 17 wie hier in 14 Strophen, der Form nach völlig abweichend, aus Wunderhorn II. S. 243, und aus Wolffs altdeutschen Romanzen, Greiz 1832. S. 197.)

Es wohnt Minn bei Minne,
Dazu groß Herzeleid,
Ein' edle Herzoginne,
Ein Herzog hochgemait;
Sie hatten einander von Herzen lieb,
Und konnten vor großer Hute
Zusammen kommen nie.

Die Jungfrau die war wohlgethan,
Sie ging wohl einen Abend
Vor ihres Vaters Burgthor stahn, (die Burg hieß
Stargard, und es war eines Herzogs
von Mecklenburg Tochter)

Da sie den Wächter fand.
Ach Wächter! tritt du her zu mir,
Ich wollt' dich selig machen,
Dürft' ich vertrauen dir.

Daß thu ich also viel gern,
 Zart allerliebste Jungfrau fein!
 So fürcht' ich also sehr
 Den liebsten Herren mein.
 Ich fürcht' so sehr eures Vaters Zorn;
 Wenn es Euch mißlänge,
 Daß Leben hätt' ich verloren.

Mir soll es nit mißlingen;
 Ich will nur für den Hage,
 Und bleib' ich dann zu lange,
 So ruf mich mit deinem Gesange.
 Und laß mich, Wächter! zu dir hinein,
 Dieweil so schläft mein' Mutter,
 Darzu der Vater mein.

Sie gab ihm ihren Mantel,
 Der lag an seinem Arm;
 Nun fährt Jungfrau edel,
 Gott soll Euch bewahren!
 Sie kam unter einen hohlen Stein,
 Wohl unter eine grüne Linde,
 Darunter ein Brunnlein klein.

Und dies erhört der Zwerge
 In der Höhlen, da er war;
 Uff hebt er seine Füße,
 Gar heimlich schleicht er dar.
 Ach Jungfrau! Ihr sollt mit mir gan;
 Ich bin ein Bot zu Euch gesandt,
 Ihr sollt's nit fahren lan.

Ab zog sie ihren Schleier,
 Sie warf ihn uff des Baumes Ast;
 Nun siehst du viel edler Ritter,
 Daß ich allhie was.
 Mich führt ein wilder Zwerg hindan,
 Ach reicher Gott vom Himmel!
 Wie soll es mir ergan.

Er führt sie zu seiner Mutter
 Wohl in die Höhl hinein.
 Nun führ sie bald hinwieder,
 Du schaffest uns groß Jammer und Pein;
 Du schaffst uns groß Jammer und Herzeleid,
 Eh' sich die Nacht noch vollendet,
 Drei Mord werden vor großem Leid.

Er nahm sie bei den Händen,
 Bei ihrer schneeweißen Hand,
 Er führt sie an das Ende,
 Da er sie bei der Linden fand,
 Da hub sich groß Jammer und Herzenoth;
 Da lag des edlen Herzogs Kind
 In seinem Schwerdt, war todt.

Ausziehet sie das Schwerdt,
 Und stach es selbst durch sich:
 Und hast du dich ermordet,
 Ertöbten will ich mich;
 Es soll wohl nimmer sich
 Eines Ritters Kind
 Ermorden mehr durch mich.

Der Wächter an der Zinnen
 Hub auf einen lauten Gesang:
 Mich dünkt in tausend Jahren
 Noch nie kein' Nacht so lang,
 Als mich die heute hat gethan.
 Ach reicher Christ vom Himmel!
 Wie soll es mir erghan.

Und dies erhört die Mutter
 Im Bette, da sie lag;
 Nun hört viel edler Herre!
 Vernehmt des Wächters Klag,
 Die er hinacht hat gethan;
 Ich fürchte unsre Tochter
 Ihr sey nit wohl erghan.

Nun stand uff die Hausfrau balde,
 Ein Kerzen sie anzund,
 Sie kam vor der Tochter Bette,
 Ihr' Tochter sie nit fund.
 Da erhob sich groß Jammer und Herzeleid,
 Da lagen die zwei Herzenskinder
 In einem Schwerdt verschneidt.

Man that den Wächter greifen,
 Man legt ihn uff einen Tisch,
 Man that ihn klein zerschneiden,
 Sam als thät er seyn ein Fisch.
 Das thät man wohl um das,
 Daß Andre dran gedächten,
 Sich hüten künfftig baß.

38. Schwabenstreiche.

Zwei Lesarten.

(Siehe bei Görres S. 185 — 190.)

Andere Lesart.

S. 187.

Es hatt' ein Schwab ein Töchterlein,
 Es wollt' nit länger dienen.
 Sie wollte nur Rock und Mantel han,
 Zween Schuh mit schmalen Riemen.
 O du mein feins Elfelein!

Willst du Rock und Mantel han,
 Zween Schuh mit schmalen Riemen,
 So mußt du gen Augsburg gan,
 Daselbst rothes Gold verdienen.
 O du mein feins Elfelein!

Da sie nun kam in Augsburg h'nein
 Wohl in die enge Gassen,

So fragt sie nach dem besten Wein,
 Da Ritter und Knecht bei saßen.
 O du mein feins Elselein!

Und da sie in die Stuben kam,
 Da bot man ihr zu trinken;
 Die Augen ließ sie herumme gahn,
 Den Becher ließ sie sinken.
 O du mein feins Elselein!

Da saßen drei Gefellen gut,
 Die spielten mit den Würfeln;
 Und wer die meisten werfen thut,
 Der soll bei'm Elselein schlafen!
 O du mein feins Elselein!

Der Jüngste der unter ihnen war,
 Der warf die meisten Augen;
 Gehabt Euch wohl, schön Jungfrau klar!
 Heut will ich bei Euch schlafen.
 O du mein feins Elselein!

Und da sie ihm saß zur Seiten bei,
 Gar heimlich thät sie weinen;
 So hab' ich stolzer Brüder drei,
 Einen reichen Vater daheimen.
 O du mein feins Elselein!

So hast du stolzer Brüder drei,
 Einen reichen Vater daheimen;
 So magst du wohl ein Maidlein seyn,
 Du schlafst nit gern allein.
 O du mein feins Elselein!

Der Jüngste unter den Brüdern sein,
 Der war der allerbest;
 Ach Vater, liebster Vater mein!
 So gib mir Geld in Seckel.
 O du mein feins Elselein!

Da er nun gen Augsburg kam,
Wohl in ein engeß Gäßelein;
Die erste Maid, die er sah an,
Das war sein liebsteß Schwesterlein.
O du mein feins Elfelein!

Ach Schwester, liebste Schwester mein!
Wie ist es dir ergangen?
Daß dir dein Rock ist vorn zu klein,
Und hinten viel zu lange.
O du mein feins Elfelein!

Bruder, liebster Bruder mein!
Du redst mir an mein Ehren;
Und thät mir das ein andrer Mann,
Er mußts mir widerkehren,
O du mein feins Elfelein!

Er setzt sie auf sein Rößelein,
Da kehrt sie ihm den Rücken:
O Bruder, liebster Bruder mein!
Hilf mir die Schand verdrücken.
O du mein feins Elfelein!

Schwester, liebste Schwester mein,
Ich will dir's widerkehren;
Ich weiß einen reichen Burgerssohn,
Der begehrt dein zur Ehren.
O du mein feins Elfelein!

39. Mutterkind.

(Siehe bei Görres Seite 190.)

Es sollt' ein Mäblein waschen gahn
 Ihr Hemblein weiß, ihr Aeuglein klar;
 Sie hört einen Reiter singen.
 Sie winket ihm mit ihrer schneeweißen Hand,
 Daß er ihr hülfe auswinden, ja winden.

Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gahn?
 Da wo die schönen Röslein stahn,
 Draußen auf jener Wiesen.
 Ach Reuter! weißt du, der Vater nicht will,
 Es möcht' ihn sonst verbrießen, ja verbrießen.

Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gahn?
 Da wo die taigen Birnen stahn,
 Dort draußen auf jener Haiden.
 Ach Jungfrau! wollt ihr mit mir gahn?
 So geb' ich euch der taigen, ja taigen.

Ueber die Haide so komm' ich nit,
 Es sey dann zuvor meinem Mütterlein lieb;
 Mein Mütterlein das will ich fragen,
 Und heißt's mich dann mein Mütterlein,
 So will ich's fröhlich wagen, ja wagen.

Ich bin bei meinem Mütterlein gewesen;
 So hat sie mir den Text gelesen,
 Daheime soll ich bleiben,
 Und so ich über die Haide komme,
 So geschehe mir als den andern Weiben, ja Weiben.

40. Die zwölf alten Meister im Rosengarten.
(Siehe Görres Volks- und Meisterlieder, S. 222.)

Gesang hat mich genöthen an,
So gar in klugem Sinne
Ist mir gelegen inne,
Daß ich Gesanges pflag,
Do war ich Kunste siegenhaft,
Danach stund mein Begier.

Do ward ich gar ein dummer Mann,
Kunst kunnt' ich nit erkennen;
Mein Sinn die ließ ich rennen
Hin auf der Kunsten Steg;
Do fand ich Kunst und Meisterschaft
In kurzer Frist gar schier.

Wen ich anruf, der spottet mein,
Und gleicht mich zu den Kinden;
Da nahm ich für mich groß und klein
Da wart ich do entpfinden.
Das wollt' ich werden innen,
Da kam ich auf den Grund;
Vor ward ich siech, ich ward gesund,
Da ward geholfen mir.

* * *

Da kam ich in die Rosen roth,
Die stunden unverwesen;
Sie wurden ausgelesen
Aus andern Blümlein gar.
Die Stöcke wurden hübsch und fein
Gezieret überall.

Vergangen was mein Missethat,
Ich seht' mich auf die Haiden,
Ich schaut' die Engel weiden
Die Blumen wohl gevar;
Sie gaben also lichten Schein,
Ihr was ein michel Zahl.

Ich ließ die Blumen auf dem Land,
 Und schaut' die Rosen klare;
 Herr Gott genad der werthen Hand,
 Die do vor manchem Jahre
 Beschaffen hat fürwahre
 Die Rosen und den Plan.
 Zwölf Meister, die seyn gewesen,
 Des haben sie Lobe san.

*

*

*

Herr Frauenlob die Rosen gat
 Sogar mit klugem Sinne;
 Vor ihm fand er darinnen
 Regenbogen einen Schmidt.
 Klingor ein Priester thom hernach
 Mit seiner Gramosey.

Der edel Marner nacher trat,
 Er sah der Rosen Ziere;
 Ein Ritter, der kam schiere,
 Herr Walther von der Wid, (Vogelweide)
 Dem Ziervogel was so iach,
 In Rosen wut er frei.

Von Wurzburg do ein Geiger klug,
 Kunrad ist er genennet;
 Sein Geige vor dem Kunge schlug,
 Kunst kunnt' er wohl erkennen.
 Wolfram, (v. Eschilbach) der kam gerennet
 In Garten also frei;
 Ein Herr, in Ungerland er saß,
 Der wohnt mit Dienste bei.

*

*

*

Der Kanzler was ein Fischer lang
 Zu Steiermark in dem Lande;
 Der stark Pop (Boppo) was do zu Hande,
 Und viel der Stärke hat.
 Do kam ein Meister hieß der Stoll,
 Der was ein Balbirer gut.

Der Reimar, der die Silben zwang,
 Von Zweter so geringe;
 Heinrich von Ofterdinge
 Mit Dichten was er stet;
 Da was der Garten gezieret wohl,
 Die zwölf hätten ihn in Hut.

Der nahm der Ungelehrt da wahr,
 Er was ein wenig z'lange;
 Tanhuser, Meißner kommen dar,
 Sie waren schön empfangen;
 Neithart der kam gegangen.
 Sie hätten den Garten in Huet,
 Sagen mir do die Sinne mein,
 Des wurden sie ungemuet.

* * *

Die Stöck die stunden Rosen voll,
 Daß was ihr kluegs Gedichte,
 Die zwölf hätten es gerichte.
 Ihr kommen viel hernach,
 Sie lasen Blumen auf der Fahrt;
 Daß war ein Meisterschaft.

Darum ein jeder singen soll,
 Dieselben Rosen zieren,
 Reichlich zu Disputiren,
 Die Blumen nit verschmech!
 Nach Dichten haben sie wohl bewahrt
 Mit Sinn der Künsten Hafft.

Nu merk, du ungelehrter Mann!
 Wilt du die Rosen geten,
 So sollt du gahn die rechte Bahn,
 Die Blumen nit zertreten.
 Wilt du im Garten wetten,
 Und treiben Meisterschaft,
 Man setz dir uff der Ehren ein Kranz,
 Bist du mit Künste behafft.

41. Der Kitter und die Welt.

(Siehe Görres B. u. M. L., Seite 285.)

Frau Welt! Ihr seyd gar hübsch und schön,
 Und euer Lohn für nichte,
 Gar liebe Wort' und süß Getön,
 Ahier da ist kein Schlichte.

Wer sich mit dir bekümmern thut,
 Der ist zwar in ein' Irrgang kommen,
 Und geit am jüngsten bösen Muth,
 Das han ich sicher wohl vernommen.

Lieber Gesell! was zeihst du mich,
 Ich han dir dick doch Muth gegeben,
 Daß du mich hast so gar vernicht',
 Du sollst mit Freuden mit mir leben.

Laß Vögelli sorgen und gang zu mir,
 Und spring mit Freuden an den Tanz,
 Das will ich sicher rathen dir,
 Setz' auf dein Haupt ein' Rosenkranz.

Das Tanzen han ich verheissen,
 Kein Schappel getrag' ich nimmer me,
 Das will ich zwar an Zweifel leisten,
 Es thu mir wohl oder weh.

Ich han die Welt gewandelt viel,
 Und han sie gar wohl gesehen,
 Und ist doch als ein Narrenspiel,
 Will ich mit ganzer Wahrheit jehen. (sagen)

Und hast du dann ein Rutten gessen,
 Oder willst du in ein Kloster fahr'n;
 Du sollst die Sach' viel anders messen,
 Und sollst dich selber baß bewahr'n.

Sieh mit Willen an die Weib,
 Thu fröhlich gen mir lachen;
 Die sind der Welt doch Leidvertreib.
 Meinst du aus uns ein Narrenspiel hie machen?

Ich enweiß nicht was ich machen will;
 Die Welt ist ein zergänglich Leben.
 Euer Antwort, der ist mir zu viel,
 Gott thut die rechten Gaben geben.

Die Welt die geit nu trügen,
 Das Mehrtheil in allen Landen
 Mit Leugen und mit Lügen;
 O pfui der großen Schanden!

Ich glaub, du wollest werden wild,
 Wie hast du dich verkehret;
 Sieh an ein lieblich weiblich Bild,
 Ob sich dein' Freude mehret.

Schlag Trauern aus dem Herzen,
 Wer soll all' Sach' bedenken;
 Thu lieblich mit mir scherzen,
 Wann Unmuth dich thut kränken.

Ihr schlahet Brei für Gebratens dar
 Und meßent's mit der Ell'n aus;
 Wollt ihr nit Sterbens nehmen wahr,
 Dafür ist niemand zwar behaus.

Ich han groß Wunn' und Freud gesehen
 Von Weiben und von Mannen,
 Und ist in kurzer Zeit beschehen,
 Mit Sterben all's zergangen

Du sagst von alten Mähren da,
 Und wahnst, die Welt die woll' zergan:
 Von Wunder mußt du werden gra, (grau)
 Du sollst freudig von den Sorgen lan!

Du sollst fröhlich hier auf Erden seyn,
 Dir mag nicht anders werden;
 Mit Frauen und mit Töchterlein
 Nicht sorg' auf Todes Sterben.

Sollt' ich nicht bedenken ewig's Leben,
 War hätt' ich dann mein Sinn gethan:
 So ließ ich das Best' je unterwegen,
 Ihr sollt zwar von den Worten lan.

Wann all' Sach' die muß zergan'
 An Gott und den gerechten Himmel,
 Seelen und Engel thun auch bestan
 Und Geist, das währt als immer.

Du saist von fremden Mähren hie,
 Das gehört ich nie also ganz;
 Ich gesah Seelen noch Engel nie,
 Dafür so nehm' ich einen Tanz.

Wann ich han Trauern heu'r verheißen,
 Also han ich's angelait;
 Das will ich zwar mit Freuden leisten,
 Sterben sey den Mäusen gesait.

Frau Welt! wollt ihr vergeßen Gott?
 Es wird Euch gereuen am jüngsten Tag;
 Haltet Ihr die zehn Gebot,
 Das würd' Euch lieb als ich Euch sag.

Sanct Michel mit seiner Wag,
 Der wieget Uebel und auch Gut,
 So leit der Teufel auf der Lag,
 Davon habt euch in rechter Hut.

Ich wähnt, du wärest ein Ritter gewesen;
 Wo bist du nu in Studium gestanden?
 Du hast gar gute Buch gelesen,
 Du bind'st mich da mit rechten Banden.

Ich muß dir jehen, du hast Recht,
Die Welt ist ein zergänglich Leben,
Der Gott diene, daß wer schlecht,
Der thut die rechten Gaben geben.

Seit ihr mir jehent, daß hör' ich gern,
So thut auch nach den Worten;
Hofart, Unkeusch sollt ihr entbehr'n,
Wollt ihr in Himmels Porten.

Neid und Haß das sollt ihr lan,
Und begehret niemands Ehr' noch Gut;
Mit Mäßigkeit sollt ihr bestan,
Dabei habt Euch in rechter Hut.

Du rathest mir da gar eben
Die zehn Gebot zu halten,
Daß wär' ein heiligs Leben,
Daß mag ich hart hier bei der Welt gewalten.

Wollt' ich dann in ein Kloster fahren,
Darin ist Neid und Haß,
Davon mögt' ich mich kum (kaum) bewahren,
Hievor ist mir noch baß.

Sollt' ich mich dann zu den Pfaffen ziehen
Die haben Karg, Unkeusch und Geit,
Daß ich dir daran nicht lüg,
Du hörst wohl in den Landen weit.

Sollt' ich dann zu einem Einsiedel werden,
Daß ist kein besteter Orden,
Ich mögt' wohl in einem Wald verderben,
Worauf soli ich nu horden?

Käm' ich in die willige Armuth
Man nennt's die Beginen,
Mein' Seel' die wär' gar unbehuth,
Der Teufel wird sie peinen.

Wann es ist nicht ein gerechter Orden,
Die Pábst han sie in Bann,
Darin wár ein ze mal verdorben,
Weib und auch die Mann.

Ich enmein hie nicht den dritten Orden,
Sankt Franzisen Regel;
Darin wár' eins zwar unverdorben,
Es wár' auf gerechten Wegen.

Sa hielt es sich eben,
Unkeusch thut sie etwan betrügen,
Der Teufel ist auf allen Wegen
Mit seinem Gespenst, er kann wohl lügen.

Es ist kein Orden, er hab' ein Gallen,
Er sey dann lügel oder viel;
Wunder thut in der Welt umwallen,
Das sait doch nun bis auf ein Ziel.

Es ist kein christenlicher Orden,
Man verdient darin Uebel oder Gut;
Thust du mit guten Werken horden,
So bist du zwar gar wohl behut.

Wáhnst du, die Hóll' woll' auf dich fallen,
Nun ist sie doch unter dir;
Thust du mit guten Sachen ballen,
So gwirt dir nicht, das glaub zwar mir.

Wann wer wird getaufet, der wird behalten,
Hat er den Glauben und thut darnach.
Wann Gott thut zu des Rechten walten,
Der Menschheit ist zu Ueppigkeit gach.

Nu helf' uns Gott, das bedürfen wir wohl,
Frau Welt! ihr seyd da auf gerechter Sach,
Seit ich die Wahrheit sagen soll,
So kann ich's zwar nit anders machen.

42. Ein hübsch Lied von einem Ritter und seiner Frau.

(Siehe Görres B. u. M. L. 292.)

Es war ein Ritter in große Armuth kummen,
 Er hatt' verzehret all sein Gut,
 Das haben wir wohl vernummen:
 Sein Armuth die war also groß,
 Er wollt sich selber ertöden.

Er kam einstmals in einen Wald geritten,
 Da stund der Teufel an dem Weg,
 Und hätt' ihrer beider gebitten.
 Der Teufel sprach: willst du mir heimlich beistehn,
 Ob ich dir möge gehelfen.

Und willst du mir dein Fräulein hergeben,
 So will ich dir schaffen Kisten und Kasten Gut;
 Gar wohl dann kannst du leben
 Und stirbst du nit; hab' einen guten Muth,
 Dieweil du hast dein Leben!

Dem Fräulein frumm, dem kam die neue Mähre,
 Das neue Gut freut sie also viel;
 Von wannen kummt es Herre?
 Da sie den Ritter erst ansach,
 Da hätt' er Leid und Ungemach.

Ach Fräulein fein! und willst du mit mir reiten
 Spazieren durch einen grünen Wald?
 Da findt man jezt zur Zeiten
 Der kleinen Waldböglein also viel,
 Die kleinen Waldböglein singen.

Sie kamen mit einander in einen Wald geritten,
 Da stund ein Kapelle klein
 Wohl an des Weges Mitten;
 Die war Maria der werthen Mutter,
 Maria unsrer lieben Frauen.

Die Ritterin sprach: nun laß mich abtreten,
Denn ich will in die Kapelle gahn,
Ein Ave Maria beten.
Sie kniet für den Altar fein
Kreuzweis mit ihren Armen.

Die Ritterin in ihrem Leid entschlafen war;
Maria von dem Altar trat,
Kam für den Ritter gegangen dar;
Sie saßen auf und ritten dahin,
Als ob es die Ritterin wäre.

Sie kamen mit einander wohl in den Wald geritten,
Da stund der Teufel an dem Weg,
Und hätt' ihrer Beider gebitten.
Der Teufel sprach: du hast mich betrogen,
Du falscher Lügner! du Bösewicht!

Du verhiestest mir, du wolltest dein Fräulein daher bringen;
So bringst du mir die himmlische Königin,
Mit der muß es mir mißelingen,
Ich muß ja ihr entweichen,
Muß entweichen immerdar.

Du böser Gast fahr hin! fahr hin dein Straßen!
Zu aller deiner Gefellen Schaar:
Das Fräulein mußt du mir lassen,
Sie kömmt in meines Kindes Reich
Nun und ewiglich Amen.

43. Die sieben Rosen der heiligen Jungfrau.

Im sanften Ton Nachtigall.

(Siehe Görres B. u. M. L., S. 319.)

Ich will der keuschen Maget rein
 Zu Lob singen ein Dicht,
 Dazu thut sie mir Hülfe Schein;
 Ohn sie vermag ich's nicht,
 Sie kann mir geben weise Lehr.

Ich will ihr flechten einen Kranz,
 Der Maid Genaden voll.
 Ach! kunnt' ich ihn ihr binden ganz,
 Daß er ihr stünd recht wohl,
 Des freut ich mich von Herzen sehr.

Gott, der gab ihr sieben Rosen fein,
 Die nimm ich auch zu Steuer;
 Damit mach' ich das Kränzelein
 Der Maget also geheuer.
 Mit Lob die Rosen schreib' ich ihr,
 Die stehn ihr wohl zu Preiß;
 Gott leit auf sie viel großer Zier
 Dort in dem Paradeis:
 Der Rosen hat sie immer Ehr.

* * *

Die erst Ros die blühet schon
 In Jerichoer Land;
 Gott sandt die Rose her aus dem Thron,
 Wie ist sie genannt:
 Sie uns erhört Maria die Frau.

Ich send die Rosen zu ihr hin,
 Zu der hochgelobten Maid;
 Ich bind zu vorderst an die Schin,
 Die hochwahr Gottheit;
 Die wohnt bei ihr in Ehren da.

Die ander Ros die blühet schon
 An eine vierzig Wochen gar
 Bei einer keuschen Maget fromm,
 Bis sie die Ros gebar.
 Die Ros half uns aus aller Noth,
 Und den Fluch züfört,
 Die an dem Reiß war gelb und roth,
 Und so jämmerlich gedörret;
 Die half uns aus Jammerß Kla.

* * *

Die dritt Ros, der Freuden dein,
 Die blühet auch gar schön,
 Da du opferst dein Kindelein,
 Im Tempel; Simeon
 Seiner Zukunft hat lang begehrt.

Er umfing das Kindelein so fromm,
 Er sprach: Maria! mit Schmerz,
 Ein Schwerdt wird dein Seel durchgon,
 Und auch dein reines Herz.
 Die Prophezei ward wohl bewähret.

Die viert Ros die that bekannt
 Ein heller Stern klar,
 Der dir bracht' aus fernem Land
 Drei Kunig gar offenbar;
 Die lobten dich und deinen Sohn
 Mit ihr Opfer rein.
 Du brinnst hoch in der Freuden Schon,
 Du höchster Freudenschrein!
 Die höchste Ros hast du geböhrt.

* * *

Die fünft Ros ist dir wohl kund,
 Die blühet auch gar schön;
 Da dir dein Kind vom Tod aufstund,
 Dein Herz groß Freud gewann,
 Die Ros gab dir reichen Schmuck.

Maria du Rosen-Gert!
 Dir blüht die Sechste Ros,
 Da sich dein Kind gen Himmel kehrt,
 In seines Vaters Schoos;
 Da sahst du ihn in den Rosen hoch.

Wohl nach der siebenten Rose fein
 So stund all dein Begehrn;
 Im Herzen dachstst oft zu ihm ein,
 Wie lang soll ich entbehren
 Deines hochgelobten Angesichts
 Dort in des Himmels Thron?
 Warum wollst du mich hören nicht,
 Wenn ich dein nimmer han,
 Der hie mein in Treuen pflig.

* * *

Dir ward ein Engel da gesandt,
 Zu dir Maria hehr!
 Der dir bracht' aus fernem Land
 Die zwölf Apostel her;
 Die sollten bei deinem Ende seyn.

Da du zu deinem Kinde kamst
 Wohl in den neunten Chor,
 Und die Rosen an dich nahmst, —
 Gott krönt dich selber klar
 Wohl mit den sieben Rosen fein.

Hätt' ich den Kranz gesetzt recht
 Der Himmel Meisterin,
 Mein' sind dem Kranze viel zu schlecht,
 Doch nimm den Willen mein,
 Und führ' uns in das Rosenthal,
 Und alle Christen gut,
 Daß wir dich loben überall,
 Hab uns in deiner Gut,
 Und theil' uns' mit dein Kränzelein!

44. Ein hübsch dreifach Jungfrau Lob.

In Schilthers Hofen.

(Siehe Görres B. u. M. L. C. 19—27.)

1.

Der jungfräuliche Statt.

Ich lob den jungfräuliche Statt
Für alle Ding, und die da hat
Der ewig Gott beschaffen.

Auf Erd und in dem Himmelreich,
Der ist noch Keines nit geleich
Sey Laye oder Pfaffen.

Der jungfräuliche Statt übertrifft
Auch alle Kreature,
Und was Gott selbst hat gestiftet,
Zahm, Wild und Ungehure,
Was in dem Meer und in den Lüften schwebet.
Der jungfräulich Statt strebet
Auch allen Dingen ob,
Darum gieb ich ihm Lob.

* * *

Seit daß ihr Lob ist hochgezählt,
Darum hab' ich mir außermählt,
Ein Jungfräulein so feine.

Sie lebet mir im Herzensgrund,
Tag und Nacht, Zeit, Weil und Stund
Ihr Diener will ich seyne.

Und ob es ihr gefällig wär',
Wie gern ich das thäte;
Kein Ding das wär' mir nit zu schwer,
Wenn sie's für gut nur hätte.
Und was ich möcht' in ihrem Dienst verbringen,
In allen rechten Dingen;

Ja was ihr Herz begehrt,
Ist sie von mir gewährt.

2.

Der Jungfrau Schöne.

Gott grüß Euch Jungfrau hochgeboren!
Darum hab' ich Euch auserkoren,
Für alle Ding' auf Erden.

Ihr seyd ganz aller Freuden Spiel,
Euer hohes Lob ich singen will,
Aus meines Herzens Werden.

Sam Gold gespunnen ist ihr Haar,
Getollen und getheilet,
Und leuchtet in der Sonnen klar,
Gleich als das Laub im Nebel,
Wenn es der Wind durchweht in Waldes Auen.
Gestrichen seynd ihr Brauen
Zu beiden Seiten ab,
Darunter sie schön hab.

* *

Zwei Auglein braun
Nach Falkes Art,
Darin das Weiß ist schön und klar,

Die lat sie lieblich schießen;
Wen sie mit Büchten aneblickt,
Vor Freuden ihm sein Herz erschrickt,

Thut er sie freundlich grüßen.
Sie hat zwei feine Dehrln krumm,
Geziert nach altem Adel,
Und seynd ein wenig bogenum.
Ihr' Wanglein ohne Tadel,
Roth und weiß untereinander gemenget,
Noch hat ohn' alles Mail,
Die Röth' den meisten Thail.

* *

Ein Näßlein fein ohn' arge List,
Ein klein wenig bogen ist;
Darunter thut sie haben,

Ein Mündlein roth als der Rubein,
Und wenn sie lacht, daraus geht Schein
Ihr Zähnla weiß ergraben,

Gezieret als der Marbelstein
Aus ihrem Mündlein gleissen.
Noch hat die zarte Jungfrau rein,
Ein Kinn nach ganzem Fleiße;
Ein kleines Grüblein ist darin gedrucket,
Ihr Kehl, das da schlucket,
Weiß als ein Hermelein;
Ihr Halslein hübsch und fein,

* *

Schön ausgeschweift nach allem Lust;
Wen sie erblickt, sein Leid verdust,
Sein Trauren wird geschwachtet.

Zwei Brüstla an ihr Herz geschmückt,
In rechter Höh' empor gerückt,
Also seynd sie gemachet.

Seyn nit zu klein und nit zu groß,
Und nit zu hoch und nit zu nieder,
Und hand also die rechte Maß,
Ganz alle ihre Glieder.
Ihr Leib der ist do mitten ausgewollen,
Ihr Hermelein getrollen;
Zwei Händla blank,
Ihr Finger zart und lang.

* *

Ihr Bein geschickt nach Wunsche Wahl,
Daran zwei kleine Füßla schmal,
Geziert ohn' Missethandel.

Und wann sie auf der Gasse gat
Weis in der Berd, ihr wohl anstat;
Fast züchtig ist ihr Wandel.

Sie zieret viel baß in schlechter Wat,
Dann manche die da pranget,
Von Seiden ein Gewand an hat.
Viel Tugend an ihr hanget
Zucht und Schaam, und mit bescheiden Worten
Ist sie an allen Orten;
Ganz aller Tugend mild
Ist engelisch Gebild.

3.

Die Unvergleichliche.

Gott grüß die zarte Jungfrau fein,
Ich mein' auf Erd müg nichts gesehn
Das da sey Eu'r Genosse.

Man sayt viel, wie es sey behaft
Manch edel Stein mit hoher Kraft
Der sey besunder große.

Ich mein, daß nichts auf Erden lebt
Und daß Euch mög gleichen;
Der jungfräulich Statt überstrebt,
All' Edelstein so reiche.
Die Jungfrau hat all' Steine Krafte,
Damit ist sie behafte,
Mit Schaam und Zuchte viel
Als ich Euch singen will.

* * *

Es wird in der Geschrift bedeut',
Von einem Stein der heißt Mägneit,
Viel Tugend er da hatte.

Dem Menschen stärket er den Sinn,
Daß er so leichtsam kommt durch Schmerz.
Beides früh und späte.

Die Kraft die Jungfrau an ihr hat,
 Viel größer dann der Steine;
 Tag und Nacht früh und spat,
 Macht sie mein Trauren kleine.
 Kein Kummernuß mag mein Herz bekrenken,
 Wenn ich an sie gedenke;
 All' Trauren von mir weicht
 Mit Freud sie mich durchschleicht.

* * *

Ein edler Stein, der Rubin roth,
 Wer ihn mit Büchten bei ihm hot,
 Dem mag geschaden nichte;

Kein Glend gar zu aller Stund,
 Wär' ich mit Glend gar verwundt
 • Mein Trauren wär' entwichte.

Die Kraft hat auch die Jungfrau zart,
 Kein Glend mich betrübt,
 Ihr schön jungfräuliche Art,
 Mir also sehere liebet;
 Wär' ich allein bei ihr in einer Wüste,
 Glend mich fliehen müßte;
 Mein Herz das wähnt mit Fleiß,
 Ich wär' im Paradeiß.

* * *

Der dritt' ein harter Adamant,
 Ein Demant wird er auch genannt;
 Dem Menschen der da geit,

Versöhnung durch die Kräfte sein.
 Saphir ein edler Steine fein,
 Als ich Euch will bedeuten.

Si'm kranken Mann derselbe Stein,
 Kann mindern sein Leide.
 Noch hat die zarte Jungfrau rein,
 Mehr Kräfte wann die Stein beide,

Ja wan sie will, gen dem sie mich versöhnet.
 Ihr jungfräuliche Schönheit,
 Aus Krankheit mich erlöst,
 Wenn sie mich freundlich tröst.

* * *

Wem wohnt der edel Jaspiß bei,
 Derselbig Stein der machet frei,
 Den Menschen ohne Forchte.

Athamist ist auch ein Stein,
 Sieghaft den Menschen macht er rein,
 Der großen Streit verfochte.

Die Kraft die Jungfrau an ihr hat,
 Meinem Herzen geit sie Muthe,
 Tag und Nacht früh und spat
 Sollt' ich im rothen Blute,
 In einen Streit mit Waffen scharf geschliffen;
 Mein Trauren war entschliffen;
 Ich ihm obsingen wöllt,
 Gleichsam ein kühner Held.

* * *

Ein ganzen Tag ich singen wöllt,
 Von allem Edelstein gezölt;
 Und auch von andern Sachen

Durch Kürz' ich's unterwegen laß,
 Ihr Keines mag ihr seyn Genoß,
 Und seynd gen ihr zu schwachen.

Ein junger Mann soll nit ablan,
 Ein Jungfräulein so wohl gethan
 Machet er ein Frauen;
 Daß kann sein Leid verhauen
 Allzeit zu aller Frist,
 Wo es mit Ehren ist.

* * *

Jungfräulein zart! du zu mir hör,
Eu'r stete Treu nit von mir fehr!
Daß bitt' ich Euch viel gutter.

Zu Freud hab' ich Euch außerkoren,
So sey mir Beide verschrieben,
Von frumm Vatter und Mutter.

Lant uns einander wenden Leid,
Und unser Trauren schlichten,
Heimlich in ganzer Stetigkeit,
So mag uns schaden nichte,
Kein falsche Zunge, die uns lez gen den Leuten.
Ich hoff' es kumm die Zeiten
Daß wir uns sammen gar,
Verpflichten offenbar.

* *

Meß durch Eu'r jungfräulich Güt
Daß mich und auch Euch schön Gott behüt!
Zu Dienst han ich gesungen.

Ein' Jungfrau mit der Reinigkeit,
Die kann uns wenden groß Herzeleid,
Den Alten und den Jungen.

Maria ist sie genannt,
Ein' Jungfrau also werthe;
Sie ist uns Christen wohlbekannt.
Wer sie anruft mit Gerde,
Auf dieser Erd sunst mag uns niemand helfen,
Sie hilft uns arme Welfen
Aus ewiglicher Schwer.
Daß sang Michel Müller.

9. Aus Liederfassamlungen und andern poetischen Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts.

1. Schön bin ich nicht.

Aus Henrici Finken's schöne Lieder. 1546.

(Siehe des Knaben Wunderhorn. 3 Theile. Heidelberg 1806 — 1808.
III. S. 77.)

Schön bin ich nicht, mein höchster Hort,
Laß mich das nicht entgelten,
Lieb' gilt für schön an manchem Ort,
Lieb' soll vor aller Schönheit gelten.
Schön bin ich nicht, acht' das gar klein,
Lieb' thut all' Ding' bezwingen,
Lieb' zwingt die Schönheit ganz allein,
Kann sie allein besingen:
„Ihr findet in Geschichten
„Vom Fisch Delphin genannt,
„Kein Netz hält ihn mit nichten,
„Und zieht ihn an das Land,
„Allein durch lieblich Singen
„Thut man ihn also zwingen
„Daß er kommt selbst an's Land.
„Zum wunderbaren Zeichen
„Auch die Walbvögelein
„Ihr Herzelein erweichen
„Einander in's gemein
„Mit lieblichem Gesange,
„Das währet also lange,
„Bis sie vereinigt seyn.“

Eilf Lieder

aus Georg Forsters frische Liedlein. 2 Theile. Nürnberg 1565.
Quer Oktav mit Musik.

2. **Der arme Schwartenhals.**
(Siehe Wunderhorn I. S. 22.)

Ich kam vor einer Frau Wirthin Haus,
Man fragt' mich wer ich wäre,
Ich bin ein armer Schwartenhals,
Ich eß' und trink' so gerne.

Man führt' mich in die Stuben ein,
Man bot mir an zu trinken,
Die Augen ließ ich umher gahn,
Den Becher ließ ich sinken.

Man setzt' mich oben an den Tisch,
Als ich ein Kaufherr wäre,
Und da es an ein Zahlen ging,
Mein Säckel stand mir leere.

Da ich des Nachts wollt' schlafen gahn,
Man wies mich in die Scheuer,
Da ward mir armen Schwartenhals
Mein Lachen viel zu theuer.

Und da ich in die Scheuer kam,
Da hub ich an zu nisteln,
Da stachen mich die Hagendorn,
Dazu die rauhen Disteln.

Da ich zu Morgens früh aufstand,
Der Reif lag auf dem Dache,
Da mußt' ich armer Schwartenhals
Des Unglücks selber lachen.

Ich nahm mein Schwerdt wohl in die Hand
Und gürt' es an die Seiten,

Ich armer mußt' zu Fuße gahn,
Weil ich nicht hatt' zu reiten.

Ich hob mich auf und ging davon
Und macht' mich auf die Straßen,
Mir kam ein reicher Kaufmannssohn,
Sein' Tasch' mußt' er mir lassen.

3. Schürz dich Gretlein.

(Siehe Ebend. I. S. 46.)

Dieses Lied ist bedeutend alt, indem Fischart es schon im Gargantua und Pantagrue, Kap. 8, von der trunkenen Titanei, unter den Trinkliedern, ganz anführt, jedoch in Vielem, sowohl von diesem, als von dem bei Elwert S. 37 mit dem Anfang: „Auf Erden alle Stund“, abweicht; alle drei aber gewiß ursprünglich dieselben sind.

(Vergl. unsere Sammlung I. S. 29 u. 170.)

„Nun schürz dich, Gretlein, schürz dich,
„Wohl auf mit mir davon,
„Daß Korn ist abgeschnitten,
„Der Wein ist eingethon.“ —

„„Ach Hänzlein, liebes Hänzlein,
„„So laß mich bei dir seyn,
„„Die Wochen auf dem Felde,
„„Den Feiertag bei'm Wein.““ —

Da nahm er's bei den Händen,
Bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie an ein Ende,
Da er ein Wirthshaus fand.

„Nun, Wirthin, liebe Wirthin,
„Schaut um nach kühlem Wein,
„Die Kleider dieses Gretlein
„Müssen verschlemmet seyn.“ —

Die Gret' hub an zu weinen,
 Ihr Unmuth der war groß,
 Daß ihr die lichten Zähren
 Ueber ihr Wänglein floß.

„„Ach Hänzlein, liebes Hänzlein,
 „„Du redtest nicht also,
 „„Als du mich heim ausführtest
 „„Aus meines Vaters Hof.““

Er nahm sie bei den Händen,
 Bei ihrer schneeweißen Hand,
 Er führt sie an ein Ende,
 Da er ein Gärtlein fand.

„Ach Gretlein, liebes Gretlein,
 „Warum weinst du so sehr,
 „Reuet dich dein freier Muth,
 „Oder reut dich dein Ehr.“ —

„„Es reut mich nicht mein freier Muth,
 „„Dazu auch nicht mein Ehr,
 „„Es reuen mich mein Kleider,
 „„Die werden mir nimmermehr.““

4. Von zwölf Knaben.

(Siehe Ebend. I. S. 109.)

Auch bei Görres S. 144, wenig abweichend und mit der Ueberschrift:
 „Die zwölf Pairs.“

Mein Mutter ziehet mich,
 Zwölf Knaben freien mich.

Der Erst der thät mir wenken,
 Der Ander mein gedenken.

Der Dritt der trat mir auf den Fuß,
 Der Viert bot mir einen freundlichen Gruß.

Der Fünfst bot mir das Fingerlein, (Ringelein)
Der Sechst der muß mein eigen seyn.

Der Siebent bot mir das rothe Gold,
Der Acht war mir von Herzen hold.

Der Neunt lag mir an meinem Arm,
Der Zehnte drückt mich also warm.

Der Elfte war mein ehlich Mann,
Der Zwölft ging in der Still hindann.

Die zwölf Knaben gut,
Zwölf Knaben gut.

Dieselbigen zwölf Knaben gut
Die führten einen guten frischen freien Muth.

Was machen zwölfe hie?
Ein Duzend machen sie.

5. Kurze Weile.

(Siehe Ebend. S. 110.)

Auch bei Görres S. 103. Die ersten vier Strophen etwas abweichend, die fünfte hier fehlt dort ganz; dergleichen in „Sophie Brentano bunte Reihe kleiner Schriften. Erstf. a. M. 1806.“ S. 108, mit einigen Abweichungen. Verf. J. v. Brant.

So wünsch' ich ihr ein' gute Nacht,
Bei der ich war alleine
Kein traurig Wort sie zu mir sprach,
Da wir uns sollten scheiden:
„Scheid nicht mit Leid,
„Gott weiß die Zeit,
„Die Wiederkehr bringt Freuden.“

Da ich am jüngsten bei ihr war,
Ihr Angesicht wollt' röthen,
Das hat die rothe Sonni gethan,
Als wir in Scheidens Nöthen;
Viel Scherz, viel Schmerz,
Brach ihr das Herz,
Das bin ich innen worden.

Das Mägblein an der Zinnen stand,
Hub kläglich an zu weinen:
„Gedenk daran, du junger Knab,
„Laß mich nicht lang alleine,
„Kehr wieder bald,
„Dein lieb Gestalt,
„Löst mich aus schweren Träumen.“

Der Knabe über die Haide ritt,
Sein Kößlein warf er rumme:
„„Gedenk daran, mein feines Lieb,
„„Dein Red werf du nicht umme!
„„Beschertes Glück
„„Nimm nie zurück,
„„Ade, ich fahr mein Straßen.““

Der uns das Liedlein neu es sang,
Von Neuem hat's gesungen,
Das hat gethan ein freier Knab,
Ist ihm gar wohl gelungen;
Er singt uns das,
Dazu noch baß
Hat's Mägblein überkommen.

6. Das Bäumlein.

(Siehe Ebend. I. S. 124.)

Ein Bäumlein zart,
 Geschlechter Art,
 Von edlem Stamm,
 Und gutem Nam,
 Nach seiner Natur
 Ganz rein und pur,
 Kein süßer Frucht
 Nie Mensch versucht;
 Wer möcht' es lan
 Und nicht begehren Frucht darvon.
 O mein! O mein!
 Ich gab mich ihr in's Herz hinein,
 In ihrem grünen Röslein.

Aus festem Grund,
 In schönem Rund,
 Dieß Bäumlein zart,
 Gezieret ward,
 Die Aestlein schlecht
 Schwank und gerecht,
 Grün, adlich, fein
 Die Blätter seyn;
 Der Früchte Zier
 War' süßer mir
 Als Zucker oder Malvasier.
 O mein! O mein!
 Ich gab mich in ihr Herz hinein,
 In ihrem grünen Röslein.

So ich bejinn,
 Was gut Gewinn,
 Dieß Bäumlein flug,
 Mit Nuß' und Fug,
 Ob' es im Gart'
 Versperret ward,

Ertragen hat.
 Ist Freud verzehrt
 Des Herzens mein,
 Ich schrei in Pein:
 Gott segn' dich zarts Bäumelein.
 O mein! O mein!
 Senk Zweigelein,
 Daß ich mich schwenk zu dir hinein!

7. Der traurige Garten.

(Siehe Ebend. I. S. 206.)

Neu komponirt von Joseph Klein.

Auch bei Görres S. 43 mit der Ueberschrift: „Scheiden und Meiden.“ Die ersten drei Strophen wenig abweichend, die vierte aber ganz verschieden. Sie ist dem Schluß beigefügt. Desgleichen in „Sophie Brentano bunte Reihe kleiner Schriften“ S. 105. Verf. G. Othmayr.

Ach Gott, wie weh thut Scheiden,
 Hat mir mein Herz verwundet,
 So trab' ich über Haiden,
 Und traure zu aller Stund.
 Der Stunden der sind also viel,
 Mein Herz trägt heimlich Leiden
 Wiewohl ich oft fröhlich bin.

Hätt mir ein Gärtlein toren,
 Von Beil und grünem Klee;
 Ist mir zu früh erfroren,
 Thut meinem Herzen weh;
 Ist mir erfroren bei Sonnenschein
 Ein Kraut: Je länger je lieber,
 Ein Blümlein: Vergiß nicht mein.

Das Blümlein, das ich meine,
 Das ist von edler Art,

Ist aller Tugend reine,
Ihr Mündlein das ist zart,
Ihr' Aeuglein die sind hübsch und fein,
Wann ich an sie gedenke,
So wollt' ich gern bei ihr seyn.

Mich dünkt in all mein Sinnen,
Und wann ich bei ihr bin,
Sie sey ein Kaiserinne,
Kein' lieber ich nimmer gewinn;
Hat mir mein junges Herz erfreut,
Wann ich an sie gedenke,
Verschwunden ist mir mein Leid.

(Sollt' ich mich meines Bulen verwegen,
Als doch mancher thut,
Soll führen ein fröhlich's Leben
Darzu einen leichten Muth;
So mag es wieder nit geseyn.
Gefegne dich Gott von Herzen
Es muß geschieden seyn!)

8. Jäger Wohlgemuth.

(Siehe Ebend. I. S. 303.)

Es jagt ein Jäger wohlgemuth,
Er jagt aus frischem freiem Muth
Wohl unter grünen Linden,
Er jagt derselben Thierlein viel,
Mit seinen schnellen Winden.

Er jagt über Berg' und tiefe Thal,
Unter den Stauden überall,
Sein Hörnlein thät er blasen,
Sein Lieb wohl auf den Jäger harrt,
Dort auf der grünen Straßen.

Er spreit den Mantel in das Gras,
Bat, daß sie zu ihm niedersaß,
Mit weißem Arm umfassen:
„Gehab dich wohl mein Trösterin,
„Nach dir steht mein Verlangen.“

„Uns nekt kein Reif, uns kühl kein Schnee
„Es brennen noch im grünen Alee
„Zwei Röslein auf der Haiden,
„In Liebeschein, in Sonnenschein,
„Die zwei soll man nicht scheiden.“

9. Lied bei'm Heuen.

(Siehe Ebend. I. S. 345.)

Mit den zwei Strophen des hier mitgetheilten wahrscheinlichen Originals, die sich im 2. Theil, No. 25, der G. Forsterschen Lieder befinden, ist das nächstfolgende neuere Volkslied zu vergleichen und in Verbindung zu setzen. Auch in Gräters Bragur II. S. 112, und in Nicolais feinem kleinem Almanach I. S. 108 befinden sich ähnliche Lieder.

Es hätt' ein Biedermann ein Weib,
Ihr Tuck wollt sie nit lan,
Das macht ihr grader stolzer Leib,
Daß sie bat ihren Mann,
Und daß er führ' in's Heu, in's Heu,
Nach Gromat in das Gen.

Der Mann der wollt erfüllen,
Der Frauen ihren Willen,
Er stieg zu alleröberst,
Wohl auf die Dillen,
Er sprach, er wollt' in's Heu, in's Heu,
Nach Gromat in das Gen.

Es hatte ein Bauer ein schönes Weib,
 Die blieb so gerne zu Haus,
 Sie bat oft ihren lieben Mann,
 Er sollte doch fahren hinaus
 Er sollte doch fahren in's Heu,
 Er sollte doch fahren in's
 Ha, ha, ha; ha, ha, ha, Heibilden,
 Such heysasa,
 Er sollte doch fahren in's Heu.

Der Mann, der dachte in seinem Sinn:
 „Die Reden die sind gut!
 „Ich will mich hinter die Hausthür stell'n,
 „Will sehn, was meine Frau thut,
 „Will sagen, ich fahre in's Heu
 „Will sagen, u. s. w.

Da kommt geschlichen ein Reiterknecht
 Zum jungen Weibe hinein,
 Und sie umpfanget gar freundlich ihn,
 Gab stracks ihren Willen darein.
 „Mein Mann ist gefahren in's Heu,
 „Mein Mann ist u. s. w.

Er faßte sie um ihr Gürtelband,
 Und schwang sie wohl hin und her;
 Der Mann, der hinter der Hausthür stand,
 Ganz zornig da trat herfür:
 „Ich bin noch nicht fahren in's Heu,
 „Ich bin noch u. s. w.

„„„ Ach trauter herzallerliebster Mann,
 „„„ Vergieb nur diesen Fehl,
 „„„ Will lieben fürbaß und Herzen dich,
 „„„ Will kochen süß Muls und Mchl;
 „„„ Ich dachte du wärest in's Heu,
 „„„ Ich dachte u. s. w.

„Und wenn ich gleich gefahren wär
 „In's Heu und Haberstroh,

„So sollst du nun und nimmermehr
 „Einen andern lieben also.
 „Der Teufel mag fahren in's Heu,
 „Der Teufel u. s. w.

Und wer euch dies neue Lieblein pfif,
 Der muß es singen gar oft,
 Es war der junge Reiterknecht,
 Er liegt auf Grasung im Hof;
 Er fuhr auch manchmal in's Heu,
 Er fuhr auch manchmal in's
 Ha, ha, ha; ha, ha, ha, Heibilden,
 Tsch heysasa,
 Er fuhr auch manchmal in's Heu.

10. Der lustige Geselle.

(Siehe Ebend. I. S. 389.)

Auch bei Görres, S. 96 mit der Ueberschrift „Freudiger Willkommen,“
 jedoch ganz abweichend, und nur 5 Strophen enthaltend. Einige
 Abänderungen sind nach Görres Exemplar.

Die Sonn die ist verblichen,
 Der Mond ist uffgegangen,
 Die Nacht die kommt geschlichen;
 Frau Nachtigall mit Schalle
 Thut süßiglichen singen.
 Da ruft ein Wächter zart:
 „So jemand trägt Verlangen,
 „Und ist mit Lieb umfangen,
 „Der mach sich uff die Fahrt!“

Das höret ein Geselle,
 Der schreit dem Wächter zu:
 „„Ach Wächter; traut Geselle!
 „„Gieb deinen Rath dazu,
 „„Wie soll ich es angreifen,
 „„Daß ich komm zu der Thür?““ —

„Gar heimlich sollst du schleichen,
 „Eh der Haushahn thut pfeifen,
 „Daß man dich gar nit spür.“ —

Der Knab trat gar verborgen,
 Vor ihr Schlafkammerlein,
 Er sprach zu ihr mit Sorgen:
 „Bart schönes Jungfräulein,
 „Neu Mähr will ich euch sagen,
 „Da ist kein Zweifel drein;
 „Es leit ein Held im Hage,
 „Der führt gar schwere Klage,
 „Es mag Eu'r Buhl wohl seyn.“ —

Die Jungfrau sprach mit Sinnen:
 „„Es hat dich sonst gedäucht,
 „„Der Mond hat hell geschienen,
 „„Die Stern han mir geleucht.““ —
 „Der Mond der hat geschienen,
 „O zartes Jungfräulein!
 „Er liegt auf grüner Auen,
 „Sein Leib ist ihm zerhauen,
 „In großen Treuen zwar.“ —

Die Jungfrau schrad gar sehere,
 Ihr Herz war Leides voll,
 Sie wollt kein Freud mehr hören,
 Die Botschaft schmerzt ihr wohl,
 Ein Hemd thät sie umscheuren,
 Ein Hemblein, das war weiß;
 Den Knaben sie erblicket,
 Vor Freud' ihr Herz erschricket,
 Gehrt ihn mit allem Fleiß.

Der Knab der thät sich schmiegen,
 Gar freundlich an ihre Brust,
 Sie thät den Knaben drücken
 Mit ihrem freundlichen Kuß.
 Der Knab fing an zu ringen

Mit der Jungfrauen zart,
 Der Wächter an der Zinnen,
 Sing an ein Lied zu singen,
 Ein schöne Tageweis':

„Gesehn dich Gott im Herzen,
 „Zart edles Fräulein,
 • „Du bringst meinem Herzen Schmerzen
 „Es mag nicht anders seyn;
 „Von dir muß ich mich scheiden,
 „Zart edles Fräulein,
 „Ich schwing mich über Haiden,
 „In braun will ich mich kleiden,
 „Durch Weil und grünen Klee.“

11. Der treue Wächter.

(Siehe Ebend. I. S. 391.)

Auch in „Sophie Brentano bunte Reihe kleiner Schriften. Brf. a. M.
 1805. S. 99. Verf. Stef. Byrlerus.

Aus hartem Weh, klagt sich ein Held,
 In strenger Huth verborgen:
 „Ich wünsch' ihr Heil, die mir gefällt,
 „Komm schier löß mich aus Sorgen,
 „O weiblich Bild, wie schläfst so lang,
 „Willst du die Klag nicht hören,
 „Laß dich erwecken mein Gesang,
 „Dein Lieb will mich bethören.“ —

Ein freier Wächter hört die Mähr,
 Lag still an seiner Zinnen,
 Er fragt, wer hier verborgen war,
 So hart nach Lieb thät ringen:
 „„Ey komm her Held, willst mir vertraun,
 „„Dein Klag helf' ich dir decken,

„„Sehnst dich so hart nach meiner Frau,
 „„Ohn Zweifel sollst du auf mich baun,
 „„Freundlich will ich sie wecken.““

„Mein Trauen gänzlich zu dir setz,
 „Wächter, o freier Geselle!
 „Mein Kleid laß ich in deine Hand,
 „Mach' uns kein Ungefälle:
 „Geh hübschlich dar, nimm dir der Weil,
 „Laß auch dein Gespan nichts merken,
 „Die Thürmer sehn aus Langeweil,
 „Schau, daß dich keiner übereil;
 „Zu Hoffnung thu mich stärken.“ —

„„Wach auf, herzallerliebste Frau,
 „„Hört jämmerliche Schmerzen,
 „„Es singt ein Held vor grüner Au,
 „„Fürwahr thu' ich nicht scherzen.
 „„Legt an euer Wad, besorgt euch nicht,
 „„Euch soll nichts widerfahren,
 „„Merkt eben dem zu sein Gedicht,
 „„Wie ihn ein Liebe anesicht,
 „„Euer Liebe thut selbst bewahren.““ —

Der Held hub an zum drittenmal,
 Groß Freud that er da nehmen,
 Er nahet zu des Herren Saal,
 Dabei sie sollt' erkennen,
 Daß er ihr treuer Diener war,
 Sollt Gesellschaft mit ihm pflegen:
 „Ach Wächter, ich hör gute Mähr!
 „An deiner Red spur' ich kein Gefähr,
 „Schweig still, huth' uns vor Sorgen.“ —

Die Frau den Held gar schön empfing,
 Küßt ihn an seinem Munde,
 Zu rechter Lieb' er mit ihr ging
 Macht ihr viel Freud' und Wonne,
 Der Wächter sprach: „„Nun lieget still,

„„Kein Sorgen thut euch nahen,
 „„Fürwahr ich euch des Tages Ziel
 „„Mit ganzen Treuen nennen will,
 „„Ich will euch nicht verführen.“” —

Sie lagen lang in großer Lust,
 Ihr Freud that sich nur mehren,
 Er griff ihr lieblich an die Brust:
 „Thu dich zu mir herlehren;
 „Ich hör' Antwort, der Wächter schreit,
 „Daß wir uns müssen scheiden,
 „Es naht warlich nach der Zeit,
 „Daß ich von dir muß in die Weit,
 „In Schwarz will ich mich kleiden.“” —

Der Wächter sah am Firmament,
 Daß sich die Nacht wollt' enden:
 „„Ein scharfer Wind von Orient,
 „„Thut uns den Tag hersenden,
 „„Die Hähnlein krähen auf dem Haag
 „„Die Hündlein wollen jagen,
 „„Die Nachtigall sitzt auf dem Zweig
 „„Singt uns eine süße Melodei,
 „„Steht auf es will nun tagen.“” —

Aus süßem Schlaf da ward erweckt,
 Ein Fräulein minniglichen:
 „Ach wie so sehr hat mich erschreckt,
 „Ein Wunder tugendlichen,
 „Der Ehren Gunst, der Liebe Kunst,
 „Die Stern sind abgewichen;
 „Nun scheid von mir, mein höchster Hort,
 „Red vor mit mir ein freundlich Wort,
 „Der Tag hat uns erschlichen.“” —

„„Ach und auch Weh, klagt sich ein Held
 „„Wie soll ich's überwinden;
 „„Dazu noch wie, ein'm schönen Weib
 „„Ich muß den Tag verkünden.“” —

Gar sehr erschrock die Auermählt,
 Nahm Urlaub von dem Reinen,
 Ihr Herz hat sich zu ihm gefellt,
 Das Fräulein that vor ihrem Held
 Gar heftiglichen weinen.

„Gesehn dich Gott der uns beschuf,“
 Redt es die schöne Fraue:
 „Nach dir steht mir mein täglich Ruf,
 „Behüth dich Gott vor Leide,
 „Und spar mich zu dein Wiedersahrt,
 „Laß dich darmit nichts merken.
 „Dein Scheiden tränk mich also hart,
 „Ich fürcht' es wird gestiftet Mord,
 „Die Lieb läßt sich nicht decken.“

12. Espenzweigelein.

(Siehe Ebend. III. S. 142.)

Hätt mir ein Espenzweigelein
 Gebogen zu der Erden;
 Den liebsten Buleu, den ich hab,
 Der ist mir leider allzu ferne.

Er ist mir doch zu ferne nicht,
 Bei ihm hab' ich geschlafen;
 Von rothem Gold ein Fingerlein
 Hab' ich in seinem Bett gelassen.

Und da ich's da gelassen hab,
 Will ich's auch wieder bekommen;
 Und thun, als ob ich's bei mir hätt',
 Und wär mir feinmal genommen.

Ja, zwischen Berg und tiefe Thal
 Da geht ein enge Straße:

Wer seinen Buhl nicht haben will,
Der soll ihn allzeit fahren lassen.

Scheid dich nit Herzensböcklein,
Von dir will ich nit weichen:
Hab' Andre lieber nit als mich,
Im Reich findt man nit dein's Gleichen.

Zwei Lieder

Aus Hr. von Stromers Familienbuche vom Jahr 1581.

13. Eigensinn.

(Siehe Wunderhorn, II. S. 209.)

Hast du's nicht gefischt,
So fisch' es aber noch.
Hat sie der Schimpf gereuet,
So thu' er's aber noch.
Ist es denn Unglück heuer alles mein,
Ade du schönes Liebelein,
Du mußt mein eigen seyn.

Weiß ich mir ein Mädelein
Auf dieser Erden,
Ist sie mir beschert,
So muß sie mir auch werden,
Wohl über allen Dank,
Geschieht es aber heuer nicht,
So geschieht es über lang.

Da kauft er ihr ein Gürtlein schmal,
Das war gesprengelt überall,
Es hing gesprengelt wohl auf den Fuß,
Es reut mich, daß ich sterben muß.

Sterb' ich denn, so bin ich todt,
 So gräbt man mich in die Röslein roth,
 Inne die Rosen, inne den Klee,
 Kein solch braun Mädelein bekomm' ich nimmermehr.

Von der Erden wohl in das Haus,
 Schau liebe Frau Mutter wie bin ich so groß,
 Da kauft er ihr ein Ringelein von Gold,
 Ach ja, du schönes Mädelein, wie bin ich dir so hold.

Da war bedeckt ein Bettlein mit Fleiß,
 Da begrüßt er das Mädelein mit ganzem Fleiß,
 Er drückt sie mit lieblicher Art,
 Hat mir dasselbe Mädelein drei Jahr zu Lieb gewart.

13. Kurzweil.

(Siehe Ebend. III. S. 146.)

Ich hab mir ein Maidlein außermählt,
 Dasselbig mir im Herzen wohl gefällt;
 Von Ehren ist sie hoch zu loben.
 Mein junges Herz
 In Schimpf und Scherz
 Muß gar bei ihr vertoben.

Dasselbig Maidlein, das ist mein,
 Soll mir also gesinnet seyn;
 Mein Herz ist traurig volle
 Wieder hinum,
 Das Maidlein frum,
 Mich herzlich trösten solle.

Am Abend, wenn ich soll schlafen gehn,
 Nachdem so wird sie's wohl verstehn,
 Nehm' ich sie freundlich an meinen Arm,
 An meinen Leib
 Sie als mein Weib;
 Ich als ihr lieber Mann.

Und wenn denn solches all's geschicht,
 So zweifelt mir mit nichten nicht,
 Gott wird sein Segen dazu geben;
 Drauf daß uns komm
 Ein Kindlein fromm,
 In solchem ehlichen Leben.

Wird solches Kind ein Maidelein,
 So soll Elß sein Name seyn;
 Gleich mie man mein liebes Weib thut nennen,
 Daß durch die Tauf
 Sein Sünd' ersauf,
 Drauf daß es Gott erkenne.

Beschert mir Gott ein werthen Sohn,
 Bin ich mehr erfreuet von;
 Also in solcher Gestalte,
 Sein Nam' christlich,
 Heissen wie ich,
 Mit Namen Jörg Grünenwalde.

15. Pura, eine Legende.

Aus einem Gesangbuche der Wiedertäufer vom Jahre 1583.

(Siehe Wunderhorn I. Seite 146.)

Als ich gen Antiocha kam,
 Ein' Jungfrau, Pura war ihr Nam,
 Ein Christin ward gefunden,
 Die ward vor den Kaiser bracht,
 Der sprach zur bösen Stunde:

„Geht, führt sie in ein Schandhaus ein,
 Die Jungfrau züchtig, keusch und rein,
 In Spott und Schmach zu schänden.“
 Die Jungfrau rief in dieser Noth
 Zu Gott, und wand die Hände.

„Errette mich, du Sohn David!
 Vor Schand' und Sünd, Herr mich behüt,
 Laß dich mein's Leids erbarmen!
 Das bitt' ich dich durch Jesum Christ,
 Komm bald zu Hülff mir Armen!“

Die Klag' erhört ein Engel fein,
 Als Jüngling ging er zu ihr ein,
 Sprach: „„Jungfrau sey ohn' Sorgen,
 Von mir sollst bleiben unberührt,
 Wart mit Geduld bis Morgen;

So will ich helfen dir davon,
 Bald leg du meine Kleider an,
 Und geh' aus diesem Hause.““
 So tauschten sie denn ihr Gewand,
 Sie ging, er blieb ohn Grausen.

Betrunken in des Kaisers Wein,
 Trat bald ein Kriegsknecht zu ihm ein,
 Thät sündlich auf ihn dringen,
 Der Jüngling rang in Gottes Kraft,
 Und thät ihn niederringen.

Des ward der Kaiser sehr ergrimmt
 Als er vom Knecht die Klag vernimmt,
 Laßt greifen sie und binden.
 O Wunder groß! o Wunder groß!
 Ein Jüngling thät er finden.

„Bist du ein Christ?“ der Kaiser fragt,
 „„Ich bin getauft,““ der Jüngling sagt,
 „„Von ihr bin ich getaufet,
 Sie gehet frei und unberührt,
 Euch Heiden all zu taufen.““

Der Kaiser bald das Urtheil sprach,
 Daß man ihn tauf', in Flammen nach,
 Ward bald dem Henker geben;

Der führt sogleich ihn aus der Stadt,
Wollt nehmen ihm sein Leben.

Da nun ersieht die Pura frumm,
Daß man ihn da wollt bringen um,
Lief sie in diesen Nöthen,
In schneller Eil' auf die Richtstatt,
Wollt' ihren Freund erretten.

„Ich schuldig bin an deinem Tod!“
Sprach diese Jungfrau in der Noth,
„Herzlieber Bruder meine!
Darum für dich ich sterben will,
Ich rett das Leben deine.“

Der Jüngling züchtig Antwort gab:
„Ach, Pura laß zu bitten ab,
Ich sterben will alleine,
Und preisen heut mit meinem Blut
Gott unsern Vater reine.“

Die Jungfrau züchtig zu ihm sprach:
„Ich leid für dich des Todes Schmach,
Zu Lob des Herren Namen,
Der helf' uns wieder gnädiglich
In seinem Reich zusammen.“

Bald das erhört der Wütherich,
Daß diese Christen williglich
Zum Tod ergeben wären,
Ja eins für'n andern sterben woll'n,
Ließ er sie beide tödten.

Der Jüngling bei der Jungfrau stand,
Daß Feuer löset ihr Gewand,
Doch von dem Scheiterhaufen
Gen Himmel führt sie seine Hand:
Drauf Heiden lassen sich taufen.

16. Von Hofleuten.

Aus Orlando di Lasso schöne neue Lieder mit Musit. 3 Th. München
1576. III. S. 21.

(Siehe Wunderhorn I. S. 343.)

Ich sprech, wenn ich nicht lüge,
So sollt ihr glauben mir,
Ihr habt oft sehen Fliegen,
Das ist ein solches Thier.

Wenn man ein Kost richt' anne,
Sie sey sau'r oder süß,
Sind sie die ersten dranne,
Mit Händen und mit Fuß.

Kommt dann ein Krämer here
Mit guter Spezerei,
Mit Zucker und Latwere,
Sind sie die ersten frei.

Und die das Maul drin schlagen,
Versuchen's um und um,
Und wenn man's dann thut jagen,
So gebn's kein Heller drum.

Wo man hat Bier und Methe,
Da ist den Fliegen wohl,
Sie kommen ungebeten,
Und saufen sich auch voll.

Daß manche thut ertrinken,
Im Becher und im Glas,
Kommt raus, so thut sie hinken,
Die Kleider sind ihr naß.

Ist einer dann beschoren,
Und hat ein kurzes Haar,
Die Fliegen um ihn bohren,
Sieht man im Sommer zwar.

Es muß sich einer oft wehren,
 Will er Fried vor ihn'n han,
 Sie thun's Fürsten und Herren,
 Es hilft dafür kein Baun.

Auch ich umfliege eine,
 Und sie erwehrt sich mein,
 Doch find' ich sie alleine,
 So ist sie dennoch mein.

Zwei Lieder

aus Nikolai Rostkii liebliche Gaillarden. 2 Th. 1593.

17. Sie können es nehmen, wie sie wollen.
 (Siehe Wunderhorn II. S. 443.)

Ein Mägdlein jung gefällt mir wohl
 Von Jahren alt, weiß wie ein' Kohl,
 Schön wie ein Rab' ihr gelbes Haar,
 Tiefdunkel sind die Aeuglein klar.

Die Stirn rund wie ein Faltenrock,
 Feist ausgedör't die Bäcklein schmuck,
 Blauroth ist ihr das Mündlein weiß,
 Schön häßlich ich sie schelt' und preiß.

Schneeweiß sind ihre schwarze Händ',
 Wie eine Schneck' ihr Gang behend,
 Wie'n Kettenhund sie freundlich redt,
 Sauböflich, wenn sie geht und steht.

Ein solches Mägdlein hätt' ich gern,
 Nah ihr zu seyn sehr weit und fern,
 Sie oft zu Herzen nimmermehr,
 Gott nehm sie bald, ist mein Begehr.

18. Das wunderthätige Mannsbild.

(Siehe Wunderhorn III. S. 32.)

Die Tochter bat die Mutter schön,
Sie möchte in die Kirche gehn,
Die Bilder anzubeten,
Denn sie jekt große Heiligkeit,
Inbrünstig hätt' betreten.

O Tochter, das wär gar verrucht,
Die Schrift ein solches Thun verflucht,
Gotts Wort allein sollst hören;
Das kann dir geben Trost und Freud,
Die Bilder thun bethören.

Das Bild, o liebste Mutter mein,
Das mich zieht in die Kirch hinein,
Ist nicht von Holz formiret;
Es ist ein schöner stolzer Knab,
Sein Leib gar wohl gezieret.

Solch lebend Bild die Kraft jekt han,
Ziehn in die Kirch manch Frau und Mann,
Wenn sie die Augen drehen,
Daß man also verstehen kann,
Manch Wunder ist geschehen.

Drei Lieder

aus Christoph Demantii (Reichenberg) sieben und siebenzig Länz.
Nürnberg 1601.

19. Kriegslied.

(Siehe Wunderhorn II. S. 442.)

Ach Jungfrau klug von Sinnen,
Still deinen Uebermuth,
Acht' nicht so gar geringe
Das edle Studentenblut.
Wer ist's, der ihn'n mag gleichen,
An Tugend, Muth und Ehr'
Laß du sie nur hinschleichen,
Weil keiner dich begehrt.

Du magst nur immer loben
Die Reiter voll und wild,
Du kömmt noch auf den Kloben,
Und auf ihr Narrenschild.
Dir gefällt ihr Sakramenten
Um Gottes Wunden all,
Wiel baß als der Studenten
Gesang und Lautenschall.

Als ich wohl sah, vom Zaune
Die Ursach gebrochen hast,
Bist du nicht guter Zaune,
Ist's uns ein leichte Last.
Lauf hin in Stall nach Riste,
Dein's Gleichens man wohl findt,
Und dich nach Gefall'n erlüste,
Bei tollem Reitergesind.

20. Des Centauren Tanzlied.

(Siehe Wunderhorn III. S. 67.)

Schau gut Gesell, was führ' ich allhier,
Schau, was führe ich allhier?
Ein fein braun Mägdlein,
Guter Ding nach meinem Begier,
Wir wollen fein mit einander seyn.

Drum sing mir bald ein kleines Tänzlein,
Ja, ein kleines Tänzlein,
Ich will dir's lohnen,
Und dir bringen das Jungfräulein,
Du mußt ihr aber wohl verschonen.

Gleichwie ein hurtig Rößlein trabt,
Ja, ein Rößlein trabt,
Leis' unbeschlagen,
Also dies Mägdlein zu Tanz gaht,
Und springet, hüpfet ohn Verzagen.

N a c h t a n z.

Schau wie er trabt, der wackre Gaul,
Auf scharfe Sporn thut er nit harren;
Stroh, Heu, dient gar nit für sein Maul,
Bei ihm kann man das alles sparen.

Ein reichen Herrn muß es traun han,
Der es allzeit so wohl mag warten,
Der dies Rößlein fein zäumen kann,
Zu reiten es in sei'm Lustgarten.

21. Ob sie von sonder — von sonderlichen Brot esse?
(Siehe Wunderhorn III. S. 104.)

Nun freue dich, mein Herzelein, der Sommer,
Der Sommer, der bricht an.
Weiche alle Traurigkeit,
Und kehre wieder Fröhlichkeit
Mir und dir ohn Unterlahn.

Die Haide grünt und trägt nun so schöne
So schöne Blümelein,
Und von diesen Blümlein allen,
Thust du mir gar wohl gefallen,
Ach zart liebes Jungfräulein!

Schau' ich dich an, du dächst mir viel schöner,
Viel schöner noch je kund,
Als zuvor, wo kommt dies her?
Sag mir's, das ist mein Begehrt,
Lieblein zart zu jeder Stund.

Ist du etwa, mein Liebchen, von sonder —
Von sonderlichem Brot?
Oder macht es dein Gebet?
Daß dir alles wohl ansteht,
Auch bist du so weiß und roth.

22. Sehnsucht nach dem Esel mit dem Gelde.

Aus Paul Sartorius neue deutsche Liedlein. Nürnberg 1601.

(Siehe Wunderhorn II. S. 440.)

Frisch auf, ihr lieben Gesellen, ein neue Zeitung gut,
 Hab' ich euch sagen wollen, fast einen guten Muth,
 Der mit dem Geld wird kommen, hab' ich für gewiß ver-
 nommen,
 Mit einer großen Summen, das wird uns bringen Frommen.

Laßt uns nun fröhlich singen, ob dieser Botschaft gut,
 Und dem zu Lohn eins bringen, der's uns verkünden thut,
 Ich rieth zu diesen Dingen, daß wir entgegen gingen,
 Und freundlich den empfangen, der uns das Geld thut
 bringen.

So woll'n wir frisch aufstehen, weil ihr's für rathsam
 acht',
 Und ihm entgegen gehen, daß er auf uns sey bedacht,
 Laßt eilends uns fortlaufen, und ihm die Federn raufen,
 Er möcht zurück sonst zaufen, und sich von uns abschraufen.

He lustig Kompagnia! ich hör den Esel wohl,
 Er schreit nur Ja, Ja, die Truhen sind gewiß voll,
 Es wird uns noch gelingen, drum seyd nur guter Dingen,
 Vor Freude laßt uns springen, das Geld wird man uns
 bringen.

23. Glück der Schlemmer.

Aus Paul von der Helst Blum und Ausbund allerhand auserlesener
züchtiger Lieder. Deventer 1602. 12.

(Siehe Wunderhorn III. S. 48.)

Es steht ein Baum in Oesterreich,
Der trägt Muskatnen Blumen;
Die erste Blume, die er trug,
Die brach ein's Königs Tochter.

Darzu so kam ein Reiter gegangen,
Der freit des Königs Tochter;
Er freit sie länger den sieben Jahr,
Er konnt sie nicht erfreien.

„Laß ab, laß ab, du junger Knab,
Du kannst mich nicht erfreien,
Ich bin viel besser geboren denn du,
Von Vater und auch von Mutter.“

„„Bist du viel besser geboren, denn ich,
Von Vater und auch von Mutter,
So bin meines Vaters gedinger Knecht,
Und schwing dem Kößlein sein Futter.““

„Bist du meines Vaters gedinger Knecht,
Und schwingst dem Kößlein sein Futter,
So gibt dir mein Vater auch großen Lohn,
Damit laß dir genügen.“

„„Den großen Lohn, den er mir giebt,
Der wird mir viel zu sauer,
Wenn andre zum Schlaffämmerlein gehn,
So muß ich zu der Scheuer.““

Des Nachts wohl um die halbe Nacht,
Das Mägblein begunnt zu trauern;
Sie nahm ihre Kleider untern Arm,
Und ging wohl zu der Scheuer.

Des Morgens da der Tag anbrach,
Die Mutter beginnt zu rufen:
„Steh auf, steh auf, du gedingter Knecht,
Und gib dem Roß das Futter.“

„„„Das Futter, das ich ihm geben will.
Das liegt in meinen Armen,
Nächsten Abends war ich euer gedingter Knecht,
Euer Eidam bin ich worden.“““

„„„Daß du mein Eidam worden bist
Deß muß sich Gott erbarmen!
Ich hab sie Rittern und Grafen versagt,
Dem Schlemmer ist sie worden.“““

„„„Dem Schlemmer, dem sie worden ist,
Der kann sie wohl ernähren;
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein
Denn Wasser aus dem Brunnen.“““

Der uns dies neue Liedlein sang,
Er hat's gar wohl gesungen;
Er ist dreimal in Paris gewesen
Und immer wieder kommen.

Zwei Lieder

Aus dem musikalischen Zeitvertreiber. Nürnberg 1609.

24. Wiederhall.

(Siehe Wunderhorn III. S. 71.)

In diesem grünen Wald,
Wir wollen fröhlich singen,
Hört, wie es wiederhallt,
Und fröhlich thut erklingen.

Ach, wie ein Lieblichkeit
 Und holdseliges Leben
 Die schöne Sommerzeit
 Und helle Sonn thut geben.

Diemeil die Vögel all
 In Lust und Freuden schweben;
 Voraus die Nachtigall
 Ihr Stimmlein thut erheben.

Warum soll uns denn nicht,
 Der Sang aus uns erfreuen;
 Hört! Echo widerspricht,
 Und will uns überschreien.

Der Herr vom Himmelsthron
 Woll seine Gnade geben,
 Daß wir den Sommer schon
 Defter mit Freud' erleben.

25. Maushund.

(Stehe Wunderhorn III. S. 98.)

Ein Maushund kam gegangen,
 Von einem hohen Dach;
 Der Kürschner wollt' ihn fangen,
 Zog ihn bald hinten nach.
 Thät ihn beim Schwanz ergreifen,
 Die Raß fing an zu pfeifen:
 Pfuch, pfuch, pfuch, miau, mau, mau!

Da sagt er zu der Raßen: Miau,
 Mach kein Geschreien,
 Magst mich erfreuen;
 Mein dein Balg
 Mir wohl gefällt,
 Den wird es dich jetzt kosten,
 Denn er ist ziemlich alt.

In ihren großen Nothen
 Sprach die Kack: Mau,
 Der Kürschner will mich tödten,
 Mau mau, er nahm mir einmal ein Kind,
 Darzu ein langes Messer, damit er schindt;
 Und wenn der Kürschner will tanzen,
 So nimmt er die Kack bei'm Schwanz.

26. Fuge.

Aus Hadenbergers deutschen Gesängen. Danzig 1610.
 (Siehe Wunderhorn II. S. 412.)

Ein Musikant wollt' fröhlich seyn,
 Es that ihm wohl gelingen,
 • Er saß bei einem guten Wein,
 Da wollt' er lustig singen.
 Bekannt ist weit und breit der Wein
 Gewachsen hin und her am Rhein,
 Macht sittlich moduliren,
 Thut manchen oft verführen.

Davon setzt er ein Liedlein klein,
 Das thut er wohl betrachten,
 Und mischet gute Fugen ein,
 Niemand konnt's ihm verachten.
 Er dacht' in dem Gemüthe sein,
 Ey wären tausend Kronen mein,
 Und alle Jahr ein Fuder Wein,
 Das könnten gute Fugen seyn.

Zwei Lieder

Aus dem musikalischen Rosengärtlein. Nürnberg 1612.

27. Das schwere Körblein.

(Siehe Wunderhorn III. S. 28.)

„Sag mir, o Mägdelein, was trágst im Körbelein
So schwer und dich bemühest?“ —
„„Es ist ein Knábelein, der hat das Herze mein
So oftmals sehr betrübet,
Drum muß er jetzt thun henken
Im Korbe und sich fránken,
Bis daß er fällt hindurch.““ —

Ich sprach: „O Mägdelein, thu doch genádig seyn,
Und nicht so grausam tobe;
Laß heraus das Knábelein, und rett das Leben sein,
Es bringt dir sonst kein Lobe,
Wenn du ihn láßt verderben,
Und gar in Unmuth sterben,
Folg mir, ich rath' es dir.“

„Billig wár' es daß du, anziehst seine Schuh,
Und tretest an seine statt,
So wollt' ich tragen dich, im Korbe sauberlich,
Daß dir wiederführ kein Schad!“ —
Hiemit nahm ich das Körbelein,
Und rettete das Knábelein,
Setzt drein die Jungfrau fein.

„„Laß mir doch jetzt der Weil, und mit mir nicht so
eil.““ —

Sprach sie mit Ungemache,
„Nein, nein,“ sprach' ich zu ihr, „ich will nicht folgen dir,
Weil gut jetzt ist die Sache,
Und mußt also thun henken
Im Korbe, und dich fránken,
Bis du erlöset wirst.“

28. **Druck und Gegendruck.**

(Siehe Wunderhorn, III. S. 109.)

Schön klar einstmal die Sonne
 Leuchtet mit ihrem Schein.
 Als ich nach Herzens Wonne
 Spazieren ging allein,
 In grünen Wald am Morgen,
 Darin fand ich verborgen
 Ein schöns Jungfräulein voll Sorgen;
 Drum fragt' ich es bald in Geheim,
 Auf wen sie wartet hier allein.

Sie sprach: ich liebt' im Herzen
 Ein Jüngling tugendvoll!
 Er aber thät nur scherzen,
 Und lohnte mir nit wohl!
 Drum will ich hier verderben.
 Ich sprach: Ihr sollt nit sterben,
 Laßt mich euer Gunst erwerben,
 Und drückt mich an ihr Herz hinan,
 Daß mir vor Lieb das mein zersprang.

29. **Familiengemälde.**

Aus Friderici Ehren - Liedlein. Rostock 1614.

(Siehe Wunderhorn, II. S. 13.)

An allem Ort und Ende,
 Soll der gesegnet seyn,
 Den Arbeit seiner Hände,
 Ernähret still und fein,
 Gott will ihm dazu geben,
 Ein Ehfrau tugendreich,
 Die ein'r fruchtbaren Weinreben
 Sich soll verhalten gleich.

Recht wie junge Delzweige
 Wachsen und grünen frisch,
 So sollen in der Reihe,
 Die Kindlein um den Tisch,
 Gar fein und höflich stehen,
 In Zucht und guter Sitt,
 Der Vater soll sie sehen,
 Im dritt' und vierten Glied.

30. Die Kirms zu Bessa.

Aus Heinrich Kornmanns Frau Veneris Berg. Frankfurt a. M. 1614
 S. 365.

(Siehe Wunderhorn, II. S. 254 und Büschings Volkslieder. S. 287.)

Zu Felsberg bat mich Kledte,
 Ich sollt' ihm schreiben recht,
 Was ich gesehen hätte
 Von manchem stolzen Knecht.
 In einem Dorf, hieß Bessa,
 Da war ein' groß' Kürmesse,
 Darzu ein großer Tanz
 Um einen Ketten Kranz.

Ich kam einmal gen Bess,
 Auf einen Sonntag früh,
 Da war ein' groß' Kürmess,
 Davon ich singen will.
 Ich ward gar schön empfangen,
 Von ein'm, der hieß Hans Lange,
 Mit dem ich ziehen pflagt',
 Gar manchen lieben Tag.

Er bracht' mich unter ein' Linde,
 Die war unterschieden recht,
 Da fand sich ein wüst Gesinde,
 Das waren die Euserer Knecht;

Die hatten sich bezeichnet mit Weiden,
 Kein'n Hochmuth wollten sie leiden,
 Sie sprungen auf den Plan:
 Ein jeder wollt' den Vorreihen ha'n.

Die andern trugen Berken;
 Daß war also gethan,
 Daß einer den andern soll merken,
 Wann sich erhüb ein Schlahn;
 Die Dritten trugen Hopfen,
 Am Hals und auch am Kopfen:
 Trug, wer sie zornig macht',
 Und sie zumanken brächt'.

Wohl an demselbigen Tanze
 Sah man ein' wunderschöne Magd,
 Sie kunnt gar wohl umschwanzen,
 Vor allen wohlbehagt;
 Sie kunnt gar wohl begaffen
 Mit Mönchen und mit Pfaffen:
 Sie wollt' kein'n andern ha'n,
 Als Euserer Henzen Sohn.

Sie hieß die Riebel feiste,
 Daß war ganz offenbar.
 Viel Spott that sie beweisen,
 An manchem Knecht fürwahr;
 Es hofft ein jeder Knabe
 Kundschaft mit ihr zu haben,
 Dardurch wuchs ihr der Muth,
 Keinem Geringen that sie gut.

Sie war gar schön gezieret,
 Den Sternen ward sie gleich,
 Darzu konnt' sie verieren
 Die Knaben meisterleich.
 Sie war von solcher Schanze, (Bierde, Kleidung)
 Daß jeder wollt' mit ihr tanzen,
 Dardurch zuletzt geschach,
 Groß Leid und Ungemach.

Da kam ein stolzer Knabe,
 Der hieß Bellerstein,
 Den Vortanz wollt' er haben,
 Mit der schönen Magd allein.
 Er sprach: „Mich thun verdrießen,
 Die Hellexarten und die Spieße;
 Der sehe ich also viel,
 Daß ich nicht tanzen will.“

Ein Zank erhob sich balde
 Durch die Euserer und Bessa'r Knecht',
 Ein jeder wollt' den Platz behalten;
 Sie waren all' kühn und frech,
 Sie begunnten sich zu schlagen,
 Die Bessa'r waren Zagen,
 Sie machten die Flucht darvon,
 Die Eus'rer behielten den Plon.

Wohl an demselben Tanze,
 Sag' ich wohl auf mein'n Eid.
 Waren vier und vierzig Knechte,
 Waren alle roth Lündsch (Londonsch) gekleidt.
 In gelben Wammest und Hosen:
 Sie sprungen, als wären sie rosend,
 Sie machten sich so breit;
 Zum Streit waren sie bereit.

Großen Hochmuth thäten sie treiben,
 Mit Troken, Reifen und Schlahn:
 Daß wollt' ich bald aufschreiben,
 Und nicht vergessen la'n.
 Sie thäten sich bald bedenken,
 Ein Trinkgeld wollten sie mir schenken,
 Sie brachten zu mir her,
 War gar nicht mein Begehr.

Sie thäten mich bald fragen:
 Ob ich der Schreiber wär?
 Daß sollt' ich kurzum sagen,
 Darzu ward mir nicht behr;

Ich gab ihn'n gute Wort'
 Als die keiner nie erhört,
 Ich macht mich bald darvon,
 Ihr Klopfen an mich kam.

Sie wollten mich lernen schreiben,
 Die zornig' Burschen Art,
 Bei ihn'n ward nicht zu bleiben,
 Sie waren mir viel zu gelahrt;
 Ihr' Buchstaben thäten sie ziehen,
 Mit Schlägen und großen Striemen;
 Ich macht mich bald darvon,
 Begehrt von ihn'n kein'n Lohn.

Der uns dieß Lied thut singen,
 Will ich berichten bald;
 Von denen muß' er entspringen,
 Wär' sonst nicht worden alt,
 Er ging mit kurzen Schritten,
 Recht nach der Hasen Sitten,
 Ja laufen über Nacht,
 Ade, zu guter Nacht!

31. Das schwerste Leiden.

Aus Albertini Narrenhaß. Augsburg 1617.

(Siehe Wunderhorn II. S. 395.)

Es ist auf Erden kein schwerers Leiden,
 Als wann sich einer auf ein neu's muß kleiden.
 Ein neues Paar Schuh,
 Ein Wammes darzu,
 Ein Rock dabei, hat kein Falten,
 Die Hosen sind hinten und vorne zerspalten,
 Die Strümpf hängen wohl über die Schuh,
 Gleichwie ich auch thue
 Hab' ich kein anders zu kaufen.

Wann ich über die Gassen gehe,
 Der Wind thut mir von Herzen wehe,
 Man siehet mir hinten und vorne ein,
 Daß stehet nicht fein,
 Ein jeder thut meiner lachen.

Pinz ist gar eine feine Stadt,
 Darin es gar viel Schneider hat,
 Hätt' ich Geld, so zöge ich hinein,
 Und kaufet' ein.

Also muß ich's lassen bleiben.
 Also geschieht den kostfreien Gesellen,
 Wann sie stets banketieren wollen,
 Fressen und saufen wohl bei dem Wein,
 Wollen die besten seyn,
 Für einen jeden thun sie auszahlen.
 Dies Liedlein ist den jungen Gesellen gemacht;
 Die gern spazieren gehn bei der Nacht,
 Wenig erwerben,
 Und viel verderben.

32. Säuferliches Mägdlein.

Aus Frankens musikalisches Convivium. 1622.

(Siehe Wunderhorn II. S. 413.)

Wo find' ich deines Vaters Haus?
 Säuferliches Mägdlein!
 Geh das Gäßlein ab und aus,
 Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo bellet dann das Hündlein dein?
 Säuferliches Mägdlein!
 Ruf den Wächter leise ein,
 Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo knarret dann das Thürlein dein?
Säuberliches Mägdelein!
Nimm den Haspen in die Hand,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo schimmert dann das Feuer dein?
Säuberliches Mägdelein!
Geuß ein wenig Wasser drein,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo find' ich dann das Kämmerlein?
Säuberliches Mägdelein!
Bei der Küche an der Wand,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wo leg' ich hin dein Hemdelein?
Säuberliches Mägdelein!
Weißt du's nit, so nimm's nicht 'rein,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

Wie soll ich auf den Morgen thun?
Säuberliches Mägdelein!
Zieh dich an, und geh darvon,
Schweig still und laß dein Fragen seyn.

33. Trinklied.

Aus Erasmus Widtmanns musikalischer Kurzweil. Nürnberg 1623.

(Siehe Wunderhorn II. S. 414.)

Zu Klingenberg am Main,
Zu Würzburg an dem Steine,
Zu Bacharach am Rhein
Hab' ich in meinen Tagen
Gar oftmals hören sagen,
Soll'n seyn die besten Wein.
Jung! schenk mir ein

Ein Gläslein fein,
 Und bring mir's her,
 Wie ich's begehrt.
 Mein lieber Herr!
 Ich will euch diesen bringen,
 Fröhlich und guter Dingen.
 Frisch auf ihr Herrn! her und dran,
 Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Bin ich schon nit am Maine,
 Zu Würzburg an dem Steine,
 Noch diesesmal am Rhein;
 Seyn dennoch andre Reben,
 Die auch gut Säftlein geben,
 Lieblich' und edle Wein.
 Jung! schenk mir ein
 Ein Gläslein Wein,
 Und bring mir's her,
 Wie ich's begehrt.
 Mein lieber Herr!
 Ich kann's euch nit abschlagen,
 Will's fedlich mit euch wagen,
 Frisch auf ihr Herrn! her und dran,
 Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Im Württemberger Lande
 Ist weit und breit bekannte,
 Das edle Neckarthal,
 Da wächst ein gesunder Säfte,
 Der giebt uns gute Kräfte,
 Mit Freuden oftermal.
 Jung! schenk mir ein
 Ein Gläslein Wein,
 Und bring mir's her,
 Wie ich's begehrt.
 Mein lieber Herr!
 Ich bitt' ihr wöllt mit Freude
 Fein redlich thun Bescheide.

Frish auf ihr Herrn! her und dran,
 Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Und kann ein Land nit haben
 Des edlen Weines Gaben,
 So führt's der Fuhrmann drein,
 Darum an allen Orten
 Von viel und manchen Sorten
 Wird gefunden guter Wein.
 Jung! schenk mir ein
 Ein Gläslein Wein,
 Und bring mir's her,
 Wie ich's begehrt.
 Mein lieber Herr!
 Ich will es jenem bringen,
 Thut ihr ein' Weile singen:
 Frish auf ihr Herrn! her und dran,
 Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Im fruchtbarn Taubergrunde
 Wächst Wein stark und gesunde,
 Auch an viel Orten mehr,
 Dabei wir fröhlich singen,
 Und oft mit Freuden springen,
 Gut Wein jagt Trauern fern.
 Jung! schenk mir ein
 Ein Gläslein Wein,
 Und bring mir's her
 Wie ich's begehrt.
 Mein lieber Herr!
 Das Wasser g'hört dem Fische,
 Der Wein dem Menschen frische.
 Frish auf ihr Herrn! her und dran,
 Das Fäßlein hat kein'n Panzer an,

In Oesterreich und Steier
 Sind gewachsen fern und heuer,
 Gesund' und gute Wein,
 So die Leut lustig machen,

Daß sie singen und lachen,
 Tag und Nacht fröhlich seyn.
 Jung! schenk mir ein
 Ein Gläslein Wein,
 Und bring mir's her,
 Wie ich's begehrt.
 Mein lieber Herr!
 Jung! thu das Gläslein schwenken,
 Ein frisches einzuschenken.
 Frisch auf ihr Herrn! her und dran,
 Das Fäßlein hat kein'n Panzer an.

Drei Lieder

aus den katholischen Kirchengesängen. Eöln 1625. S. 91, 620, 672.

(Siehe Wunderhorn I. S. 208, 263, 193.)

34. Die mystische Wurzel.

Von Jesse kommt ein Wurzel zart,
 Daraus ein Zweig von Wunderart,
 Der Zweig ein schönes Röslein bringt,
 Das wunderbarlich vom Zweig entspringt.

Die Wurzel der Stamm Davids ist,
 Maria, du das Zweiglein bist,
 Dein Sohn, die Blum, die schöne Ros,
 Ist Gott und Mensch in deinem Schoos.

Der heilig' Geist von dir allein,
 Erschaffen hat das Kindlein fein,
 Gleichwie die Sonn durch ihre Kraft,
 Allein von Zweiglein Rosen schafft.

O Wunderwerk! auf einem Stiel
 Stehn Röslein und auch Blätter viel,

O Wunderwerk! in Gottes Sohn
Sind zwei Naturen in Person.

Roth ist die Ros, grün ist das Blatt,
Ein Zweiglein gleichwohl beide hat,
Also man zwei Naturen findt,
Und ein Person in diesem Kind.

O Zweig! dich ziert die schöne Blum,
Die Ros dir bringt Lob, Ehr' und Ruhm,
Die Ros das Zweiglein nicht verstellt,
Dein Jungfrauschaft dein Kind erhält.

35. E w i g k e i t.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Doch eilt zu dir schnell unsre Zeit,
Gleichwie das Heerpferd zu dem Streit,
Nach Haus der Bot, das Schiff zum Gestad,
Der schnelle Pfeil vom Bogen ab.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Gleichwie an einer Kugel rund,
Kein Anfang und kein End' ist kund;
Also, o Ewigkeit an dir,
Noch Ein- noch Ausgang finden wir.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Du bist ein Ring unendlich weit,
Dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Niemand der weite Umkreis dein,
Weil deiner nie kein End wird seyn.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
 Wie lang bist du, o Ewigkeit!
 Hinnehmen könnt' ein Vöglein klein,
 All ganzer Welt Sandkörnlein ein:
 Wenn's nur eins nähm all tausend Jahr,
 Nach dem wär nichts von ihr fürwahr.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
 Wie lang bist du, o Ewigkeit,
 In dir, wenn nur all tausend Jahr
 Ein Aug vergoß ein kleine Thrän,
 Würd wachsen Wasser solche Meng,
 Daß Erd' und Himmel wär zu eng.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
 Wie lang bist du, o Ewigkeit,
 Den Sand im Meer und Tropfen all,
 Sind nur ein Bruch der einen Zahl;
 Allein schwißt über dir umsonst,
 Die tiefste Meß- und Rechenkunst.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
 Wie lang bist du, o Ewigkeit,
 Hör Mensch: So lange Gott wird seyn,
 So lang wird seyn der Hölle Pein,
 So lang wird seyn des Himmels Freud,
 O lange Freud', o langes Leid!

36. Die Königstochter aus Engelland.

Bionetus in Engelland
 War König mächtig sehr,
 Sein Tochter, Ursula genannt,
 Der Jungfrauschaft ein' Ehr;
 Weil sie mit Christi Blut erkaufte,
 Und nach des Höchsten Will getauft,

Hat sie sich ihm vermählt allein,
In Keuschheit stets zu dienen rein.

Sieh da, ein heidnischen Königs Sohn,
Nach Ursula stand sein Sinn,
Fragt, ob sie wollte seinen Thron,
Als seine Königin?
Verhieß ihr Land und wilde See,
Sehr große Schätze zu der Eh,
Sonst wollt' er streiten mit Gefahr
Um ihre schöne Jugend klar.

Als Bionetus dies erhört,
Bekümmert er sich hart,
Sein Reich wollt halten unzerstört
Von Heiden böser Art.
Darzu sein Tochter fromm und schön,
Wollt' er dem Mann nicht zugestehn,
Trotz des Fürsten Drohwort groß,
Dem Herzen sein gab harten Stoß.

Ursula in ihr Zimmer trat,
Ausgoß vor Gott ihr Herz,
Sich in des Herren Willen gab,
Ohn Trauern und ohn Schmerz;
In einen Schlaf fiel sie zur Hand,
Als bald ihr Gott ein Engel sandt,
Derselbig bracht' ihr gute Mähr,
Was Gott der Herr von ihr begehrt.

Nachdem sie wohl war unterrichtet,
Durch engelische Lehr,
Von Stund zu ihrem Vater spricht,
Mit fröhlicher Gebärd:
„Sey nicht betrübt, Gott ist mit uns,
„Vor ihm besteht kein Macht, noch Kunst,
„Kein Mensch mag je verlassen seyn,
„Der nur auf ihn vertraut allein.

„Ich will den Jüngling nehmen an,
 „Doch unter dem Beding:
 „Daß du sammt meinem Bräutigam
 „Verschaffest mir geschwind,
 „Zehn fürstliche Jungfräulein zart,
 „Zu den Eilftausend guter Art,
 „Adlich, jung, schön und tugendreich,
 „Zu Gottes Ehr', im Himmelreich.

„Dazu eilf Schiff gar wohl versehen
 „Mit Rüstung allerhand,
 „Daß wir drei Jahr von dannen ziehn,
 „So fern in fremde Land,
 „Und unsrer Keuschheit heiligen Preis
 „Erhalten rein durch diese Reif,
 „Dem Bräutigam im Himmelsthron
 „Herrn Jesu Christ, Maria Sohn.“

Da nun der König dies verstund,
 Ward er von Herzen froh,
 Der Heiden Botschaft in der Stund
 Sprach unverzaget zu:
 „Will euer Fürst mein Tochter han,
 „So soll er sich erst taufen lahn,
 „Und geben Jungfraun edler Art,
 „Und Schiffe zu der großen Fahrt.“

Die edle Botschaft Urlaub nahm,
 Wohl zu derselben Weil,
 Zu ihres Königs Sohne kam
 Geschwind in aller Eil,
 Da hielt man Spiel und Freudenfest,
 Der junge Prinz erkennen läßt,
 Er sey bereit ein Christ zu seyn,
 Und sich gar bald zu stellen ein.

Eilend die Kön'ge gleicher Hand,
 Die eilf Schiff kaufen ein,

Erkiesen auch durch ihre Land,
 Die Zahl der Jungfräulein;
 Da schauet man viel junges Blut,
 An Ehr' und Adel trefflich gut,
 Sie eilen nun in wenig Tag,
 Der neuen Königin schon nach.

Sankt Ursula sie froh umfangt,
 Die edelen Gespielen gut,
 Dem lieben Gott von Herzen dankt,
 Für all dieß keusche Blut,
 Zeigt ihnen ihr Vorhaben an,
 Gab allen auch recht zu verstahn,
 Was zu der Seligkeit gehör,
 Damit sie nie die Sünde stör.

Sie nahmen all den Glauben an,
 Und liebten Keuschheit sehr,
 Das Vaterland auch gern verlahn,
 Und gaben sich auf's Meer,
 Da schifften sie sich fröhlich hin,
 Zu suchen geistlichen Gewinn,
 Jetzt kommt ein Wind von Gottes Hand,
 Der setzt sie an ein fremdes Land.

Den Rheinstrom sie da ohne Schad
 Aufführen sicherlich,
 Bis sie nach Cölln zur heiligen Stadt,
 O Cölln, des freue dich!
 Zu Ursula da ein Engel schon
 Sagt: „Reiset fort und kommt gen Rom,
 „Berrichtet eure Andacht dort,
 „Kehrt wieder dann zu diesem Ort.“

Des andern Tags am Morgen früh,
 Sprach sie so gnadenreich:
 „Was mir verkündet in der Ruh,
 „Das höret an zugleich.

„Wir ziehn gen Rom und wieder her,
 „Nach Gottes Will' und Engelslehr;
 „Für Alles wird uns dann zu Lohn
 „Jungfräulichkeit und Martertron.“

Da hört man von den Jungfraun schön,
 Dankagung und groß Lob,
 Daß Gott sie wollt zu sich erhöhn,
 Durch Noth und Märt'rer-Tod.
 Gen Basel schifften auf dem Fluß,
 Dann gingen sie zu Fuß,
 Bis daß sie kommen in die Stadt,
 Da Petrus seinen Sitz noch hat.

Als sie ihr' Andacht da verricht,
 In jungfräulicher Still,
 Sie haben sich zurück gericht,
 Gen Cölln nach Gottes Will;
 Von Hunnen da mit Schwerdt und Pfeil
 Getödtet sind zu ihrem Heil,
 Darum sie jezt mit Engeln rein,
 Hell singen, jubiliren fein.

37. T r i n k l i e d.

Aus dem poetischen Lustgärtlein. 1645. S. 21.

(Siehe Wunderhorn II. S. 421.)

Wer fragt danach,
 Aus dem Gelag,
 Hab' ich mir vorgenommen,
 Den ganzen Tag
 So lang ich mag,
 Auch morgen nicht zu kommen.
 Herr Wirth, gebt ihr
 Die Freiheit mir,

Mich lustig zu erzeigen,
 So seht nur an,
 Wie wohl ich kann
 Die frischen Gläser neigen.

Dies ist der Trank,
 Der Unmuth zwang,
 Durch den wir lustig werden,
 Der unsern Geist
 Der Pein entreißt,
 Giebt freudige Geberden.
 Er thut uns kund
 Des Herzens Grund,
 Macht Bettler gar zu Fürsten,
 Wir werden kühn
 Und frisch durch ihn,
 Daß uns nach Blut muß dürsten.

Sein süßer Saft
 Giebt denen Kraft
 Zu reden, die sonst schweigen,
 Macht uns bereit,
 Barmherzigkeit
 Den Armen zu erzeigen,
 Wie auch beherzt,
 Daß was uns schmerzt
 Zu eifern und zu lästern,
 Ertheilt die Kunst
 Und alle Gunst
 Der dreimal dreien Schwestern.

Daher man sieht,
 Wenn wir hiemit
 Die Nase schon begossen,
 Wie dann der Fluß
 Des Pegasus
 Kommt auf uns zugeschossen.
 Der will dann ein
 Poete seyn,

Der kann viel Streitens machen
Von der Natur,
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

Dort hat ein Paar
Sich bei dem Haar,
Der greift nach seinem Degen,
Der steht und weilt,
Der jauchzt und schreit
Und kann sich kaum noch regen.
Der läuft dem zu
Auf einen Du,
Der schwätzt von seinen Kriegen,
Der sitzt und weißt
Wo er gereißt,
Und scheut sich nicht zu lügen.

Auch mir wird jetzt,
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben,
Die Zunge singt,
Die Seele springt,
Die Füße wollen traben;
Wohlan noch laß
Durch dieses Glas
Will ich auf dich jetzt zielen.
Du deutsches Blut
Laß mir ein gut
Rundadinella spielen.

38. Eine heilige Familie.

Aus Marcarium epithalamium. Von Joh. Kuen. München 1659.

(Siehe Wunderhorn III. Seite 189.)

Der Tag war schön, in's Grüne gehn,
 Trieb an das lustge Wetter;
 Das Feld geziert, vom Wind berührt,
 Roth wie die Rosenblätter.
 Maria rein, hätt Sorg' allein,
 Ihr Kindlein umzutragen.
 Möcht' ja von Haus, aus wohl hinaus,
 Soll doch die Mutter fragen:
 Ob sie dies dürfte wagen?

„Ey warum nit? Ich komm auch mit!“
 Die Mutter Anna sprach;
 „Dem Kind, auch dir, ingleichen mir
 „Ein Freud' im Feld ich mache.
 „Die Lust man spürt, gelind regiert,
 „Laß uns der Zeit genießen;
 „Und allerlei Tapezerei
 , Gesprengter Blümlein grüßen,
 „Die reichlich vorher sprießen.“

Die Nachtigall, mit edlem Schall,
 Ein Musik anzurichten,
 Schwingt sich gar frei, zunächst hiebei,
 Fängt lieblich an zu dichten.
 Das schön Revier, gab gut Quartier,
 Ein grünes Dach zu eigen;
 Der Feigenbaum, enthält sich kaum,
 Kann sich genug nicht neigen,
 Auch dienstbarlich erzeigen.

Maria wollt, wie sie auch sollt,
 Mit ihrer Mutter theilen:
 „Nimm Anfrau, nimm!“ „„„D süße Stimm!
 „„„Will dein Verlangen heilen.“““

Gab ihren Sohn, der Freude Lohn,
 Der Mutter auf die Schooßen;
 Inzwischen sie, sucht Rosenblüth,
 Mit Blättern, klein und großen,
 Gleich wie's hervor gesprossen.

Zur selben Frist, auch Joseph ist,
 Hienach mit Freuden kommen,
 Hat Speis und Frucht, im Korb gericht,
 Aus Vorsorg mitgenommen.
 Damit das Kind und Hausgesind
 Im Fall es würd begehret;
 Wo nicht nach Gust, jedoch zur Lust,
 Was hätt' davon verzehret,
 Dem Kind hat er's verehret.

„O schön Geschenk! die Anfrau denkt,
 „Ein Apfel reich dem Kinde;
 „Sieh ob ein Freud, könnt seyn der Zeit,
 „Die meine überwinde?
 „Hab' in dem Schooß, den Herren groß,
 „Der Himmel wird erfüllen;
 „Die Weisheit hoch, in Kindheit noch,
 „Seh' ich nach meinem Willen,
 „Wie doch die Kinder spielen!“

Der Engel Kreis, stand rings so leis,
 Und war doch ganz zugegen;
 Der ungespart, in Gegenwart
 Sein Schuld auch wollt' ablegen.
 Das Kind sich wendt, streckt seine Hand,
 Als wär' ihm Leid geschehen;
 Wendt hin und her, und in die Fern,
 Und dann auch in die Nähen,
 Bis es die Recht' ersehen.

Der Lilienstamm, schier wieder kam,
 Maria brachte Blumen;

Hat Maiengab gebrochen ab,
 Als reines Weiß zu rühmen.
 Bald Anna bund ein Kränzlein rund,
 So war das Kind ergötet;
 Der Jungfrau Sohn, nahm an die Kron,
 Hat's der auf's Haupt gesetzt,
 Die würdig wird geschätet.

„Herbei Johann, bist gut Gespann,
 „Komm her zum lieben Kindchen;
 „Mit uns verbleib, da Kurzweil treib,
 „Wie bald entweicht ein Stündchen.
 „Dein Lämmlein laß im grünen Gras,
 „Nur neben uns, da weiden;
 „Bringst auch mit dir ein Maienzier,
 „Und bist noch so bescheiden?
 „Bringst Rosen von der Haiden.“

Die Rosen dein, hoch Leibfarb seyn,
 Bedeuten schmerzlich Leben;
 Was machst damit, was bringst sie mit,
 Will zwar nicht widerstreben
 O Rosenroth! O Pein! O Noth!
 Johannes mein verschone;
 Mach mir nicht neu, die Prophezei,
 Vermeldet von Simeone,
 Bis ich des Leids gewöhne.

„Ey ja so sey's, so roth und weiß
 „Ist des Geliebten Zeichen,
 „Hab Lust hiezu, mein Jesus fruh,
 „Thu selber danach reichen;
 „Theil' auch mit mir, ich bitt dafür,
 „Ich nehm von dir mit Freuden
 „Die Rosen roth, ja gar den Tod,
 „Und alles, was zu leiden,
 „Wenn's je nicht ist, zu meiden.“

Der Lilien weiß, ein ganz Gesträuß,
 War für den Joseph eben.

Und Anna warb um Goldlackfarb,
 Johannes hat's ihr geben;
 Das übrig ward geworfen dar
 In's Feld für einen Samen;
 Daraus zerstreut, zu seiner Zeit,
 Gepflanzt in Jesus Namen,
 Viel tausend Blümlein kamen.

39. C r i n k l i e d.

Aus Kriegers Arien. Dresden 1667.

(Siehe Wunderhorn II. S. 418.)

Der edle Wein
 Ist doch der beste Schieferdecker,
 Sein schiefer Schein
 Macht alle Menschen etwas fecker,
 Ich wundre mich,
 Daß er so klettern kann und steigen,
 Und macht daß sich
 Die großen Häupter vor ihm neigen.

Der muntre Trank
 Kann ohne Leiter weiter kommen,
 Wenn er so blank
 Die Stirnenburg hat eingenommen,
 Als mancher, der
 Mit Hülfe sich hinan will bringen,
 Und ohn Gefahr
 Die Hälfte noch weiß zu erzwingen.

Drum bleibt's dabei,
 Er hegt ein recht vergöttert Leben,
 Weil er so frei
 Kann in die Lüfte schweben.

Und wenn wir ihn
In unsre hohlen Hälse lassen
Mit Pracht einziehn,
Empfinden wir ihn gleichermaßen.

Dann manches Haus,
So schwer es sonst auf Säulen stehet,
Fährt mit hinaus,
Es merket, daß es leichter gehet,
Sobald der Wein
Durch seine Pfort' ist eingezogen,
So stimmt es ein,
Und meint es sey schon hoch geflogen.

Wenn dies geschieht,
So könnte doch kein Haus bestehen,
Wenn Morpheus nicht,
Der Baukunst an die Hand zu gehen,
Vor andern wär
Erfahren, und so weit gekommen,
Daß ihm die Ehr
Von Sterblichen noch nie genommen.

Dann wenn der Wein
Aufleget gar zu schwere Dächer,
So muß es seyn,
Daß sie beschweren die Gemächer;
Macht er Verdruß,
So mag er Schieferdecker bleiben,
Doch Morpheus muß
Den Bau erhalten und forttreiben.

40. Bettelei der Vögel.

Aus Johann Pratorii Storchs und Schwalben Winter-Quartier.
Frankfurt 1676. S. 187.

(Siehe Wunderhorn I. Seite 115.)

Es ist kommen, es ist kommen
Der gewünschte Frühlingsboth,
So uns alles Leid benommen
Und die kalte Wintersnoth,
Welcher gute Stunden bringet,
Und ein gutes Jahr bedinget.

Kommen ist die liebe Schwalbe,
Und das schöne Vögelein,
Dessen Bauch ist weiß und falbe,
Dessen Rücken schwarz und fein;
Schauet wie es rummer flieget,
Und sich bittend zu euch füget.

Wollet ihr nicht seyn gebeten
Und mit etwas Eßelwaar
Kommen hie heraus getreten,
Zu uns oder dieser Schaar?
Gebt ihr aus des Reichen Haus,
Nicht ein wenig Wein heraus?

Oder einen Korb mit Käsen,
Oder auch ein wenig Korn:
Daß wir wiederum genesen,
Und uns quicken mit dem Born?
Weil die Schwalbe ohne Speisen
Sich nicht läßt abweisen.

Oder sollen wir viel lieber
Euch die Thür und Pforte lähmen?
Oder sollen wir hinüber
Steigen, und die Jungfer nehmen?
Welche, weil sie klein zu nennen,
Wir gar wohl wegtragen können.

Oder wollt ihr euch besinnen,
Dennoch uns noch was verehren:
So kann sie uns wohl entrinnen,
Und sich, wenn sie größer, wehren;
Laßt der Schwalb die Thür' aufhalten,
Wir sind Junge und nicht Alte.

41. Schall der Nacht.

Aus Simplificissimi Lebenswandel. Nürnberg 1713. I. B. S. 28.

(Siehe Wunderhorn I. Seite 198.)

Komm Trost der Nacht, o Nachtigall!
Laß deine Stimm mit Freudenschall
Auf's lieblichste erklingen,
Komm, komm, und lob den Schöpfer dein,
Weil andre Vögel schlafen seyn,
Und nicht mehr mögen singen;
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Obschon ist hin der Sonnenschein,
Und wir im Finstern müssen seyn,
So können wir doch singen
Von Gottes Güt' und seiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Nacht,
Sein Loben zu vollbringen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Echo, der wilde Wiederhall,
Will seyn bei diesem Freudenschall,

Und läßet sich auch hören;
Verweist uns alle Müdigkeit,
Der wir ergeben alle Zeit,
Lehrt uns den Schlaf bethören.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Die Sterne, so am Himmel stehn,
Sich lassen Gott zum Lobe sehn,
Und Ehre ihm beweisen;
Die Gul' auch, die nicht singen kann,
Zeigt doch mit ihrem Heulen an,
Daß sie auch Gott thu preisen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

Nun her, mein liebsteß Vögelein!
Wir wollen nicht die faulsten seyn,
Und schlafen liegen bleiben;
Vielmehr bis daß die Morgenröth
Erfreuet diese Wälderöb,
In Gottes Lob vertreiben;
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel, hoch dort oben.

42. Nachtmusikanten.

Aus Abraham a Sancta Clara Narren-Meß. 3 Theile. Wien 1751.
III. S. 89.

(Siehe Wunderhorn I. S. 29.)

Hier sind wir arme Narr'n
Auf Plätzen und auf Gassen,
Und thun die ganze Nacht
Mit unsrer Musik passen.

Es giebt uns keine Ruhe
Die starke Liebesmacht,
Wir stehen mit dem Bogen
Erfroren auf der Wacht.

Sobald der helle Tag
Sich nur beginnt zu neigen,
Gleich stimmen wir die Laut,
Die Harfen und die Geigen.

Mit diesen laufen wir
Zu mancher Schönen Haus,
Und legen unsern Kram,
Papier und Noten aus.

Der erste giebt den Takt,
Der andre bläst die Flöten,
Der dritte schlägt die Pauk'
Der viert stößt die Trompeten.

Ein andrer aber spielt
Theorb' und Galischan
Mit gar besonderm Fleiß,
So gut er immer kann.

Wir pflegen auch so lang
An einem Eck zu hocken,
Bis wir ein schön Gespenst
Hin an das Fenster locken.

Da fängt man alsbald an
Vor der Geliebten Thür
Verliebte Arien
Mit Pausen und Suspir.

Und sollten vor der Wacht
Wir endlich weichen müssen,
So macht man statt der Händ',
Die Läufe mit den Füßen.

Und also treiben wir's
Oft durch die lange Nacht,
Daß selbst die ganze Welt
Ob unsrer Narrheit lacht.

Ach, schönste Phillis, hör
Doch unser Musiziren,
Und laß uns eine Nacht
In deinem Schooß pausiren.

43. Des Antonius von Padua Fischpredigt.

Aus Abraham a Sancta Clara Judas, der Erzscheim. Augsburg
1775. S. 253.

Komponirt von E. Fr. Selter.

(Siehe Wunderhorn I. S. 347.)

Antonius zur Predig
Die Kirche findt ledig,
Er geht zu den Flüssen
Und predigt den Fischen;
Sie schlag'n mit den Schwänzen,
Im Sonnenschein glänzen.

Die Karpfen mit Rogen
Sind all hieher zogen,

Haben d'Mäuler aufrissen,
 Sich Zuhörens beflissen:
 Kein Predig niemalen
 Den Karpfen so g'fallen.

Spizgoshete (spizmäulige) Hechten,
 Die immerzu fechten,
 Sind eilend herschwommen
 Zu hören den Frommen:
 Kein Predig niemalen
 Den Hechten so g'fallen.

Auch jene Phantasten
 So immer bei'm Fasten,
 Die Stockfisch' ich meine,
 Zur Predig erscheinen.
 Kein Predig niemalen
 Dem Stockfisch so g'fallen.

Gut Aalen und Hausen
 Die Bornehme schmausen,
 Die selber sich bequemen,
 Die Predig vernehmen:
 Kein Predig niemalen
 Den Aalen so g'fallen.

Auch Krebsen, Schildkroten,
 Sönst langsame Boten,
 Steigen eilend vom Grund,
 Zu hören diesen Mund:
 Kein Predig niemalen
 Den Krebsen so g'fallen.

Fisch große, Fisch kleine,
 Bornehm' und gemeine,
 Erheben die Köpfe
 Wie verständ'ge Geschöpfe:
 Auf Gottes Begehren
 Antonium anhören.

Die Predig geendet,
 Ein jedes sich wendet,
 Die Hechte bleiben Diebe,
 Die Aale viel lieben.
 Die Predig hat g'fallen,
 Sie bleiben wie alle.

Die Krebs gehn zurücke,
 Die Stockfisch bleiben dicke
 Die Karpfen viel fressen,
 Die Predig vergessen.
 Die Predig hat g'fallen,
 Sie bleiben wie alle.

44. Werd' ein Kind.

Aus Historie der Wiedergeborenen. 1742. S. 18.

(Siehe Wunderhorn I. S. 291.)

Klein und arm an Herz und Munde
 Mußt du seyn, wenn Christus soll
 Gehen auf in deinem Grunde:
 Denn die Rose und Viol
 Wächst im Thal der niedern Seelen,
 Die nichts hohes hier erwählen!

Mögst du nur so seyn demüthig
 Wie die niedre Saron's Blum,
 Dennoch stehen ehrerbietig
 Und vor Gott gebücket krumm:
 Also mögst du bald die Gaben
 Seines Geistes in dir haben.

Wenn dich aber hoch beslecket
 Deiner Weisheit stolzer Witz,
 Sich alsdann vor dir verstecket
 Wahrer Wahrheit klarer Blick:

Wenn der Buchstab dich gefangen,
Kannst du nicht zum Geist gelangen.

Werd' ein Kind, werd' arm und kleine,
Sey nicht hoch noch weiß bei dir,
Setze dich in Staub und weine,
Bis dich Gott zur Schule führt,
Da sein Geist die Arm' und Blöden
Weislich lehret von ihm reden.

10. Aus des Knaben Wunderhorn.

1. Des edlen Helden Theodel Anderkehrden von Walmoden Thaten.

Nach den Reimen von Georg Thym. Wolfenbüttel 1563.

(Siehe Wunderhorn 1806. II. S. 302.)

1. Die Taufe.

Es hat gewohnt ein Edelmann,
Des Tugend kannte Jedermann
Nicht ferne vom Braunschweigschen Land,
Aschen von Walmoden genannt.
Gott segnete des Aschen Weib
Im heiligen Stand mit fruchtbarem Leib,
Sie hat ein Söhnlein ihm geboren,
Der war zu Großem auserkoren.
Die Eltern sein aus Griechenland
Theodulus ihn han genannt,
Verkürzt man aber Theodel spricht,
Von Gott ein Knecht, keins andern nicht.
Zur Schule ward er früh gesandt,
Die Sprachen lernt aus allem Land.
In fremde Land ging nach Paris,
Damit er ward der Kunst gewiß.
Da Theodel war so lange Zeit
In fremdem Land gewesen weit,
Kam endlich wieder heim nach Haus,
Der Vater gab 'nen großen Schmaus.
Da ward getauft sein Schwesterlein,
Er muß dabei Taufzeuge seyn.

Er konnt Latein, verstand so drat,
 Die Tauf, die Christus sehen that,
 Die Worte, die der Priester laß,
 Aus seinem Herzen nit vergaß,
 Und als die Mahlzeit war geschehen,
 Rieß er den Pfarrherrn zu sich gehen,
 Er sprach: „Mir ist gezeiget an
 „Daß ihr mich auch getaufet han,
 „Habt ihr da auch die Wort gelesen,
 „Die bei der Schwester Tauf gewesen.“ —
 „„Ich sage euch bei Jesu Christ,
 „„Der unsrer aller Mittler ist,
 „Bei euch sind keine andre Wort
 „„Gebraucht als heut' an diesem Ort,
 „„So wird euch Gott vom Himmelsthron
 „„Beistand geben durch seinen Sohn!““ —
 „Ehrwürdger Herr, bin ich also
 „Getauft, so bin ich' herzlich froh,
 „Seit ich das bin von euch bericht,
 „Ich fürchte mich vor keinem nicht,
 „In Kampf und Streit in Gottes Namen,
 „Ich schlag den Teufel selbst zusammen.“
 Den Teufel das gar sehr verdroß,
 Daß Thebels Glauben war so groß.

2. Das schwarze Pferd.

Des Junker Thebels fromme Eltern
 Entschlafen sind in Gott dem Herren,
 Sie ließen ihm Lotter das Haus,
 Unter dem Barenberg sieh't's heraus.
 Von ungefähr ging er einmal
 Mit seinem Schreiber in das Thal,
 Zur wilden Haid, genannt die Haard,
 Da man viel Wildes wird gewahr;
 Sie wollten Haasen, Füchse fangen,
 Von Reitern bald die Felder klangen.

Der Thedel sah da viel Bekannte,
 All gute Freund vom Vaterlande,
 All die gestorben lange Zeit,
 Er war von ihnen nicht sehr weit.
 Vor ihnen reitet schwarz ein Mann,
 Mit einer großen schwarzen Fahn',
 Auf einem feinen schwarzen Pferd,
 Das trabt daher seltsam Geberd.
 Herr Thedel war ganz unerschrocken,
 Die Springschnur gab und auch die Klocken
 Dem Schreiber fein, zu dem er sprach:
 „Stell du die Garn all fein gemach,
 „Der Reiter will ich nehmen wahr,
 „Ein Wunder ich vielleicht erfahr!“
 Im Hinterhalt er droben sah,
 Fünf Reiter, kam ein Reiter nah,
 Derselbe saß bei seiner Reif
 Auf einer schwarz dreibeingen Geis,
 Derselbe sprach: „Gevatter mein,
 „Was sucht und macht ihr hier allein,
 „Habt ihr nicht Lust und Lieb darin:
 „So zieht zum heiligen Grabe hin
 „Auf meiner schwarz dreibeingen Geis,
 „Sitzt hinter mir auf dieser Reif,
 „Verdienet euch das schwarze Pferd,
 „Das jezt der schwarze Mann herkehrt;
 „Doch müßt ihr auf dem Weg nicht sprechen,
 „Das würde gleich den Hals euch brechen.
 „Und seyd ihr dann am heiligen Grab,
 „So steigt nach Gefallen ab,
 „Wenn's euch gefällt, mögt ihr ein Schild
 „Da hängen lassen und ein Bild:
 „Ihr könnt da thun nach eurer Macht
 „Und bleiben bis zur andern Nacht.
 „Wenn aber dann zum drittenmal
 „Wir umgezogen überall,
 „Dann dürfet ihr euch nicht verweilen,
 „Und müßt zur Stunde mit mir eilen,
 „Sonst möget ihr zu eurem Frommen

„Zusehn, wie ihr nach Haus mögt kommen.“ —

Bald sprach der Thebel unverfehrt:

„„Die christliche Taufe sey verehrt,

„„Ich bin von aller Teufels List

„„Erkauft durch meinen Jesu Christ,

„„Willst du mich hier zurücke bringen,

„„So thu' ich um das Pferd schon ringen.““

Bald auf die Ziege sprang der Held,

Und macht sich unverzagt in's Feld,

Und da sie sind an's Meer gekommen,

Den Teufel hieß es gleich willkommen!

Der Teufel sprach zu Unversehrden:

„Nun soll es gar nicht lange werden,

„Laßt euer Rütteln, sitzet still,

„Ich über die Pfütze springen will.“

Nun kamen sie zum heiligen Grab,

Sie stiegen von der Geiße ab.

Der Teufel blieb für sich allein,

Herr Thebel ging in Jerusalem ein.

Da ließ er zum Gedächtniß sein

Sich malen dort ein Schild so fein,

Was ich allda noch hab gesehen,

Hoch in der Kirche thut es stehen.

Al seine Wunder beichtet gern,

Geht auch zum Nachtmal unsres Herrn,

Und dann besah er alles mein' ich,

Ward auch gewahr den Herzog Heinrich,

Der damals mit dem Löwen sein,

Und einem Gruß im Dom erscheint:

„Wie geht es unserm lieben Gemal

„Mit unsern Kindern auf dem Saal?“ —

Der Unversehrd war da bekannt:

„„Es steht noch wohl im ganzen Land,

„„Doch sagt man, daß ihr seyd ertrunken,

„„Mit Rittern und mit Gut versunken,

„„Die Herzogin will sich vermählen,

„„Den Pfalzgraf thut sie sich erwählen.““

Darob erschrad der Herzog sehr,

Und bat sogleich den Unversehrd,

Zur Mahlzeit sollt' er zu ihm kommen,
 Und Briefe würd' er da bekommen.
 Darauf gab Thedel sein Bericht:
 „„„Mein gnädger Herr sehr weise spricht,
 „„„Kann's Eurer Gnaden nicht abschlagen,
 „„„Denn ich hab' einen leeren Magen,
 „„„Mir sind die Wirth' auch unbekannt,
 „„„Auch hab' ich nicht viel Geld noch Pfand.“““ —
 Als nun der Fürst zur Herberg kam,
 Der Marschall sprach: „In Gottes Nam,
 „Herr Wirth laßt decken, gebt zu Eßen,
 „Vom besten Wein laßt uns eirmessen,
 „Mein Herr hat Botschaft überkommen,
 „Die hat ihm alle Sorg benommen.“
 Dem Unversehrd sie gaben all
 Den Handschlag recht mit lautem Schall,
 Er muß erzählen gar mit Fleiß,
 Sie hörten's an mit froher Weis'
 Sie fragten alle nach seinem Pferd,
 Er that, als ob er's nicht gehört,
 Als nun die Mahlzeit ging zu Ende,
 Der Kanzler kam, die Briefe in Händen,
 Ein Jeder bracht sein Briefelein,
 Daß eine groß, daß andre klein.
 Wegfertig war Herr Thedel schon,
 Nahm Abschied ging dann in den Dom.
 Als nun die Mitternacht heran,
 Da kam der Teufel, klopft an,
 Und fragt: „Was machst du an dem Ort?“
 Herr Thedel schweigt und sagt kein Wort.
 Der Teufel klopft zum drittenmal,
 Da betet er recht laut einmal.
 Der Teufel schrie mit lauter Stimm:
 „Du wachest noch, umsonst mein Grimm:
 „Dein Glauben ist so ganz und gar,
 „Daß ich dir bringe kein Gefahr.“
 Da gab er auf den Unversehrd
 Und schenkt ihm gleich das schwarze Pferd.
 Der ritt von dannen immerfort

Bis zu der Haard, nach jenem Ort,
 Wo er den Schreiber lassen that,
 Beim Hasengarn zu Abends spät.
 Dem lag's gar übel in dem Sinn,
 Daß er nicht wußt wo aus, wo hin.
 Nach Lotter er getraut sich nicht,
 Weil er vom Herren ohn Bericht.
 Der Junker sprach: „Gott sey geehrt,
 „Wie hast du Schreiber dich verkehrt,
 „Wovon bist du geworden grau?“ —
 Der Schreiber sprach: „„Da ich euch schau,
 „„Wie ihr so stark und unverkehrt
 „„Gewonnen habt das schwarze Pferd,
 „„So hab' ich all mein Leid vergessen.““ —
 Herr Thedel sprach: „So hang indessen
 „Das Hasengarn wohl auf dein Pferd.
 „Ich reit zu meiner Hausfrau heim,
 „Die mag in großen Kengsten seyn.“
 Die Hausfrau ihm entgegen ging,
 Mit ihren Armen ihn umsing,
 Und fragt ihn wo er blieben war:
 „Ich hab gejagt bei meiner Ehr!“ —
 Da nun die Mahlzeit war gethan,
 So fing die Hausfrau wieder an,
 Sprach: „„Lieber Junker Unversehrt;
 „„Woher habt ihr das schwarze Pferd,
 „„Das so gewaltig schlägt und beißet,
 „„Den Hafer an die Erden schmeisset,
 „„Nichts frißt als glühende Kohlen und Dorn,
 „„Beim Heu geräth in großen Zorn;
 „„Es sattelt sich auch gar zu schwer.““ —
 Herr Thedel sagt: „Bei meiner Ehr,
 „Ich hab's gefunden auf der Haard.“
 Dann er gedachte wohl daran,
 Was ihm gesagt der schwarze Mann:
 Ihm solle alles Glück zukommen,
 So lang' er sich in Acht genommen;
 Doch wenn er sagt, wie er's gekriegt,
 Der Tod ihn in drei Tag besiegt.

3. Der gehangene Pferdedieb.

Der edle Thedel Unversehrt
 Nach Braunschweig eilt auf seinem Pferd,
 Zu Herzog Heinrichs Ehgemahl
 Und ihren Kindern sprach im Saal:
 „Der Herzog wünscht euch so viel gute Nacht
 „Als manch roth Mündlein in dem Jahre lacht,
 „So viel als grüne Grasstiel sind,
 „Die man am Weg zum Grabe findet,
 „Von wo er diese Briefe sandt,
 „Die übergiebt euch meine Hand.“ —
 Die Fürstin küßt die Brief fürwahr,
 Mit Weinen, Seufzen spricht sie dar:
 „„Gott lohn' es dir, mein edler Herr,
 „„Ich glaubt' ihn todt und weinte sehr,
 „„Aus seinen Schreiben ich befind,
 „„Wohl wie sie zupetschiret sind,
 „„Du sollst hier trinken und auch essen
 „„Nach Nothdurft, bis wir sie gelesen.““
 Die Fürstin war sehr guter Ding,
 Ließ bringen einen goldnen Ring,
 Auch einen Kranz von Golde gut,
 Der saß auf einem neuen Hut,
 Sie wurd gereicht zur Fröhlichkeit,
 Daß sie ihm gab ein neues Kleid,
 All das dem Thedel zum Geschenk,
 Daß er ihr Gnaden bey gedenk.
 Dann sagt sie ihm: „Ein gutes Pferd
 „Müßt ihr wohl haben Unversehrt,
 „Daß ihr in zweien Tagen hier?“ —
 „„Dafür gebt Gott die Ehr, nicht mir!““
 Die Fürstin gab ihm ihre Hand,
 Eh dann sie ihn von dannen sandt;
 Der Thedel in die Herberg ging,
 Zu sagen also gleich anfing:
 „Ihr Knechte, daß wir reiten, trachtet,
 „Herr Wirth genau die Rechnung machet.“ —
 Der Wirth sprach: „„Zieht in Gottes Geleit,
 „„Die Fürstin hat bezahlet heutz.““

Da nahm' er gütlich sein Abschied,
 Zum Graf von Schladen er hinhritt,
 Doch fand er ihn nicht gleich zu Haus,
 Er mußte vor das Thor hinaus,
 Gericht ward da gesprochen,
 Der Stab war schon gebrochen.
 „Der Pferdedieb ist schon gehangen,
 „Laßt euch um euer schön Pferd nicht bangen.“
 Der Graf ihn führt zu seinem Schloß,
 Und freut sich über's schwarze Roß.
 Das schwarze Roß, Herr Thedel spricht,
 Das fürcht selbst höllisches Feuer nicht.
 Es ist wie ich, ich mach kein Kreuz
 Wie auch der Teufel mir einheiz.
 Das that dem Teufel sehr verdrießen,
 Er meint, das soll der Thedel büßen,
 Und als es auf den Abend kam,
 Der Böß den Dieb vom Galgen nahm,
 Und setzt ihn auf die Heimlichkeit.
 Der Teufel war voll Fröhlichkeit
 Und hat in seinem Sinn gedacht,
 Wie er ihn schon zu Fall gebracht,
 Daß Thedel dann ein Kreuz würd machen,
 Sah' er also den Ort bewachen;
 Denn Thedel hat gelobt fürwahr,
 Daß er in größter Todesgefahr
 Kein Kreuz vor'm Teufel machen wollt,
 Denn Gottes Wort ihm alles golt.
 Da es nun in die Nacht rein kam,
 Vom Grafen Thedel Abschied nahm:
 Es wurden Licht gesteckt an
 In die Latern, daß er hinan
 Von Dienern würd zu Bett gebracht.
 Er schickt sie fort mit: „Gute Nacht!“
 Begehrt dann auf die Heimlichkeit,
 Und macht sich auch dazu bereit.
 Der Held war kühn und unverzagt,
 Er fand da, was ihm baß behagt,
 Den todtten und gehangnen Dieb,

Dasselbe war ihm gar sehr lieb,
 Nahm ihn bei'm Kopf und bei den Haaren,
 Und sagt: „Dich will ich wohl bewahren!“
 Und setzt ihn von dem Hohlaltar,
 Daß sein ein andrer würd gewahr.
 Der Schreiber kam da hergeschlichen,
 Wollt seine Sachen auch ausrichten.
 Als der erblickt den todten Dieb,
 So war's ihm ganz und gar nicht lieb;
 Fing auch gar sehr zu rufen an,
 Konnt gar nicht laufen mehr der Mann,
 Wär' auch gestorben zu der Zeit,
 Doch Thebel half ihm aus dem Leid.
 Herr Thebel Morgens früh aufstund
 Und that's dem Graf von Schladen kund,
 Als er die Morgensuppe aß
 Und seinen Aerger ganz vergaß.
 Darauf der Graf gar selbst hinging,
 Um anzusehn das seltsam Ding.
 Hat auch dem Schloßvogt anbefohlen,
 Den Henker gleich zur Stell zu holen:
 „Er hat sein Geld gekriegt dafür,
 „Und muß nun thun auch sein Gebühr.“
 Alsdann zum Unversehrden spricht:
 „Die Nacht hast du geschlafen nicht,
 „Ich hätt nicht bleiben können die Nacht,
 „Ich hätte mich gleich fortgemacht.“ —
 Der Unversehrd also darnach:
 „„Ich war sehr müd' und blieb nicht wach,
 „„Gott lebt, ich fürcht den Teufel nicht.
 „„Der Dieb war todt und gar nicht spricht;
 „„Ich habe meine Seel' und Leben
 „„Gott einzig in die Hand gegeben.““

4. Die Feder im Bart.

Nicht aber lang zu dieser Zeit
 Im ganzen Land ist große Freud,

Der Herzog Heinrich ist zurück,
 Und hat gestört der Freier Glück,
 Und nach dem Meßhaus in der Stadt
 Er allen Adel zu sich bat.
 Auch Thedel kam im neuen Kleid,
 Der Herzog ihn erkannt von weit,
 Auch gab ihm seine Gnad die Hand,
 Und dankte ihm, wie allbekannt.
 Sie aßen, tranken allzumal,
 Und waren guter Ding' im Saal,
 Auch über Essen ward gesungen,
 Darnach gerungen und gesprungen,
 Getanzt, gefochten und turnirt,
 Auf Trommel und auf Pfeif hofirt;
 Herr Thedel wollt dabei stets seyn,
 Und sollt's ihm kosten Arm und Wein.
 Im Rennen, Torniren und Stechen,
 Im Schwerdt und Spieß zerbrechen
 Ward keiner mehr gesehen,
 Der ihn noch wollt bestehen.
 Es rief ein jeder Edelmann
 Daß er das beste hab gethan.
 Der Herzog gab ein Kleinod fein,
 Gemacht aus Gold und Edelstein,
 Und sagt, daß er Gefallen hab
 An seinem Roß, schwarz wie ein Rab,
 Weil er von seinem schwarzen Pferd
 Noch nie gefallen auf die Erd.
 Herr Thedel sprach: „Es ist dies Pferd,
 „Weil's Nachricht bracht, der Fürstin werth,
 „Von euch Herr Herzog, mir sehr theuer,
 „Drum lassen's ihre Râth' und Freier.“
 Der Fürst fing ihn zu loben an,
 Und pries ihn da vor jedermann.
 Ein Jungfräulein reicht ihm den Kranz
 Und führet ihn so drat zum Tanz,
 Und wie er zu dem Tanz hintrat
 Gedacht er in dem Herzen drat:
 „Ich dank dir Gott zu dieser Frist,

„Daß du mein Hülff und Tröster bist,
 „Herr Jesu Christ, Lob, Ehr' und Preis,
 „Dem heiligen Geist in gleicher Weis!“
 Als nun der Thedel Unversehrd,
 Vor andern ward so hoch geehrt,
 Da ward ein Neider aus dem Freund,
 Der wollt' ihm schlimmer als der Feind,
 Der Herzog fragt: „Ob Unversehrd
 „Wohl irgend zu erschrecken wär?“ —
 Der Neider sprach: „„„Ich hab' eins funden,
 „„„Wenn Morgen kommt zur Kirch die Stunden
 „„„Steckt eine Feder dünn und klein
 „„„In eures Bartes Haar hinein.
 „„„Wird dann Herr Thedel zu euch kommen,
 „„„Er hätt sie gern herausgenommen;
 „„„Ihr gebt das zu, doch greift er drin,
 „„„Die Feder aus dem Bart zu ziehn,
 „„„So beisset schnell nach seiner Hand,
 „„„Ich setze meine Seel zum Pfand,
 „„„Er wird die Hand zurücke ziehn
 „„„Und in dem ersten Schrecken fliehn.“““
 Dem Fürsten wohl gefiel der Rath,
 Den ihm der Mann gegeben hat,
 Die Feder in den Bart er steckt,
 Wie er vom Schläfe war erweckt.
 Als Morgens er zur Kirche ritt,
 Er nahm sein Hausgesinde mit.
 Auch unser fromme Thedel kam
 Und seine Stell beim Fürsten nahm,
 Fein tapfer kam daher getreten,
 Mit seines Fürsten ersten Råthen
 Und ward der Feder bald gewahr,
 Die in des Fürsten Bart steckt dar.
 Der unerschrockne Unversehrd
 Trat da zu ihm, wohl vor sein Pferd,
 Der Fürst sich da nit anders stellt,
 Als ob er ihm zusprechen wöllt,
 Und neiget sich zum Unversehrd,
 Der ihm mit sittlicher Geberd,

Auch seiner Feder tasten that,
 Meint, daß er sie ergriffen hätt.
 Der Herzog biß ihm nach der Hand,
 Dafür er auf der Backe fand
 Ein Schlag, und der war über gut,
 Das that er aus bewegtem Muth.
 Herr Thebel sprach mit zornigem Mund:
 „Sind eure Gnaden worden ein Hund?“ —
 Der Fürst allda sprach zu der Frist:
 „„Ganz recht von dir geschehen ist,
 „„Wenn's uns ein andrer hätt gethan,
 „„Wir wollten's ungestraft nit lahn.
 „„Von einem Narren ist's gekommen,
 „„Daß schlechten Rath wir angenommen.
 „„Der uns den Rath gegeben hat,
 „„Der packe sich von Hof und Stadt,
 „„Du Thebel, unerschrockner Mann,
 „„Hast recht bezahlt und gut gethan.““

6. Der Bischof giebt das Salz.

Da er nun Abschied hat genommen,
 Nach Lotter wiederum gekommen,
 Wollt' eine Zeitlang ruhen fein
 Bei seiner Frau und Kinderlein.
 Der Bischof ihm von Halberstadt
 Die Freundschaft aufgesaget hat.
 Er mocht wohl seyn der Narr gewesen,
 Der schlechten Rath dem Fürst gegeben.
 Er wollt nicht ruhen, bis er brächt
 Um alle Güter sein Geschlecht.
 Der Thebel sprach: „Ich freue mich,
 „Der Bischof hat viel mehr als ich,
 „Daß man ihm nehmen kann und rauben,
 „Daß sag' ich ihm mit gutem Glauben.“
 Mit Reitern hat er sich bemannt,
 Dreihundert starke Männer fand,
 Wohl über funfzig Dörfer und Städt

Des Junker Thebels Panner weht,
 Und gingen nun den geraden Weg
 Und nahmen alles Vieh hinweg;
 Der Bischof auch gefangen ward,
 Und sitzt in Lotter wohl ein Jahr.
 Er wollt das Vieh gern wieder haben,
 Und mußte dazu das Salz bezahlen.

6. Zug nach Liefland, Heidentaufe, Tod.

Nach diesem Zug des Thebels Weib,
 Verschied aus dieser Zeitlichkeit.
 Er brachte sie mit großer Pracht
 Bei Fackelschein in schwarzer Nacht,
 Nach Goslar in die Kaiserstadt,
 Berief da einen edlen Rath
 Und übergab da seinem Sohn
 Die Güter all' und zog davon.
 Er zog auf seinem schwarzen Pferd
 Zum Orden von dem heiligen Schwerdt
 Nach Liefland, Heiden zu bekehren,
 Darin war er ganz unverfehren.
 In kurzer Zeit das ganz Liefland
 Kam meist durch ihn in Ordenshand.
 Der Deutschmeister ihn den Unversehrd
 Vor allen hielt so lieb und werth.
 Er ließ den Heiden keine Ruh,
 Er taufte sie nur immer zu,
 Es mußten dran, arm oder reich,
 Jung, alt, groß, klein wohl alle gleich.
 Der Deutschmeister da zu wissen begehrt,
 Wie er gekommen zu dem Pferd,
 Daß sicher ihn in den Gefahren
 Vor allen andern kann bewahren.
 Herr Thebel bat, davon zu schweigen,
 Am dritten Tag es würd sich zeigen,
 Wenn er es hätt bekannt gemacht,
 Er würd verscheiden in der Nacht,

Doch würd' er, treu der Ordenspflicht,
 Es sagen, wie er es gekriegt.
 Der Meister sich verwundert sehr,
 Steht doch nicht ab von Ordensehr,
 Hoffst, daß Herr Thedel könn' entgehen,
 Will vom Befehle nicht abstehe.
 Herr Thedel bat um vierzehn Tag,
 Daß er der Welt den Abschied sag;
 Empfing das heilige Sakrament,
 Bereitet sich zum letzten End,
 Besteiget dann sein schwarzes Pferd,
 Erzählt sein Leben unverfehrt.
 Da geht das Pferd gleich mit ihm durch,
 Drei Tage irrt er im Gebirg,
 Die dritte Nacht beim Christusbild
 Er sinkt herab, entschlafen mild.
 Also kam er aus dem Elend,
 Also hat die Geschichte' ein End.

2. Ritter Peter von Stauffenberg und die Meersee. In 7 Romanzen.

Nach Herrn P. v. St. wahrhafter Geschichte. Straßburg 1596.
 Siehe Wunderhorn I. S. 407—418

I. Romanze.

Vorüber zieht manch edler Nar,
 Herr Peter ein theurer Ritter war,
 Er war so keusch, er war so rein,
 Wie seines Antlitz edler Schein,
 Er war bereit zu jeder Zeit,
 Zu Schimpf, zu Ernst, zu Lust und Streit

In junger Kraft, in fremdem Land,
 Sein Mannheit machte ihn bekannt,
 Als er nach Hause kehrt zurück,
 Bedenkt in sich sein hohes Glück,

Langsam zur Burg hinauf thut reiten,
Was sieht sein Knecht zu einer Seiten?

Er sieht ein schönes Weib da sitzen,
Von Gold und Silber herrlich blitzen,
Von Perlen und von Edelstein,
Wie eine Sonne reich und rein,
Der Knecht winkt seinen Herrn zu sich:
„Gern diene dieser Fraue ich.“

Der Ritter grüßt in großer Zucht,
Er drückt an sich die edle Frucht:
„Ihr seyd es Ritter, edler Herr,
„Daß Wunder daß mich treibet her,
„In allen Landen, wo ihr wart,
„Hab' ich euch glücklich stets bewahrt.“ —

„„„„Kein schöner Weib hab' ich erblickt,
„„„„Ich lieb' euch wie es auß mir blickt.
„„„„Ich sah euch oft im tiefsten Traum,
„„„„Jetzt glaub' ich meinen Sinnen kaum,
„„„„Wollt Gott, ihr wärt mein ehlich Weib,
„„„„In Ehren dient ich eurem Leib.“““ —

„Nun so wohl hin, sprach da die Zart:
„Auf diese Red hab' ich gewart;
„Ich zog dich auf mit Liebes Kraft,
„Die alles wirkt, die alles schafft,
„Ich bin die Deine, ewig dein,
„Doch mußt du auch der Meine seyn.

„Nie darfst du nehmen ein ander Weib,
„Dir eigen ist mein schöner Leib,
„In jeder Nacht, wo du begehrt,
„Und Macht und Reichthum dir bescheert,
„Ein ewig endeloses Leben,
„Will ich durch meine Kraft dir geben.

„Unangefocht wirst du nicht bleiben,
„Man wird dich treiben, dich zu weiben,

„Wo du's dann thust, red' ich ohn Zagen,
 „So bist du todt in dreien Tagen;
 „Sieh weg von mir und denke nach,
 „Was dir dein eignes Herze sagt.“ —

„„Nun herzig's Weib ist dem also,
 „„So werdet meiner Treue froh,
 „„Was soll ich für ein Zeichen haben,
 „„Daß ihr von mir wollt nimmer lassen?““ —
 „So trag von mir den goldnen Ring,
 „Vor Unglück schützet dich der Ring.“

Mit spielendem Fuß er Abschied nahm,
 Zur Messe er nach Rußbach kam,
 Da ging er mit den Kreuzer auch,
 Und nahte sich dem Weiherauch,
 Sein Leib und Seel' er Gott befohl,
 Er sollt' ihn schützen überall.

II. Romanze.

Als er auf Stauffenberg nun kam,
 Schnell sprang da ab der edle Mann,
 Ein jeder wollt' ihn sehen, hören,
 Ein jeder wollt' ihn höher ehren,
 Von seinen Dienern große Eil,
 Von Fraun und Mädchen groß Kurzweil.

Zu Bette trachtet nur der Herr,
 Nach seiner Frau verlangt er sehr,
 Viel herrlich Rauchwerk ward gemacht,
 Daß Bett verhängt mit großer Pracht;
 Den Dienern bald erlauben thät,
 Daß sie sich legten all zu Bett.

Er zog sich ab, setzt sich auf's Bett,
 Und zu sich selber also redt:
 „D hätt' ich sie im Arm allein,
 „Die heut' ich fand auf hohem Stein!“
 Als er die Worte kaum noch sprach,
 Die Schöne er mit Augen sach.

Viel froher Minne sie begeh'n,
 Sie mochten einander in's Herze sehn,
 Wenn einer thät dem nachgedenken,
 So möcht' ihn wohl die Sehnsucht fränken;
 Als er erwachte, glaubt' er's kaum,
 Er fand den Ring, sonst war's ein Traum.

III. Romanze.

„Ihr wisset nun zu dieser Frist,
 „Daß unser Geschlecht im Abgang ist;
 „So nehmt ein Weib, berühmt und reich,
 „Ihr seyd schon jedem Fürsten gleich,
 „Wir bringen euch viel Fräulein schön,
 „Die euch gar gerne alle sehn.“ —

Herr Peter war erschrocken sehr,
 Sein Bruder schweigt, da sprach der Herr:
 „„Ich dank' euch edle Brüder mein,
 „„Doch kann es also noch nicht seyn,
 „„Zur Kaiserkrönung geh' ich hin,
 „„Nach Ruhm und Ehre steht mein Sinn.““

Die Meerfey gab ihm diesen Rath,
 Sie hat es ihm voraus gesagt,
 Sie giebt ihm Gold und edlen Schmuck,
 Wie keiner ihn so herrlich trug,
 Sie küßet ihn, und warnet ihn,
 Daß er sich nicht geb Weibern hin.

IV. Romanze.

Der Zierlichste meinte ein jeder zu seyn,
 Der Stauffenberger zog auch ein,
 Seins Gleichen war zugegen nicht,
 Der so zierlich einher ritt,
 Der König nahm sein eben wahr,
 Dazu die Frauen ernsthaft gar.

Trommeten fingen an zu blasen
 Die Pferde fingen an zu tosen

Da lustig ward so Roß als Mann,
 Wie das Turnier gefangen an,
 Herr Peter alle darnieder rennt,
 Er macht dem Rennen bald ein End.

Als nun der Abend kam herbei,
 Von neuem ging Trommetenschrei,
 Als sie zu Hof gegessen hatten,
 Den fürstlichen Tanz sie allda thaten.
 Des Königs Base schön geziert
 Den ersten Dank in Händen führt.

Von Gold und Perlen diesen Kranz,
 Dem Ritter setzt sie auf zum Tanz,
 Thät auf das gelbe Haar ihn setzen,
 Thät freundlich ihm den Finger peken,
 Gab ihre Lieb ihm zu verstehn
 Durch manchen Blick schön anzusehn.

V. Romanze.

Der König lag in seinem Bett,
 Des Nachts seltsam Gedanken hätt,
 Und seine Gedanken gingen ein
 In seiner Base Schlafkammerlein,
 Und immer schwerer kamen wieder,
 Wie Bienen ziehn vom Schwärmen nieder."

Am Morgen schickt er seinen Zwerg,
 Zu Peter Herrn von Stauffenberg:
 „Die Base mein von hoher Art,
 „Die Fürstin, jung und reich und zart,
 „Die will ich geben euch zum Weib,
 „Mit ihrem Kärntnerland und Leut."

Kein Wort kam aus des Ritters Mund;
 Erschrocken stand er da zur Stund:
 „Mein Red halt mir für keinen Spott,
 „Und nimm hiemit zu Zeugen Gott,
 „Daß es mein ewger Ernst fürwahr,
 „Daß euer die Fürstin ganz und gar."

Herr Peter sprach mit großen Treuen,
 Der hohe Lohn könnt' ihn nicht freuen,
 Wie er der Meersey schon verlobt,
 Der Untreu sey der Tod gelobt,
 Sonst sey er frei von Noth und Leid,
 Mit Gut und Geld von ihr erfreut.

„Weh eurer Seele an dem Ort,
 „Sie ist verloren hier und dort,
 „Seht Gottes Auge nimmermehr,
 „Wenn ihr euch nicht von ihr abfehrt;
 „Sollt ihr'nen Geist zum Weibe haben,
 „Nie werden euch die Kinder laben.

„Dem Teufel seyd ihr zugesellt,
 „Ihr armer Mann! Ihr theurer Held!“
 So sprach der Bischof und der König,
 Der Ritter sagt darauf zum König:
 „„Es geht mir tief zu meinem Herzen,
 „„Und Gottes Gnad will nicht verscherzen.““

Herr Peter ward verlobt sogleich,
 An Gold und edlen Steinen reich,
 O heller Glanz der Jungfrau fein,
 Wem stralet er mit Freudenschein.
 Nach Stauffenberg sie ziehen fort,
 Zu feiern ihre Hochzeit dort.

Ihr düstern Wälder auf dem Wege,
 Was streckt die Aeste ihr entgegen,
 Viel froher Schaaren ziehen ja,
 Mit hellem Klange fern und nah,
 Mit bunten Bändern, Scherz und Streit,
 Ist alles Lust, ist alles Freud.

VI. Romānze.

Auf Stauffenberg zur ersten Nacht,
 Der schönen Frau sein Herze dacht,
 Als bald an seinem Arme lag,

Die sein mit steten Treuen pflag,
 Sie weinte, sprach: „Nun wehe dir,
 „Du folgest gar zu wenig mir.

„Daß du ein Weib nimmst zu der Eh,
 „Am dritten Tag du lebst nicht meh,
 „Ich sag dir was geschehen muß,
 „Ich lasse sehen meinen Fuß,
 „Den sollen sehen Frau und Mann,
 „Und sollen sich verwundern dran.

„So nun dein Aug' ihn auch ersieht,
 „So sollst da länger säumen nicht,
 „Denn es sich nimmer anders wendt,
 „Empfangt das heilige Sakrament,
 „Du weißt, daß ich dir Glauben halten,
 „Auf ewig sind wir nun zerspalten.“

Mit nassem Aug sie zu ihm sprach:
 „Herr, denket fleißig nach der Sach,
 „Ihr dauert mich im Herzen mein,
 „Daß ich nicht mehr kann bei euch seyn,
 „Daß mich nun nimmer sieht ein Mann,
 „Ich fall' in ewger Liebe Bann.“ —

Dem Ritter liefen die Augen über:
 „„Soll ich denn nie dich sehen wieder,
 „„So sey's geklagt dem höchsten Gott,
 „„Der ende balde meine Noth,
 „„Ach, daß ich je zu Ruhm gekommen,
 „„Daß mich ein fürstlich Weib genommen.““ —

Sie küßte ihn auf seinen Mund,
 Sie weinten beide zu der Stund,
 Umsingen einander noch mit Lieb,
 Sie drückten zusammen beide Brust:
 „Ach, sterben das ist jetzt euer Gewinn,
 „Ich nimmermehr wieder bei euch bin!“

VII. Romanze.

Kein Hochzeit je mit solcher Pracht,
 Gehalten ward bis tief in die Nacht,
 Viel Lieder und viel Saitenspiel,
 Man hörte in dem Schlosse viel,
 Und alles bei dem Tische saß,
 Man war da fröhlich ohne Maaß.

Sie saßen da im großen Saal,
 Als bald da sah man überall,
 Die Männer sahen's und die Frauen,
 Sie konnten beide es anschauen,
 Wie etwas durch die Bühne stieß,
 Ein Menschenfuß sich sehen ließ.

Bloß zeigt er sich bis an das Knie,
 Kein schönern Fuß sie sahen nie.
 Der Fuß wohl über'm Saal erscheint,
 So schön und weiß wie Elfenbein,
 Der Ritter still saß bei der Braut,
 Die schrie auf und schrie laut.

Der Ritter, als er den Fuß ersah,
 Erschrack er und ganz traurig sprach:
 „O Weh, o Weh, mir armen Mann!“
 Und wurde bleich von Stunde an.
 Man bracht' ihm sein kristallnes Glas,
 Er sah es an und wurde blaß.

Er sah in dem kristallinen Pokale,
 Ein Kind, das schlief bei'm lauten Mahle,
 Es schlief vom Weine überdeckt,
 Ein Füßchen hat es vorgestreckt;
 Doch wie der Wein getrunken aus,
 So schwand das Kindlein auch hinaus.

Der Ritter sprach: „Der großen Noth,
 „In dreien Tagen da bin ich todt.“
 Der Fuß der war verschwunden da,

Ein jeder trat der Bühne nah,
 Wo doch der Fuß war kommen hin,
 Kein Loch sah man da in der Bühn.

Al' Freud' und Kurzweil war zerstört,
 Kein Instrument wurd nimmer gehört,
 Aus war das Tanzen und das Singen,
 Turnieren, Kämpfen, Fechten, Ringen,
 Das alles still darnieder leit,
 Die Gäste fliehn in die Felder weit.

Die Braut nur bleibt bei ihrem Mann,
 Der Ritter sieht sie traurig an:
 „Gefegne dich, du edle Braut,
 „Du bleibest bei mir, hast mir vertraut.“ —
 „„Durch mich verliert ihr euer Leben,
 „„In geistlichem Stand will ich nun leben.“““

Das heilige Del empfing er dann,
 Nach dreien Tagen rief der Mann:
 „Mein Herr und Gott in deine Hand,
 „Ich meine arme Seele send.
 „Mein Seel thu' ich befehlen dir,
 „Ein sanstes Ende giebst du mir.“

Ein Denkmal ward ihm aufgericht,
 Von seiner Frau aus Liebespflicht,
 Dabei sie baut die Zelle klein,
 Und betet da für ihn so rein.
 Oft betend kam die Meersey hin,
 Sie sprach mit ihr aus gleichem Sinn.

* * *

(Man vergleiche diese Romanzen mit H. Dörings „Saalnixe“ in dessen scherzhaften Gedichten. Danzig 1828. S. 330.)

3. Sankt Kathrina.

Nach Joh. Georg Zibranns Narration von Wallfahrten.
 Constanz 1598.

(Siehe Wunderhorn II. S. 319.)

Ein Graf von frommem edlem Mut,
 An Sitten hochgeehrt und gut,
 Ging täglich in die Kirch zur Zeit,
 Von seiner Burg nicht sonder weit.
 Und einmal trug es sich da zu,
 Daß er sich niedersezt in Ruh,
 Entschläft er betend vor'm Altar
 Der Sankt Kathrina heilig war.
 Ein Jungfrau sah er vor sich stehn,
 Mit einer Krone blinkend schön,
 Wie Spinnweb voll Himmelsthau
 Wenn Morgenlicht auf Rosen schaut,
 Von Demant schien es eine Laube,
 Voll Strahlen schien hindurch der Glaube.
 An ihrer Seite konnt' er schauen
 Zwei schöne stehende Jungfrauen,
 Doch wie viel schöner die Gefrönte
 Aus tausend bunten Vögeln tönte.
 Der Jüngling fürcht sich vor dem Wunder,
 Er neigt sich, schlägt die Augen unter.
 Sie sprach: „Da du doch edel bist,
 „Wie zeigst du dich unadelich,
 „Wir kommen darum, wie wir sollen,
 „Daß wir dich jetzt ansehen wollen;
 „So deckst du deine Augen zu,
 „In dieser deiner müden Ruh,
 „Willt du dir ein Gemahl gern freien,
 „Hier unter uns erwähl von dreien!“
 Da er nun diese Wort gehört,
 Aus seinem Schlaf geschwind auffährt,
 Erwacht mit himmlischer Lieb durchgossen,
 Seine Augen rannen von ihm erschlossen;
 Ein' Jungfrau sprach zu ihm da gnädig:

„Nimm die, so jezt mit dir geredet,
 „Dann wie sie schöner ist als wir
 „Kann ich jeztund versprechen dir;
 „Also ist sie vor Gott auch höher,
 „Und deiner Bitt Gewährung näher,
 „Ihr Name ist dir wohl bekannt,
 „Sankt Katharina ist genannt.“
 Darauf der Jüngling sie thät grüßen,
 Und fiel der Jungfrau still zu Füßen,
 Hub an zu weinen inniglich,
 Und bat die Heilige demüthlich,
 Sie wolle seiner sich, des Armen,
 Allzeiten über ihn erbarmen.
 Sie sezt' ihm auf ein Rosenkranz,
 Der gab von sich ein Sonnenglanz,
 Und sprach: „Nimm diesen Kranz der Liebe
 „Von mir, die du sollst stetig üben!“
 Verschwand also vor seinen Augen,
 Mit ihren zweien Bejungfrauen.
 Da nun der Graf jeztund erwacht,
 Hat er des Rosenkranz gedacht,
 Auf seinem Haupt thät er den finden,
 Thät ihn mit Wohlgeruch umwinden.
 Nachdem es aber sich begab,
 Daß man dem Grafen sehr oblag,
 Und wider Willen muß er freien,
 Das ihm doch übel thät gereuen! —
 Ihm ward in seinem jungen Leben
 Ein schöne, edle Jungfrau gegeben,
 Ließ doch von der Gewohnheit nicht
 All Tag er Katharinen bitt,
 Daß sie ihn darum nicht woll hassen,
 In seinen Nöthen nicht verlassen.
 Da nun sein Hausfrau schwanger ging,
 Sie einen Argwohn auch empfing;
 Wenn er ging nach Kathrinen Kirche
 Thät sie in ihrem Herzen fürchten,
 Er möcht vielleicht in diesen Tagen
 Ein lieber dann sie selber haben.

Einmalß bestellt sie eine Magd,
 Zu der sie diese Worte sagt:
 „Wo geht mein Herr all Morgen hin?“ —
 Die Magd sagt ihr aus bösem Sinn:
 „„Ich weiß wohl, wo er hingegangen,
 „„Hat nach des Pfaffen Schwester Verlangen.““
 Die Frau ward ob dem Wort betrübt,
 Weil sie den Grafen allein nur liebt.
 Da nun der Graf zurücke kam,
 Der Frauen Traurigkeit vernahm,
 Fragt er, warum sie traurig war.
 Sie sagt, sie hörte böse Mähr,
 Wie er ging täglich umher buhlen,
 Zu des Pfarrers Schwester in die Schulen.
 Er sagt: „Du hast nicht recht gehört,
 „Oder bist sonst worden bethört,
 „Die ich lieb hab' in meiner Pflicht,
 „Die ist des Pfarrers Schwester nicht;
 „Es ist ein' andere der Frist,
 „Die tausendmal viel schöner ist.“
 Stand also auf von seinem Bett,
 Als wenn er noch zu buhlen hätt,
 Ging doch nur wieder von ihr hin,
 Wie vor auch zu Sanct Katharin.
 Ob dieser Antwort das Gemüth
 Der Gräfin war so tief betrübt,
 Sie sprang im Zorn vom Bett herab,
 Und stach sich selbst die Kehle ab.
 Der Graf von dem Gebet heimkam,
 Die Trauerbotschaft nun vernahm,
 Sah sein Gemahl des Todes verschieden
 Und dort im Blut umwälzet liegen,
 Erschrack er sehr, sein Herz ward kühl,
 Daß er in ein Ohnmacht hinsiel.
 Da er nun wieder zu sich kam,
 Hub bitterlich zu weinen an,
 Klopft an sein Herz, rauft aus sein Haar,
 Und sprach zu sich in der Gefahr:
 „O heil'ge, heil'ge Katharin,

„Sieh an, in welcher Noth ich bin,
 „Ach, ich hab meine Treu verloren,
 „Und bin meineidig an dir worden.“
 Mit diesen Worten lief er hin
 Zur Kirche der Sankt Katharin,
 Mit Seufzen er sein Bitt vorbracht,
 Bis um ihn her war dunkle Nacht,
 Und traurig prächtig Stern bei Stern,
 Durch's Kirchenfenster sah von fern.
 Mit ihren Jungfrauen da erschien,
 Die heil'ge Jungfrau Katharin,
 Dem Grafen, der vor dem Altar,
 Da lag und halb entschlafen war.
 Ging zu ihm hin, wischt seine Augen,
 Mit ihren beiden Beijungfrauen.
 Sie sprach zu ihm: „Hast unrecht gethan,
 „Daß du mich so verlassen Mann,
 „Auf dich genommen andre Last,
 „Dein Treu' an mir gebrochen hast,
 „Doch hast du mich ziemlicher maßen
 „Geliebt und mich nicht gar verlassen.
 „Steh' auf und geh mit Freuden heim,
 „Dir soll dießmal geholfen seyn.
 „Dein Hausfrau ist lebendig worden,
 „Hat eine Tochter dir geboren.
 „Die wird dir lange Zeit nachleben,
 „Der sollst du meinen Namen geben.
 „In ihrem Gebet wird sie sich üben,
 „Daß Gott der Herr sie sehr wird lieben:
 „Also, daß sie in einem Jahr,
 „Den Großvater aus großer Gefahr
 „Des Fegeseuers erlösen wird,
 „Der immer noch im Feuer irrt.“
 Sie neigt sich ihm, wischt seine Augen,
 Die Thränen ihre Händ' einsaugen.
 Doch wie der Birken weiße Rinde,
 So wächst ein Handschuh davon geschwinde
 Auf ihren Händen weiß wie Schnee,
 Den streift sie ab, als sie zur Höh,

Der fällt und weckt ihn am Altar,
 Da er vor Kummer schlafen war.
 Er findet einen Handschuh weiß,
 Wie niemand ihn zu weben weiß.
 Ein Bote kam: „Herr, kommt herüber,
 „Denn euer Gemahl, die lebet wieder,
 „Und hat in diese Welt geboren
 „Ein schöne Tochter außertoren.“
 Ob dieser fröhlichen Botschaft
 Erhielt der Graf zurück die Kraft,
 Stand auf und dankte Katharin,
 Den Handschuh steckt zum Helme kühn,
 Zog wiederum zu seiner Frauen,
 Die er mit Freuden an thut schauen,
 Und küßt das Kind, umfängt das Weib,
 Drückt sie zu sich an seinen Leib,
 Fing an zu weinen gleich dem Kind,
 Bat um Verzeihung seiner Sünd.
 Die Gräfin sprach: „Wir sollen loben
 „Sankt Katharin im Himmel droben,
 „Denn da ich mich vor Leid getödtet,
 „Und lag in allen meinen Nöthen,
 „Zu mir schon kamen höllische Knaben,
 „Mein Seel sie wollten genommen haben,
 „Da hat die heil'ge Katharin
 „Für mich gebeten; Gott verziehn,
 „Daß er den Leib der Seel noch ließe,
 „Daß sie in ihm noch könnte büßen.“
 Die Gräfin ließ ein Kloster bauen,
 Die Tochter im Gebet zu schauen,
 Der Graf zog in's gelobte Land
 Vom Handschuh große Kraft empfand,
 Den Rosenkranz, den Handschuh weiß
 In's Kloster gab nach seiner Weis'.

4. Romanze vom grossen Bergbau der Welt.

Dem andächtigen Bergmann, 1712. S. 56, entnommen.

(Siehe Wunderhorn I. S. 183.)

Auf! richtet Augen, Herz und Sinn
Zu jenen blauen Bergen hin,
Da Gott der Bergherr thronet!
Fahrt von der Erde tiefen-Bahn
In grünen Hoffnungskleidern an,
Wo milder Segen wohnet;
Betet, tretet
Im Gemüthe
Zu der Güte,
Die beschweret,
Was den Leib und Geist ernähret.

Gott hat in diesem Erdenball
So mancher Erze reichen Fall.
Mit weiser Hand verborgen.
Gold, Silber, Kupfer auf sein Wort,
Streicht in den edlen Gängen fort,
Die Menschen zu versorgen,
Mächtig, prächtig
Durch die Flözen
Heißt er setzen
Die Metallen,
Daß sein Ruhm muß herrlich schallen.

Es steht so manches rauhe Land
In Werken seiner Wunderhand,
Macht, Kraft und Weisheit spielen,
Wo man kein zartes Blümchen spürt,
Kein Frühlings-Gras sich grün aufführt,
Muß die Natur erzielen,
Lichte, dichte
Berggeschicke
Zum Glück,
Die erweisen,
Wie man soll den Schöpfer preisen.

Es streicht in diesem Erdenhaus
 Im Erz zu hellen Tage aus
 Des großen Vaters Liebe,
 Die wittert vor bei Tag und Nacht,
 Aus jedem Stollen, Kluft und Schacht;
 Die weißen Quarzgeschiebe
 Geben eben
 Wie die Gänge
 Durch die Menge
 Zu erkennen
 Was wir Vatergüte nennen.

Denn da sieht ihren milden Gott
 Die Armuth nach dem herben Spott,
 Und vielen Zähren-Triesen.
 Wenn das Vermögen ist verwüst,
 Und alle Mittel zugebüßt,
 Kommt aus der schwarzen Tiefen
 Leiglich, plötzlich
 Reiche Beute
 Für die Leute,
 Die vertrauen
 Gott, und gläubig auf ihn bauen.

Drum rufen wir auch diesen an,
 Der sündige Gebirge kann
 Eröffnen und erhalten;
 Er wolle mit der Segenshand
 Auch über unser Sachsenland
 Forthin genädig walten;
 Hören, Lehren,
 Wenn wir schürfen,
 Und bedürfen
 Hülfe und Rathen,
 Sonst ist's nichts mit unsern Thaten.

O großer Grundherr aller Welt!
 Weil deine Vorsicht uns erhält
 Auch von der Erden Schätzen;

Bescheere gutes Erz allhier,
 Und laß die Gänge, Macht und Bier
 In ewge Teufen setzen.
 Klüglich, tüglich
 Laß uns bauen
 Ohne Grauen,
 Mittel finden,
 Und den Mangel überwinden.

Zähl' uns in Aßers Stamm mit ein;
 Und laß uns so gesegnet seyn,
 Daß Erz an Schuhen klebe,
 Daß sich kein edler Gang abschneid,
 Und uns vergnüge jederzeit,
 Viel reichen Vorrath gebe.
 Größre, beßre,
 Sieh auf's Gleiche,
 Daß der Reiche
 Dem nicht schade,
 Der bedürftig deiner Gnade.

Doch bitten wir dich, Herr! zugleich,
 Mach' uns zuerst am Geiste reich,
 Mit himmlischer Genüge;
 Daß unser Gang zu dir gericht,
 Die Stunde ja verrücke nicht,
 Noch tausend Mittel kriege,
 Handel, Wandel,
 Sey gerichtig
 Und vorsichtig
 Laß' uns bleiben,
 Weil wir hier das Bergwerk treiben.

Schenk' uns nur, allerhöchster Hort!
 Was Christus hat gefördert dort
 Aus seiner Leidensgrube,
 Da er zum Lebensgange brach,
 Und hieß uns alle folgen nach,
 Die Beuten, die er hube,

Muthig, blutig,
 Durch die Klüfte,
 Seine Hüfte
 Hilft uns wallen,
 Wenn des Leibes Schacht muß fallen.

Die Welt ist unser Golgatha,
 Wo ein Kreuzgang dem andern nah:
 Laß Zion uns erblicken,
 Und Karmel, da in stolzer Ruh,
 Elias ruft der Knappschaft zu,
 Weit von den Erdgeschicken:
 Glück auf! Blick auf!
 Komm gefahren
 Vor den Jahren,
 Komm in Sprüngen
 Von der Sabbathsschicht zu singen.

Drum führ' uns einst, wie Simeon,
 Auf einer sanften Fahrt davon,
 Zu deinen Friedenszechen,
 Wo man das neugeborne Kind,
 Auch den Erzengel mächtig findt,
 Und Freudengold kann brechen:
 Debes, schndes,
 Müssen merken
 Die Gewerken
 Hier in Hoffen,
 Bis sie dort den Gang getroffen.

* *

(Im Ton: „Wie schön leucht' uns der Morgenstern.“)

3. Die hohe Magd.

Hallorenlied, wahrscheinlich noch aus ihren frühern Wohnplätzen.

(Siehe Wunderhorn, I. S. 40.)

Ein Magd ist weiß und schone
Gott führt den höchsten Preis,
Und die ihm dient, zum Lohne
An Künsten wird sie reich,
Geht jungfräulich bei Frauen
Dort auf den grünen Auen,
Glück zu, mein edler Zweig!

Ihr Leib war angebildet
Mit Keuschheit übergroß,
Schwang sich in ihren Willen,
Schwang sich in ihren Schooß,
Er war so stark von Kräften,
Von meisterlichen Geschäften —
Gott schuf wohl Himmel und Erd.

Ein Kind nach Adams Weise
An ihren Brüsten lag,
Es war ein alter Greise,
Erschuf den ersten Tag,
Es ward ein starker Ritter,
Sein Leiden ward ihm bitter,
Erlitt groß Ungemach.

Sein Seit ward ihm zerschnitten
Mit einem scharfen Speer,
Damit hat er zersplitten
Die Hölle sammt der Erd.
Gott tröstet den Gefangnen,
Drei Wünsche waren ihm ergangen
Gegen diese heilige Zeit.

Gott stieg aus seinem Grabe,
Ein Fürst war wohlgemuth,

Mit seinem Kreuz und Stabe,
 Drei Fähnlein schwenkt er roth,
 Thut sich gen Himmel kehren,
 Nach tugendlichen Ehren
 Stand ihm Herz, Muth und Sinn.

O Stern, o Glanz, o Krone,
 O Himmel aufgethan!
 Was gab ihr Gott zum Lohne,
 Drei Chorenge lobgesang,
 Bekleidet ihn mit Sonne,
 Maria war voll Wonne,
 Wie hell scheint uns der Mond!

6. Grndtelied.

Katholischer Kirchengesang.

Neu in Musit gesetzt von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

(Siehe Wunderhorn I. S. 55.)

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
 Hat Gewalt vom höchsten Gott,
 Heut weht er das Messer,
 Es schneidt schon viel besser,
 Bald wird er drein schneiden,
 Wir müssen's erleiden.
 Hüte dich, schönes Blümelein! hüte dich!

Was heut noch grün und frisch da steht,
 Wird morgen schon hinweggemäht:
 Die edlen Narzissen,
 Die Zierden der Wiesen,
 Die schön Hyazinthen,
 Die türkischen Binden.
 Hüte dich, schönes Blümelein!

Viel hundert tausend ungezählt,
 Was noch unter die Sichel fällt;

Ihr Rosen, ihr Lilgen,
Euch wird er austilgen,
Auch die Kaiserkrone,
Wird er nicht verschonen.
Hüte dich, schön's Blümelein!

Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die silbernen Glocken,
Die goldenen Flocken,
Senkt alles zur Erden,
Was wird daraus werden?
Hüte dich, schön's Blümelein!

Ihr hübsch Lavendel, Rossmarein,
Ihr vielfarbige Röslein,
Ihr stolze Schwerdtlilien,
Ihr krause Basiljen,
Ihr zarte Viole,
Man wird euch bald holen.
Hüte dich, schön's Blümelein!

Trog! Tod, komm her, ich fürcht dich nicht,
Trog, eil daher in einem Schnitt.
Werd' ich auch verletzet,
So werd' ich versetzet
In den himmlischen Garten,
Auf den alle wir warten.
Freu dich, du schön's Blümelein!

7. Liebedienst.

Durch gütige Mittheilung des Herrn A. B. Grimm aus Schlüchtern
bei Heilbronn.

(Siehe Wunderhorn I. S. 83.)

Es war ein Markgraf über den Rhein,
Der hatte drei schöne Töchterlein:
Zwei Töchterlein früh heirathen weg,
Die dritt hat ihn in's Grab gelegt.
Dann ging sie singen vor Schwester's Thür:
„Ach, braucht ihr keine Dienstmagd hier?“ —

„„„Ey Mädchen, du bist mir viel zu fein;
„„„Du gehst gern mit den Herrelein.“““ —
„Ach nein! ach nein! das thu' ich nicht,
„Daß ich so mit den Herrlein geh!“
Sie dingt das Mägblein ein halbes Jahr,
Das Mägblein dient ihr sieben Jahr.

Und als die sieben Jahr' um war'n,
Da ward das Mägblein täglich krank;
„„„Sag Mägblein, wenn du krank willst seyn,
„„„So sag mir, wer sind die Aeltern dein?“““ —
„Mein Vater war Markgraf über dem Rhein,
„Und ich bin sein jüngstes Töchterlein.“ —

„„„Ach nein, ach nein, das glaub' ich nicht,
„„„Daß du meine jüngste Schwester bist!“““ —
„Und wenn du nit's nicht glauben willst,
„So geh nur an meine Kiste hin,
„Daran wird es geschrieben stehn.“
Und als sie an die Kiste kam,

Da rannen ihr die Backen ab:
„„„Ach bringt mir Weß, ach bringt mir Wein,
„„„Das ist mein jüngstes Schwesterlein!“““ —
„Ich will auch kein Weß, ich will auch kein Wein,
„Will nur ein kleines Lädlein,
„Darin ich will begraben seyn.“

8. Ritter Sankt Georg.

Aus einem geschriebenen geistlichen Liederbuche vom Jahre 1601.

Im Besiz von Herrn Clemens Brentano.

(Siehe Wunderhorn I. Seite 151.)

In einem See sehr groß und tief,
Ein böser Drach sich sehen ließ.

Dem ganzen Land er Schrecken bringt,
Viel Menschen und viel Vieh verschlingt.

Und mit des Rachens bösem Duft
Vergiftet er ringsum die Luft.

Daß er nicht bringe zu der Stadt,
Beschloß man in gemeinem Rath,

Zwei Schaaf zu geben alle Tag,
Um abzuwenden diese Plag.

Und da die Schaaf schier all dahin,
Erdachten sie noch andern Sinn,

Zu geben einen Menschen dar,
Der durch das Loos gewählet war.

Das Loos ging um so lang und viel,
Bis es auf's Königs Tochter fiel.

Der König sprach zu'n Bürgern gleich:
„Nehmt hin mein halbes Königreich!

Ich gebe auch an Gut und Gold,
Von Silber und Geld so viel ihr wollt,

Auf daß mein Tochter, die einig Erb,
Noch lebe, nicht so böß verderb.“ —

Das Volk ein groß Geschrei beginnt:
„„Einem andern ist auch lieb sein Kind!

Hältst du mit deiner Tochter nicht
Den Schluß, den du selbst aufgerichtet,

So brennen wir dich zu der Stund
Sammt deinem Pallast auf den Grund." " —

Da nun der König Ernst ersach,
Ganz leidig er zu ihnen sprach:

„So gebet mir doch nur acht Tag,
Daß ich der Tochter Leid beklag.“

Darnach sprach er zur Tochter sein:
„Ach Tochter, liebste Tochter mein!

So muß ich dich jezt sterben sehn,
Und all mein Tag in Trauren stehn.“ —

Da nun die Zeit verschwunden war,
Lauft bald das Volk zum Pallast dar,

Und drohet ihm mit Schwerdt und Feuer,
Sie schrien hinauf gar ungeheuer:

„„Willst du um deiner Tochter Leben,
Dein ganzes Volk dem Drachen geben?“ " "

Da es nicht anders möcht geseyn,
Gab er zulezt den Willen drein.

Er kleidet sie in königlich Wat,
Mit Weinen und Klagen er sie umfaßt.

Er sprach: „Ach weh mir armen Mann!
Was soll ich jeztund fangen an?

Die Hochzeit dein war ich bedacht
Zu halten bald mit herrlicher Pracht,

Mit Trommeln und mit Saitenspiel,
Zu haben Lust und Freuden viel.

So muß ich mich nun dein verwegen,
Und dich dem grausen Drachen geben.

Ach Gott, daß ich vor dir wär todt,
Daß ich nicht seh dein Blut so roth."" —

Er gab ihr weinend manchen Kuß,
Sein Töchterlein fiel ihm zu Fuß:

„Lebt wohl, lebt wohl, Herr Vater mein!
Gern sterb' ich um des Volkes Pein."" —

Der König schied mit Ach und Weh,
Man führt sein Kind zum Drachensee.

Als sie da saß in Trauren schwer,
Da ritt der Ritter Georg daher.

„O Jungfrau zart! gieb mir Bescheid,
Warum stehst du in solchem Leid?“ —

Die Jungfrau sprach: „„Flieh bald von hier!
Daß du nicht sterben mußt mit mir."" —

Er sprach: „O Jungfrau fürcht dich nicht,
Vielmehr mit Kurzem mich bericht,

Was deut's, daß ihr allein da weint,
Ein großes Volk herum erscheint?“ —

Die Jungfrau sprach: „„Ich merk' ohn Scherz,
Ihr habt ein mannlich's Ritterherz;

Was wollt ihr hier verderben
Und mit mir schändlich sterben."" —

Dann sagt sie ihm, wie hart und schwer,
Wie alle Sach' ergangen wär.

Da sprach der edle Ritter gut:
„Getröstet seyd, habt freien Muth!

Ich will durch Hülfe von Gottes Sohn,
Euch ritterlichen Beistand thun." —

Er bleibet fest, sie warnt ihn sehr,
Da kam der gräuliche Drach daher.

„„Fliehet Ritter! schont das junge Leben,
Ihr müßt sonst euren Leib drum geben.““ —

Der Ritter sitzt geschwind zu Roß,
Und eilet zu dem Drachen groß.

Das heil'ge Kreuz macht er vor sich,
Gar christenlich und ritterlich,

Dann rannt' er an mit seinem Speiß,
Den er tief in den Drachen stieß,

Daß gähling er zur Erden sank
Und saget Gott dem Herren Dank.

Da sprach er zu der Jungfrau zart:
„Der Drache läßt von seiner Art.

Drum fürcht' euch gar nicht dieses Falls,
Legt euren Gürtel ihm um den Hals.“ —

Als sie das that, ging er zur Stund,
Mit ihm wie ein gezähmter Hund.

Er führt ihn so zur Stadt hinein,
Da flohen vor ihm groß und klein.

Der Ritter winket ihnen, sprach:
„Bleibt hie und fürchtet kein Ungemach.

Ich bin darum zu euch gesandt,
Daß ihr den wahren Gott erkennt.

Wann ihr euch dann wollt taufen lahn,
Und Christi Glauben nehmen an,

So schlag' ich diesen Drachen todt,
Helf' euch damit aus aller Noth." —

Als bald kam da durch Gottes Kraft:
Zur Tauf die ganze Heidenschaft.

Da zog der Ritter aus sein Schwerdt,
Und schlug den Drachen zu der Erd.

Der König bot dem heil'gen Mann
Viel Silber und Gold zu Ehren an,

Daß schlug der Ritter alles aus,
Man soll's den Armen theilen aus.

Als er nun schier wollt ziehen ab,
Die Lehr' er noch dem König gab:

„Die Kirche Gottes, des Herren dein,
Laß dir allzeit befohlen seyn.“ —

Der König baute auch mit Fleiß,
Der Mutter Gottes zu Lob und Preis

Eine Kirche schön und herrlich groß,
Aus der ein kleiner Brunn hersfloß.

9. Ringlein und Fähnlein.

Aus einer ungedruckten Sammlung Minnelieder. Im Besitz von Herrn
 Clemens Brentano.

(Siehe Wunderhorn I. S. 223.)

Vor Tags ich hört, in Liebesport, wohl diese Wort
 Von Wächters Mund erklingen:

„Ist Jemand je, verborgen hie, der achte wie
 „Er mög hindannen springen,
 „Der Tag gar hell, will kommen schnell,
 „Wer liebend ruht, in Frauen Huth,
 „Laß bald das Bett erkalten.“

„Das Firmament, schnell und behend, von Orient,
 „Im weißen Schein herpranget,
 „Fürwahr ich sag', aus grünem Hag, der Lerchen Schlag,
 „Den jungen Tag empfandet.
 „Drum eil' vom Ort, wer noch im Hort
 „Der Liebe sey, eh Sammers Schrei
 „Den Muth ihm mög zerspalten.“ —

Des Wächters Kund, in Herzensgrund, mich tief verwundet,
 Und all mein Freud zerstöret,
 Des Lichtes Neid, will daß ich scheid, hör süße Maid,
 Sie will vor Leid nicht hören!
 Sich zu mir schmückt, gar schämlich blickt,
 Und nicht mehr schlief, gar schnell ich rief:
 „Ach Gott, wir han verschlafen!“ —

Zur Hand sich ragt, die werthe Magd, hierauf sie sagt:
 „„Gut Wächter laß dein Schimpfen!
 „„Um alle Welt, den Tag nicht meld', eh daß das Feld
 „„In kühlem Thau thut glimmen.
 „„Die Zeit ist klein! daß ich und mein
 „„Geselle gut, hie han geruht
 „„In ehrenreicher Wonne.““ —

Der Wächter sprach: „Frau thu zur Sach, denn Feld
 und Dach
 „Hat kühler Thau umgeben,

„Seit du nun hast, ein fremden Gast, so hab nicht Rast,
 „Heiß' ihn von dannen streben.
 „Ich seh' manch Thier, in dem Revier.
 „Von Hohl zu Hohl, ja schlüpfen wohl,
 „Das zeigt mir die Sonne.“ —

Erst ward zur Stund, uns Jammer kund, im Freuden-
 bund,

Da wir den Tag ansahen,
 Wohl Mund an Mund, gar süß verwundet, im Kuß gesund,
 Und liebliches Umfahen,
 Ward Liebescherz in Scheidenschmerz,
 Gar treu getheilt und schnell ereilt.

Ach edle Frucht, du weiblich Zucht, hin auf die Flucht
 Muß ich mich leider lehren,
 Gott durch sein Güt, dir wohl behüth, dein rein Gemüth,
 Dein Heil mög' er dir mehrten.
 Fürwahr ich will, bis an mein Ziel,
 Dein Diener seyn, Gnad! Fraue mein,
 Mit Wissen will ich scheiden.

Allda zur Hand, ihr Händ sie wand, mehr Leids ich fand,
 Ihr Neuzlein wurden fließen,
 Traut Buhle hör, was ich begehrt, bald wiederkehr,
 Der Treu laß mich genießen;
 Das gelobt ich ihr, sie sprach zu mir:
 „„Ich hab dich hold, vor allem Gold,
 Mir kann dich niemand leiden.““ (d. h. verleiden)

Ein Fingerlein, von Edelstein, aus ihrem Schrein,
 Gab mir die süße Fraue,
 Des Schlosses End, sie mit mir rennt, bis ich mich trennt
 An einer grünen Aue.
 Sie ließ wohl hoch, so lang sie noch,
 Mich konnt' ersehn, ihr Tüchlein wehn,
 Dann schrie sie laut: „„O Waffen!““

Seit macht mit Fleiß, jed Fähnlein weiß, im Kampfe heiß,
 Mich ihrer Lieb gedenken,

Auf Todesau, in rothem Thau, seh ich mein Frau,
 Ihr Tüchlein traurig schwenken;
 Den Ring ich schau, ich steh' und hau,
 Hindurch ich bring' und zu ihr sing:
 „Mein Leib ist dir behalten.“

10. Vogel Phönix.

Aus einem alten Buche ohne Titel.

(Siehe Wunderhorn I. S. 261.)

Phönix, der edle Vogel werth,
 Hat seines Gleichen nicht auf Erd,

Um seinen Hals ist's goldgelb klar,
 Sein Leib und Flügel Purpur gar;

Hat auf dem Haupte eine Kron,
 Der höchste Baum sein hoher Thron.

Er wohnt und lebet lang allein,
 Dann stellen sich viel Vögel ein.

Die Vögel sammeln für ihn frei
 Den Weihrauch und die Spezerei.

Von edlem Holz wohlriechend Nest,
 Sie machen aus dem all'n ein Nest.

Dann schwingt er drüber sein Gefieder
 Am Sonnenglanze auf und nieder.

Wenn er das Rauchwerk so gezündt,
 Die Flamme sich zur Höhe windt.

Dann läßt er sich herab zur Gluth
 Verbrennt sich willig, wohlgemuth.

Alsdann in seiner Asche wird
Ein leuchtend Würmlein erst formirt.

Darnach ein Vogel rein und pur,
Dem vor'gen gleich in der Natur.

Christus, des Himmels Phönix rein,
Hat so gewohnt auf Erd' allein,

Ein Adler stark, der überwand
Höll, Teufel, Sünd' und Todesband.

Sein Gottheit ist die güldne Farb,
Und sein Verdienst uns Heil erwarb.

Das Purpurkleid er hat auch an,
Auf seinem Haupt die Dornenkron.

Aus rechter Lieb' inbrünstiglich
Er opfert darauf willig sich.

Und man begrub ihn ehrlich frei,
Mit köstlich edler Spezerei.

Also des Himmels Phönix lag
Im Grab, bis an den dritten Tag.

Alsdann er wieder lebend wurd'
Durch seine ew'ge Geistsgeburt.

11. Der Himmel hängt voll Geigen.

Bairisches Volkslied.

(Siehe Wunderhorn I. S. 304.)

Wir genießen die himmlischen Freuden,
Drum thun wir das Irdische meiden,
Kein weltlich Getümmel

Hört man nicht, im Himmel
 Lebt alles in sanfterster Ruh;
 Wir führen ein englisches Leben,
 Sind dennoch ganz lustig daneben,
 Wir tanzen und springen,
 Wir hüpfen und singen,
 Sankt Peter im Himmel sieht zu.

Johannes das Lämmlein auslasset,
 Der Metzger Herodes drauf passet,
 Wir führen ein geduldigs,
 Unschuldigs, geduldigs,
 Ein liebliches Lämmlein zum Tod.
 Sankt Lukas den Ochsen thut schlachten,
 Ohn' einigs Bedenken und Achten,
 Der Wein kost't kein Heller
 Im himmlischen Keller,
 Die Engel, die backen das Brod.

Gut Kräuter von allerhand Arten,
 Die wachsen im himmlischen Garten,
 Gut Spargel, Fisoln,
 Und was wir nur wollen,
 Ganze Schüsseln voll sind uns bereit,
 Gut Aepfel, gut Birn' und gut Trauben,
 Die Gärtner, die alles erlauben.
 Willst Rehbock, willst Hasen?
 Auf offener Straßen,
 Zur Küche sie laufen herbei.

Sollt' etwa ein Fasttag ankommen,
 Die Fische mit Freuden anströmen,
 Da laufet Sankt Peter
 Mit Netz und mit Röder
 Zum himmlischen Weiher hinein;
 Willst Karpfen, willst Hecht, willst Forellen,
 Gut Stockfisch und frische Sardellen?
 Sankt Lorenz hat müssen
 Sein Leben einbüßen,
 Sankt Marta, die Köchin muß seyn.

Kein Musiſt iſt ja nicht auf Erden,
 Die unſrer verglichen kann werden,
 Eilſtaufen Jungfrauen
 Zu tanzen ſich trauen,
 Sankt Urſula ſelbſt dazu lacht.
 Cäcilia mit ihren Verwandten,
 Sind treffliche Hofmuſikanten,
 Die engliſche Stimmen
 Ermuntern die Sinnen,
 Daß Alles für Freuden erwacht!

12. Die Wahrheit.

Altes Manuscript.

(Siehe Wunderhorn II. S. 5.)

Vier Jungfräulein von hohem Stamm,
 Die waren bei einander,
 Ignis Feuer die erſt mit Nam,
 Aqua Waſſer die ander:

Aer die Luſt, ſo hieß die Dritt,
 Dann Veritas die Wahrheit
 Die ſtand da in des Gartens Mitt'
 Und leuchtete in Klarheit.

Ich ſehne mich gar oft nach euch,
 Sprach ſie mit flugen Sinnen,
 Drum ſaget mir, eh ich entfleuch;
 Wo ſoll ich euch ſtets finden?

Das Feuer ſprach: Schlag' an ein Stein
 Mit guten Schwerdtes Spißen,
 So werd' ich ſchnelle bei dir ſeyn,
 Und freudig Funken ſpißen.

Das Waſſer ſprach: Wo Biſſen ſtehn,
 Da ſollſt du nach mir graben,

Du wirst mich bei der Wurzel sehn,
Da will ich dich erlaben.

Die Luft sprach: Wenn an einem Baum
Die Blättlein gehn und nicken,
Da bin ich auch in selbem Raum,
Und will dich bald erquicken.

Al drei sie sprachen monnsamlich:
Du edele Wahrheite!
Wo sollen wir dann finden dich?
Die Wahrheit sprach: Im Leide.

O ihr Schwestern, Mord' über Mord!
Kein eigen Haus mir bleibet,
Man findet mich nicht hier, nicht dort,
Ein jeder mich vertreibet.

Ich pocht' auch bei Gelehrten an,
Weil ehrlich ist ihr Wandel,
Doch ist ihr Werk ein Lug und Wahn,
Und spärlich nach dem Handel.

Sie fingen mich und banden mich,
Begossen mich mit Dinten,
In mein schneeweißes Angesicht,
Ich mußte schier erblinden.

Mit Büchern schlugen sie mich dumm,
Und kratzten mich und kratzten,
Und zogen mich beim Haar herum,
Zur Thur hinaus mich prallten.

Sie wollte klagen noch viel mehr,
Ein Thürlein thät erklingen,
Ein Kritikus kam grad daher,
Davon that sie sich schwingen.

13 u. 14. **Zwei von Frau von Pottberg mitgetheilte Lieder.**

(Siehe Wunderhorn II. S. 15. III. S. 70.)

1. **Rheinischer Bundesring.**

Volksmel. „Mein Schäferl ist wandern.“

Bald gras' ich am Neckar,
Bald gras' ich am Rhein,
Bald hab' ich ein Schäkel,
Bald bin ich allein.

Was hilft mir das Gras
Wann die Sichel nicht schneidt,
Was hilft mir ein Schäkel,
Wenn's bei mir nicht bleibt.

Und soll ich dann grasen
Am Neckar, am Rhein,
So werf' ich mein schönes
Goldringlein hinein.

Es fließet im Neckar,
Und fließet im Rhein,
Soll schwimmen hinunter
In's tiefe Meer 'nein.

Und schwimmt das Goldringlein,
So frist es ein Fisch,
Das Fischlein soll kommen
Auf's Königs sein Tisch.

Der König thut fragen:
Wem's Ringlein soll seyn?
Da thut mein Schak sagen,
Das Ringlein g'hört mein.

Mein Schäklein thut springen,
Berg auf und Berg ein,

Thut mir wiederum bringen
Das Goldbringlein fein.

Kannst grasen am Neckar,
Kannst grasen am Rhein,
Wirfst du mir nur immer
Dein Ringlein hinein.

2. Der Brunnen.

Hab' ein Brunnlein mal gesehen,
Drauß thät fließen lauter Gold,
Thäten dort drei Jungfern stehen,
Gar so schön und gar so hold.

Thäten all' so zu mir sprechen:
Trinkst du aus dem Brünnelein,
Kriegt dich einer bei dem Kragen,
Wirfst dich in den Brunnen 'nein.

Ihr' schönen Jungfern kühnlich glaubet,
Will den Durst nicht löschen hier,
Wenn die schönste mir erlaubet
Einen zwoten Kuß allhier.

Diese mit den schwarzen Augen
Kuß' ich gern, trau' aber nicht;
Sie kann nur zum Zanken taugen,
Aber zu der Liebe nicht.

Diese mit den grauen Augen,
Diese falsche mag ich nicht,
Kann allein zum Koppen taugen,
Krazt den Buhlen in's Gesicht.

Diese mit den blauen Augen,
Diese küß' ich gar zu gern;
Diese kann zur Liebe taugen,
Diese gleicht dem Morgenstern.

15. Jungfrau und Wächter.

Aus einer Sammlung ungedruckter Lieder im Besiz von Herrn Klemens
Brentano.

(Wunderhorn I. S. 386.)

Von hoher Art ein Fräulein zart,
Hört' ich dem Wächter klagen,
Aus Herzensqual, zum ersten mal
Wollt sie die Liebe wagen,
Sie sprach: „Gefelle, mein Ungefälle
Ist nah und bringt mir Schmerzen;
Ach, Wächter gut, ein argen Muth
Trag' ich in meinem Herzen.“ —

„„„ Einem werthen Mann, dem wünsch' ich an,
Viel Glück und Heil mit Treuen,
Sein Tugend groß findt niemand bloß,
Auf ihn ist wohl zu bauen,
Daß er wohl sey alles Wandels frei,
Ein Mann von hohen Ehren.“““ —
„D Wächter mein, mag es wohl seyn,
So hilf mir Freude mehren.

„Gut, Wächter! ich kann ihn ohne dich
In mein Gemach nicht bringen,
D wolle mir, nach meiner Begier,
Mein Leid nun helfen wenden,
Ich sag fürwahr, daß immerdar
Mit Gab' ich dir's vergelte,
Kömmt er herbei, gut Wächter frei,
Den Gast gen niemand melde.“ —

Der Wächter sprach: „„„ Zart Frau ich lach,
Thut mir's nicht übel kehren,
Meine Treu' ich gab auf all mein Hab
Ein'n Eid muß' ich wohl schwören,
Und mit der Hand ich mich verband,
Des Herren Schab zu wenden,

Frau, daß ich thu, muth mir nicht zu
So darf mich niemand schelten.

„„„ Mein Herr gebot mir auf den Tod,
Da er von hier wollt scheiden,
Zu wachen wohl, ich Wächter soll
Es thun bei meinem Eide.
Er sprach: Mit Schall sing, ruf und knall,
Seh munter an der Zinnen,
Hab' in der Huth, mein Schloß und Gut
So lang ich bin von hinnen.

„„„ Er sprach noch mehr, bei Treu' und Ehr
Thu's ehrlich mit mir meinen,
Wollt hier ein Gast eindringen fast,
So werf' ihn todt mit Steinen,
Falsch Weg und Steg mit Sorg verleg,
Den Schaden mein zu wehren,
Huth Wächter recht, getreuer Knecht,
Dein Gut will ich dir mehren.

„„„ Frau, ihr wißt wohl, daß ich nicht soll,
Thun Schaden mit Untreuen
Dem Herren mein, es brächt mir Pein,
Und würd mich selbst den reuen.“ —
„Deinem Ungefall, Wächter Gesell,
Will ich nun wohl vorkommen,
Folg meiner Lehr, mein Jungfrau Ehr
Soll mir sein unbenommen.

„Dazu dein Leib soll durch mich Weib
Mit Lieb wohl seyn behüthet,
Du siehest sonst das Mägdelein nie,
Die hoch dein Lieb vergütet;
Der werthe Gast dein Leid und Last
Wird nehmen mit von hinnen,
Das Mägdelein gut, bringt dir den Muth,
Laß uns all drei gewinnen.“

16. Henneke (Heinrich) Knecht.

(Baringii descriptio salae principatus Calemb. Lemgo 1744.
II. 153.)

(Siehe Wunderhorn II. S. 151.)

Das Original dieses Volksgesangs, nach einem Abdruck vom Jahr 1645, befindet sich, in Niederdeutscher Mundart, in Gräters Bragur II. S. 311. Wird auch bei Bouterwek IX. S. 321 angeführt, und in Kochs Grundriß II. S. 98. No. 167.

Henneke Knecht, was willst du thun,
Willst du verdienen dein'n alten Lohn,
Ueber Sommer bei mir bleiben,
Ich geb dir ein Paar neue Schuh,
Den Pflug kannst du wohl treiben.

Henneke sprach ein trozig Wort,
Ich will kei'm Bauern dienen fort,
Solcher Arbeit will ich trugen,
Ich will mich geben auf die See,
Des hab' ich größern Nutzen.

Das Weib sprach auch ein hastig Wort:
Wie bist du Kerl auch so bethört,
Willst du ein Schiffmann werden,
Hakken, reuten ist dein Art
Und pflügen in der Erden.

Henneke ward bei sich selbst zu Rath,
Er kauft für seinen Habersack
Ein' Armbrust, gut von Preise,
Kurz' Kleider läßt sich messen an,
Recht nach der Krieger Weise.

Er nahm die Armbrust auf den Rack,
Den Köcher er im Gürtel stach,
Das Schwerdt an seine Seite,
So ging er dann mit Sack und Pack,
Nach Bremen thät er schreiten.

Als Henneke nach Bremen kam,
 Thät er vor einem Schiffer stahn,
 Sprach: Schiffer, lieber Herre!
 Wollt ihr mich wohl zum Schiffmann han,
 Für einen Ruderere?

Ich will dich gerne nehmen an,
 Kannst du als Schiffknecht mir bestahn,
 Wohl recht an Schiffes Borde,
 Ich hör' an deinen Worten wohl,
 Du bist von Bauern Arte.

Henneke schwor einen theuren Eid:
 Kein anderer Kerl ist weit und breit
 Zu allem Thun und Sachen;
 Ich bin in meinem Muth so frei,
 Recht als ein wilder Drachen.

Da Henneke Knecht kam auf die See,
 Stand er als ein verzagtes Reh,
 Kein Wort konnt' er nicht sprechen,
 Er dachte hin, er dachte her,
 Sein Herz wollt' ihm zerbrechen.

Er lehnt sein Haupt an Schiffesbord,
 Ein Armes lang sprach er kein Wort,
 Wohl zu derselben Stunden:
 Was mir das Weib vorhergesagt,
 Das hab' ich nun gefunden.

Der Wind, der weht, der Hahn, der kräht,
 Das Wetter, das war gar unstät,
 Das Meer ganz ungeheure,
 Hätt' ich den Pflug in meiner Hand,
 Dem wollt' ich wohl bald steuern.

Ist denn nun niemand hier bekannt,
 Der mich bringt in das Sachsenland,
 Wohl zwischen Dister und Leine,

Wohl zu des edlen Fürsten Haus,
 Das Haus zum Lauensteine

Auch ist nun hier niemand bekannt,
 Der mich bringt in's Braunschweiger Land,
 Ich will ihn wohl belohnen,
 Ich will ihm geben mein Habersack,
 Dazu ein Scheffel Bohnen.

Der uns das Liedchen hat erdacht,
 Hat Henneken von der See gebracht,
 Daß ihn die Läuse nicht fressen,
 Er warnt auch all Gesellen gut,
 Daß ihr nicht seyd vermessen.

17. Hans Steutlinger.

(Siehe Wunderhorn II. S. 173.)

Was wollen wir singen und heben an,
 Von einem Hans Steutlinger,
 Hat aus dem Adel geheurathet,
 Hat geheurathet ein' adliche Frau.

Ey Knechte, lieber Knechte mein,
 Sattel mir und dir zwei Pferd,
 Gen Freiburg wollen wir reiten,
 Gen Offenburg haben wir guten Weg.

Und da ich in Freiburg eine kam,
 Für's jungen Herrn Friedrich sein Haus,
 Da schaute der junge Herr Friedrich
 Zum obern Fenster heraus.

Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
 Kommt zu mir jetzt herein,
 Steigt ab jetzt von euerem Sattel,
 Helft essen die wildesten Schwein.

Vom Sattel will ich wohl steigen,
Will treten auch zu euch hinein,
Wenn ihr mir wollet verheissen,
Daß ich kein Gefangner mehr sey.

Sie gaben dem Hans Steutlinger gute Wort,
Bis sie ihn brachten oben an Tisch:
Er is und trink Hans Steutlinger,
Dein Leben wird nimmermehr frisch.

Wie kann ich essen und trinken,
Wie kann ich nur fröhlich seyn,
Mein Herz möcht mir versinken
Bei'm Meth und bei'm kühlsten Wein.

Hans Steutlinger, wem vermacht ihr euer Weib?
Ich vermach sie dem lieben Herrn Friederich,
Dem vermach' ich ihren untreuen Leib,
Der sieht sie viel lieber noch als ich.

Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermacht ihr eure Kind?
Ich vermach sie dem lieben Gott selber,
Der weiß am besten, wem sie sind.

Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermachtet ihr euer Gut?
Ich vermach's den armen Leuten,
Die Reichen haben selber genug.

18. Das Prager Lied. 1636.(Siehe Wunderhorn II. S. 187.)

D, allerschönstes Jesulein,
Du pragerisches, lieb und klein,
Klein an Gestalt, groß in der Macht,
Wie in Erfahrung schon gebracht.

Du Zierd des ganzen Erdenreich,
Mit deiner Hülff nicht von uns weich,
Weil du zu uns ankommen bist,
Demüthig sey von uns begrüßt.

Du kommst zu uns aus Böhmenland,
Ach, mach dein Hülff auch hier bekannt,
Wir fallen dir zu Füßen all,
Dein Gnad' uns zeige überall.

D, allerschönstes Jesulein,
Wie konnt' es denn doch möglich seyn,
Daß man so wenig dich geacht,
So lang dich in Vergessung bracht?

Sieben Jahr dauerte dein Elend,
Zerbrochen wurden dir deine Händ,
Bis endlich deiner Gnaden Stralen
Auf einen treuen Diener gefallen.

Der ohngefähr zu Prag ankam,
Und dein' Abwesenheit wahrnahm;
Cyrillus ware er genannt,
Dem deine Gnaden schon bekannt.

Er suchte dich gleich einem Schatz,
Durchgehet alle Ort' und Plaz,
Wermorfen durch der Juden List,
Findt er dich unter Staub und Mist.

Mit Jubel und auch Herzens Leid
 Er dich erblicket hat mit Freud,
 Grüßte dich mit Herz und Mund,
 Nicht genug dich bedauern kunnt.

„Nach Möglichkeit thät er dich ehren,
 Er mußte auch von dir anhören:
 „Gebt mir nur meine Händelein,
 So geb' ich euch den Segen mein.“

Dies muß die ganze Prager Stadt
 Bekennen, die's erfahren hat,
 Wie du vom Schweden sie erlöst,
 Der in ihr feindlich war zuerst.

Auch zu der großen Pesten Zeit
 Hast du sie von der Pest befreit,
 O Jesulein, streck' aus deine Hand,
 Beschütz das liebe Vaterland.

19. Die junge Markgräfin und der Zimmergesell. (Siehe Wunderhorn II. S. 235.)

Es war einmal ein Zimmergesell,
 War gar ein jung, frisch Blut,
 Er baut dem jungen Markgrafen ein Haus,
 Sechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,
 Legt' er sich nieder und schlief,
 Da kam des jungen Markgrafen sein Weib,
 Zum zweiten und drittenmal rief:

„Steh' auf, steh' auf, gut Zimmergesell,
 Denn es ist an der Stund,
 Hast du so wohl ja gebauet das Haus,
 So küß' mich an meinen Mund.“ —

„„„ Ach nein, ach nein, Markgräfin fein,
 Daß wär' uns beiden ein Schand,
 Und wenn es der junge Markgrafe erfähr,
 Müßt' ich wohl meiden das Land." " —

Und da die beiden beisammen waren,
 Sie meinen sie wären allein,
 Da schlich wohl das älteste Kammerweib her,
 Zum Schlüsselloch schaut sie hinein.

„ Ach, edler Herr! ach, edler Herr!
 Groß Wunder, zu dieser Stund
 Da küßet der jung frische Zimmergesell,
 Die Frau Markgräfin an Mund." —

„„„ Und hat er geküßt meine schöne Frau,
 Des Todes muß er mir seyn,
 Ein Galgen soll er sich selber baun
 Zu Schafhausen drauß an dem Rhein." " —

Und als der Galgen gebauet war,
 Sechshundert Schauläden hinaus,
 Von lauter Silber und Edelgestein,
 Steckt er darauf ein Strauß.

Da sprach der Markgraf selber, wohl
 Wir wollen ihn leben lan,
 Ist keiner doch unter uns Allen hier
 Der dieß nicht hätte gethan.

Was zog er aus der Tasche heraus,
 Wohl hundert Goldkronen so roth,
 Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus
 Du findest wohl überall Brot.

Und als er hinaus gezogen war,
 Da ging er über die Haib,
 Da steht wohl des jungen Markgrafen sein Weib,
 In ihrem schneeweißen Kleid.

Was zog sie aus der Tasche gar schnell,
 Viel hundert Dukaten von Gold:
 „Nimm's hin, du schöner, du feiner Gesell,
 Nimm's hin zu deinem Gold.

Und wenn dir Wein zu fauer ist,
 So trinke du Malvasier,
 Und wenn mein Mündlein dir süßer ist,
 So komme nur wieder zu mir.“

20. Albertus Magnus.

(Siehe Wunderhorn II. S. 237.)

(Auch bei Görres, S. 195, liest man einen alten, 14 Seiten langen Meistergesang, „Albertus Magnus“ überschrieben; dort wird er, aus einem wollüstigen, der Zauberei beflissenen Studenten, ein frommer Bischof, hier befehrt er, ebenfalls durch Zauberei, eine wollüstige königliche Mörderin.)

Die Königin blickt zum Laden aus,
 Ein Jüngling stand wohl vor dem Haus,
 Sie winkt ihm da,
 Daß er sollt zu ihr kommen.

Der Jüngling kam heimlichen dar,
 Er sprach: Bart edle Fraue klar;
 Kein Mann soll sich
 In eurem Dienst versäumen.

Da sprach die Königin hochgeborn:
 In meinem Dienst hast du geschworn
 Leibeigen dich,
 Daß sollst du nun erkennen.

Dein Willen mach dem Meinen gleich,
 So wird mein Herz ganz freudenreich;
 Lieblich Begier,
 Die will ich dir bekennen.

Er wußt nicht, was sie damit meint,
Sie hätt sich nah mit ihm vereint,
Sein Freiheit er
Vor ihr nicht konnt' erhalten.

Sie blickt' ihm in das Herz hinein,
Meins Leibs mußt du gewaltig seyn,
Der Ehren sein
Hätt' er da kein Gewalte.

Und als der Tag sich anebrach,
Die Königin wohl zu ihm sprach:
Deins Leibs hab' ich
Begehrt, der ist mir worden.

Geb dich davon, saum dich nicht lang, —
Gar bald er in die Kleider sprang,
Er wußt' auch nicht,
Daß ihm folgt nach ein Morde.

Sie nahm ihn fälschlich bei der Hand,
Hin auf ein Brett sie ihn da sandt,
Zuckt an der Schnur,
Daß Brett thät mit ihm fallen.

Wohl in ein Wasser ungeheur,
Darin verdarb der fromm und theur,
Das falsche Weib
Ließ freudig Lachen schallen.

Aus ihrer Lieb führt nur ein Weg,
Der führte auf den Todessteg,
Die ihr vertraut,
Acht Jüngling noch gar freie.

So waren's mit dem ersten neun,
Die Zahl war ihr noch viel zu klein,
Den zehnten auch
Sucht sie in falscher Treue.

Er war ein hochgelehrt Student,
 Ihr Komplexion er gar wohl kennt,
 Er wußt gar wohl
 Sie konnt' ihn nicht betrügen.

Er blickt sie an durch Kunstes Glas,
 Er sah wie sie naturet was,
 Er warb um sie,
 Ihr List muß' ihm erliegen.

Er zwang ihr Herz mit seiner Kunst,
 Er zwang ihr Herz in Liebesbrunst,
 Die Königin
 Wollt sehnlich ihn umfassen.

Da sagt er ihr ein hartes Wort,
 Neun Jüngling seh' ich schweben dort,
 Die warnen mich
 O Weib, daß bringt mir Bangen.

Ein Wasser brauset unter mir,
 Dein Bett ein böses Schifflein schier,
 Will schlagen um,
 Will jenen mich gesellen.

Du führest falsche Gegelein,
 Du glaubst, ich sollt der zehnte seyn,
 Du Mörderin
 Willst tödten mich in Wellen.

Groß Zorn das Weib der Red' empfand,
 Sie ließ ihm binden Fuß und Hand:
 „Ihr Diener mein,
 Thut mir den Mann ertränken.“ —

Er blickt sie an, ganz still gemüth,
 Er wußt wohl, daß er war behüt',
 Man hob ihn auf,
 Und wollt' ihn schon versenken.

Da brachen seine Strick zur Stund,
 Er sprang hinab frei und gesund,
 Im tiefen See
 Konnt' er gar lustig schweben.

Ganz aufrecht als ein Federholz,
 Trat er darin das Wasser stolz.
 Wer ihn ermordt,
 Dem will sie sich ergeben.

Des faßt manch böser Knabe Lust,
 Manch' Armbrust zielt nach seiner Brust;
 In Bögelein
 Die Pfeil sich da verkehren,

Und schwebten um ihn auf und ab.
 Die Königin rief da herab:
 O hätt' ich dich,
 Ich wollt dein Kunst zerstören.

„Frau Königin,“ er zu ihr sprach,
 „Ich trage um neun Knaben Nach,
 Neun Bögelein
 Die Pfeil sich um mich schwingen.

Nach einem Wald steht mir mein Sinn,
 Darin ich euer Bogler bin,
 So viel ich fang,
 Von euch lehr' ich sie singen.“ —

Da schwang er sich zum Wald hindann,
 Ihm sahen nach viel Weib und Mann,
 Die Königin
 Ward bleich an ihren Wangen.

Er setzt sich in den grünen Plan,
 Viel Bögelein sich zu ihm nahn,
 Mit Listn braucht
 Er keinen nicht zu fangen.

Er schwang sich in die Lüfte klar,
Um ihn die laute Vogelschaar,
Ließ nieder sich
Auf eines Thurmes Rinne.

Den Vöglein in die Schnäbel band
Er Brieflein all, darinnen stand:
„Neun mordete
Die Königin um Minne.“ —

Die flogen wohl durch Stadt und Land,
Man fing sie alle mit der Hand,
Da ward die Schand
Wohl allen offenbare.

Ein Vogel bunt in Sonderheit,
Des hätt die Königin ein Freud,
Sie griff nach ihm,
Er setzt sich auf ihr Haare.

Er ließ ihr fallen auch mit List,
Den Zettel zwischen ihre Brüst,
Und flog von dann,
Da laß sie ihre Schande.

Daß Zettelein sie da zur Stund
Zerriß mit ihrem rothen Mund,
Wohl hin und her
Sie ihre Händlein wandte.

Ihr Schuld kam da wohl klar an Tag,
Der Künstler führt die erste Klag:
„Frau Königin,
Albertus ist mein Namen.

Albertus Magnus heiße ich,
Sanctus nennt auch die Kirche mich,
Du hast um mich
Dein Vulerkunst verloren.

Ein weiser Meister heiße ich,
Du wolltst im Zorn ertränken mich." —
Da schrie sie laut:
„„D weh, daß ich geboren!

D weh, daß ich geboren bin!““ —
Schrie da die edle Königin,
Verzweiflung,
Kam da in ihre Sinnen.

Albertus macht sie da wohl zahm,
Sie ständ vor ihm in großer Schaam,
Er redt zu ihr
Und ließ sie Muth gewinnen.

Zur Hand gewann sie Neu' und Leib,
Zerriß ihr königliches Kleid,
Und legt sich an
Wohl einen grauen Orden.

Albertus lehrt sie in der Beicht,
Wie sie Versöhnung wohl erreicht
Mit strenger Buß,
Um ihre Schuld und Morden.

Vor ihrer Zell wohl achtzehn Jahr,
Neun Vögel sangen traurig gar,
Den gab sie Speis,
Und weinet bitterlichen.

Und da die Zeit verstrichen war,
Da waren es neun Engel klar,
Die führten sie
Wohl in das Himmelreiche.

21. Die Nachtwandler.

(Siehe Wunderhorn II. S. 263.)

Konrad, der Degenfelder, hat
 Sein edles Fräulein in die Stadt
 Zur Hochzeit mitgenommen,
 In ein Gespräch gar mancherlei
 Sind da die Frauen kommen.

Jakob von Giltlings Frau zeigt an:
 „Viel Tugend hat mein Edelmann,
 Viel Tugend thut er üben,
 Er ist besonnen, hat Vernunft,
 Er thut mich herzlich lieben.

Doch leget er sich trunken nieder,
 Er oft gar schnell erwachet wieder,
 Ein'n Streich hat er empfangen
 Vor Mastrich in dem Niederland,
 Der thut ihm noch anhangen.

Dann springt er von dem Bett herab,
 Daß ich mich oft verwundert hab,
 Wehrt sich um Leib und Leben,
 Doch thut er sich auf freundlich Wort
 Ganz stille niederlegen.“ —

Des Degenfelders Frau zeigt an:
 „„Die Tugend liebt mein Edelmann,
 Doch thut er dieß oft üben,
 Im Schläfe geht er manche Nacht,
 Thut mich damit betrüben.““ —

Indem sie dieß Gespräch vollendt,
 Ging schier die Hochzeit auch zu End,
 Da ging es an ein Scheiden,
 Allein die beiden edlen Fraun
 Lebten da länger in Freuden.

Junker Jakob ward lustig gemacht,
 Daß er ist blieben über Nacht,
 Doch gar mit großen Bitten,
 Viel lieber wär' er mit Gesind
 Zur Wohnung gleich geritten.

Mit Trinken setzt man stark an ihn,
 Der Junker dacht' in seinem Sinn:
 „Ich muß mich wohl vorsehen,
 Daß ich die Sach nicht mach zu grob,
 Will mich bei Zeit ausdrehen.“ —

Sie lebten all' in Freuden groß,
 Den Degenfeld die Frau umschloß,
 Und küßte ihn vor allen;
 Sobald die andern solches sahn,
 Hat's ihnen wohlgefallen.

Junker Jakob saß an dem Tisch,
 Den Degenfeld an der Hand erwischt,
 Aus Lieb thät er sie drücken,
 Sprach ihm daneben freundlich zu,
 Thät sich an ihn auch schmücken.

Ein Umtrunk bald herumher ging,
 Junker Jakob wieder anfang,
 Hat ganz freundlich gebeten;
 „Den bring' ich euch zur guten Nacht.“ —
 Vom Tische ist er getreten.

Als bald er sich zur Ruh begab;
 Sein Knecht zog ihm die Kleider ab;
 In einer Kammer kleine
 Befahl er sich dem lieben Gott,
 Legt sich in's Bett alleine.

Zu plaudern noch Herr Konrad kam,
 Doch als er Giltlings Schlaf vernahm,
 Wollt' er ihn nicht erwecken,

Und als er noch ein Bett ersah,
Thät er hinein sich strecken.

Da es nun war um Mitternacht,
Der Teufel hat sein Spiel gemacht,
In dieser Kammer kleine,
Da die zween Junker gelegen sind;
Der Mond schien hell und reine.

Konrad von Degenfeld aufsteht,
Und in dem Schlaf nachtwandeln geht,
Wie er sonst oft thut pflegen.
Das Deckbett schlug er um sich 'rum,
Darunter er gelegen.

Jakob erwacht und blicket hin,
Konrad geht still im Schlaf auf ihn,
Als wollt' er ihn verfolgen;
Da springt er auf vor dem Gespenst
Und sucht nach seinem Dolche.

Er tappt umher, und auf der Erd
Greift er des Degenfelders Schwerdt,
Thut's gegen ihn erheben:
„Nun steh' und sage, wer du bist,
Sonst geh' ich dir an's Leben.“ —

Als Konrad noch kein Antwort gab,
Entsetzt sich Giltling sehr darob,
Wehrt sich um Leib und Leben,
Vermeint es wär' ein Teufelspuck,
Thät viele Stich ihm geben.

Tödtlich verwundet sinkt zur Erd
Der edle Degenfelder werth,
Indem da thut erwachen
Der Schultheiß und das Hausgesind,
Niemand wußt von den Sachen.

Ein Lichtlein schlägt er an geschwind,
 Der Kammer eilt er zu geschwind,
 Junker Jakob thät anfangen:
 „Was ist das für ein Teufelsput
 Der mich hat angegangen.“ —

Das Licht nimmt er in seine Hand
 Und es zur Erde niederwendt,
 Als er den Mord gesehen,
 Da schrie er Jammer immerfort:
 „Ach Gott, wie ist mir geschehen!“ —

Erst wollte er's ganz glauben nicht,
 Dem Konrad küßt er das Gesicht,
 Der Schultheiß schrie mit Bangen:
 „„Herr Jakob gieb dich mir geschwind.““ —
 Herr Jakob ward gefangen.

Bis Morgens früh ein Stund vor Tag,
 Dem Ritter man das Urtheil sprach,
 Da ward das Thor geschlossen;
 Die Fuhrleut, fremde Wandersleut
 Hat man hinaus gelassen.

Darnach sie wurden zugesperrt,
 Viel Bürger mußten wohlbewehrt
 Zum Markte eilend kommen.
 Die ganze Stadt des Wunder nahm,
 Wie sie das hat vernommen.

Ein schwarzes Tuch ward da bereit
 Und mitten auf den Markt gespreit,
 Auch eine Bahr daneben.
 Herr Jakob nahm seinen Mantel ab,
 Thät ihn seinem Jungen geben.

Ein seidnes Tuch war da zur Hand,
 Die Augen er sich selbst verband,
 Und thät auf's Tuch hinschreiten,

Drauf knieet er mit Heldenmuth,
Stellt beide Händ' in die Seiten.

Indem der Meister sein Werk verricht,
Tritt ihm der Teufel unter's Gesicht,
Daß sag' ich unverholen.
Wie gern hätt' er ihm Leib und Seel
In dieser Stund gestohlen.

Er aber beständig blieben ist
In dem Vertraun auf Jesum Christ,
Ist ritterlich gestorben;
Die ew'ge Freud' und Seligkeit
Hat er damit erworben.

In die Bahr hat man ihn gelegt,
Mit einem schwarzen Tuch bedeckt,
Die ganze Gemeind thät klagen.
Er ward von ehrlichen Leuten da
Ganz traurig weggetragen.

22. Die Rossdeck.

Altes Manuscript.

(Siehe Wunderhorn II. S. 269.)

Im Land zu Frankreiche
Ein alter König saß,
Der all sein Land und Reiche
An seinen Sohn da gab.

Das war aus Alters Schwäche,
Daß er sich des verwandt,
Der Sohn thät ihm versprechen,
Ich nähre dich zur Hand.

Der Sohn gar bald sich nahm
Ein Hausfrau minniglich

Die war dem Vater grame,
Sprach also kläglich:

„Der alt Mann thut stets husten
Bei Tisch, das graut mir sehr,
Und nimmt mir Essens Lusten,
Macht mir die Zunge schwer.“

Der Sohn that ihren Willen,
Ließ auch den Vater sein
Da legen in der Stillen
Unter die Stiege hinein.

Ein Bett darinnen stunde,
Von Heu und auch von Stroh,
Recht als ein andrer Hunde
Viel Jahre lag er so.

Die Königin that sich legen,
Gebor ein Sohne gut,
Der ward ein stolzer Degen,
Und hatt' ein frommen Muth.

Als der die Sach' erkannte,
Bracht' er zu aller Stund
Sei'm Ahnherrn Speis und Tranke,
Was er nur finden kunnt'.

Er bat ihn an ei'm Tage
Um eine Roßdeck' alt,
Daß er nit kalt da lage
Der fromm' Jüngling lief bald.

Da er zum Roßstall came,
Ein Roßdeck', die war gut,
Er von dem Pferd da nahm,
Zerriß sie mit Unmuth.

Sein Vater ihn da fraget,
Was ihm die Roßdeck' that:

„Ich bring sie halb,“ er saget,
 „Dei'm Vater an sein Bett.“

„Daß Halbtheil ich behalte
 Für dich, wenn du da ruhst,
 Wo deinen Vater alte,
 Du jetzt versperren thust.“

23. Ein neues Pilgerlied.

Aus den Siebenziger Jahren, mitgetheilt v. Hrn. H. F. Schloffer.
 (Siehe Wunderhorn II. S. 335.)

An welcher Stelle knien nun
 Mein süßer Pilgerknab,
 Ach wo! ach wo! in welchen Sand
 Drückt er den Dornen Stab?

Wo drückt sein rother Mund ein Kuß,
 Auf's heilige Gewand,
 Und welchen Bruder grüßet er
 Mit seiner frommen Hand.

Ihr Engel singt ihm alle gar
 Wo er im Schlummer ruht,
 Den Rosenkranz in seiner Hand,
 Die Muscheln auf dem Hut.

Ach, süßes Aug, so fromm und rein,
 So schwarz als Holderbeer!
 Ach, dürst' ich seine Schwester seyn,
 So heilig seyn wie Er!

Fremd ist die Welt mir weit und breit,
 Irr' ich ohn Rast und Ruh,
 Klein ist die Welt, und mein und mein,
 Wenn ich Ihn finden thu.

24. Galantes Kriegslied

aus dem dreißigjährigen Kriege.

(Siehe Wunderhorn II. S. 344.)

Amor, erhebe dich edler Held!
 Begebe dich mit mir in's Feld,
 Frisch auf!
 Mein Liebchen ist gerüst,
 Als ob sie mit mir streiten müßt,
 Sie hat nichts Gut's im Sinn.

Jetzt zieh' ich wieder die in's Feld,
 Die mir die Liebste ist in der Welt,
 Frisch auf!
 Gott weiß, ich bin bereit,
 Mit ihr zu leben ohne Streit,
 Wenn sie nur selber wollt'.

Was all ihr Gott verliehen hat
 Vor andern Frau'n aus großer Gnad,
 Frisch auf!
 Das setzt sie wider mich,
 Mich zu vertilgen eigentlich,
 Der ich doch nichts verschuldt.

Ihr Leib von Gott gar schön bereit
 Die Festung ist, darum ich streit,
 Frisch auf!
 Ihr zarte Brüstelein
 Zwei mächtige Basteien seyn,
 Worauf sie sich verläßt..

Ihr Fähnlein ist der Uebermuth,
 Damit sie mich verachten thut.
 Frisch auf!
 Ihr zarter rother Mund,
 Ist Spieß und Schwerdt, so mich verwundet,
 Ja öfters bis in Tod.

Trabanten, Fußknecht, Reiterei
 Sind Ungnad, Falschheit, Tyrannei.
 Frisch auf!
 Ihr klare Neugelein,
 Die sind zwei Feuerfügelein,
 Damit sie mich verblendt.

So Gott mir gönnet Glück und Preis
 Daß ich das Fähnlein niederreiß.
 Frisch auf!
 Ich hoff damit zu sieg'n,
 Herzlieb, du mußt doch unterlieg'n
 Und geben mir den Preis.

Die Waffen sind, womit ich streit,
 Kunst, Tugend, Ehr' und Frömmigkeit,
 Frisch auf!
 So soll ihr Spieß und Schwerdt,
 So mich vor Zeiten hat versehrt
 Meinen Schaden machen heil.

Denn nimmer hast du die Gewalt,
 Daß sich dein List gen mir erhalt,
 Frisch auf!
 Geliebt dir Frömmigkeit,
 Kunst, Tugend, Ehr, so wird der Streit
 Durch mich gewonnen seyn.

Wo aber du nach Reichthum freist,
 Schau, daß du nie den Kampf bereust,
 Frisch auf!
 O Weh! Ein alter Mann
 Hat einen Sack voll Thaler an,
 Der wird dich führen hin.

Ein wenig denke nach, mein Schatz,
 Eh du kömmt auf den Musterplatz,
 O Weh!
 Wenn du mich nun besiegst,

Und dann bei deinem Alten liegst,
Wie wird dir seyn zu Muth!

Herzallerliebsteß Engelein,
Bedenk, was dir zu thun mag seyn,
O Weh!
Wirst du einmal verführt,
Mein junger Leib dir nimmer wird,
Du bringst mich auch in Tod.

25. Räthsel um Räthsel.

(Siehe Wunderhorn II. S. 407.)

Ei Jungfer ich will ihr
Was aufzurathen geben,
Und wenn sie es errätht
So heirath' ich sie:

Was für eine Jungfer
Ist ohne Zopf?
Was für ein Thurm
Ist ohne Knopf?

„Die Jungfer in der Wieg
Ist ohne Zopf,
Der Babilonisch Thurm
Hat keinen Knopf.“

Was für eine Straße
Ist ohne Staub?
Welcher grüne Baum
Ist ohne Laub?

„Die Straße auf der Donau
Ist ohne Staub,
Der grüne Tannenbaum
Ist ohne Laub.“

Was für ein König
Ist ohne Thron?
Was für ein Knecht
Hat keinen Lohn?

„Der König in der Karte
Hat keinen Thron,
Der Knecht an dem Stiefel
Hat keinen Lohn.“

Was für ein König
Ist ohne Land?
Was für ein Wasser
Ist ohne Sand?

„Der König auf dem Schilde
Ist ohne Land,
Das Wasser in den Augen
Ist ohne Sand.“

Was für eine Scheere
Hat keine Schneid?
Was für eine Jungfer
Geht ohne Kleid?

„Die schwarze Lichtpußscheere
Hat keine Schneid,
Die Jungfer in dem Meere
Die hat kein Kleid.“

Welches schöne Haus
Hat weder Holz noch Stein?
Welcher grüne Strauß
Hat keine Blümelein?

„Das kleine Schneckenhaus
Hat weder Holz noch Stein,
Der Strauß an dem Wirthshaus
Hat keine Blümelein.“

Was für ein Herz
Thut keinen Schlag?
Und was für ein Tag
Hat keine Nacht?

„Das Herz an einer Schnalle
Thut keinen Schlag,
Der allerjüngste Tag
Hat keine Nacht.“

Ei Jungfer ich kann ihr
Nichts aufzurathen geben,
Und ist es ihr wie mir
So heirathen wir.

„Ich bin ja keine Schnalle,
Mein Herz thut manchen Schlag,
Und eine schöne Nacht
Hat auch der Hochzeitstag.“

**26. An den Meistbietenden gegen gleich baare
Bezahlung.**

(Siehe Wunderhorn II. S. 410.)

Lieber Schatz, wohl nimmerdar
Will ich von dir scheiden,
Kannst du mir aus deinem Haar
Spinnen klare Seiden.

„Soll ich dir aus meinem Haar
Spinnen klare Seiden,
Sollst du mir von Lindenlaub
Ein neu Hemdlein schneiden.“

Soll ich dir aus Lindenlaub
Ein neu Hemdlein schneiden,

Mußt du mir vom Krebslein
Ein Paar Scheeren leihen.

„Soll ich dir vom Krebslein
Ein Paar Scheeren leihen,
Mußt du tausend Krebslein
Durch den Neckar treiben.“

Soll ich tausend Krebslein
Durch den Neckar treiben,
Mußt du mir die Schrittlein zählen
Die die Krebslein schreiten.

„Soll ich dir die Schrittlein zählen
Die die Krebslein schreiten,
Mußt du mir die Brücke schlagen
Von einem kleinen Reife.“

Soll ich dir die Brücke schlagen
Von einem kleinen Reife,
Mußt du mir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen.

„Soll ich dir den Siebenstern
Am hellen Mittag weisen,
Mußt du auf den Münsterthurm
Mit mir zu Pferd auch reiten.“

Soll ich auf den Münsterthurm
Mit dir zu Pferd auch reiten,
Mußt du mir die Spornen machen
Wohl von dem glatten Eise.

„Soll ich dir die Spornen machen
Wohl von dem glatten Eise,
Mußt du sie an die Füße schlagen
Am heißen Sonnenscheine.“

Soll ich sie an die Füße schlagen
Am heißen Sonnenscheine,

Mußt du mir eine Peitsche drehen
Von Wasser und von Weine.

„Soll ich dir eine Peitsche drehen
Von Wasser und von Weine,
Mußt du mir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben.“

Soll ich dir den Riesenstein
Zu klarem Staube reiben,
Mußt du mir den Apfel roth
Wohl um die Welt 'rum treiben.

„Soll ich dir den Apfel roth
Wohl um die Welt 'rum treiben,
Mußt du ziehen über's Meer
Und doch auch bei mir bleiben.“

Soll ich ziehen über's Meer
Und doch auch bei dir bleiben,
Mußt du deine Mutter geben
Als Jungfrau mir zum Weibe.

„Soll ich meine Mutter geben
Als Jungfrau dir zum Weibe,
Lieber will ich dir ein Kindlein geben
Und keine Jungfrau bleiben.“

27. **B e r g r e y h e n.**

Nürnberg 1543.

(Siehe Wunderhorn II. Seite 436.)

Ach Gott, was wollen wir aber heben an,
 Daß wir das recht' und wohl ersinnen,
 Wir wollen's auch nicht unterwegen lahn,
 Von den Hauern da wollen wir singen,
 Sie hauen das Silber, das Gold mit Fleiß,
 Sogar aus festem Gesteine,
 Gott weiß wohl wo es leit.

Ein Hauer in die Grube fuhr,
 Aus frischem freiem Muthen,
 Man sieht wohl, daß er Eisen führt,
 Darum gewinnt ihr das Gute,
 Wenn er kömmt wieder wohl auf sein' Ort,
 Wenn er an Gott gedenkt,
 So ist er fein wohl behüt.

Wenn er nun sitzt und will bestechen,
 Die ganze Woche so sehr,
 Hilf lieber Gott, das Erz woll brechen,
 Wir ringen ja fast nach Erze,
 Gott hat es nur selber verriegelt gar schon,
 Für manchen gar verschlossen,
 Es bauet mancher Mann über das Jahr.

Er wird des gar hart verdrossen,
 Gott will es uns wieder aufriegeln gar schon,
 Der Hauer mit seinen Händen,
 Er getraut des zu genießen zwar,
 Wenn uns nun Gott ein Glück gäb,
 Daß wir das Erz begreifen,
 Unser Lob steht auf dem Bergwerk so breit,
 Wir achten keines harten Reifes,
 Wir sitzen gar gern bei gutem Getränk,
 Wie's Menschenbild geneuffet,

Der Malvasier oder Rheinische Wein,
Den trinken gar gerne die Reichen.
Wenn nun die Hauer kommen dar,
Wenn uns die Herren erkennen,
Unser Lob, das preiset man gar,
Herr Wirth, die Stube ist uns viel zu enge,
Auch rücken wir Tische und Bänke,
Wir begießen das Flöß recht überall,
Sieht man die Neuglein herwancken,
Dazu kommen uns die Fiedler dar,
Man hört die Saiten klingen,
Dazu die werthen Pfeifferlein gut,
Man sieht die Hauer herspringen,
Dazu die Jungfräulein säuberlich;
Sie tragen rosenfarbe Mündlein,
Ihre Wänglein sind Lilien weiß.
Der gewaltige Münzerhof ist uns viel zu enge,
Darauf wir das Silber bringen;
Merkt auf ihr werthen Münzer gut,
Helft mir die Hauer erkennen,
Sie hauen das Silber aus der alten Wand,
Die Gott der Herr selber gebauet hat,
Mit seiner selbst Gewalt.
Auf dem Berge findet man,
Manchen guten Berggesellen,
Der wohl des Bergs geneussset,
Wo findet man denn einen bessern Berg,
Da uns das Silber 'rausfleussset,
Damit so preisen wir St. Annaberg,
Er ist geziert also schon,
Man lobt ihn in aller Welt,
Damit so preisen wir St. Joachims Thal,
Er ist geziert also schon,
Man singet ihn in der Hauer Ton,
Damit so preisen wir dem Kaiser seine Kron,
Sie ist geziert also schon,
Man singet sie in der Hauer Ton.

28. Studenten = Art.

(Aus dem Bayrischen. 1650 — 1700.)

(Siehe Wunderhorn I. S. 441.)

Schlimm Leut sind Studenten, man sagt's überall,
Obwohl sie schon kommen im Jahr nur einmal,
So machen's in's Dorf so viel Unruh' und Mist,
Daß uns die erste Woche schon weh dabei ist.

Wir müssen nur sorgen auf Marien Geburt,
Es wünscht' auch ein jeder, daß Galli bald wird,
Da kommen's mit Degen und Büchsen daher,
Und machen im Dorfe ein jämmerlich Gescher.

Nichts ist vor ihnen sicher, kein Henne, kein Taube,
Als wären's erschaffen zum Plündern und Raube,
Darf ihnen kein Gans auf die Wiesen 'naus trauen,
Studenten thun ihr gleich den Kragen weghauen.

Sind Gärten mit Brettern und Niegeln umzäunt,
So thun sie's zerbrechen, daß die Sonne durchscheint,
Sie steigen um die Aepfel, zerreißen die Baum,
Wär zufrieden, trüg' jeder nur ein Tasche voll heim.

Mit Feuer und Pulver sind's gar sehr gefähr,
Daß oft ei'm sein Häusel verbrennet gar wär,
Lassen pulverne Frösche einem hupsen auf's Dach,
Wenn's brennet, so fragen's kein Teufel danach.

Hat einer bei'm Häusel ein wachbaren Hund,
Der sonst von der Kette nicht abkommen kunnt,
Sie lassen ihn laufen, es wär' ja nicht noth,
„Poß Hagel, da schießt's ja!“ der Pudel ist todt.

Studenten im Wirthshaus, sind's aus der Weis frisch,
Sie brauchen allein ein'n großmächtigen Tisch,
Sie saufen und schreien als g'hört das Haus ihn'n,
Und saufen und schreien sich blickblau und grün.

Bald reden's lapodeinisch, ich kann's nicht verstehn,
Doch ist's leicht zu rathen, auf uns muß es gehn,
Bald tanzen's und springen's und hupfen's am Fleck,
Und nehmen den Knechten den Tanzboden weg.

Und schmeißen die Knecht sie auch alle heraus,
So laufen's wie die Mäus' auf die Straßen hinaus,
Und machen ein Haufen und grausam Gefecht,
Und hauen und stechen und schreien erst recht.

Ziehn 'naus auf die Felder und geben kein Fried,
Ist grad wie ein Wetter, so spielen's damit,
Da treten's die Aecker, verstehn nicht was 's ist,
Wenn einer schwarz Brot um sein Handarbeit frist.

Sind Roß auf der Weide, und rasten ein Weil,
So nehmen's Studenten, es ist gar ein Gräul,
Und hauen's in die Seiten mit all beiden Füßen:
Ach wenn sie das Rössel doch langsam gehn ließen!

29. Die schwäbische Tafelrunde.

Altes Manuscript. 1500—1550.

(Siehe Wunderhorn II, Seite 445.)

Neun Schwaben gingen über Land,
Zu einer Dornenhecken,
Wda der Fokel stille stand,
Thät Abentheuer schmecken.

Es schief ein Haas ganz starr im Gras,
Die Ohren thät er recken,
Die Augen offen, hart wie Glas,
Es war ein rechter Schrecken.

Hätt' jeder ein Gewehr, gewiß
Er wollt's für'n andern strecken,

So hatten's all neun nur ein Spieß,
Wer darf den Haas mit wecken.

Drum hielten's einen Kriegeſrath
All neun ganz enig ſchiere,
Sie wollten thun ein kühne That
An dem graufamen Thiere.

All neun an ihrem Schwabenspieß
Stehn männlich hint'r einander,
Du, Zokel, biſt der vorderſt g'wiß,
Sprach einer zu dem ander.

Du Magenohr, geh du voran!
Der vorderſt thät auch ſprechen:
Ich muß dahinten vorne ſtahn,
Ich ſchieb, du mußt nur ſtechen.

Der vorderſt ſprach: wärſt du vorn dran,
Du ſprächſt nit mein Gefelle,
Du Magenohr, geh du voran,
Hier iſt ein harte Stelle.

Der Haas erwacht ob ihrem Streit,
Ging in den Wald hinſchweifen,
Der ſchwäbiſch Bund thät als ein Beut
Des Haafen Panner ergreifen.

Sie wollten auch dem Feind zur Flucht
Ein goldne Brücken ſchlagen,
Und han da lang ein Fluß geſucht;
Und kunnten kein'n erfragen.

Da ſtand ihn'n auch ein See im Weg,
Der bracht' ihn'n große Sorgen,
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg,
Ein Froſch ſaß unverborgen.

Der immerdar geſchrien hat
Mit der quaternten Stimme,

Wadwad, Wadwad, Wadwad, Wadwad,
Da ging's dem Magenohr schlimme.

Glaubt, daß der Spiritus ihm tief
Wad, wad! er könnte durchwaden,
Da that er in dem Wasser tief
Ersaufen ohn zu baden.

Sein Schaubhut auf dem Wasser schwamm,
Da lobten ihn die andern:
Seht, bis an Hut, der gut Landzmann!
Durch's Wasser thut er wandern.

Der Frosch schrie wieder Wadwad, Wad,
Der Föfel sprach: uns allen
Der Landzmann ruft auf seinen Pfad,
Wir sollen nit lang fallen.

Wir sollen wahrlich jetzt vielmeh
Als bald ohn Kriegerathe,
Wohl alle springen in den See,
Weil wir noch sehn den Pfade.

So richt' ein Frosch neun Schwaben hin,
Die schier besiegt ein'n Haasen,
Drum hassen Schwaben immerhin
Die Frösch' und auch die Haasen.

30. Schnelle Entwicklung.

Nach dem Jenaer Codex.

(Siehe Wunderhorn III. S. 144.)

Ein junger Mann nahm sich ein Weib,
Holdselig und gar fein von Leib.

Dem Weib er übersah gar viel,
Schwieg ihr in allen Dingen still.

Also gewinnt das Weib den Mann,
Daß er nicht mehr zu Wein gehn kann.

Muß der Gesellen auch ablassen,
Darf nur mit ihr allein noch spassen.

Doch einſmal ſeht, da ging er aus,
Kam ohngefähr vor's Schenkwirthshaus.

Gesellen ſein darinnen ſaßen,
Recht fröhlich ſangen, tranken, aßen.

Sie thäten ihm gar balde winken,
Der ein ſtand auf, bot ihm zu trinken.

Er ſchüttelte den Kopf und lachte,
Die Leute große Augen machten.

Der ein führt ihn hinein geſchwind,
Er ſiſt bei ihnen wie ein Kind.

Es war ſein Herz ihm noch ſo ſchwer,
Hub an zu ſeufzen gar zu ſehr.

Wie er an's Heimweh nur gedacht,
Der Frau Geſundheit ward gebracht.

Er trank's hinein, er trank es aus,
Und dachte gar nicht mehr nach Haus.

Sein Glas, daß rückt er immer vor,
Und war der lauteste im Chor.

Doch die Gesellen gingen eben,
Zwei mußten ihn nach Hause heben.

Recht mit Gewalt sie mußten schleppen,
Er stürzt hinauf die schmalen Treppen.

Daß Weib mit Angst kam angegangen,
Ein Unglück meint sie, wär' ergangen.

Sie hat die ganze Nacht gewacht,
Und im Gebet an ihn gedacht.

Da ist er hart sie angegangen,
Mit Schlägen hat er sie empfangen.

Was ist für Lehr daraus geflossen:
Nicht jede Eh' ist im Himmel geschlossen.

31. D e r T r a u m.

Altes Manuskript.

In des Regenbogen überlangem Ton.

(Siehe Wunderhorn II. S. 223.)

1.

Ein mal lag ich
In Schlafes Qual,
Mich dünkt' ich war
Auf einem Berg
Vor eime königlichen Pallast,
Der war durchhauen pur
Nach meisterlichen Sinnen,
Bildwerk' zierlich
Stand überall

Am Pallast stolz,
 Der war von Marmorquader;
 Fein war das Dach
 Von Kupfer braun,
 Berillen klar
 Das Fensterwerk.
 Zu oberst von der Burg her glast
 Von Gold ein Sonnenuhr,
 Gulden waren die Zinnen.
 Ringweis ich sah
 Darum einen Zaun
 Von Zederholz,
 Die Pforte war Albater.
 Ich trat auf die Schlagbrücke,
 Und sah ein Tanz
 Von minniglichen Bilden
 In diesem Pallast schön;
 Da ging ich stehn
 Zu dieser Pforten,
 Und blickte heimlich hinein,
 Die klaren Auglein spielten,
 Freundliche Wort
 Wurden gehört.
 Die adelichen Tungen
 Nach den Trometen (Flöten)
 Höflich sprungen,
 Ihr jedes hat
 Von Sammt ein Wat,
 Ein köstlich Schauben,
 Ring, Ketten, goldne Borten.
 Heidnisch war der Frauen Geberd,
 Darauf jede mit Rosenfränz;
 Der Männer fürstliches Gewand,
 Von Sammet, Seiden und Taffant,
 Damast und gulden Stücken
 Von Perlen glänzen, Kränzen
 Auf den Häuben.
 Im Herzen mein
 Dacht', mögt' ich bei der Schaare seyn!

Ich wollt mich mischen unter sunder
 Und that gehn,
 Das war mir frei gelücken.

2.

Ich kam hinein,
 Und sah die Tisch
 Mit Pfeler Tuch
 Bedeckt all,
 Mit Teppich war der Saal geziert,
 Mitten stund im Pallast
 Ein kaiserlich Kredenze
 Von Zipperwein,
 Wilprett und Fisch,
 Bereit war
 So überköstlich Speise,
 Solch mannich Blum
 War da gestreut,
 Himmlischer Geruch
 War in dem Saal.
 Zu Tisch
 Mannichem edlen Gast
 Zu großer Reverenze,
 Ein große Summ
 Der Diensteleut
 Dienten der Schaar,
 Nach Art höflicher Weise.
 Als ein End hätt das Mahle,
 Standen sie auf,
 Ein Sommer Reihen sprungen,
 Gar lieblicher Gesang
 Mit Freud' erklang.
 Ihr Melodene
 Die konterdiret lustiglich
 Gleich engelischen Zungen.
 Auch sah ich viel
 Der Ritterspiel
 Von Rittern und von Knechten,
 Mit Laufen, Springen, Ringen,

Kämpfen, Fechten
 Künstlich, gelenkt,
 Mit viel Gepräng.
 Nach dem einließen
 Sie auch ein Mummereie.
 Verpußt, daß man sie nit kennt,
 Zumal ein wohlgezierter Hauf,
 Die hätten ein Maruskatanz,
 Ihr zween sah ich gerüstet ganz,
 In Harnisch über alle,
 Die konnten stechen, brechen
 Mit den Spießen
 Gar ritterlich.
 In einen Winkel schmiegt' ich mich,
 Mein Herz vor Freuden kittert, zittert,
 Hupset, sprang
 Von Wonn' in diesem Saale.

3.

Schau, indem kam
 Hinein der Tod,
 Mit sich er trug
 Ein SENSE scharf,
 Und schlich grausam hinein den Saal,
 Und mähet ab und auf,
 Bald starbe, wen er trafe.
 Ein Ende nahm
 Die fröhlich Rott.
 Jedermann floh,
 Und aus dem Saal sich machet,
 Traurig Geschrei
 War ihr Gesang,
 Der Tod sie schlug,
 Zu Haufen warf;
 Da ward manch rothes Mündlein fahl,
 Groß ward der Todten Hauf,
 Also daucht mich im Schlase.
 Wie daß ich frei
 Herab da sprang

In Graben hoch,
Indem ich aufgewachet,
Und daucht mit heimlich eben;
Der Traum bedeutet
Die Wollust dieser Welte.
Der Pracht, Gewalt und Ruhm
Ist als ein Blum
In ihrer Zierde
Durch Regen sanft und kühlen Thau,
Aufwächst in dem Felde.
So Reifes Dufte
Und kalte Luft
Geschwind über sie thut blasen,
Bald sie verschmoret, dorret
In der Massen,
Reichthum und Kunst,
Freud, Lieb' und Gunst,
Ehr' und Gewalte,
Geprång, Geschmuck und Würde,
Auf dieser Erde aller Stand
Steht es in Glück und blühet heut,
So schwindet es doch morgen ab,
Und sinket endlich in das Grab;
Was Fleisch und Blut konnt geben,
Das muß verderben, sterben
Jung' und alte
Mann unde Frau;
Auf das Vergänglich hier nit bau,
Das als ein Traume, Schaume
Kommet um. —
Fleuch, zeuch zum ewigen Leben.

32. Sankt Meinrad.

(Siehe Wunderhorn III. S. 170.)

Graf Berthold von Sulchen, der fromme Mann,
 Er führt sein Söhnlein an der Hand.
 Meinrad, mein Söhnlein von fünf Jahren,
 Du mußt mit mir gen Reichenau fahren.

Hatto, Hatto, nimm hin das Kind,
 Alle liebe Engelein mit ihm sind,
 Die geistlich Zucht mag er wohl lernen,
 Und mag ein Spiegel der Münche werden.

Er ging zur Schul barfuß ohne Schuh,
 Und legt die geistlich Kunst sich zu;
 Die Weißheit kam ihm vor der Zeit,
 Da ward er zu einem Priester geweiht.

Da schickt ihn Hatto auf den Zürcher See,
 Daß er in's Klosterlein bei Zona geh';
 Bei Zona zu Oberzollingen,
 Da lehrt er die Münch beten und singen.

Da er lange ihr Schulmeister war,
 Und ihn die Brüder ehrten gar;
 Thät er oft an dem Ufer stehen,
 Und nach dem wilden Gebirg hinsehen.

Sein Gewissen zog ihn zur Wüste hin,
 Zur Einsamkeit stand all sein Sinn;
 Er sprach zu einem Münch: Mein Bruder,
 Rüst' uns ein Schifflein und zwei Ruder.

Ueber See zur Wildniß zur Wüstenei,
 Hab' ich gehört gut fischen sey;
 Da gehn die Fischlein in den einsamen Bächen! —
 Ja Herr, mein Meister, der Münch thät sprechen.

Sie fuhren gen Rapperswyl über See,
 Zu einer frommen Wittib sie da gehn;
 Bewahr' uns die Gewand, sie zu ihr sprechen,
 Daß sie uns nicht in der Wildniß zerbrechen.

Sankt Meinrad und der Bruder gut,
 Sie folgten wohl der Bächlein Flut:
 Sie fischten hinan in dem Flüslein Sille,
 Bis in die Alp gar wild und stille.

O Herr und Meister, lieber Sankt Meinrad,
 Wir haben Fischlein schon mehr als satt;
 Noch nit genug Meinrad da saget,
 Steigt wo der Finsterwald herraget.

Und da sie gegangen den dritten Tag
 Im finstern Wald eine Matte lag;
 Ein Born da unter Steinen quillet,
 Da hat Sankt Meinrad den Durst gestillet.

Nun lieber Bruder, nun ist's 'genug,
 Gen Rapperswyl die Fisch er trug;
 Die fromm Wittib stand vor der Pforten,
 Und grüßt die Mönch mit frohen Worten.

Willkomm, willkomm, ihr bleibt schier lang,
 Die reissende Thier, die machten mich bang;
 Die Fisch, die thät sie braten und sieden,
 Die aßen sie in Gottes Frieden.

Frau, hört mich an durch Gott den Herrn! —
 Die Wittib sprach: das thu' ich gern!
 Ein armer Priester hat das Begehren,
 Sein Leben im Finsterwald zu verzehren.

Nun spricht ob hier ein Frommer leb,
 Der ihm ein klein Almosen geb;
 Sie sprach: Ich bin allein allhiere
 Ich werd' ihm ein Almoseniere.

Da that Sanct Meinrad ihr vertrauen,
 Daß er sich wollt' ein Zelle bauen,
 Und kehrt nach Oberzöllingen,
 Thät noch ein Jahr da beten und singen.

Aber die Einsamkeit drängt ihn sehr,
 Er hat kein ruhig Stund da mehr;
 Und eilt nach Rapperswyl zu der Frauen
 Die ließ ihm da seine Zelle bauen.

Am Aepfel wohnt er sieben Jahr,
 Viel fromme Leut die kamen dar;
 Seine Heiligkeit macht groß Geschrei,
 Und zog da gar viel Volks herbei.

Solch weltlich Ehr bracht' ihm viel Schmerz,
 Sein Hüttlein rückt er waldeinwärts;
 Zum finstern Wald, wo das Brunnlein quillet,
 Daß ihm einst seinen Durst gestillet.

Und wie er sich das Holz abhaut,
 Daraus er seine Zelle baut;
 Findt er ein Nest mit jungen Raben,
 Die that er da mit Brot erlaben.

Die fromm Frau auch von Rapperswyl,
 Schickt ihm Almosen ein gut Theil;
 So lebt er während funfzehn Jahren,
 Sein Freund die beiden Raben waren.

Von Bollrau war ein Zimmermann
 Der kam da zu dem Wald heran;
 Und bat auch den St. Meinrad eben
 Sein Kindlein aus der Tauf zu heben.

Da ging St. Meinrad hinab in's Land,
 Dem Zimmermann zur Taufe stand;
 Und kam da wieder zu viel Ehren,
 Daß thäten zwei böse Mörder hören.

Peter und Reinhard dachten wohl
 St. Meinrads Opferstock war voll;
 Und wie sie zum Finsterwald eintreten,
 Die Raben schreien in großen Nothen.

St. Meinrad laß die Meß zur Stund,
 Der Herr that ihm sein Stündlein kund;
 Da betet er aus ganzer Seele,
 Daß ihn der Himmel auswähle.

Die Mörder schlagen an die Thür:
 Du böser Mönich tret herfür;
 Thu' auf, gieb uns dein Geld zusammen,
 Sonst stecken wir dein Haus in Flammen.

Im Finsterwald schallt's ganz verworren,
 Die Raben mehren ihren Zorn;
 Um ihre Häupter sie wüthend kreisen
 Nach ihren Augen hacken und beißen.

St. Meinrad sanft zu ihnen tritt,
 Bringt ihnen Brot und Wasser mit;
 Eßt, trinkt, ihr Gäste, seyd willkommen.
 Dann thut, warum ihr hergekommen.

Der Reinhard sprach: Warum komm' ich?
 St. Meinrad sprach: Zu tödten mich;
 Da schrien sie beide: Kannst du es wissen?
 So werden wir's vollbringen müssen.

Nun gieb dein Silber und all dein Gut! —
 Da schlugen sie ihn wohl auf's Blut;
 Und da sie seine Armuth sahen,
 Thäten sie ihn zu Boden schlagen.

Da sprach der liebe Gottesmann:
 Ihr lieben Freund nun hört mich an;
 Zündt mir ein Licht zu meiner Leiche,
 Dann eilt, daß euch kein Feind erreiche.

Der Peter ging da zur Kapell,
 Zu zünden an die Kerze hell;
 Die that durch Gott von selbst erbrennen,
 Die Mörder da ihr Schuld erkennen.

Die Kerze brennt an seiner Seit,
 Ein Wohlgeruch sich auch verbreit;
 Sein Seel that zu dem Himmel ziehen,
 Die Mörder da erschrocken fliehen.

Aber die frommen Raben beid,
 Die gaben ihnen böß Geleit;
 Um ihre Häupter sie zornig kreisen,
 Und ihnen Haar und Stirn zerreißen.

Durch Wollrau kamen sie gerannt,
 Der Zimmermann die Raben kannt;
 Da that er seinen Bruder bitten,
 Zu folgen ihren wilden Schritten.

Indeß lief er in den Finsternwald,
 Sucht seinen lieben Gevatter bald;
 Der lag erschlagen auf grüner Haide,
 Die Kerze brannt' an seiner Seite.

Er küßt ihn auf den blutgen Mund,
 Hüllt in den Mantel ihn zur Stund;
 Legt weinend ihn in die Kapelle,
 An seines heiligen Altars Schwelle.

Und eilt herunter in das Land,
 Sein Jammer allen macht bekannt;
 Und schickt hinauf sein Kind und Frauen,
 Nach ihrem heiligen Freund zu schauen.

Die Mörder fand er im Wirthshaus,
 An der Schifflande zu Zürich drauß;
 Die Raben stießen die Fenster ein,
 Und warfen um das Bier und Wein.

Die Mörder man ergriff und band,
Ihr Schuld, die haben sie bekannt:
Und bis hin auf den Scheiterhaufen,
Die Raben sie wohl haken und raufen.

Der Abt zu Reichenau da hört,
Der fromm St. Meinrad sey ermordt;
Schickt auch mit Licht und Fahn viel Brüder,
Zu holen des St. Meinrads Glieder.

Und da der Leib zum Ekell kam,
Wo er gewohnt, der heil'ge Mann;
Da war der Sarg nicht zu bewegen,
Sie mußten ihn da niederlegen.

Sein heilig Herz und Eingeweid
Sie da begruben zu der Zeit;
Den Leib sie dann mit Beten und Singen
Nach Reichenau zur Kirche bringen.

Wo er gestorben und gelebt,
Das Kloster Einsiedeln sich erhebt.
Für fromme Pilger ein Wunderquelle,
Quillt dort in St. Meinrads Kapelle.

11. Handwerkslieder.

Siehe des Knaben Wunderhorn. 3 Bde. Heidelberg 1806 — 1808.

1. Romanze von den Schneidern.

Fliegendes Blatt.

(Siehe Wunderhorn I. S. 325.)

(Neu komponirt von Himmel. Siehe bei Methfessel, No. 110.)

Es sind einmal drei Schneider gewesen,
 D Je, es sind einmal drei Schneider gewesen,
 Sie haben ein Schnecken für ein Bären angesehen,
 D Je, D Je, D Je!

Sie waren dessen so voller Sorgen,
 D Je, sie waren dessen so voller Sorgen,
 Sie haben sich hinter ein Baun verborgen,
 D Je, D Je, D Je!

Der erste sprach: Geh du voran,
 D Je, der erste sprach: Geh du voran,
 Der andre sprach: Ich trau mich nicht vor,
 D Je, D Je, D Je!

Der dritte der war wohl auch dabei,
 D Je, der dritte der war wohl auch dabei,
 Er sprach: Der frißt uns alle drei,
 D Je, D Je, D Je!

Und als sie sind zusammen kommen,
 D Je, und als sie sind zusammen kommen,
 So haben sie das Gewehr genommen,
 D Je, D Je, D Je!

Und da sie kommen zu dem Streit,
D Je, und da sie kommen zu dem Streit,
Da macht ein jeder Neu' und Leid,
D Je, D Je, D Je!

Und da sie auf ihn wollten hin,
D Je, und da sie auf ihn wollten hin,
Da ging es ihnen durch den Sinn,
D Je, D Je, D Je!

„Heraus mit dir du Teufelsvieh,
D Je, heraus mit dir du Teufelsvieh,
Wann du willst haben einen Stich.“
D Je, D Je, D Je!

Der Schneß, der streckt die Ohren heraus,
D Je, der Schneß, der streckt die Ohren heraus,
Die Schneider zittern, es ist ein Grauß.
D Je, D Je, D Je!

Und da der Schneß das Haus bewegt,
D Je, und da der Schneß das Haus bewegt,
So haben die Schneider das Gewehr abgelegt.
D Je, D Je, D Je!

Der Schneß der kroch zum Haus heraus,
D Je, der Schneß der kroch zum Haus heraus,
Er jagt die Schneider bei'm Plunder hinaus.
D Je, D Je, D Je!

2. Des Schneiders Feierabend und Meistergesang.

Altes Lied, im Besitz von Herrn Clemens Brentano.

(Siehe Wunderhorn I. S. 418.)

Und als ich saß in meiner Zell' und schreib
Da kamen drei Beginnen
So alte heil'ge Weib.
Sie lasen mir vor
Den schnellen grimmen Tod.
Ich bin ein armer Schneider,
Und leid' es wohl durch Gott;
Da hatt' ich armer Schneider
Für sie und mich kein Brot,

Die Erste spann, den Faden dreht die Zweit,
Die Dritte hielt die Scheere
Zum Schneiden schon bereit,
Sie lasen mir vor:
Zum schnellen grimmen Tod
Bereit dich armer Schneider,
Daß Sterben thut dir Noth,
Diemeil du armer Schneider
In deinem Sack kein Brot.

Und als ich hungrig saß in meiner Zell' und schreib,
Da stiegen durch die Decke
Drei junge schöne Weib;
Sie sangen mir vor
Wohl von der Ewigkeit,
Da hatt' ich armer Schneider
Noch lange, lange Zeit.
Gebt Brot mir armen Schneider,
Mein Weg ist noch gar weit.

Die Erste trug ein Speer, ein Saitenspiel
Die Dritt', ein Lorbeerzweig die Zweit,
Daß war die Ewigkeit.,
Die Erste sang mir vor:

„Der Speer in gutem Streit,
 Der trägt das Lorbeerzweiglein,
 Der trägt die Ewigkeit!“
 O hätt' ich armer Schneider
 Ein Stärkung in dem Streit.

Des zürnt die alte Kätz und knappet mit der Scheer,
 Da steckt' ich sie zum Fenster 'naus,
 Auf meinem guten Speer,
 Da laß ich ihr vor:
 „Dein schneller grimmer Tod,
 Trifft nicht mich tapfern Schneider,
 Ich fechte wohl um Gott.“
 Wer giebt mir müden Schneider
 Zur Stärkung nun ein Brot.

Da reichte mir die Dritt das Lorbeerzweiglein,
 Mein Haupt das war zu dicke,
 Der Lorbeer war zu klein.
 Die Zweite sang mir vor:
 „Hättst du die Harfe mein,
 Es müßt der Kranz sich weiten,
 Schlug Gottes Finger drein!“
 Ach hätt' ich armer Schneider
 Ein Trunklein rheinschen Wein.

Da trat in meine Zell' ein schönes Jungfräulein,
 Was trug sie auf den Händen?
 Ein Becher Gotteswein.
 Der sang ich wohl vor,
 Mein Harfe klang auch rein,
 Der Lorbeer thät sich breiten,
 Schloß uns in Schatten ein,
 Sie warf mir armen Schneider
 In's Glas ihr Fingerlein.

Nun sitze ich in meiner Zell' und sing
 Und leere meinen Becher,
 Da klingt der Bulen Ring.

Den Alten sing' ich vor,
 Sie schlafen nickend ein,
 Mein Lieb nimmt ihren Faden,
 Spinnt alte Zeit hinein,
 Und spinnt mir armen Schneider,
 Ein Brauthemd oben drein.

Die Alte, die zum Fenster 'naus nun knappet mit der
 Scheer,

Die ist der Werkstadt Zeichen,
 Lockt gut Gesellen her.
 Ich singe ihnen vor,
 Wie doch der grimme Tod
 Nur sey ein Bärenhäuter,
 Vor Sang und Streit und Gott.
 Daß bracht mich frommen Schneider
 Wohl wieder an das Brot.

3. Rühre nicht Bock, denn es brennt.

H. G. 347.

(Aus der Zeit Simon Dachs.)

Bons dieß, Bock!
 Dei Grats, Block!
 Wie viel Tuch zum Rock?
 Sieben Ellen.
 Wann soll ich ihn haben?
 Gleich auf der Stelle,
 Auf den Sonntag Abend,
 Sprach der Geselle.
 Sonntag kam, Block kam.

Bons dieß, Bock!
 Dei Grats, Block!
 Nun wo ist mein Rock?
 Nicht genug Tuch.
 Sieben Ellen kein Rock?

Was soll's dann werden Bod?

Ein Wammes, Bloß!

Wann soll ich ihn haben?

Gleich auf der Stelle,

Auf den Sonntag Abend,

Sprach der Geselle.

Sonntag kam, Bloß kam.

Bons dieß, Bod!

Dei Gratz, Bloß!

Wo ist nun mein Wammes Bod?

Nicht genug Tuch.

Sieben Ellen kein Wammes, kein Rod?

Was soll's dann werden Bod?

Ein Paar Hosen, Bloß.

Wann soll ich sie haben?

Gleich auf der Stelle,

Auf den Sonntag Abend,

Sprach der Geselle.

Sonntag kam, Bloß kam.

Bons dieß, Bod!

Dei Gratz, Bloß!

Wo sind nun die Hosen Bod?

Nicht Tuch genug.

Sieben Ellen nicht Hosen, nicht Wammes, nicht Rod?

Was soll's dann werden Bod?

Ein Paar Strümpfe, Bloß.

Wann soll ich sie haben?

Gleich auf der Stelle,

Auf den Sonntag Abend,

Sprach der Geselle.

Sonntag kam, Bloß kam.

Bons dieß, Bod!

Dei Gratz, Bloß!

Wo sind nun die Strümpfe Bod?

Nicht Tuch genug.

Sieben Ellen nicht Strümpf, nicht Hosen, nicht Wammes,
nicht Rod?

Was soll's dann werden Bock?
 Ein Paar Handschuh, Block.
 Wann soll ich sie haben?
 Gleich auf der Stelle,
 Auf den Sonntag Abend,
 Sprach der Geselle.
 Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
 Dei Grats, Block!
 Wo sind nun die Handschuh Bock?
 Nicht Tuch genug.
 Sieben Ellen nicht Handschuh, nicht Strümpfe, nicht Hosen,
 nicht Wamms, nicht Rock?

Was soll's dann werden Bock!
 Ein Däumling, Block.
 Wann soll ich ihn haben?
 Gleich auf der Stelle,
 Auf den Sonntag Abend,
 Sprach der Geselle.
 Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
 Dei Grats, Block!
 Wo ist nun mein Däumling Bock?
 Nicht Tuch genug.
 Sieben Ellen nicht Däumling, nicht Handschuh, nicht Strümpf,
 nicht Hosen, nicht Wamms, nicht Rock?

Was soll's dann werden Bock?
 Noch ein Viertel
 Wird's ein Gürtel, Block.
 Wann soll ich ihn haben?
 Gleich auf der Stelle,
 Auf den Sonntag Abend,
 Sprach der Geselle.
 Sonntag kam, Block kam.

Bons dies, Bock!
 Dei Grats, Block!

Wo ist mein Gürtel Bock?
 Das Tuch ist zerbrochen,
 Ihr tragt's schon acht Wochen.
 Bock thät zum Krämer laufen,
 Thät ein neues Tuch kaufen.
 Und wär der Bock nicht gestorben,
 Der Bock hätt' ihn verdorben.

4. Die feindlichen Brüder.

Handschrift mit Noten. 1600—1700. II. G. 353.

Don Geißhaar.

Müller, warum thust erbleichen?
 Weiße Farb bezüchtigt dich,
 Aller Muth will von dir weichen,
 Was ist dir, dich frage ich.
 Diebstahl dir vielleicht einfallen
 Die begangen hast beim Mahlen.
 Weißer Müller ohne Scham,
 Weil du führst ein' Diebesnam.

Don Mahlmehl.

Schneiderlein, was thust du fragen,
 Warum ich ganz weiß erschein?
 Solltest mir zuvor erst sagen,
 Was bedeut' die Röthe dein?
 Roth bist du vor lauter Fleckel,
 Die gestohlen du Geißböckel,
 Schneider großen Diebstahl übt,
 Gar nichts als den Abschnitt liebt.

Don Geißhaar.

Mehldieb sey nicht also trugig,
 Halte mir nicht Diebstahl für,
 Mache dich nicht so unnützig,
 Kehre nur vor deiner Thür.

Schwarzmehl du für weiß thust geben,
 Davon stiehlst du noch daneben,
 Ja, die Kleien stiehlst du auch,
 Das ist ja der Müller Brauch.

Don Mahlmehl.

Was thut doch der Geißbock mecken,
 Fängt da mit mir Handel an,
 Will ihn in ein Beutel stecken,
 Hängen auf am Hosenband.
 Diebstahl will er mir vorstossen,
 Der doch voller Diebespossen,
 Sag, wie ist das Kleid doch dein,
 Da's gestohlene Fleckel seyn.

Don Geißhaar.

Seckelleerer, magst so lügen,
 Schweige mir nur alsbald still.
 Sonsten deinen Mehlmuth biegen
 Ich mit meiner Elle will;
 Meinst, ich pfleg vom Raub zu leben,
 Weil du es so machest eben.
 Dein Kropf ist Diebstahli voll
 Weil dein Kopf schmirali toll.

Don Mahlmehl.

Brauch die Elle nur zum messen,
 Fleckeldieb, und nicht für mich,
 Doppelt messen thu vergessen,
 Hiezu mahnt Don Mahlmehl dich.
 Doppelt Tuch und doppelt Seiden,
 Doppelt Knopf brauchst beim Zuschneiden,
 Ja, noch dieses nicht erfleckt,
 Weiter sich dein Geiz erstreckt.

Don Geißhaar.

Müller, Mahler, Rockenstecher
 Sag, womit erhältst dein Schwein,

Kaufst Getreid nicht um ein Heller,
 Muß doch fett wie du ja seyn.
 Andre müssen sich ernähren,
 Du thust fremdes Gut verzehren,
 Gleich ein Habicht, Räuber, lebst,
 Und in lauter Diebstahl schwebst.

Don Mahlmehl.

Wie prangst du mit Silberknöpfen,
 Mit Seiden ausgenähtem Tuch,
 Weib und Tochter auch mit Schöpfen,
 Mit Spiz, Bändern, hohem Schmuck;
 Dann dieß sind gestohlene Waaren,
 Die da zieren Hoffahrts Narren.
 Bist ein rechter Papagei,
 Ist nichts dein, als das Geschrei.

Don Geishaar.

Mein Mühlesel thu betrachten,
 Zieh dich bei der Nasen doch,
 Deinen Kropf thu beobachten,
 Mit demselben hurtig poch,
 Die Natur hat dir ihn geben,
 Daß du sollst bezeichnet leben.
 Dieser ist ein Ueberfluß,
 Gleich wie dir dein Diebsgenuß.

Don Mahlmehl.

Hättst ein Kropf, du wärest schwerer,
 Dürfst nicht tragen s' Bügeleis,
 Der Wind dich hinweht, du Leerer
 Du verschüttest deine — — —!
 Geh du deine Finger reiben,
 Daß du kannst die Zeit vertreiben.
 Unrecht Gut heraus dir fährt,
 Gesunder Haut bist du nicht werth.

Don Geishaar.

Eines muß ich dich noch fragen,
 Warum machst die Säck so leer,

Werden voll dir zugetragen,
 Kehren heim nicht halb so schwer.
 Geld brauchst du für deine Kinder,
 Die nicht klüger als die Kinder,
 Oder für dein Lumpgesind,
 Wenn's nicht durch die Gurgel rinnt.

Don Mahlmehl.

Sag mir auch du Fingerreiber,
 Zu was so viel Futter ist,
 Doch nicht so viel Diebstahl treibe,
 Schau man kennt schon deine List.
 Steifleinwand, Kameelhaar eben
 Muß man dir ja doppelt geben,
 Damit kleidest du die Dein,
 Ach, laß doch das Stehlen seyn!

Chor Don Geishaars.

Waizendieb, Roggendieb, Gerstendieb,
 Korndieb, Kleiendieb, Breiendieb,
 Erbsendieb, du, du, du Linsendieb,
 Graupendieb du, du, du Mehlbeutel,
 Lügenbeutel, Wassertropf, Eselsknopf
 Mühl Narr, du, du, du Me Me Mehldieb,
 Du bist ein Dieb, ja ja ja, nein nein nein,
 Ich nicht, du, du, du!

Chor Don Mahlmehls.

Tuchdieb, Zeugdieb, Hosendieb, Seidendieb,
 Fadendieb, Bordendieb, Säckeldieb,
 Fleckeldieb, du, du, du Kameelhaardieb,
 Manchesterdieb, du, du, du Knopfdieb,
 Fingerreiber, Bocktreiber, Ziegenbart,
 Armer Tropf, meck meck meck, Ziegenknopf,
 Du bist ein Dieb, meck meck meck, ja ja ja,
 Ich nicht, du, du, du!

Chor Don Geishaars.

Es ist ein Dieb da!

Chor Don Mahlmehls.
Es ist ein Bock da!

Chor Don Geisshaars.
Wer ist er?

Chor Don Mahlmehls.
Wer ist er?

Chor Don Geisshaars.
Der Mahlmehl.

Chor Don Mahlmehls.
Der Geisshaar.

5. Ehrensache und Satisfaktion zu Günzburg.

Altes Manuscript II. S. 360.

(In des guten Kerls Ton.)

Zu Günzburg in der werthen Stadt,
Als ihre Zunft den Jahrestag hat,
Die Schneider alle kamen,
Die Meister sämmtlich jung und alt,
Die Gesellen auch in schiefer Gestalt.
Da in der Kirch zusammen.

Der Teufel aber hat kein Ruh,
Baut sein Kapelle auch dazu,
Als sie zum Opfer gehen,
Da hat man mitten in der Schaar
Ein großen Geißbock offenbar
In ihrer Mitt gesehen.

Der ging ganz sittsam neben her
Dem Opfer zu in aller Ehr,
Und that sich doch nit bücken.
Ein alter Meister hochgeschorn
Der faßt da einen grimmen Born,
Und wollt darüber zücken.

Wo führt der Teufel den Bock daher,
 Noß Elle, Fingerhut und Scheer,
 Er kommt mir recht und eben;
 Ging er nur besser her zu mir,
 Ich wüßte schon ein Kunst dafür,
 Wollt' ihm ein Maultasch geben.

Der Geißbock hått sehr feine Ohren,
 Bemerkte bald des Schneiders Zorn,
 Hått doch nichts zu bedeuten,
 Er machet sich zugleich unnütz,
 Und biet dem Schneider einen Truß,
 Ging frisch ihm an die Seiten.

Der Schneider aber hielt sein Wort,
 Es war grad an der Stiege dort,
 Er griff den Bock beim Boschen,
 Er stieß denselben hin und her,
 Als wenn's des Bocks sein Mutter wår,
 Gab ihm eins an die Goschen.

Der Geißbock fiel die Stegen ein,
 Daß muß't er also lassen seyn
 Und durst sich nicht wohl rächen,
 Ging bald darvon in aller Still,
 Gedacht der Schneider sind zu viel,
 Sie dürften mich verstecken.

Frau Burgemeisterin alldort
 Stand in dem Stuhl an ihrem Ort,
 Die hat der Bock ersehen.
 Er ging ganz traurig zu ihr hin
 Und klagte ihr in seinem Sinn
 Wie hart ihm wår geschehen.

Er sprach: „Ich hab's nit böß gemeint,
 Dieweil die Schneider meine Freund,
 Hab' ich für Recht ermessen,
 Daß ich mit Meister und Gesell

Mich bei dem Fahrstag auch einstell
Bin grob doch eingesehen.

Die Maultasch hab' ich nit erwart',
Hätt sonst mein Fell so rauch und hart
Gar wohl verschonen können.
Jetzt habe ich die Stöß davon,
Die hangen mir mein Lebtag an,
Das fühl' ich an dem Brennen.

Wenn ich auß's Jahr noch hier verbleib,
Bleib' ich daheim und schick' mein Weib,
Kann's leichter übertragen,
Die ist zumal ein reine Geiß,
Wie sie und jedermann wohl weiß,
Die dürften sie nit schlagen."

Die Frau sagt ihm auf sein Begehren:
„„Geh nur mein Schatz, klag's meinem Herrn,
Dem Schneider bring's nicht Rosen.““
Der Geißbock neiget sich vor ihr,
Bedankt sich auch auf sein Manier,
Mit Stutzen, Medern, Stoßen.

Der Schneider schaut von Ferne zu,
Des Bock's Anlag gab ihm Unruh,
Wollt schier darum verzagen,
Daß er den Bock, es war ihm leid,
Aus Zorn und Unbescheidenheit
Im Gotteshaus geschlagen.

Wie's endlich ablief noch zur Lust,
Das ist den Schneidern wohl bewußt,
Hab's weiter nit beschrieben;
So viel ich hab gehört davon,
Hat er dem Bock Abbitt gethan,
Dabei ist es geblieben.

Ein guter Herr, der sprach mich an,
Dem hab' ich es zu Lieb gethan,

Sein Bitt nit abgeschlagen,
 Und diese schöne Aktion
 In's guten Kerles Weis' und Ton
 Also zusamm getragen.

6. Der wandernde Schneidersgesell.

II. S. 366.

Es wollt' ein Schneider wandern,
 Am Montag in der Fruh,
 Begegnet ihm der Teufel,
 Hat weder Strumpf noch Schuh:
 He, he, du Schneiderg'sell,
 Mußt wieder auß der Höll,
 Wir brauchen nicht zu messen;
 Es gehe wie es wöll.

Nachdem er all gemessen hat,
 Nahm er seine lange Scheer
 Und stuzt den Teufeln d'Schwänzlein ab
 Sie hüpfen hin und her:
 He, he, du Schneiderg'sell,
 Pack dich nur auß der Höll.
 Wir brauchen nicht das Stuken,
 Es gehe wie es wöll.

Da zog er's Bügeleisen 'rauß,
 Und warf es in das Feuer,
 Er streicht den Teufeln die Falten auß,
 Sie schrieen ungeheuer:
 He, he, du Schneiderg'sell,
 Geh du nur auß der Höll,
 Wir brauchen nicht zu bügeln,
 Es gehe wie es wöll.

Er nahm den Psriemen auß dem Sack,
 Und stach sie in die Köpf,

Er sagt, halt still, ich bin schon da,
 So setzt man bei uns Knöpf:
 He he, du Schneiderg'sell,
 Geh einmal aus der Höll,
 Wir brauchen nicht zu kleiden,
 Es geh nun wie es wöll.

Drauf nahm er Nadel und Fingerhut
 Und fängt zu stechen an,
 Er flickt den Teufeln die Naslöcher zu,
 So eng er immer kann:
 He, he, du Schneiderg'sell,
 Pack dich nur aus der Höll,
 Wir können nimmer riechen,
 Es geh nun wie es wöll.

Darauf fängt er zu schneiden an,
 Das Ding hat ziemlich brennt,
 Er hat den Teufeln mit Gewalt
 Die Ohrlappen aufgetrennt:
 He, he, du Schneiderg'sell,
 Marschier nur aus der Höll,
 Sonst brauchen wir den Bader,
 Es geh nun wie es wöll.

Nach diesem kam der Lucifer,
 Und sagt: es ist ein Graus
 Kein Teufel hat kein Schwänzerl mehr,
 Tagt ihn zur Höll hinaus:
 He, he, du Schneiderg'sell,
 Pack dich nur aus der Höll,
 Wir brauchen keine Kleider,
 Es geh nun wie es wöll.

Nachdem er nun hat aufgepackt,
 Da war ihm erst recht wohl,
 Er hüpfet und springet unverzagt,
 Lacht sich den Buckel voll,
 Ging eilends aus der Höll,

Und blieb ein Schneiberg'sell:
 Drum holt der Teufel kein Schneider mehr,
 Er stehl so viel er wöll.

7. Das Erbbegräbniss.

Altes Manuscript. II. S. 372.

Das Schneiderlein sah am Wege stehn
 Eine alte verzottelte Geiß,
 Da sprach dieselbige: Zick, Zick, Zick,
 Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
 Da ward's dem Schneiderlein heiß.

Das Schneiderlein fing zu laufen an,
 Lauft in das Wirthshaus hinein.
 Da sprach derselbige: Zick, Zick, Zick,
 Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
 Schenkt mir ein halb Maas ein.

Das Schneiderlein fing zu saufen an,
 Gaust aus den Fingerhut,
 Da sprach derselbige: Zick, Zick, Zick,
 Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
 Wie schmeckt der Wein so gut.

Das Schneiderlein fing zu tanzen an,
 Tanzt in der Stuben herum,
 Da fiel derselbige: Zick, Zick, Zick,
 Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
 Vor Ohnmacht gar bald um.

Das Schneiderlein wurde begraben dann,
 In eine hohle verzottelte Geiß,
 Da sprach derselbige: Zick, Zick, Zick,
 Bock, Bock, Bock, Meck, Meck, Meck,
 Wie ist die Hölle so heiß.

8. Flussübergang.

Altes Manuscript. II. S. 374.

Es hatten sich siebenzig Schneider verschworen,
Sie wollten zusammen in's Niederland fahren,
Da nähten sie einen papierenen Wagen,
Der siebenzig tapfere Schneider konnt tragen,
Die Bittelgeiß spannten sie dran,
Hott Hott, Meck Meck, ihr lustigen Brüder,
Nun seht euer Leben daran.

Sie fuhren, da trat wohl an einem Stege
Den Schneidern der Geiß ihr Böcklein entgegen,
Und schaute die Meister gar troziglich an,
Darunter war aber ein herzhafter Mann,
Der zog wohl den kupfernen Fingerhut an,
Und zog eine rostige Nadel heraus,
Und stach das Geißböcklein daß es sprang.

Da schüttelt das Böcklein gewaltig die Hörner,
Und jagte die Meister durch Distel und Dörner.
Zerriß auch dem Held den manchesternen Kragen,
Erbeutet viel Ellen und Scheeren im Wagen,
Und weil neun und sechzig gesprungen in Bach,
So hat nur ein einz'ger sein Leben verloren,
Weil er nicht konnt springen, er war zu schwach.

9.

90 + 9 + 99.

Fliegendes Blatt.

II. S. 376.

(Vergl. mit Friedrich Rückerts Lied von den neun und neunzig Schneidern.)

Neu in Musik gesetzt von A. Kreßschmer.

Es waren einmal die Schneider,
Die hatten guten Muth;
Da tranken ihrer neunzig
Neun mal neun und neunzig
Aus einem Fingerhut.

Und als die Schneider versammelt waren,
Da hielten sie einen Rath,
Da saßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Kartenblatt.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da können sie nicht hinein,
Da schlupften ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Zum Schlüsselloch hinein.

Und als die Schneider recht lustig waren,
Da hielten sie einen Tanz,
Da tanzten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig,
Auf einem Geisenschwanz.

Und als sie auf der Herberg waren,
Da hielten sie einen Schmaus,
Da fraßen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einer gebacknen Maus.

Und als ein Schnee gefallen war,
Da hielten sie Schlittensfahrt,

Da fuhren ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Geisenbart.

Und als die Schneider nach Hause wollen,
Da haben sie keinen Bock,
Da reiten ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Auf einem Haselstock.

Und als die Schneider nach Hause kamen,
Da saßen sie bei'm Wein,
Da tranken ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
An einem Schöpplein Wein.

Und als sie all besoffen warn,
Da sah man sie nicht mehr,
Da krochen ihrer neunzig,
Neun mal neun und neunzig
In eine Lichtpußscheer.

Und als sie ausgeschlafen hatten,
Da können sie nicht heraus,
Da wirft sie alle neunzig,
Neun mal neun und neunzig
Der Wirth zum Fenster hinaus.

Und als sie vor das Fenster kamen,
Da fallen sie um und um,
Da kommen ihrer neunzig
Neun mal neun und neunzig
In einem Randel um

10. Meine Reise auf meinem Zimmer.

Fliegendes Blatt. II. S. 381.

Der Schneider Franz, der reisen soll,
Weint laut und jammert sehr:

„O Mutter, lebet ewig wohl,
Euch seh' ich nimmermehr!“

Die Mutter weint entsetzlich:

„„Das laß ich nicht geschehn,
Du darfst mir nicht so plötzlich
Aus deiner Heimath gehn.““

„O Mutter! nein, ich muß von hier,
Ist das nicht jämmerlich!“

„„Mein Kind, ich weiß dir Rath dafür,
Verbergen will ich dich.

In meinem Taubenschlage,
Verberg' ich dich, mein Kind,
Bis deine Wandertage
Gesund vorüber sind.““

Mein guter Schneider merkt sich dies,
Und thut als ging er fort,
Nahm kläglich Abschied und verließ
Sich auf der Mutter Wort;
Doch Abends nach der Glocke,
Stellt er sich wieder ein,
Und ritt auf einem Bocke
Zum Taubenschlag hinein

Da ging er, welch ein Wanderschaft,
Im Schlage auf und ab,
Und wartete bis ihm zur Kraft
Die Mutter Nudeln gab,
Bei'm Tag war er auf Reisen,
Und auch in mancher Nacht,
Da hatt' er mit den Mäusen
Und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit,
 Nicht weit von seinem Haus,
 Er hört wie die Bekämpfte schreit,
 Und guckt zum Schlag hinaus.
 Mein Schneiderlein ergrimmt,
 Macht eine Faust und droht:
 „Wär' ich nicht in der Fremde,
 Ich schlage dich zu todt.“

11. Kerbholz und Knotenstock.

Fliegendes Blatt. II. S. 383.

Seyd lustig und fröhlich
 Ihr Handwerksgefallen,
 Denn es kommt die Zeit,
 Die uns all erfreut;
 Sie ist schon da!

Wir haben uns besonnen,
 Feierabend genommen
 In der Still,
 Reden nicht zu viel,
 Brauchen nicht viel Wort!

Wir haben uns besonnen,
 Wo wir werden hinkommen,
 Reisen ist kein Schand,
 Zu Wasser und zu Land,
 Gehn auch Abends zu Bier.

Wir haben uns besonnen,
 Wo wir werden hinkommen,
 In das Oesterreich,
 Gilt uns alles gleich,
 Wien ist die Hauptstadt!

Kaiser, Königin zu sehn,
 Etwas zu erlernen,
 Von Bescheidenheit,
 Von der Höflichkeit,
 Wie auch von Manier!

Preßburg in Ungarn,
 Hat uns bezwungen,
 Breslau in der Schlesing,
 Bin ich schon gewesen,
 Das gefällt mir wohl.

Moskau in Rußland,
 Allerlei Leder sind mir da bekannt,
 Suchten und Korduan,
 Zucker und Marzipan
 Ist man allda zum Frühstück.

Bogen in Elischland,
 Innsbruck im Tirolerland,
 Setz mich auf das Meer
 Fahre hin und her,
 Nach Holland hinein.

Amsterdam in Holland,
 Schöne Farben sind uns wohlbekannt,
 Grün und blau,
 Scharlachroth,
 Karmasinfarbroth.

Haben einen weiten Gang
 Fort in das Tirolerland,
 Frankreich in Paris,
 Wo ich meine Stiefel ließ,
 Ist allda ein Lazareth!

Dresden in Sachsen,
 Wo die schönen Mädel auf den Bäumen wachsen,
 Hätt' ich dran gedacht,
 Hätt' ich eine mitgebracht,
 Für den Altgesellen auf der Post,

Prag in Böhmen, mag ich auch nicht seyn,
Seyn so viele Juden darein,
Alle liebe Tag
Ist es eine Klag,
Daß eine Mordthat geschach.

Dreißig tausend groß und klein
Studitutidenten thun drin seyn,
Jederzeit
Ist es ihre Freud,
Wenn sie machen brave Beut.

Können Juden veriren,
Recht tribuliren,
Sie gehen her
Mit Schweinenschmeer
Schmieren sie ihnen die Bärt.

Haben noch einen harten Stand
Bis nunter in's Kravattenland
Sitz' ich auf der Sau
Und herumher schau,
Belgrad ist schon da.

Nun adje Heidelberg,
Bist eine rechte Staatsherberg,
Ist ganz still,
Wenn man will
Singen die ganze Nacht.

Nun adje du werthe Stadt,
Weil es ausgeregnet hat,
Mit dem Parableh
Geh' ich nach der See,
Wenn ich komm vom großen Faß.

12. Rechenexempel.

Fliegende Blätter.

II. S. 386.

Bruder Liederlich,
 Was sauffst dich so voll?
 O du mein Gott,
 Was schmeckt's mir so wohl.

Am Montag
 Muß versoffen seyn,
 Was Sonntag
 Uebrig war vom Wein.

Am Dienstag
 Schlafen wir bis neun,
 Ihr lieben Brüder
 Führt mich zum Wein.

Am Mittwoch
 Ist mitten in der Wochen,
 Haben wir das Fleisch gefressen,
 Freß der Meister die Knochen.

Am Donnerstag
 Stehn wir auf um vier,
 Ihr lieben Brüder,
 Kommt mit zum Bier.

Am Freitag
 Gehn wir in's Bad,
 Alle Lumperei
 Waschen wir ab.

Am Samstag
 Da wollen wir schaffen.
 Spricht der Meister:
 „Könnt's bleiben lassen.“

Am Sonntag
 Vor dem Essen
 Spricht der Meister:
 „Jetzt wollen wir rechnen.“

Die ganze Woche
 Hast du gelumpt,
 Hast du gesoffen,
 Null für Null geht auf.“

Der Meister.

Nun will ich nicht mehr leben
 Mit dir Geselle mein.
 Urlaub will ich dir geben,
 Weil du nicht bleibst daheim.
 Du hast die sieben Tag
 Gefeiert mit Spazierengehen,
 So ich nicht leiden mag.

Bruder Liederlich.

Gar willig und mit Freuden
 Will ich jetzt ziehn davon,
 Will solche Krauter meiden,
 Dieß also machen thun.
 O Kraut, o Meister Kraut,
 Des Tags soll zweimal fressen,
 In meine zarte Haut.

Meister.

Egyptisch soll dich plagen
 Der Sonn- und Mondenschein,
 Ein Bündel schwer zu tragen
 Soll dir Gesellschaft seyn,
 Dazu ein schlimmer Weg,
 Darauf du jetzt sollst wandern,
 Bis über die Schuh im Dreck.

Bruder Liederlich.

Wie bist du so vermessen,
 Hör zu du Krauter mein,

Du giebst zwar wohl zu fressen,
Viel Supp' und wenig Fleisch,
Und alle Tag zwei Kraut,
Das macht in einem Jahre
Siebenhundert dreißig Kraut.

Meister.

Was soll ich dir belohnen,
Wenn du's verdienst nicht?
Den Buckel thust du schonen,
Daß dir nicht Weh geschieht;
Thust alle Stund ein Schlag,
Die Hand magst nicht aufheben,
Drum ich dich nimmer mag.

Bruder Liederlich.

Die Frau hat mich geliebet,
Und auch die Tochter dein,
Der Abschied mich betrübet,
Bringt mich in schwere Pein,
Macht mir mein Herz verwundt,
Wann ich an sie gedenke,
Und ihren rothen Mund.

Meister.

Mein Weib kann dir nicht helfen,
Weil sie nicht Meister ist,
Laß nur die Lieb verwelken,
Wann abgereiset bist.
Geh, nimm dein Kleid an Leib,
Und laß das Lieben bleiben,
Bei deines Meisters Weib.

13. Trutz den Meister.

Fliegendes Blatt. II. S. 390.

Drum ihr Gesellen halt euch gut,
Zu Hamburg das junge Blut
Thut die Meister scheren;
Kommodedom und Faldrida,
Thut die Meister scheren.

Sagt in vierzehn Tagen auf,
Reiset fort mit schnellem Lauf,
Thut die Welt durchreisen;
Kommodedom und Faldrida,
Thut die Welt durchreisen.

So ihr an Ort und Stelle werdt kommen,
Sagt die Meister hab'n genommen
Geld aus unserer Lade;
Kommodedom und Faldrida
Geld aus unserer Lade.

Den Gesellen, die davon sprechen,
Wollen wir den Hals zerbrechen,
Ja sie sollen schweigen;
Kommodedom und Faldrida
Ja sie sollen schweigen.

Gesellen gingen nach Altona hinaus,
Lebten da in Gauß und Schmauß,
Auf des Meisters Gelder;
Kommodedom und Faldrida
Auf des Meisters Gelder.

Als sie ein Vierzehn Tage gelegen,
Wollten sie das Geld erlegen,
Wollten sie es wohl ändern;
Kommodedom und Faldrida
Wollten sie es wohl ändern.

Gesellen thäten sich resolviren,
 Nach der Herberg zu spazieren,
 Thäten da brav saufen;
 Kommodedom und Faldrida
 Thäten da brav saufen.

Thüren wurden zugemacht,
 Trommel geschlagen, daß es kracht,
 Bürger schlugen Lärmen;
 Kommodedom und Faldrida
 Bürger schlugen Lärmen.

Vor die Herberg kamen an
 Mehr als dreißig tausend Mann,
 Bürger und Soldaten;
 Kommodedom und Faldrida
 Bürger und Soldaten.

Tischler gaben sich gefangen,
 Kamen den Herren entgegen gegangen,
 Fragten was sie wollten;
 Kommodedom und Faldrida
 Fragten was sie wollten.

Wir verlangen nicht mehr als Recht,
 Oder es wird Hamburg schlecht
 Dieses Jahr ergehen;
 Kommodedom und Faldrida
 Dieses Jahr ergehen.

Schornsteinfeger fuhren fort:
 Tischler saget nur ein Wort,
 Sollen wir drein werfen;
 Kommodedom und Faldrida
 Sollen wir drein werfen.

Tischler kamen aus Arrest,
 Ließen sich auf's allerbest
 Die Trompeten blasen;

Kommodedom und Faldrida
Die Trompeten blasen.

Andre Handwerker allzumal
Riefen Vivat überall,
Es leben unsre Brüder;
Kommodedom und Faldrida
Es leben unsre Brüder.

Nun Adieu mein Lied ist aus,
Meister müssen gehn nach Haus,
Al ihr Gut verkaufen;
Kommodedom und Faldrida
Al ihr Gut verkaufen.

Wer hat uns dies Lied erdacht,
Das haben brave Burschen gemacht,
Die die Welt durchreisen;
Kommodedom und Faldrida
Die die Welt durchreisen.

14. Der Habersack.

Altes Fliegendes Blatt aus 1500. II. G. 392.

Und wollt ihr hören singen,
Ich sing ein neues Lied,
Von einem feinen Fräulein,
Und wie es dem erging,
Sie war genannt der Habersack,
Gott geb' ihr einen guten Morgen,
Und einen guten Tag,
Tag und Tag und aber Tag
Mit der ich heut Nacht sprach.

Das Fräulein, das war weise,
Mit seinen Worten klug,

Wie bald nahm sie den Habersack,
 Ihn zu der Mühle trug,
 Nun seh, du lieber Müller mein,
 Den Haber sollst du mahlen wohl,
 Wohl um den Willen mein,
 Dein und mein und aber dein,
 Es soll verschwiegen seyn.

Der Müller nahm den Haber
 Und schütt' ihn auf die Kell,
 Er konnt' ihn nie gemahlen,
 Es war sein Ungefall,
 Er mahlt die Nacht, bis an den Tag
 Gott geb' ihm einen guten Morgen,
 Und einen guten Tag,
 Tag und Tag und aber Tag,
 Mit der ich heut Nacht sprach.

Der Müller nahm die Stiefel,
 Streift sie an seine Bein,
 Er ging die Gassen auf und ab,
 Und sang ein Liedlein klein,
 Er sang ein Lied vom Habersack,
 Gott geb' ihr ein gut Morgen,
 Und einen guten Tag,
 Tag und Tag und aber Tag,
 Mit der ich heut Nacht sprach.

Das hört des Müllers Knechte
 In seinem Kämmerlein,
 Er dacht' in seinem Sinne,
 Es wär' ein Fräulein fein,
 Es wär' ein Fräulein minniglich,
 Wollt Gott sollt' ich sie schauen,
 Wohl durch den Willen mein,
 Dein und mein und aber dein,
 Es sollt verschwiegen seyn.

15. **Müllerlied.**

Altes fliegendes Blatt aus 1500. II. S. 393.

Der Müller auf sei'm Kößlein saß,
Gar wohl er in die Mühle sah,
Er thät dem Anneli winken,
O Annelin, liebsteß Annelin mein,
Hilf mir den Wein austrinken.

Und da der Wein austrunken war,
Da kam ein grober Bauer dar,
Er bracht dem Müller Säcke,
Der Müller dacht' in seinem Sinn,
Hätt Korn ich drein gemessen.

Der Müller in die Mühle trat,
Er wünscht den Säcken guten Tag,
Thät in die Lauten schlagen,
Und welcher Sack nicht tanzen will,
Den nimmt er bei dem Kragen.

Das Bäu'rlein in die Mühle trat,
Er wünscht dem Müller guten Tag,
Darzu ein guten Morgen,
Danke hab, Danke hab, du grober Bau'r,
Was willst du bei mir holen.

Das Bäu'rlein in die Mühle schreit,
Müller hast mir das Mehl bereit?
Du hast mir's halber gestohlen,
Du lügst, du lügst, du grober Bauer,
Ist mir in der Mühl verstoßen.

Das Bäu'rlein auß der Mühle trat,
Das Annelein ihm die Wahrheit sagt,
Du hast der Kleie vergessen,
Ach nein, ach nein, lieb's Annelein,
Deß Müllers Schwein han's gessen.

Der Müller hat die fettsten Schwein,
 Die in dem Lande mögen seyn,
 Er mäst's aus Bauern Säcken.
 Da muß sich mancher arme Bauer
 Sein Mägd' und Knecht früh wecken.

Der Müller war sogar verwegen,
 Er ist dem Bauer in Weg gelegen,
 Es hat ihn sehr verdrossen,
 Dasselbig that das Müllerlein gut,
 Ist ihm gar übel erschossen.

Der Müller gab ein Bazen drum,
 Daß man ihm's Liedlein nimmer sung,
 Er thut's gar übel hassen,
 Singt man das in der Stuben nit,
 So singt man's auf der Gassen.

Der uns das Liedlein neu gesang,
 Ein grober Bauer ist er genannt.
 Er hat's gar wohl gesungen,
 Er hat drei Säck' in die Mühle gethan,
 Sind ihm zwei wieder kommen.

16. Das Weberlied.

II. S. 398.

Früh morgens, wenn der Tag bricht an,
 Hört man uns schon mit Freuden
 Ein schönes Liedlein stimmen an,
 Und wacker drauf arbeiten.
 Die Spule, die ist unser Pflug,
 Das Schifflein ist das Pferde,
 Und damit machen wir gar flug
 Das schönste Werk auf Erden.

Gar manche Jungfrau freundlich spricht:
Mach mir gut Tuch zu Betten,
Daß Garn ist auch schon zugericht,
Zu Tischtuch und Servietten.
Webt mir die schönsten Bilder drein,
Macht mir darin kein Nestle,
Daß Trinkgeld sollt ihr haben fein,
Webt mir's auf's allerbeste.

Und wenn ein Kriegsheld zieht in's Feld
Mit seinen Wehr und Waffen,
So schlägt er auf ein Leinwandzelt,
Darunter thut er schlafen.
Die schönste Arbeit weben wir,
Von Seiden, Flachs und Wolle,
Dem Fährndrich weben wir's Panier,
Daß er's erhalten solle.

Und ist die Leinwand nichts mehr werth,
Und ist die Fahn verloren,
So kömmt sie erst in rechten Werth,
Papier raucht vor den Ohren;
Man druckt darauf das Gotteswort
Und schreibt darauf mit Dinten,
Des Webers Werk währt immer fort,
Kein Mensch kann es ergründen.

17. Der Schmiedegesellen Gruss.

Fliegendes Blatt. II. S. 70.

(Ueber dieses und das folgende Lied, siehe bei Grimm altdeutschen Wäldern I. S. 87.)

Frage.

Grüß dich Gott mein Schmidt!

Antwort.

Dank dir Gott mein Schmidt!

Frage.

Mein Schmidt, wo streichst du her?
 Daß deine Schuhe so staubig,
 Dein Haar so krausig, dein Bart auf beiden Backen heraus-
 fährt

Wie ein zweischneidig Schlachtschwert.
 Du hast eine feine meisterliche Art,
 Einen feinen meisterlichen Bart,
 Eine feine meisterliche Gestalt,
 Du bist weder zu jung noch zu alt.
 Mein Schmidt bist du Meister gewesen,
 Oder denkst du noch mit der Zeit Meister zu werden?

Antwort.

Mein Schmidt, ich streich daher über's Land,
 Wie der Krebs über'n Sand,
 Wie der Fisch über's Meer,
 Daß ich mich junger Hufschmidt auch ernähr.
 Mein Schmidt, ich bin nicht Meister gewesen,
 Ich denk' aber mit der Zeit noch Meister zu werden,
 Ist es gleich nicht hier,
 So ist es anderswo schier,
 Wenn es gleich ist eine Meile von dem Ring,
 Da der Hund über Zaun springt,
 Da ist auch gut Meister zu werden.

Frage.

Mein Schmidt, wie thust du dich nennen,
Wenn du hier und anderswo auf der Gesellen Herberge
kommst,

Die Gesellen-Lade offen steht,
Büchse, Briefe, Siegel, Geld und Gut drinnen
Und draussen herum liegen, günstige Meister und Gesellen,
Jung und alt um den Tisch herum sitzen, und halten eine
feine stille Umfrage,
Gleich wie jetzt und allhier geschieht?

Antwort.

Mein Schmidt, ich thu mich nennen,
Ferdinand Silbernagel, das ehrliche Blut,
Dem Essen und Trinken wohl thut,
Essen und Trinken hat mich ernährt,
Darüber hab' ich manchen schönen Pfennig verzehrt,
All mein Vaters Gut,
Bis auf einen alten Filzhut,
Der liegt in der Königlichen See- und Handlungs-Stadt
Danzig,

Unter des Herrn Vaters Dach;
Wenn ich aber vorübergeh,
So muß ich seiner lachen,
Er ist mir weder zu gut noch zu böß,
Daß ich ihn nicht mag lösen, mein Schmidt willst du ihn
lösen,
So will ich dir auch 3 Heller zur Beisteuer schenken.

Frage.

Mein Schmidt, bedanke mich deines alten Filzhuts,
Ich habe selbst einen der ist nicht gut.
Aber Ferdinand Silbernagel ist wohl ein feiner Name,
Er ist wohl 100 Reichsthaler mehr als ein fauler Apfel einen
Pfennig werth,
Denselben nimmt man und wirft ihn zum Fenster hinaus,
Da kommt wohl ein grober, toller, voller Bauer mit seinen
großen Hanren Stiefeln

Und bricht wohl 99 mal den Hals darüber,
 Und spricht nicht einmal ho ho!
 Aber dich und deinen ehrlichen Namen wollen wir hier be-
 halten,
 Er ist auch wohl behaltens werth.
 Mein Schmidt, wo hast du ihn bekommen?
 Hast du ihn erfungen oder hast du ihn ersprungen,
 Oder hast du ihn bei schönen Jungfern bekommen?

Antwort.

Mein Schmidt, ich konnte wohl singen,
 Ich konnte wohl springen,
 Ich konnte wohl mit schönen Jungfern umgehen, das alles
 wollte nichts helfen,
 Ich mußte meinen ehrlichen Namen um ein frei Wochlohn
 kaufen,
 Das Wochlohn wollte nicht rechen,
 Ich mußte die Mutterpfennige und das Trinkgeld auch drein
 stecken.

Frage.

Mein Schmidt, in welcher Stadt oder Marktflecken
 Sind dir solch edle Wohlthaten widerfahren?

Antwort.

Mein Schmidt, in der Königlichen See- und Handlungs-
 Stadt Danzig,
 Da man mehr Gersten zu Bier mälzt,
 Als man Silber und Gold schmelzt.

Frage.

Mein Schmidt, kannst du mir nicht zwei oder drei nennen,
 Damit ich dich und deinen ehrlichen Namen mög erkennen?

Antwort.

Mein Schmidt, ich kann sie dir wohl nennen,
 Wenn du sie nur thätest erkennen;
 Es ist dabei gewesen Gotthelf Springinsfeld, Andreas Sil-
 bernagel, Gottlob Tristeisen,

Mit diesen dreien kann ich's bezeugen und beweisen
Und ist es dir nicht genug,
So bin ich Ferdinand Silbernagel der vierte
Und andere gute Gesellen mehr,
Die ich nicht alle her zählen kann.

Frage.

Mein Schmidt, war es dir nicht leid,
Daß es deren so viel waren?

Antwort.

Mein Schmidt, es war mir nicht leid,
Daß es ihrer so viel waren,
Es war mir leid,
Daß du und deine gute Neben-Gesellen nicht auch dabei waren,
Daß die Stube oben so voll wie unten, und unten so voll
wie oben,
Und hätten einander zum Fenster hinaus getrunken,
Und zum Kachelofen wieder herein,
Der Kopf hätte doch allezeit der vorderste mußte seyn.

Frage.

Mein Schmidt, was wäre dir mit meinem Kopfschaden
gedient gewesen?

Wäre es nicht besser gewesen,
Wir wären gewesen zu Köln am Rhein,
Und hätten einander zugetrunken 24 Kannen Bier oder Wein.
Indessen scheid' ich von dir, und du von mir,
Und ich werde dich hinfort nicht fragen mehr.

18. Die Schmiede.

1600 — 1650.

II. S. 74.

Wenn jetzt die Schmieder zusammen geloffen
 Und angefangen, daß Eisen zu klopfen,
 Kein solcher Gesang kommt auf die Bahn
 Wie diese Bursche heben an.
 Mit Streichen im Duzend einander sie trugen,
 Keiner der letzte will seyn.
 Sie schlagen eins Schlagen's und thuen den zwogen
 Der leiser schlägt darein.
 Mannichfaltig, gestaltig, gewaltig
 Die Hämmer hoch fliegen, daß Eisen zu biegen,
 Die Zangen erlangen und fangen die Stangen,
 Und werfen's in die Kohlen, daß klinget, widerspringet,
 In Mitten der Hizen, daß gliket, widerspriket, —
 Und also das Eisen tauglich wird.

Weil nun die Hämmer auf dem Amboß 'rum springen,
 Die Blasbälge dort in dem Ofen auch singen,
 Und bläzt der Knecht, so lang er kann,
 Bis daß die Kohlen recht angahn.
 Inzwischen erfrischen sich wieder die Schmieder,
 Da hebet das Schnaufen erst an.
 Sie reißen das Eisen vom Heißen und schmeißen
 Es auf den Amboß hinan,
 Und laufen im Haufen mit Schnaufen,
 Und schmieden eines Schmiedens zusammen, mit Namen
 Vulkanus, Pyramus, Iost Cleußle, Thomas Fäußle,
 Dies wollen die Gesellen nit lassen, dermaßen
 Bis alles erbidmet in Mitten der Schmieden, —
 Auch letztlich das Eisen sich ergiebt.

Nachdem nun das Eisen genugsam gelitten,
 Kommt Wagner Franz vor die Schmiede geritten,
 Er bringt mit sich der Räder drei:
 „Die müssen flugs beschlagen seyn!“

Giebt wieder ein Rummel, Gemummel und Tummel,
 Doch mit Bescheidenheit,
 Denn reine und kleine, gar feine, subtile
 Sind Hämmerlein da bereit,
 Die fassen sie, spassen und lassen dermaßen
 Die Hämmerlein tanzen dem Franzen das ganze
 Rad über und über, als gält es viel Stüber,
 Und währet das Springen, das Klingen und Singen,
 Bis daß sie dem Wäagner, beschlägen die Räder —
 Laß dieß ein lustiges Handwerk seyn.

Bald wieder die Schmieder zum Amboß hin stunden,
 Es waren drei rüstige kohl-schwarze Kunden,
 Ein Kontrapunkt sie fingen an,
 Kein Kantor es wohl besser kann.
 Wohl Hammer um Hammer fiel wieder hernieder,
 Gab ihnen den Takt darzu,
 Sie schwangen mit Zangen und wandten die Stangen,
 Es ist doch nimmer genug.
 Besser auffen Misthaufen ihr Schnauser, ihr Saufer!
 Die Hämmer thut schwingen, die Klingen muß springen
 Thut wacker drauf klopfen, ihr Blocken, ihr Tropfen,
 Noch höher thut zücken, den Rücken fein bücken,
 Jetzt gehr's schon viel räscher, hui Fresser wie Drescher, —
 Laßt nach, die Stange ist wohl gemacht.

Der Meister nun brachte drei andere Stumpen. —
 Wohlan! nun zucket ihr Hüdler und Lumpen!
 Da habt ihr gar geringe Waar,
 Schlagt drauf der letzte bei 'nem Haar!
 Drei Knappen wie Rappen im Schlagen-diltappen,
 Sie schlugen von oben herein.
 Thut die Enden schnell wenden, seyd behend mit den Hän-
 den,
 Noß Dampf es muß nur so seyn.
 Thut besser zu halten, sonst wird es erkalten,
 Hui Stobel, mein Zobel rüß besser zum Hobel
 Hui Schlegel, schieb Regel, spann d'Segel neß'n Flegel,
 Rüd besser zum Amboß, Melampus, Schlampampus,

Merkt auf ihr Sautrigel, ihr holzrichte Prügel! —
 Ab, ab, hui Buben, alsgemach, schlägt ab!

Nun brachte der Meister voll Bier eine Bütschen,
 Sieh, wie die Bachanten, darüber her wütschen,
 Und wie es zunging bei dem Trunk.
 Der ein zum andern sprach: du Funk!
 Es gilt Flegel, gseg'n's Gott Schlegel, Prost Euder, hui
 Bruder,
 Drück's aus, laß nichts darin,
 Na Schlämpel, Hausträmpel, gieb 'rummer die Blämpel,
 Es gilt jetzt eins im Ring.
 Sieb's weiter, Hochzeiter, Freibeuter, Bärnhäuter,
 Was machst lang ein Gerümpel, du Simpel, du Simpel,
 Thu die Gurgel aufspannen, wie ein Wannen, Mußpfannen,
 Fein ritterlich trinken, laß die Lanzen nit sinken,
 Die Augen zu drucken, mit vollem Hals schlucken,
 Laß mir dieß hurtige Bantscher seyn!

Sie tranken's wohl leer aus, wohl rein auf den Nagel,
 Da brachte der Meister ein anderen Hagel;
 Hui Buben stellt euch wieder ein,
 Packt hurtig an es, es muß nur seyn,
 Poh Belti zum schmeissen, wie oft muß ich's heißen,
 Wie lange muß ich da stehn,
 Schlagt alle zusammen, 's wird keiner erlahmen,
 Jetzt wird's erst recht angehn.
 Halt tapfer zu Drieffel, Schwarzfüßel, Saurießel,
 Sonst soll euch Diebskragen, der Hammerstiel zwagen,
 Daß euch möcht die Laugen übertreiben die Augen,
 Schmeißt, daß es eßlinget, vom Amboss aufspringet,
 Daß die Funken vor Hizen mit Glizen aufsprizen
 Her auf die Seiten, 'rum besser, wend her.

Indem es nun völlig erklingt in der Schmiede
 Kommt eilend ein Gast durch die Strasse geäffen,
 Ein Rittersmann bekleidet stolz,
 Viel schneller als ein Federholz!
 Er rennet und sprenget, er hottet, fort trittet

Gar geschwind als wie der Wind:

Holla, Hosta, alla Posta, del questa, la tosa,
Sa sa sa, Trarara.

Faule Häuter, schrie der Reiter, wo seyd ihr, muß weiter,
Mit Spornen drein stechend, dem Klepper zusprechend,
Weil die Rippen nit krachen, läßt sich nicht irr machen.
Der Schmiede zusehelt, den Schecken ansebelt,
Wie wohl er sich sperret, die Augen verzerret. —
Zulezt der Gaul das Maul doch henkt.

Drauf tritt er heran vor die Schmiede-Höllen:
Kommt 'rausser, ihr Mausser, ihr rostige Gesellen,
Und schaut doch meinem Klepper zu,
Er trabet wie des Müllers Ruh,
Flugs Nägel, Schwartvögel, Zang, Zwickl und Schlegel.
Selbst schnelle mei'm hinkenden Gaul,
Es soll euch nicht reuen, will schicken zum Bräuer
Um Bier, seyd nur nicht faul!
Die drei Noren, wie Mohren, schwarz hinten und vornen
Solch Rede erfrischt, ein jeder 's Maul wischt,
Waren lauter Courage, Pourage, Bomperfage.
Wohl hinten sie gukten, den Rücken tief buckten,
Und schauten dem Schimmel, zu innerst in Himmel; —
Wohl hinten mein Schimmel heb' auf.

Der Schimmel thut munter den Hinterfuß heben,
Dem Stobel Baslesmanes vor die Goschen zu geben,
Daß er wohl dreimal tumlet 'rum,
Und zog ein Maul so ziemlich krum,
Den Schimmel anschielet und grilllet und billet,
Als thät ihm sein Mäulchen sehr weh.
Sie lachten, daß sie krachten, viel Poffen erst machten,
O he mein Blesfel jetzt steh!
Sa, Sa, Sa mein Schimmel mach nicht viel Getümmel,
Mußt hinten fein eben dem Stobel aufheben,
Hui Stobel, du Freßer, greif zu dem Hufmesser,
Nimm Nägel und Zangen du rußige Stangen,
Greif zu dem Hufeisen, es wird dich nicht beißen; —
Steh still mein hinkender Blesfel steh!

Mein Stobel tritt wieder wohl hinter die Suren,
 Die hebet wohl an mit dem Magen zu murren,
 Dem Stobel zu Ehren ein Musik bracht,
 Des wird von andern er verlacht.
 Was gafft's lang ihr Lummel, - disputirt mit dem Schimmel,
 Helft heben den schäbichten Gaul,
 Keine bratene Tauben, könnt rechtlich mir's glauben,
 Euch fliegen wird hier in das Maul!
 Knollfinken, poß Himmel, halt besser den Schimmel,
 Um die Bütsche voll Hopfen thut klopfen ihr Tropfen!
 Um die Wecken darneben, die der Ritter wird geben,
 Thut nieten und feilen, thut wacker drauf eilen,
 Das Eisen auftragen, das Roß wohl beschlagen; —
 's ist recht mein Schimmel! setzt nieder, steh!

Drauf kam ein gut Bauer vor die Schmiede geritten
 Und that des Schmieds Sorgen herzinniglich bitten;
 O Moll, hübsche Stiefelein
 Nach meinem Rolle an die vier Bein,
 Von Stahel und Eisen mit Riemen zum greifen
 Auf die allergeschmeidigste Sitt,
 Mit Rahmen gedoppelt, daß er nicht stollhoppelt,
 Auch um den mindesten Tritt,
 Alamodisch, Heroisch, Slavonisch, Saphoisch,
 Mit braunen Galaunen, mit Knöpfen wie Pflaumen
 Von hansenner Seiden, kohlschwarz wie ein Kreiden,
 Kortesische Stöglein, Malthesische Pantöfflein,
 Hasengarnisch geschnüret, Palermisch stafieret,
 Noch Geld, noch Kunst laß dauern dich!

Schmied Jodel sprach zu ihm: Mein Rolle, mein Knolle
 Vier Stiefelein will ich nun machen bei'm Rolle.
 O Tilli Matelle miß ihm Hosen an,
 Und Uberschläalein daran

Um die Lenden gepuſet, aufgemuſet, geſtuſet.
 Mit ſtrohern Rinken zur Rechten und Linken,
 Von oben und unten recht zimperlich gebunden,
 Zippergefiſche Lätzlein, vier Blätzlein vor's Lätzlein;
 Daß laß mir einen tollen Rolle ſeyn.

Fritz Knolle ſprach da wohl mit Lachen zur Sachen:
 Mein Schmied fang nur tapfer an Hosen zu machen,
 Ein homesinenes Mäntelein,
 Muß gleich zum Wammes obendrein,
 Mach Wammes und Hosen nach Art der Franzosen,
 Einen türkiſchen Bund auch darzu,
 Mach Feder und Boſchen, ſollt es mich gleich koſten
 Meine allerurälteſte Ruh,
 Mach Maſchen, Kamaſchen, zwei Flaſchen, drei Taſchen,
 Papierene Krägen, für Wind und für Regen,
 Acht krumme Duſecken nach Art der Poláken,
 Biſigungiſche Spörlein, an die Dehrlein zwei Perlein,
 Zwen Spanner und Büren von Biren und Giren; —
 O Rolle, wie könntest du toller ſeyn!

Schmied Tobel ſprach da zum Bauern mit Lauern:
 O Bauer kein Arbeit ſoll warſich mich dauern,
 Meine Kunſt paſſiert, wird ſie geſchmiert,
 Den Riemen zieh, den Sackel aufſchnürt,
 Neunzehn Duplonen für die Hosen mußt du lohnen,
 Dem Schmiedeknecht eine Zechin,
 Für Stiefel und Sporn acht Scheffel gut Korn,
 Der Magd eine Suppe zu Gewinn,
 Für Boſchen ein Groschen, gute Sorten für Borten,
 Für Knopf und für Stöcklein vier ſchweinerne Böcklein,
 Für Mantel und Wammes, ein Wilds und ein Zahmes,
 Kamaſchen und Klappen, neun Dicken, drei Rappen,
 Zipfel, Armlein und Tazen, fünf Piaſter neun Bazen;
 Kein Pfening ich minder nehmen kann.

Da möcht dem Fritz Knolle vor Freuden und Lachen
 Schier gar nächſt das zarte Herzbändelein krachen,
 Und ſprach: Ein guten Muth dir hab!
 Ich zieh' kein halben Heller a b,

Nimm deine Duplonen, doch mußt dich nicht schonen,
 Staffier nur meinen Rolle aus,
 Mit Stiefel und Rappen versieh mir den Rappen,
 Ich geh auch nicht zuvor nach Haus,
 Mit Huhlen und Bohnen, will ich dich belohnen,
 Mit Haber und Weizen, zwölf Klasten zum Heizen,
 Fünf Wagen voll Kohlen, kannst auch bei mir holen,
 Leichmispeln und Biren will ich dir zuführen,
 Mit Käse und Anken gar höflich ab danken,
 Dem Buben ein Saufell werden soll.

19. Altes Schmiedgesellen-Lied.

Aus: M. Abeles Vivat, oder sogenannte künstliche Unordnung. 4 Thl.
 Nürnberg 1673.

(Siehe Haugs Poetischer Lustwald. Tub. 1819. S. 215.)

Wohl auf, Gesellen!
 Macht widerprellen
 Vom Eisen, das hilt,
 An euren Stellen
 Des Amboß Schwellen,
 Daß donnert und blilt!

Ja, laßt uns schmieden
 Und wacker glüden
 Mit richtigem Schlag.
 Uns ist beschieden,
 Ganz zu ermüden
 Bis um den Mittag.

Auf, ihr Gesellen,
 Daß bei'm Erhellen
 Des Himmels geschwind
 Bei Hammerfällen
 Aus unsern Zellen
 Daß Liedlein beginnt!

Die Hähne hochen
 Beim frühsten Morgen,
 Und haben uns Dank!
 Indem wir sorgen,
 Um nicht zu borgen
 Kost, Kleider und Trank.

Wohl auf, Gesellen!
 Macht widerprellen
 Vom Eisen, das hicht,
 An euren Stellen
 Des Amboss Schwellen,
 Daß donnert und blizt!

20. Der Schlossergesell.

(Siehe Liederbuch für deutsche Künstler, Berlin 1833. S. 293. No. 203.)

Volksweise.

An Schlosser hat an G'sellen g'hot,
 Der hot gar langsam g'feilt,
 Doch wenn's zum Fresse gange ischt,
 Do hot er grausam g'eilt.
 Der erschte in der Schüssel drin,
 Der letschte wieder drauß,
 Do ischt ka Mensch so fleißig g'west,
 Als er im ganze Haus.

G'sell, hot emal der Meister g'sagt,
 Hör', dos begreif i nôt,
 Es ischt doch all mei Lebtag g'west,
 So lang i denck, die Red:
 So wie man frist, so schafft man a,
 Bei dir ischt's nôt a su,
 Su langsam hot noch kaner g'feilt,
 Und g'fresse so wie du.

So', sogt der G'sell, dos b'greif i scho,
 'Sch hot alls sei gute Grund,
 Dos Fresse wäht holt gor nit lang
 Und d'Arbeit vierzeh Stund:
 Wenn aner füllt den ganze Tag
 In an Stuck fresse fort,
 'S würd a gar bald so langsam gahn
 Als wie bei'm Feile dort.

21. Von den Leinewebern.

(Siehe ebendaselbst, S. 296. No. 206.)

Volksweise.

Die Leineweber haben eine saubere Zunft,
 Harum didscharum — —
 Mittfasten halten sie Zusammenkunft,
 Harum didscharum — —
 Aschegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
 Fein oder grob, Geld gibt's doch, aschegraue, dunkelblaue.

Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein,
 Harum didscharum — —
 Das eine ist gestohlen, das andre ist nicht fein,
 Harum didscharum — —
 Aschegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
 Fein oder grob, Geld gibt's doch, aschegraue, dunkelblaue. —

Die Leineweber nehmen keinen Lehrlingen an,
 Harum didscharum — —
 Der nicht sechs Wochen lang hungern kann,
 Harum didscharum — —
 Aschegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
 Fein oder grob, Geld gibt's doch, aschegraue, dunkelblaue. —

Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein,
 Harum didscharum — —

Da fahren sie die Mücken und die Flöhe drein,
 Harum didscharum — —
 Aschegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
 Fein oder grob, Geld gibt's doch, aschegraue, dunkelblaue. —

Die Leineweber machen eine zarte Musik,
 Harum didscharum — —
 Als führen zwanzig Müllermagen über die Brück,
 Harum didscharum -- —
 Aschegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, —
 Fein oder grob, Geld gibt's doch, aschegraue, dunkelblaue. —

22. Wir verstehen sie nicht.

(Siehe Wunderhorn III. S. 95.)

Ein Schneider hatt ein böses Weib,
 Bormüsig, stolz, doch fein von Leib,
 Sehr eigenwillig, frech und steil,
 Trug ihre Ehr' auch ziemlich feil,
 Stets ihrem Mann zuwider lebte,
 In allem Guten widerstrebte;
 Kein Ding er ihr befehlen kunnt,
 Allzeit sie das unrecht verstund.

Sie sollt' ihm einstens bringen Wachs,
 Da kam sie heim und brachte Flachs;
 Noch einmal schickt er sie nach Zwirn,
 Da brachte sie statt dessen Birn.
 Sie sollte weiße Seide holen,
 Sie brachte Saiten unbefohlen;
 Sie sollt' ihm holen eine Scheer,
 Sie bracht daher viel Schweineschmeer.

Er sprach einmal zu ihr mit Fleiß:
 Mach' eilends mir ein Eisen heiß;
 Sie ließ ein Eisen machen bald,

Der Schmied bracht's hin, da war es kalt
 Er sprach: Ich hab' zuvor genug Eisen,
 Ich hab kein neues machen heißen;
 Mein Weib mich nimmer recht versteht,
 Mit allem sie den Krebsgang geht.

Einst sprach er: Sieb mir her die EU.
 Da bracht sie ihm Lissabonisch Del;
 Mehr sagt er: Dieses Kleid zertrenn,
 Und sie verstand, das Kleid verbrenn.
 Als bald warf sie dasselb' in's Feuer,
 Das kam den Schneider gar sehr theuer;
 Er hieß sie bringen ander Tuch
 Zum Kleid, sie aber bracht' ein Buch.

Er hieß sie früher aufzustehn,
 Zur Predigt in die Kirch zu gehn;
 Die Kinder überbringen hin,
 Zur Schule was zu lernen drinn.
 Die Kinder in die Kirch sie führte,
 Sie aber in der Schul studirte;
 Einst folgt er ihr nach auf dem Fuß,
 Und sah was, das ihm bracht Verdruß.

Als sie zu Hause wieder kam,
 Geschwind er die Flachsheckel nahm;
 Schlag ihr damit den Kopf und Leib,
 O weh! was thust du? sprach das Weib.
 Er sprach: Ich muß mich nur bemühen,
 Den Flachs fein durch die Heckel ziehen;
 Sie rief: o weh, weh meine Stirn!
 Er sprach: ich speise dich mit Birn.

Sie rief: o weh! mein Rück und Seit;
 Er sprach: wie klingt die Zittersait.
 Sie schrie: schlag mich doch nicht so sehr;
 Er sprach: das Leder darf viel Schmeer.
 Sie bat: er sollt' ihr Gnad erweisen,
 Er sprach: ich schmied' ein neues Eisen;

Sie schrie: o daß es Gott erbarm!
Er sprach: es ist noch nicht recht warm.

Sie rief: ich geb' auf meine Seel,
Er sprach: ich heil dich mit dem Del.
Sie bat: vergib mir's nur diesmal,
Er sagte: mir dieß Kleid bezahl.
Sie sprach: die Schuld will ich bekennen,
Er sprach: das heißt mir's Kleid verbrennen;
Sie sprach: hört auf, ich schaff' euch Tuch,
Er sprach: ich les' in deinem Buch.

Sie sprach: erwürge mich nicht gar,
Er sprach: o nimm die Kirch fürwahr;
Und lerne da, nicht in der Schul,
Sie sprach: ich hab da keinen Stuhl.
Er sprach: sollst du die Predigt hören,
So läßt du dich Studenten lehren;
Sie sprach: es soll nicht mehr geschehn,
Er sprach: ich kann dich nicht verstehn.

Also ein böses Weib wohl kann
Bös machen einen frommen Mann;
Hat diese Frau durch Schläge sich
Bekehrt, das soll fast wundern mich.
Denn man schlägt wohl 'raus einen Teufel,
Sechs aber drein ohn' allen Zweifel;
Doch die dem Mann nicht folgt bald,
Die soll er schlagen warm und kalt.

Waidsprüche und Jägerschreie.



Ihrer jetzigen Gestalt nach im 16. und 17. Jahrhundert aufgefaßt. 1 — 81.

1. Aus einer gothaischen Papierhandschrift vom J. 1589.

(Siehe der Brüder Grimm Altdutsche Wälder. 3 Bände. Cassel 1813 — 1816. III. S. 108 — 128.)

Fragen und Antworten.

1.

Fr. Lieber Waidmann,
was wittert dich heut an?

Ant. Ein edler Hirsch und ein Schwein,
was mag mir besser gesehn?

2.

Fr. Lieber Waidmann sag mir an:
wo willst du heut hinan?

Ant. In's Wirthshaus,
da schlägt mir kein Reis kein Aug' aus,
es werfe mir's denn einer mit der Kandel aus;
sitze zu mir und ich zu dir,
ein Glas mit Wein das bring' ich dir.

3.

Fr. Lieber Waidmann sag mir an:
wann ist dir dein Sachen weger? (besser)

Ant. Auf dem Schnee und auf dem Eber (ein schneelofer son-
nigter Platz)
wird mir meine Sachen weger.

4.

Fr. Sag an Waidmann,
was hat der edle Hirsch zwischen Wasser und Gries (im
Fluß) gethan?

Ant. Zwischen Wasser und Gries
Hat der edle Hirsch gewaschen seine Füß.

5.

Fr. Sag an lieber Waidmann,
was hat der Jäger zu morgensfrühe gerne?

Ant. Der Reif und auch der kalte Schnee,
Den der Jäger zu Morgens frühe gerne sähe.

6.

Fr. Sag an, mein lieber Waidmann,
was soll der Jäger zu Morgens frühe thun
wenn er erst will aufstahn?

Ant. Er soll Gott bitten, daß ihme wohlgehe,
und nichts bessers geschehe,
er soll nehmen den Leithund in die Hand,
und soll ihme seyn lassen all die besten Fährte bekannt;
soll leben in Gottes Dingen,
So wird's ihm nicht mißlingen.

7.

Fr. Sag an mein lieber Waidmann: wie stehet dein Ver-
langen,
was ist dir heut vor dem Holz widergangen? (begegnet)

Ant. Ein jagbar Hirsch und ein Schwein,
was mag mir bessers gesehn, (geschehen, widerfahren)

8.

Fr. Sag an Waidmann,
wobei der Jäger drei gewisse Spur erkennen kann?

Ant. Wenn der Pfaff aufstehet und gehet zur Metten,
und der edle Hirsch gen Holz gehet, und thut ihm sel-
ber betten,
so macht er drei Spur, die thu ich dir nur nennen,
Darbei soll jeder Jäger die drei gewisse Spur erkennen.

9.

Fr. Sag an Waidmann:
wobei der Jäger die freien Spur erkennen kann?

Ant. Bei seinem gezwungenen und gespaltenen Fuß
(d. h. des Hirsches, weil er eine die Erde und das
Gras scharf abzwängende Fährte zurückläßt, wel-
ches die Jäger den Zwang nennen.)
Der Jäger die freien Spur erkennen muß.

10.

Fr. Sag an Waidmann, wo der edle Hirsch thut riren
(schreien) und hoffiren (die Thiere lof-
fen, um sie buhlen)
und ob er wendt (mit seinem Gehörn das Laub streift)
und seinen gespaltenen Fuß verblindt?
(in die vorderste Fährte genau wieder
eintritt.)

Ant. Im Holz thut er riren,
In der Brunst (Brunst) thut er hoffiren,
Fleucht (flieht, läuft) von Holz und sich herwieder wendt
Und sein gespaltenen Fuß verblindt.

11.

Fr. Sag an Waidmann, es stehet mein Verlangen: (näm-
lich zu hören)
wo du den edlen Hirsch vor Holz hast gefangen?

Ant. Mit meinem Leithund mager,
mit suchen und jagen,
und nach meinem Verlangen
hab' ich den edlen Hirsch vor Holz gefangen.

12.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann,
warum wird ein Jäger ein Meisterjäger genannt?
(gleich den Sängern, das umgekehrte Jägermei-
ster hat den Gedanken an die sieben freien Kün-
ste erzeugt.)

Ant. Ein gerechter und ein gewisser Jäger (der seine Kunst
recht versteht und ihrer gewiß ist) hat von Fürsten
und Herrn die Vergunst,
Er solle genannt werden, ein Meister der sieben
freien Kunst.

13.

Fr. Waidmann kannst du mir sagen:
warum du dem Hund das edle Gehörn thust vortragen.

Ant. Das kann ich dir wohl sagen, daß ehr das wird berichtet
und gut,
Daß sich der edle Hirsch zu Feld und zu Holz nieder-
thut. (niederlegt)

Frag und Gesellsenschrei.

Hört zu Ihr Waidleut und guten Gesellen, welche wollen
hören und sehen,
Wie diesem Thier so lind vor'm Holz (dicht am Wald) ist ge-
schehen
Ist wund, (verwundet) wird nimmer gesund; habe Dank,
Mein lieber Waidmann, ist das nicht ein guter Anfang?

14.

Fr. Sag an lieber Waidmann, wie viel End: Ahn (Spi-
gen am Geweih — Grade)
hat der edle Hirsch auf seinem Kopf stahn?

Ant. So oft sich der edle Hirsch hat gebeßt und geweht,
so viel End hat der edle Hirsch auf seinen Kopf gesetzt.

15.

Fr. Sag' an mein lieber Waidmann,
was hat der edle Hirsch unten und oben gethan?

Ant. Er hat unten geblendt und oben gewendt
darbei hat ihn der Jäger erkennt,

16.

Fr. Sag' an Waidmann
was hat der edle Hirsch auf seiner Mutter gethan?

Ant. Er hat betracht,
und des edeln Wildprets mehr gemacht.

17.

Fr. Sag' an mein lieber Waidmann:
wo hast du deine Jagdhund hingethan?

Ant. Ich habe sie versendt
Mit einem jagbarn Hirsch in das Glend; (in den Wald)
Ich weiß nicht, wo sie hin find,
ich hoffe, ich wohl sie bald wieder find.

18.

Fr. Sag' mir an mein lieber Waidmann:
wo hast du das schöne hübsche Jungfräulein lassen stahn?

Ant. Ich habe sie gelassen zu Holz
unter einem Baum stolz
unter einer grünen Buchen
Da will ich sie suchen;
Wohlauf, eine Jungfrau in einem weißen Kleid
Die wünschet mir heut Glück und alle Seligkeit.
Wohl in demselben Thauschlag (die Spur des Wildes
im Thau)

Da sieh ich allzeit eben (genau) nach;
Da ward ich verwundt,
Da macht mich die schöne Jungfrau gesund;
Ich wünsch dem Jäger Glück und Heil,
Daß ihm werd' ein guter Hirsch zu Theil.

19.

Fr. Sag' an lieber Waidmann:
wie viel hat der edle Hirsch heut Schläge gethan? (wenn
der Hirsch mit seinem Gehörn an die Bäume
schlägt um es zu fegen)

Ant. Sechs oder sieben,
Darmit hat der edle Hirsch sein Kurzweil vertrieben.

20.

Fr. Jäger jung, Jäger rund, (schön, frisch) thu mir kund
warum (wodurch) wird der edle Hirsch am besten ver-
wundt?

Ant. Thats nicht der Jäger und sein Leithund,
So blieb der edle Hirsch unverwundet.

21.

Fr. Lieber Waidmann sag' mir an, wenn der edle Hirsch
liegt rugen, (ruhen)
was thut er vor ein Zeichen, wenn er aus seinem Raum,
bett (Lager, Ruhebett) springt mit Fugen?

Ant. Das will ich dir sagen: ist mir anders recht, so hat er
gebeht (vgl. mit No. 14)
und den Fuß unten an in's Bett gesetzt.

22.

Fr. Sag' an mein lieber Waidmann:
wie spricht der Wolf den edlen Hirsch im Winter an?

Ant. Wohlauf, wohlauf, du dürrer Knab, du mußt in mei-
nen Magen,
do will ich dich wohl durch den rauhen Wald hintragen.

23.

Fr. Lieber Waidmann sag' mir still und bald;
wo lauft der edle Hirsch zu Wald?

Ant. Er lauft über dem Wege alt und über den grünen
Wald,
Und über den Ruck, da kommt der edle Hirsch oft und
bald.

24.

Fr. Sag' an mein lieber Waidmann
wie viel Wieder-Gang hat heut der edle Hirsch vom
Feld gen Holz gethan?

Ant. Einen um den andern hat der edle Hirsch getrieben
von einem Wald zum andern.

25.

Fr. Lieber Waidmann sag' mir hübsch und fein:
was bringet den edlen Hirsch von Feld gen Holz hinein?

Ant. Der helle lichte Tag und der helle Morgenschein
bringt heut den edlen Hirsch vom Feld gen Holz hinein.

26.

Fr. Lieber Waidmann sag' an:
wo hast du heut den edlen Hirschen zu Holz gelan?

Ant. Unter einer grünen Buchen
ich getrau mir ihn wohl zu suchen;
ich ziehe mit meinem Leithund hinach,
bis daß ich meinen Jagdhund an ihn bracht
ich zog ihm nach bis über ein Stiegel, (steiler Hügel,
ich jag den edlen Hirsch lieber,, denn ein Igel.

27.

Fr. Mein lieber Waidmann sag' mir an:
Hast du nicht mein edle Jagdhund hören jagen schone.

Ant. Es ist nicht zwo Stund
Da hört ich drei wohl lautender (lautbellender) Jagd-
hund,
Dort in jener Leidten, (Bergabhang) do sie den edlen
Hirschen erlegten.

28.

Fr. Lieber Waidmann sag' mir an:
Was hat der edle Hirsch vom Holz zu Feld gethan?

Ant. Er hat geßen den Habern und das Korn,
Das thut manchem Bauer Zorn.

29.

Fr. Mein lieber Waidmann sag mir an:
Wo lauft der edle Hirsch hinan?

Ant. Er lauft über Berg und Thal und über die Straßen
Er muß uns Jäger der Jäger Recht hie lassen.

30.

Fr. Lieber Waidmann sag mir an:
wobei sprichst du den edlen Hirsch an,
kannst du mir das sagen,
so will ich dich ein Zeichen der 7 Spur fragen.

Ant. Das will ich dir sagen schon, bei seinem gezwungenen
und gespaltenen Fuß
dabei ein Jäger, den edlen Hirsch erkennen muß.

31.

Fr. Höre Waidmann kannst du mir sagen:
was hat den edlen Hirsch vor Sonne und Mond über
den Weg getragen?

Wie kann er über den Weg seyn kommen,
Hat ihn weder Sonn noch Mond vernommen?

Ant. Das will ich dir wohl sagen schon, die liebste Mutter
sein
Trug den edeln Hirsch über den Weg hinein.

32.

Fr. Lieber Waidmann sag mir an:
was ist heut von mir dich gegangen an.

Ant. Ein edler Hirsch mit seiner hohen Stangen,
ist mir widergangen,
es wäre besser wir hätten ihn gefangen.

33.

Fr. Lieber Waidmann, gang bald in stiller Streit
daß ich dein heut allhie so lang muß beit. (beiten, harren)

Ant. Lieber Gesell, laß mich doch da noch heut,
weil ich kam noch zu rechter Zeit.
Ich habe gespürt ein Hirsch oder drei,
ich hoff, wir wollen sie jagen frei.

Frag, Antwort, der Meister.

Lieber Zeug: Jung oder Knecht, nu thu dein Recht,
(Amt, Pflicht)

so geb' ich dir dein Jäger Recht,
und sich (sieh) darauf fleißig und fein,
so sollt du mir lieber Jung oder Knecht seyn.

34.

Fr. Wohl auf Ihr faulen und ihr trägen,
Die heut gerne länger lägen,
Du bist ein Jäger flug,
Zeuch hin und her, pfluge deines Waters Pflug, (Sitte,
Du bist ein Jäger stolz

Du führst mein Jagdhund zu Holz;
du junger Waidmann
was wittert dich an?

Ant. Glück und Heil
will werden unser beider Theil,
Ein Hirsch und ein Schwein wittert mich an,
und ist mir widergangen
es wäre besser wir hätten's gefangen.

35.

Fr. Lieber Waidmann, sag' mir an:
wie viel spürest du heute Lauff (Zeichen mit des Hirsches
Fußklauen) gerecht über das Geheg?

Ant. Zwen oder drei,
Daß der liebe Gott bei uns sey.

36.

Fr. Lieber Waidmann sag' mir an:
wann hat der edle Hirsch sein Himmelzeichen gethan?

Ant. Wann er heut vom Feld gen Holz ist gegangen,
Hat der edle Hirsch mit seiner langen Stangen (Geweih)
herabgeschlagen die Zehr (Zweige) und Aeste
von den Bäumen und Stauden und hat sein Wai-
(Nahrung) empfangen;
ist mir anders eben,
so hat er das Himmelzeichen daran geben.

37.

Fr. Lieber Waidmann, sag' mir an:
wann hat der edle Hirsch sein ersten und letzten Wi-
dergang gethan?

Ant. Wann er liegt in Mutter Leib umfängen,
so hat der edle Hirsch sein ersten und letzten Widergang
begangen.

38.

Fr. Lieber Waidmann, sag mir an:
was heut den Hirsch wendt und den Jäger blendt?

Ant. Lieber Waidmann die Sollen (Schwellen, Stufen) un-
ter der Wand,

die den Jäger blandt die Wandt
 gegen dem Hirsch weder hinüber noch darunter kannt
 und wendt sich um unter der Wand,
 und die Losung läßt er fallen über die Wand
 darbei hat der Jäger den Hirsch erkannt.
 ist das denn der Hirsch gewandt,
 du magst einen Hirsch spüren, do er nie gewesen ist.
 (Diese ganze Antwort ist verwirrt und unverständlich)

39.

Fr. Lieber Waidmann, sag' mir an:
 welches ist an dem edlen Hirsch das Best' und auch das
 leht?

Ant. Das will ich dir wohl zeigen an, der Zemmel (Ziemer,
 Zimmer) ist gut
 Darüber tragen Fürsten und Herrn einen guten Muth
 Darum dünket mich frei,
 Daß es das beste und lehte sey.

40.

Fr. Lieber Waidmann, sag' mir an:
 was mittert dich heut frühe auf der Worsuch an?

Ant. Ein Hirsch und ein Schwein
 was mag mir beßers seyn!
 und ein jagbar Hirsch frei
 und ein Stück oder drei darbei.

41.

Fr. Sag' mir an mein lieber Waidmann stolz:
 warum fleucht der edle Hirsch vom Feld gen Holz?

Ant. Das macht der Jäger mit seinem Leithund stolz
 Daß der edle Hirsch muß fliehen oder gehen vom Feld
 gen Holz.

42.

Fr. Mein lieber Waidmann, sag mir an:
 wo laufen die Jagdhund hinan?

Ant. Sie laufen zu dieser Stund,
 Ich höre weder Jäger noch Hund.

43.

Fr. Mein lieber Waidmann wo laufen sie denn hinaus?
Ich frag' in keinem Strauß. (nicht um zu schelten)

Ant. Sie laufen über Wief' und Steig,
dem Wild zu lieb, dem edlen Hirsch zu leid;
das ist meiner Hund endlicher Bescheid
sie jagen auch über Berg und Thal,
sie laufen den rechten Anfall, (sie spüren das Wild auf)
ich höre sie dorthier klingen, (bellen)
sie wollen den edlen Hirsch um's Leben bringen;
Ja wenn Gott Glück giebt,
daß der edle Hirsch auf der Haut liegt
und darzu blasen frei,
daß der edle Hirsch gefangen sey;
So ziehen wir heim mit Schreien und Schalle,
der liebe Gott laß uns leben alle.

44.

Fr. Lieber Waidmann sag mir behend:
Was bringt den edeln Hirsch gegen der Nacht vom Holz
gen Feld?

Ant. Das will ich dir wohl sagen: er tritt her mit seiner edeln
Kron,
mit seiner edeln Brust,
findet der edle Hirsch seines Herzen Lust,
er findt sein Waid
geschieht manchen Leid,
er ißt ihm Hafer und Korn,
daß thut gar manchem Bauer Zorn. (Vgl. mit No. 28.)

45.

Fr. Sag mein lieber Waidmann: hast du nicht vernommen
wo der edle Hirsch heut zu Tag (heute) zu Holz ist
kommen.

Ant. Ich such vor jenem Holz,
mit meinem Leithund stolz,
da fiel er mich an,
da kam der edle Hirsch hinan.

46.

Fr. Mein lieber Waidmann, sag mir an:
wo will der edle Hirsch hinaus gan?

Ant. Ueber Feld und über die Schläg
über die Weg
Acker und Stein,
will der edle Hirsch gehen allein.

47.

Fr. Sag mir an, mein lieber Waidmann,
wo hat der edle Hirsch sein' erste Spur gethan.

Ant. Wenn der edle Hirsch kommt aus seiner Mutter Leib
und kommt heraus auf Laub und Gras
da dünket mich frei
daß des edlen Hirschens sein' erste Spur sey.

48.

Fr. Sag an mein lieber Waidmann fein,
was möcht die allerhöchste Spur seyn.

Ant. Wenn der edle Hirsch veredelt (abgeworfen) hat sein edels
Gehörn,
und hat geschlagen sein edel Gehörn,
und das Laub umgekehret mit seiner edeln Kron,
das dünket mich frei,
daß dies die allerhöchste Spur sey.

49.

Fr. Mein lieber Waidmann, sag mir an:
was hast du dem edeln Hirsch zu Leid gethan?

Ant. Das will ich dir wohl sagen: aus frischem freien Muth,
hab' ich ihn aufgejagt den edlen Hirsch gut,
Mit meinem Leithund
und hab daran gehebt die Jagdhund
es dünkt mich frei
sie haben ihn gejagt, er habe kein Ruhe dabei.

50.

Fr. Sag mir an mein lieber Waidmann,
wann sprichst du den edlen Hirsch am fröhlichsten an?

Ant. Wenn er flucht über Berg und Thal
und wendet der edle Hirsch überall

und siehet die 7 Künste vor mir stahn,
so sprich ich den edlen Hirsch am fröhlichsten an.

51.

Fr. Sag mir das hübsch und fein:
welches mag das stolzste, das höchste und das edelste
Thier seyn?

Ant. Das will ich dir sagen:
der edle Hirsch ist das stolzste, der Eichhorn das höchste
und der Haas wird das edelste genannt,
wird an seinem fahren erkannt. (Der Haase fährt oder
rückt gen Feld.)

52.

Fr. Lieber Waidmann sag mir an:
Was hat der edle Hirsch in seinem Bett getan?
(Waidmännisch schreibt man dem Hirsch stets ein
Bett, nie ein Lager zu.)

Ant. Das will ich dir sagen jetzt,
ist mir anders recht, so hatt' er den Fuß ins Bett ge-
setzt. (Vergl. No. 21.)

53.

Fr. Waidmann sag mir an:
wo hat der Hirsch seinen ersten Wibergang getan?

Ant. Wenn er kommt aus Mutterleib und fröhlich um sie
springt,
das dünket mich frei,
daß es sein erster Wibergang sey.

54.

Fr. Mein lieber Waidmann sag mir alsbald an:
was ist denn der Jäger Lohn?

Ant. Das will ich dir wohl sagen schon,
was da ist der Jäger Lohn:
der Tag ist gut,
darbei haben die Jäger einen frischen freien Muth,
Der Tag ist klar und fein,
Da trinken die Jäger alle gerne guten Wein,
darum will ich heut und alle Zeit gerne bei ihnen seyn.
(Die Fortsetzung folgt im 2. Bande.)

I. Lieder-Überschriften

des ersten Bandes.

Vorerinnerung.

1. Von bekannten Dichtern des 16. Jahrhunderts.

I. Von Martin Luther. Seite

1. Frau Musica	13
2. Lied vom Hofe	15
3. Kraft und Sieg der Wahrheit	16
4. Weihnachtslied für Kinder	19
5. Glaubensmuth	21
6. Das Vaterunser	22
7. Die christliche Kirche.	24

II. Von Johann Fischart.

8 bis 21. Vierzehn Lieder aus der Trunknen Litanei . .	25
22. Lied von einem fahrenden Knecht	39
23. Wie lang Schlampen und Schlemmer wohl leben können	41
24. Die fünf und dreißig Schönheitsstück eines Jungfräuleins	42
25. Der Ehetanz	42
26. und 27. Ermahnung an die Deutschen, in 2 Liedern. .	46

III. Von Ulrich von Hutten.

28. Ein neu Lied.	50
---------------------------	----

IV. Von Hans Sachs.

29. Das Kifferbes-Kraut	53
30. Vergebene Liebesbewerbung	55
31. Geld regiert die Welt	56
32. Meine Weise	57
33. Lohn eines unnützen Lebens	58
34. Der fünfte Psalm.	61

V. Von Bartholomäus Ringwaldt.

35. Kleider Narren	63
36. Die fromme Magd	64
37. Geiz.	65

VI. Von Joachim Beliz.

38. Seliges Loos.	67
---------------------------	----

VII. Von Adam Puschmann.

39. Hans Sachsens Tod.	68
--------------------------------	----

VIII. Von Heinrich Knaust.

40. Drei Schwestern: Glaube, Liebe, Hoffnung . . .	71
41. Würde der Schreiber	72
42. Ich stand an einem Morgen.	73

IX. Von Paul Schöde, gen. Melissus.	Seite
43. An die Liebste	75
44. Das Röslein	77
45. Lied.	78
X. Von Peter Denaisius.	
46. Hochzeitlied.	80
XI. Von Ambrosius Meßger.	
47. Reiterlied	83
48. Von alten Liebesliedern.	84
XII. Von Georg Hager.	
49. Ein Bullied	86
50. Ein Liedlein da mich hungerte.	87
2. Aus Boje's deutschem Museo.	
51. Cantio amatoria	89
52. Von unserm Herrn dem Könige	93
53. Preis einer schönen Jungfrau	96
54. Auf einen vornehmen Räuber	97
55. Gesang von König Ladislaus in Böhmen Tode	99
56. Gastlichkeit des Winters	103
57. Wünsche	104
58. Grüße und Abschiede an und von dem Wein	106
59. Der Esel und der Ehrtrunk	112
60. Trinklied	113
61. Eile mit Weile	114
62. Hypomenes und Atalanta	115
63. Der Graf und die Königstochter	116
64. Treue Liebe	120
65. Aug und Mund.	122
3. Aus der Brüder Grimm altdeutschen Wäldern.	
66. Tragemundes oder Räthslied	124
67. Schwalbenspruch	127
68. Waidsprüche und Jägerschreie. 1 — 205. In drei Abtheilungen, am Schluß der 3 ersten Bände. In diesem Bande No. 1 — 54.	512
4. Aus Vulpus Curiositäten.	
69. Das Lied von dem edlen Ritter Tannhäuser	128
70. Frühlings Ankunft	132
71. Die Krone der Königin von Uffon	132
72. Das Röslein	136
73. Die Spröde	137
74. Das Liebchen	138
75. Dreifacher Busschaft	139
76. Das Lied von schwarzen Mönch	143
77 und 78. Zwei Weihnachtslieder	145
79. Aufzug der heiligen drei Könige an den Neuen Jahrestagen.	147
5. Aus Herders Volksliedern.	
80. Das Lied vom eifersüchtigen Knaben	150

81. Der Flug der Liebe	151
82. Vom verwundeten Knaben	152
83. Das Mädchen und die Haselstaude	153
84. Liedchen der Sehnsucht	154
85. Das Lied vom Herrn von Falkenstein	155
85. Liebe	156
87. Ein Thüringer Lied	157
88. Klosterlied	159
89. Die Fürstentafel.	160

6. Aus Elwerts ungedruckten Resten alten Gesanges.

90. Ein altdeutsches Lied	165
91. Ein altdeutsches Nonnenlied	166
92. Das Lied vom Ringe	167
93. Ein altes Liebeslied	168
94. Müllers Abschied	169
95. Ein altes Abschiedsliedchen	170
96. Eine alte Ballade	170
97. Liebeslied	171
98. Ein Schalkslied	172
99. Eine alte Romanze	173
100. Gute Lehre	175
101. Das Lied vom jungen Knaben	176
102. Alt-Deutsche Sprüche. 1 — 15.	178

7. Aus Eschenburgs Denkmälern altdeutscher Dichtkunst.

103. Ritterballade. Ein alter Meistergesang 1 — 15.	181
104. Das Lied vom alten Hildebrand	193
105. Ballade vom unschuldigen Tod des jungen Knaben	198
106. Der Lindenschmidt	200
107. Klaglied auf König Karolus von England	203
108. Nächten	205
109. An die Nachtigall	206
110. Der Traum	207
111. Ein Wortspiel	208
112. Mailied	209
113. An den Wein	209
114. Trinklied	210
115. Liebe besiegt jede Gefahr	211
116. Seiner Liebsten	212
117. Priameln. 1 — 30.	215

8. Aus Görres altdeutschen Volks- und Meisterliedern.

118. Frühlingsjubil	226
119. Die Blumen	227
120. Die Erferne	229
121. Liebesfund	230
122. Amor zu Koffe	232
123. Die Farben	233
124. Liebesbrief	234
125. Frischer Entschluß	235

	Seite
126. Resignation	236
127. Treue Liebe	237
128. Aufkündigung	238
129. Schutz	240
130. Truß	241
131. Selbsttröster	242
132. Der Reuter an der Liedertafel	244
133. Zeit bringt Rosen	245
134. Wechselseitige Ermunterung	246
135. Jungbrunnen	247
136. Die Linde	249
137. Verschwiegene Liebe	250
138. Lob der Nacht	252
139. Scherz und Ernst	254
140. Morgengruß	256
141. Wächtersruf	256
142. Nothgedrungenen Abschied	257
143. Zwiefache Mahnung	260
144. Harter Entschluß	261
145. Der Ritt zum Mädchen	162
146. Abschied	264
147. Amor ein Handelsmann	265
148. Die Bettelhochzeit	266
149. Salamenphantasie	267
150. Soldatenmoral	268
151. Blumensprache	270
152. Der Gang	271
153. Guter Rath	273
154. Der Ritter mit dem Tuche	274
155. Schwabenstreiche	277
156. Mutterkind	280
157. Die zwölf alten Meister im Rosengarten	381
158. Der Ritter und die Welt	284
159. Ein hübsch Lied von einem Ritter und seiner Frau	289
160. Die sieben Rosen der heiligen Jungfrau	291
161. Ein hübsch dreifach Jungfrau-Lob	294

9. Aus Liedersammlungen und andern Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts.

162. Schön bin ich nicht	301
163. Der arme Schwartenhals	302
164. Schürz dich Gretlein	303
165. Von zwölf Knaben	304
166. Kurze Weile	305
167. Das Bäunlein	307
168. Der traurige Garten	308
169. Jäger Wohlgenuth	309
170. Lied beim Heuen	310
171. Der lustige Gefelle	312
172. Der treue Wächter	314
173. Espenweiglein	317
174. Eigensinn	318
175. Kurzweil	319
176. Pura	320

	Seite
177. Von Hofleuten	323
178. Sie können es nehmen wie sie wollen	324
179. Das wunderthätige Mannsbild	325
180. Kriegslied	326
181. Das Centauren Tanzlied	327
182. Ob sie von sonder — von sonderlichen Brot esse?	328
183. Sehnsucht nach dem Esel mit dem Gelde	329
184. Glück der Schlemmer	330
185. Wiederhall	331
186. Maushund	332
187. Fuge	333
188. Das schwere Körblein	334
189. Druck und Gegendruck	335
190. Familiengemälde	335
191. Die Kirms zu Bessa	336
192. Das schwerste Leiden	339
193. Säuberliches Mägdlein	340
194. Trinklied	341
195. Die mystische Wurzel	344
196. Ewigkeit	345
197. Die Königstochter aus England	346
198. Trinklied	350
199. Eine heilige Familie	353
200. Trinklied	356
201. Bettelei der Vögel	358
202. Schall der Nacht	359
203. Nachtmusikanten	361
204. Des Antonius von Padua Fischpredigt	362
205. Werd' ein Kind.	364

10. Aus des Knaben Wunderhorn.

206. Des edlen Helden Thedel Unversehrten von Walmoden Thaten. 1 — 6.	366
207. Ritter Peter von Stauffenberg und die Meerfene in 7 Romanzen	379
208. Sanct Katharina. Legende	388
209. Romanze vom großen Bergbau der Welt	393
210. Die hohe Magd. Hallorenlied	397
211. Erndtelied. Katholischer Kirchengesang	398
212. Liebesdienst	400
213. Ritter Sanct Georg	401
214. Finglein und Fähnlein	406
215. Vogel Phönix	408
216. Der Himmel hängt voll Geigen. Bairisches Volkslied	409
217. Die Wahrheit	411
218. Rheinischer Bundesring	413
219. Der Brunnen	414
220. Jungfrau und Wächter	415
221. Hennecke Knecht	417
222. Hans Stentlinger	419
223. Das Prager-Lied	421
224. Die junge Markgräfin und der Zimmergesell	422
225. Albertus Magnus. Legende	424
226. Die Nachtwandler	430

	Seite
227. Die Rosßdeck	434
228. Ein neues Pilgerlied	436
229. Galantes Kriegslied aus dem dreißigjährigen Kriege	437
230. Räthsel um Räthsel	439
231. An den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung	441
232. Bergreihen	444
233. Studentenart	446
234. Die schwäbische Tafelrunde	447
235. Schnelle Entwicklung	450
236. Der Traum	451
237. Sanct Meinrad. Legende.	456
 11. Handwerkslieder.	
238. Romanze von den Schneidern	462
239. Des Schneiders Feierabend und Meistergesang	464
240. Rühre nicht Bod, denn es brennt	466
241. Die feindlichen Brüder	469
242. Ehrensache und Satisfaction zu Günsburg	473
243. Der wandernde Schneidersgefell	476
244. Das Erbbegräbniß	478
245. Flußübergang	479
246. Neun mal neun ist neunundneunzig	480
247. Meine Reise auf meinem Zimmer	482
248. Kerbholz und Knotenstock	483
249. Rechenexempel	486
250. Truß den Meistern	489
251. Der Habersack	491
252. Müllerlied	493
253. Weberlied	494
254. Der Schmiedegesellen Gruß	496
255. Die Schmiede	500
256. Altes Schmiedegesellenlied	506
257. Der Schlossergesell	507
258. Von den Leinenwebern	508
259. Wir verstehen sie nicht.	509



II. Lieder-Anfänge

des Ersten Bandes.

A.	Seite
Über so wollen wir heben an	157
Ach Elßlein, liebes Elßlein mein	211
Ach Gott, ich klag dir meine Noth	240
Ach Gott, was wollen wir aber heben an	444
Ach Gott, wie weh thut scheiden	308
Ach Jungfrau, flug von Sinnen	326
Als ich gen Antiochia kam	320
Als man schrieb um Weinachten	68
Amor, erhebe dich edler Held	437
An allem Ort und Ende	335
An Liebesbrust	257
An Schlosser hat an G'sellen g'hot	507
An welcher Belle knien nun	436
Antonius zur Predig	362
Auf Erden alle Stund	170
Auf, ihr Brüder, jezt mit mir	146
Auf, König Karol, zu dem Sterben	203
Auf, richtet Augen, Herz und Sinn	393
Augsburg ist eine Kaiserliche Stadt	273
Aus yartem Weh klagt sich ein Held	314

B.

Bald graf ich am Neder	413
Bons dies, Boß	466
Bruder Liederlich, was saufft dich so voll.	486

D.

Da droben auf dem Berge	169
Da droben auf jenem Berge	265
Das Schneiderlein sah am Wege stehn	478
Den Becher nehm' ich jezt zu mir	32
Den liebsten Buben den wir han	26
Der edle Wein ist doch	356
Der Guggauch hat sich todt gefallen	236
Der Lenz ist angekommen	132
Der liebe Gott der woll mein schönes Lieb	237
Der Müller auf sein Rößlein saß	493
Der Ritter sprach: ich lob die Nacht	252

	Seite
Der Schneider Franz, der reisen soll	482
Der Sommer er fährt schon von hinnen	136
Der süße Schlaf, der sonst stillt alles wohl	154
Der Tag war schön	353
Der Wächter ruft an den Tag	260
Der Winter ist ein scharfer Gast	103
Des Auges Macht und Kraft	122
Des bösen Feindes Märtter ist	65
Des Spiels ich gar kein Glück nit han	55
Die Königin blickt zum Laden aus	424
Die Leinenweber haben eine saubere Sunst	508
Die schön Atlanta kam	115
Die Sonn die ist verblichen	312
Die Tochter bat die Mutter schön	325
Dort fern vor grünem Walde	230
Drei weiß, drei schwarz, drei rothe Stüd	42
Drum, ihr Gesellen, halt euch gut	489
Durch Lust so hat man Frauen werth	89

E

El Jungfrau, ich wollt ihr	439
Ein Bäumlein zart	307
Ein Blümlein das heist Meiden	246
Ein Bräutlein wollt nicht gehn zu Bett	208
Ein edler Sittich wohlgestalt	93
Ein feste Burg ist unser Gott	21
Ein fromme Magd in gutem Stand	64
Ein Graf von frommem edlem Muth	388
Ein guter Wein ist lobenswerth	34
Ein jung Lacey soll fröhlich seyn	267
Ein junger Mann nahm sich ein Weib	450
Ein Magd ist weiß und schöne	397
Ein Mägdlein jung gefällt mir wohl	324
Ein Maidlein, ein Maidlein	238
Ein mal lag ich in Schlafes Qual	451
Ein Mausbund kam gegangen	332
Ein Musikant wollt fröhlich seyn	333
Ein neues Lied hab' ich erdacht	244
Ein neues Lied wir heben an	16
Ein Schneider häßt ein böses Weib	509
Ein schöne Dam wohnt in dem Land	139
Ein Stund vermag	245
Ein Würzgart und ein Rosenkranz	215
Es hatt' ein Biedermann ein Weib	310
Es hatt' ein Schwab ein Töchterlein	277
Es hat gewohnt ein Edelmann	366
Es hatten sich siebenzig Schneider verschworen	479
Es jagt ein Jäger wohlgemuth	309
Es ist auf Erden kein schwereres Leiden	339
Es ist ein Schnitter, der heist Tod	398
Es ist kommen, es ist kommen	358
Es ist nicht lang, daß es geschah	200
Es liegt ein Schloß in Oesterreich	198

Es ritt der Herr von Falkenstein	155
Es sagt die Geschrift es sey gefessen	181
Es sind einmal drei Schneider gewesen	463
Es sollt ein Mätlein waschen gahn	280
Es stehen drei Stern am Himmel	150
Es steht ein Baum in Oesterreich	330
Es waren drei Soldaten	167
Es waren einmal die Schneider	480
Es war einmal ein Simmergesell	422
Es war ein Markgraf über den Rhein	400
Es war ein Ritter in große Armuth kommen	289
Es wohnt, Minn' bel Minne	274
Es wollt ein Jäger jagen, dort wohl vor jenem Holz	71
Es wollt' ein Jäger jagen, wollt jagen in einem Holz	271
Es wollt' ein Mädchen früh aufstehn	152
Es wollt' ein Mädchen Rosen brechen gehn	153
Es wollt' ein Schneider wandern.	476

F.

Frau Nachtigall, mach dich bereit	206
Frau Welt! Ihr seyd gar hübsch und schön	284
Frisch auf ihr lieben Gesellen	329
Fröhlich so will ich singen	229
Früh morgens, wenn der Tag anbricht	494
Für allen Freuden auf Erden	13
Fürwahr gegen diesen Sommer.	266

G.

Gesang hat mich genöthen an	281
Glücklich muß man preisen	80
Graf Berthold von Sulchen, der fromme Mann	456
Groß Leid hat mich umfassen	254
Grüß dich Gott du Vater mein	87
Grüß dich Gott mein Schmied	496
Gut Ding muß haben Weil	114
Gut Reuter bei dem Weine saß	30
Guts Muths wollen wir seyn.	26

H.

Hab' ein Brunnlein mal gesehen	414
Hast du's nicht gefischt	318
Hätt mir ein Espenzweiglein	317
He, he, die Weinlein die wir gießen	28
Henneke Knecht, was willst du thun	417
Herr, hör mein Wort, mert auf mein Noth	61
Herz einig Trost auf Erden	254
Herzliebster Wein von mir nicht weich	209
Hier sind wir arme Narr'n	361
Hilf, daß ich fröhlich bin	37
Hin und wieder auf und ab.	78

J.

Seite

Ich armer Knecht	39
Ich bin durch Fräuleins Willen	262
Ich bin ein armer Reuterstnab	268
Ich eß nicht gerne Gerste	166
Ich habe Tag und Nacht nicht Ruh	138
Ich hab mein Herz zu Frauen gestellt	235
Ich hab mir ein Maidlein auserwählt	319
Ich hab's gewagt mit Sinnen	50
Ich hört ein Fräulein klagen	261
Ich kam vor einer Frau Wirthin Haus	302
Ich kann und mag nicht fröhlich seyn	165
Ich laß die Vögel sorgen	33
Ich leb in dieser Einsamkeit	120
Ich lob den jungfräuliche Statt	294
Ich lob die Poln in ihrer Zier	63
Ich ritt mit Lust durch einen Wald	270
Ich sprach, wenn ich nicht lüge	323
Ich stand an einem Morgen	73
Ich weiß ein schön Jungfräulein zart	86
Ich weiß mir ein Blümlein Blaue	227
Ich weiß mir ein Maidlein	232
Ich will der keuschen Maget rein	291
Ich will preisen offinbar	96
Ich will zu Lande ausreiten	193
Im kühlen Maien	209
Im Land zu Frankreiche	434
Im Land zu Wirtenberg so gut	112
In Ufion ein König war geseffen	132
In dem Lieben steckt Betrübten	168
In diesem grünen Wald	331
In dieser Welt hab' ich kein Geld	56
In einem See sehr groß und tief	401
In Mitten der Nacht	145
Jungfräulein, soll ich mit euch gehn	137

K.

Kein größte Freud	42
Kein schönre Freud' auf Erden ist	159
Kifferbes Kraut, wer hat dich baut	53
Klein und arm an Herz und Munde	364
Komm Trost der Nacht, o Nachtigall	359
Konrad, der Degensfelder, hat	430

L.

Lieber Schatz wohl nimmerdar	441
Lieber Waidmann, was wittert dich heut an	512

M.

Mädel, warum betrübst du dich	170
Man sagt von Geld und großem Gut	31

Man sagt von Geld und großem Gut	57
Meine Mutter zeihet mich	304
Mein Weib die thut mir wehren	113
Mein willig Dienst mit Leib und Blut	234
Mir' träumt in einer Nacht gar spät	207
Mit argem Wahn so heb ich an	242
Morgens, eh's Tages Schein anbricht	75
Müller, warum thust erbleichen	469

N.

Nach grüner Farb mein Herz verlangt	233
Nach Reitersbrauch ich reite	83
Nächten, da ich bei ihr was	205
Neun Schwaben gingen über Land	447
Nichts bessers ist auf dieser Erd	156
Nun bist mir recht willkommen	25
Nun freue dich mein Herzelein	328
Nun grüß dich Gott, du lieber Landsmann	106
Nun laßt uns fröhlich seyn	210
Nun schürz dich, Gretlein, schürz dich	303
Nun will ich aber heben an des allerbesten	99
Nun will ich aber heben an vom Tannhäuser	128

O.

O, allerschönstes Jesulein	421
O daß ich könnte von Herzen	116
O Ewigkeit, o Ewigkeit	345

P.

Papiers Natur ist Rauschen	72
Phönix, der edle Vogel werth	408

R.

Roth Röslein wollt' ich brechen	77
-------------------------------------------	----

S.

Sag mir, o Mädelein, was trägtst im Körbelein	334
Schau gut Gesell, was führ' ich alhier	327
Schlimm Leut sind Studenten	446
Schön bin ich nicht, mein höchster Hort	301
Schön klar einstmal die Sonne	335
Schürz dich, Gretlein, schürz dich	29
Schwarzbraunes Neugelein	171
Sehr wohl auf dieser Erde fährt	67
Seyd lustig und fröhlich	483
Sie ist mir lieb die werthe Magd	24
So wünsch' ich ihr ein gute Nacht	305
Spazieren wollt' ich reiten	84
Standhaft und treu, und treu und standhaft	48

U.

Und als der Schäfer über die Brücke trieb	173
Und als ich saß in meiner Zell	464

	Seite
Und wollt ihr hören singen	491
Unter der Linden an der Haide	249

B.

Vater unser im Himmelreich	22
Vier Jungfräulein von hohem Stamm	411
Vionetus in Engelland	346
Vom Himmel hoch da komm' ich her	19
Von Deinetwegen bin ich hier	247
Von hoher Art ein Fräulein zart	415
Von Jesse kommt ein Wurzel zart	344
Vor Tags ich hört, in Liebesport	406
Vor Zeiten war ich lieb und werth	241
Vorüber zieht mancher edle Kar	379

B.

Wach uff! Wach uff! mit heller Stimm	256
Was wollen wir aber heben an ein neues Lied	143
Was wollen wir aber heben an von Fritschen	97
Was wollen wir singen und heben an	419
Was hilft's, O Teutschland, daß dir g'fällt	46
Weine, weine, weine nur nicht	172
Weißt nicht was groß	178
Welcher ein Stund will leben wohl	41
Wenn ich des morgens früh aufsteh	256
Wenn ich ein Vöglein wär	151
Wenn ich wegzieh, weng ich wegzieh	127
Wenn jetzt die Schneider zusammen geloffen	500
Wer fragt danach auf dem Gelag	350
Wer ist Jene, die auf grüner Haide	160
Wer lieben will	175
Wer lügel b'halt und viel verthut	58
Wer sich nimmt an	15
Wie schön freut sich der Maien	250
Wie wird mir denn geschehen	212
Willkome fahrender Mann	124
Wir genießen die himmlischen Freuden	409
Wir kommen her aus fremden Land	147
Wir sollen hohen Muth empfaben	226
Wo find' ich deines Vaters Haus	340
Wo Heu wächst auf der Matten	35
Wo soll ich mich hinführen	27
Wohl auf Gesellen	506
Wohl auf mit reichem Schalle	37
Wollte Gott, daß ich wär ein Pferdlin klein.	104

B.

Zu Felsberg bat mich Kledte	336
Zu Günzburg in der werthen Stadt	473
Zu Klingenberg am Maien	341
Zu Koblenz auf der Brücken.	176

